

# SCHRIFTEN

HERAUSGEGEBEN

VOM

## INSTITUT

ZUR

FÖRDERUNG DER ISRAELITISCHEN LITERATUR

UNTER DER LEITUNG

VON

DR. LUDWIG PHILIPPSON IN MAGDEBURG.

DR. ADOLPH JELLINEK IN WIEN.

DR. J. M. JOST IN FRANKFURT A. M.

GESCHICHTE DES JUDENTHUMS UND SEINER SEKTEN, von Dr. J. M. JOST.

Drittes Jahr: 1857 bis 1858.





GESCHICHTE  
DES JUDENTHUMS  
UND SEINER SEKTEN.

VON  
*Isak Marcus*  
D<sup>R</sup>. J. M. JOST.

ZWEITE ABTHEILUNG.  
VIERTES UND FÜNFTES BUCH.

---

Der Verfasser behält sich das Recht auf eine englische und französische Uebersetzung dieses Werkes vor.

---

LEIPZIG  
DÖRFFLING UND FRANKE.  
1858.

296  
J79g  
v. 2

GESCHICHTE

DES JUDENTHUMS

UND SEINER SEKTEN

VON D. J. M. JOST

ZWEITE ABTHEILUNG

ALTES UND NEUES JUDEN

LEIPZIG

DRUCK UND VERLAG

1852

215a13

## VORWORT.

Indem wir diese *zweite Abtheilung* herausgeben, welcher die minder umfängliche dritte, mit der das Werk schliesst, noch im Laufe dieses Jahres folgen soll, haben wir wenige Worte vorauszuschicken. Zunächst erkennen wir mit aufrichtigem Danke die wohlwollende Aufmerksamkeit, welche der ersten Abtheilung von unparteiischen Richtern zugewendet worden, um so dankbarer an, als dessen Inhalt, zum Theil von sehr zarter Natur, mannigfachen Widerspruch hervorzurufen geeignet erschien. Das Jahrhundert, in welchem das Christenthum entstand, zugleich dasjenige, welches die Entwicklung des Judenthums — als Lehre der jüdischen Religion betrachtet — durch eine lebhaftere Regsamkeit wesentlich förderte, war von jeher ein Gegenstand vielseitiger Forschung, deren Ergebnisse natürlich nach vorgefassten Grundansichten von einander abweichen. Eine neue, wenn auch mit dem Bewusstsein völlig vorurtheilsloser Betrachtung versuchte Schilderung der Thatsachen durfte nicht erwarten, allgemein zu befriedigen. Sie konnte nur den Wunsch hegen, in so weit jeden ruhigen Wahrheitsfreund anzusprechen, dass man sie einer genauern Erwägung nicht unwerth finden möge. Die von den verschiedensten Gesichtspunkten aus bisher erschienenen Beurtheilungen haben unser Streben auf wohl-

wollende Weise gewürdigt, und uns überzeugt, dass wir nicht vergeblich gearbeitet haben. Einwendungen gegen unsre Schlüsse aus den geschichtlichen Grundlagen, wie solche sich aus scharfer Beachtung der Quellen ergeben, waren vorauszusetzen. Eine Prüfung derselben wird jedenfalls der Wissenschaft Vorschub leisten. Wenn daneben einige oberflächliche Tageblätter Sätze und Stellen bloss zu flüchtigen Bemerkungen aus dem Zusammenhange reissen, wie zum Beispiel „die Unterhaltungen am häuslichen Heerd“, die in unsrer Schilderung *hegel'sche* Philosophie erkennen (wo, ist nicht gesagt), oder zuletzt gar zu, wie es scheint, wohlgemeinten Persönlichkeiten herabsteigen; — oder wenn ein blinder Eifrer es unbegreiflich findet, dass wir den Namen *Eisenmenger* anführen, so wird wohl jeder einsichtsvolle Leser dergleichen Aeusserungen als der Sache unwürdig ansehen. Auf ernstere, wissenschaftliche Anmerkungen werden wir an geeigneten Orten noch zurückkommen. Die wenigen Ausstellungen tüchtiger Sachkenner berücksichtigen wir in den angehängten *Zusätzen* schon zu gegenwärtiger Abtheilung.

Die Bedenken derer, welche gern einer Wahrheit, die ihre einseitigen fehlerhaften Begriffe vernichtet, ihr Auge verschliessen, lassen wir auf sich beruhen. Für sie ist Geschichtsforschung nicht vorhanden. Die Geschichte ist keine Lobrednerin der Vorurtheile.

Wir schreiten in gegenwärtiger Abtheilung unserm Plane getreu vor. Man hat uns grössere Ausführlichkeit angesonnen; allein unserm Werke sind, wie schon gesagt, bestimmte Grenzen gezogen, die wir schon um ein Bedeutendes überschritten haben. Wir müssen uns darauf beschränken, den ungemein ausgedehnten reichhaltigen Stoff übersichtlich zusammen zu fassen, und von dem Standpunkte der heutigen Wissenschaft die wesentlichen Momente möglichst klar darzustellen, — das Einzelne, das oft eine höchst ermüdende Erörterung erfordert, der weitem Nachforschung überlassend, wozu wir auf die neueren Quellen verweisen. Dies namentlich in Betreff



der Leistungen auf dem Gebiete des nicht überall in den Gang der Geschichte eingreifenden Schriftthums (Literatur), welches die jüngern Gelehrten mit vielem Fleisse anbauen, während die geschichtlichen Momente bei weitem nicht einer gleichen Aufmerksamkeit sich erfreuen. In Beziehung auf diese herrscht noch an vielen Stellen tiefes Dunkel. Wir selbst müssen uns vorbehalten, solche Punkte an geeigneten Orten nach Kräften aufzuhellen, sowie wir noch andern Vorarbeiten entgegensehen. Wir gestehen es offen: die *Geschichte des Judenthums* bedarf noch einer sorgfältigen Pflege, um zu einer gewissen Vollendung zu gedeihen. Für jetzt genügt eine Kenntniss des *Thatsächlichen*, so weit die bisherigen Bestrebungen es mit einiger Sicherheit ermittelt haben. Auch das ist schon bedeutend für die Wissbegier; denn bis auf eine kleine Anzahl tüchtiger Rabbinen und eine noch kleinere strebsamer und fähiger Sachkenner, ist die Geschichte der Juden noch heute sowohl den Juden selbst, sogar den Volkslehrern, als auch den christlichen Geistlichen und Lehrern ein fast gänzlich unbekanntes Land. Ja, die Wegweiser, deren man sich bedienen könnte, sind alter und neuer Irrungen voll und vermehren die Unkunde statt Licht zu verbreiten. Denen, welche Erkenntniss suchen, zumuthen wollen, sich durch die Labyrinth der Zeitschriften, Flugblätter und Sonderschriften hindurch zu winden, in das Gewirre der einander überschneidenden kampflustigen Jünger sich zu begeben, um selbst zu prüfen, hiesse die Lernbegier ersticken.

Es ist daher dringendes Bedürfniss, selbst unter dem Bewusstsein noch herrschender Unvollkommenheiten, für Belehrung auf dem bereits erstiegenen Standpunkt zu sorgen, und dadurch weiterm Fortschreiten die Wege zu bahnen. Sogar Kenner von schaffendem Geiste, welche gern sofort neue glänzende Entdeckungen begrüßen, finden in einer gedrängten Uebersicht Gelegenheit, auf das Ganze mit prüfendem Auge hinzublicken, und erkennen

desto leichter die Punkte, welche zunächst ihre Thätigkeit in Anspruch nehmen müssen.

Wir haben aus dem Gesamtgebiete der Geschichte hier uns nur die Aufgabe gestellt, den *Gang des Religionswesens* darzustellen, welcher grossentheils unbeirrt durch Welt-Ereignisse und besondere Thaten und Leiden fortschreitet. Man wolle dies nicht missdeuten, als ob wir den innern Zusammenhang der Gesamtentwicklung verkenneten. Wir bezweifeln nicht, dass auch die unscheinbarsten Regungen in der Weltgeschichte ihren Antheil an derselben haben, und zur gründlichen Erkenntniss das Durchdringen aller mitwirkenden Momente gehören würde. Allein wir bescheiden uns, dass dem schwachen Menschen es nicht gelingt, auch nur die einfachsten Begebenheiten in ihrer vollen Ursächlichkeit aufzufassen, und vergeblich ist jede Bemühung, alle ihre Bedingnisse durchschauen zu wollen. *Unser Wissen ist nur Stückwerk.* Wir erkennen nur die zunächst sich offenbarenden Triebe, welche das Wachsthum eines Gegenstandes, den wir beobachten, fördern. Die *Religionsgeschichte des Judenthums* ist, als ein geistiges Wesen, bei weitem minder abhängig von den irdischen Bestrebungen und weltlichen Ereignissen, als andere *Kirchengeschichten*, welche mit diesen in enger Verbindung stehen, weil sie zugleich die Begebenheiten herbeiführen und von ihnen wiederum bedingt werden. Sie kann daher weit eher von der äusserlichen Geschichte der Juden abgesondert betrachtet werden, ohne desshalb den Hinblick auf einflussreiche Zwischenfälle, welche dennoch hier und da auf ihren Fortgang Einfluss üben, auszuschliessen. Dadurch gewinnt die Anschauung an Sicherheit und innerer Einheit.

Schliesslich noch ein Wort über den Weg, den wir einschlagen. Ein Kritiker spricht die Hoffnung aus, dass wir „auf die organischen Bestandtheile der Halacha, auf die in verschiedenen Zeiten entstandenen Sitten und Gebräuche und auf die als sinaitische

*Tradition ausgegebenen Gesetze näher eingehen werden, — weil solche kritische Untersuchungen für die Gegenwart mehr Werth haben, — als eine Beschreibung des fast vor zwei Jahrtausenden eingeweihten Tempels.*“ Wenn wir dies recht verstehen, wird eine umfassende Darstellung des gesammten *Systems rabbinischer Gesetze* gefordert. Unsrer Ansicht nach gehört diese um so weniger zu unsrer Aufgabe, als die Beschreibung sämmtlicher rabbinischen Gesetze und Satzungen, mit den kritischen Erörterungen dazu vielfach von den grössten Gelehrten bearbeitet, in ganzen Reihen von Folioebänden vorhanden sind, und ein Auszug wiederum keine genügende Ansicht darböte, kritische Bemerkungen aber schwerlich befriedigen würden. (Den *Geist der Halacha* hat übrigens schon *Hirschfeld*, ein gelehrter Rabbiner, darzustellen versucht.) Wir wollten nicht neue Streitigkeiten hervorrufen: unser Ziel ist *Geschichte*. Aus ihr erkennt man die in verschiedenen Zeiten und Orten entstandenen Sitten und Gebräuche, so weit sie noch geschichtliche Theilnahme ansprechen. Wir führen den Leser in das Leben ein, lassen vor seinen Augen die bedeutendsten Vertreter der Religion handeln, wirken, sprechen, mit einander streiten, und den Geist der Religion zeitlichen und örtlichen Verhältnissen gemäss entfalten. Daraus treten die Ergebnisse von selbst ans Licht. Wir bleiben auch bei dem Grundsatz, alles, so weit es möglich ist, rein gegenständlich aufzufassen, und dem Urtheil des kundigen Lesers nicht einseitig vorzugreifen. Ueber den Werth der Tempelbeschreibung mögen Andere entscheiden, uns erschien sie von Wichtigkeit.

Wir verweisen übrigens auf das Vorwort zur *Ersten Abtheilung*.

Anmerk. Wir fügen hier noch ein Wort über unsere *Rechtschreibung der fremden Namen* hinzu, wobei es kaum möglich ist, überall *gleichmässige* Regeln zu befolgen. Wir schreiben *meist* die *biblischen* Namen nach der *griechischen* Aussprache, und in Citaten alle alt-hebräischen und thalmudischen Namen nach dem *Herkommen*; aber auch hier finden sich manche, die in später Zeit wieder

anders lauteten und in denen wir die Regel wieder verlassen. Arabische geben wir nach der bessern Aussprache der neuern Kenner des Faches. Spätrabbinische schreiben wir nach der üblichen, wenn auch vielleicht nicht ganz richtigen Aussprache. *Neuhebräische* Namen schreiben wir ziemlich gleichmässig mit den alten, und geben א mit *b* oder *v*; א mit *g* oder *G'*; י mit *z*, ebenso wie *s*; ח mit *h* oder *ch*; ט mit *t*; צ mit *c* oder *ch*; ס mit *ss*; פ mit *p*, *ph*, *f*; ק mit *k*; ש mit *s* oder *sch*; ת mit *th*. — Die Vokale setzen wir, wo kein Herkommen entscheidet, nach eigener Ansicht. — Dennoch möchten wir nicht behaupten, dass durch unsere Wahl Alles schon glücklich gelöst sei. Es wäre wünschenswerth, dass darüber eine Uebereinkunft getroffen würde.



# Inhalts-Verzeichniss.

## VIERTES BUCH.

Geschichte des Judenthums von der Zerstörung des Tempels bis zum Abschluss des Thalmuds (70—500).

### EINLEITUNG.

**Allgemeine Stellung des Judenthums im Römischen Reiche** . . . . . Seite 1—12

Zustände Palästina's. — Gesetzliche Verhältnisse der Juden. — Judensteuer. — Zöllner. — Plackereien. — Verhältnisse der Juden im Volksleben. — Neckereien der Dichter. — Verfall der Sittlichkeit. — Ermannung des Religionsbewusstseins. — Eintheilung der Geschichte.

### ERSTER ABSCHNITT.

**Das Zeltalter der älteren Thanaim (70—140).**

**I. Die Jamnensische Schule. Jochanan b. Zacchai** . . . . . 13 -25

Auswanderung des Synedrion. — Lehrfreiheit. — Schulkämpfe. — Schulbestrebungen. — Jamnia und andere Orte. — Jochanan b. Zacchai, — seine Verordnungen, — sein Geist, — seine Erklärungen, — seine sittlichen Lehren, — seine Lehrweise. — Gegenstände des Unterrichts, — Arzneikunde.

**II. Gamliel II. Neues Synedrion (um 80—115)** . . . . . 25—37

Gamliel's Stellung und Charakter, — Kenntnisse, — seine Gefährten, — seine Einrichtungen. — Nebenschulen und verschiedene Lehrweisen. — Synedrialverfassung. — Gamliel's Geist, — sein Verfahren als Nassi, — Auflehnung gegen ihn, — Aussöhnung. — Geist der Schulen. — Synedrial-Verhandlungen. — Bann gegen Eliezer.

**III. Verhältnisse zum Christenthum** . . . . . 37—45

Ueber Minim. — Hebräer-Evangelium. — Andere Evangelien. — Ansichten über Judenchristen. — Eliezer und der Min. — Trauungsgesetze. — Gedanken über den Messias.

	Seite
IV. Erörterungen über verschiedene Gegenstände . . . . .	45—52
Ausdruck des Gebetes. — Gnostische Gedanken. — Verordnungen über Proselyten, — bes. Sklaven. — Fl. Clemens. — Reise des Gamliel mit seinen Gefährten. — Untersuchung der jüdischen Gesetze.	
V. Einzelnes zur Geschichte der Jamnensischen Schule . . . . .	52—58
Aquila's Uebersetzung. — Onkelos. — Leichen-Verordnung. — Trauer. — Verfall der Synedrial-Einrichtung. — Gesetzgebende Versammlungen.	
VI. Akiba b. Joseph und seine Gefährten . . . . .	59—75
Akiba's Studien und Streben. — Entscheidungen. — Sittenlehren. — Leistungen. — Angebliche Wunder. — Reisen. — Predigten. — Frömmigkeit. — Tod. — Lebensweisheit. — Josua b. Hananjah, — sein Charakter, — seine Ansichten. — Ismael.	
VII. Aufstand des Bar Kochba (bis 135) . . . . .	75—83
Trajan's Züge. — Unruhen. — Lusius Quietus. — Julianus und Pappus. — Verhandlungen wegen Tempelbau. — Der Pflug über den Tempelberg gezogen. — Neuer Aufstand unter Hadrian. — Verzögerungen. — Bar Kochba in Bethar. — Religions-Verfolgung. — Versammlung in Lydda. — Hinrichtungen. — Jehudah b. Baba. — Todtenbestattung. — Verhältnisse zwischen Jerusalem und Bethar.	

## ZWEITER ABSCHNITT.

### Das Zeitalter der jüngeren Thanaim (140—220).

VIII. Die Gesetzschulen. Meir, Jehudah, Jose, Simon b. Jochai . . . . .	84—97
Rückkehr der Ordnung. — Versammlung zu Uscha. — Jehudah der Redner. — Meir. — Abnimus. — Meir's Lehren. — Thätigkeit. — Jose's Charakter. — Ansichten. — Simon b. Jochai, — seine Zurückgezogenheit. — Der Weingarten zu Jamnia. — Simon's angebliche Wunder, — seine Lehren.	
IX. Mystik und deren Gegner. Acher . . . . .	97—108
Ben Azai. — Ben Zoma. — Beschäftigung mit der Schöpfungsgeschichte. — Elischa b. Abuja oder Acher — Verfolger des Judenthums. — Einfluss der Geheimlehre. — Ernste Fragen, die daraus entstanden.	
X. Schulthätigkeit. Simon b. Gamliel . . . . .	108—114
Neue Schule. — Hananjah in Babylonien. — Simon b. Gamliel. — Neues Synedrium. — Verordnungen über Formen. — Streitigkeiten. — Simon's Charakter.	
XI. Jehudah der Heilige oder Rabbi (bis 220) . . . . .	114—126
Die Schule befestigt. — Charakter Jehudah's. — Bar Kap-	

para. — Hija. — Verfahren des Nassi, — über Antonin —  
Rabbi's Lehren, — seine letzten Worte, — seine Wirksam-  
keit. — Ordnung der Mischnah, — deren Aufschreibung. —  
Sprache. — Inhalt. — Ausführung und Erweiterung. — Zwei-  
felhafte Bearbeitung.

### DRITTER ABSCHNITT.

Zeitalter der Amoraim. Babylonische und Palästinsische Schulen  
bis zum Verfall der letzteren (220—360).

- XII. *Verhältnisse in Babylonien* . . . . . 127—134  
Allgemeines. — Verhältnisse in Armenien. — Verhältnisse  
der Golah zu Palästina. — Resch-Glutha. — Spätere Gewalt  
desselben. — Zustand der Gelehrsamkeit in Babylonien.
- XIII. *Sura und Nahardea. Abba Areka und Samuel* . . . . . 134—140  
Abba in Babylonien. — Samuel, — ihre früheren Verhält-  
nisse unter Rabbi, — ihre Thätigkeit in Babylonien. — Abba  
und Artaban. — Beziehungen zu Palästina. — Beziehungen  
Samuel's zu Jochanan. — Samuel und Schabur.
- XIV. *Leiden der Juden durch die Magier und andere innere Ange-  
legenheiten* . . . . . 140—146  
Die Zendreligion und ihre Uebergriffe. — Jochanan's Be-  
merkungen. — Eindruck jener in Babylonien. — Verhältnis  
zwischen Juden und Magiern. — Samuel's Lehrsatz betreffend  
das Landrecht. — Beziehungen der babylonischen Gerichte zu  
den palästinsischen. — Eleazar b. Padath. — Untergang Nahar-  
dea's. — Schulveränderungen in Babylonien.
- XV. *Die palästinsische Schule unter Gamliel und besonders unter  
Judah II., Hoschajah, Jochanan und Simon b. Lakesch* . . . . . 146—156  
Unterschiede der palästinsischen u. babylonischen Schulen. —  
Veränderungen in Palästina. — Juda II. in Tiberia ohne Syne-  
drium, — seine Neuerungen. — Hoschajah berufen. — Jocha-  
nan für das Herkommen thätig. — Simon b. Lakesch. — Er-  
sterer tritt an Hoschajah's Stelle. — Juda übt weltliche Macht. —  
Die Rabbinen lehnen sich gegen seine Uebergriffe auf. — Die  
Südschule. — Josua b. Lewi. — Beginn der Unabhängigkeit  
der babylonischen Schulen. — Eleazar b. Padath.
- XVI. *Religionsgrundsätze. Erörterungen über Christenthum. Sam-  
lai, Abahu. Verfall der palästinsischen Schulen und des  
Patriarchats* . . . . . 156—171  
Ansichten Josua's b. Lewi. — Samlai's Vorträge. — Christen-  
thum im palmyrenischen Reiche. — Einzelne Vorfälle. — Die  
Juden in Palmyra des Abfalls verdächtig. — Juda III. — Die  
Richter Ame und Asse. — Das Patriarchat geschwächt. —

- Sendboten. — Hija b. Aba. — Sorge für Schulen. — Rechtspflege. — Abahu in Cäsarea, seine Reden, besonders gegen Christenthum. — Synagogenwesen. — Diokletian in Tiberia. — Constantin und Constantius. — Religionsbedrückungen. — Verbot der Fasten, Chrysargyron. — Verödung der Schulen. — Aufstand gegen die Römer. — Verdeckter Brief. — Hillel veröffentlicht die Kalenderregeln. — Kaiser Julian's Schreiben an die Juden. — Weitere Folgen bis zum J. 429.
- XVII. *Messias-Erwartungen* . . . . . 172—177  
 Ansichten der Gelehrten verschiedener Zeit. — Jehudah b. Ilai. — Rab und Samuel. — Jochanan. — Abahu. — Rabba. — Chiliasten. — Ueber Auferstehung.
- XVIII. *Richterliche Wirksamkeit der Rabbinen* . . . . . 177—183  
 Verschiedenheit beider Hauptschulen. — Rechtsverfahren in bürgerlichen Dingen. — Akte. — Grundsätze für Richter. — Verhandlungen über Eide. — Zuständigkeit in peinlichen Fällen.

#### VIERTER ABSCHNITT.

##### Die babylonischen Schulen bis zum Abschlusse des Thalmuds (300—500).

- XIX. *Rabbah b. Nachmani. Abaje und Raba* . . . . . 184—197  
 Rabbah in Pum Baditha. — Joseph der Blinde. — Kallah-Vorträge. — Verfolgung. — Joseph's Leistungen. — Abaje und Raba als Schulhäupter. — Verfall der Gelehrsamkeit und der Glaubenswärme. — Bemerkungen des Volkes. — Bemühungen um Verbesserungen des Gottesdienstes und der Sittlichkeit. — Aberglauben im Volke, — und bei Rabbinen. — Thalmudische Mythen. — Abaje und Raba suchen reinere Begriffe zu verbreiten, besonders in Rechtsansichten. — Raba bei Schabur II. in Ansehen.
- XX. *Verfall der babylonischen Schulen (350—500). Asche. Abina. Entstehung und Vollendung des Thalmuds* . . . . . 197—202  
 Nachman b. Isaak. — Hama. — Verbrennung einer Priestertochter. — Schabur und die Gelehrten. — Asche b. Simai in Sura gründet den Thalmud, — seine Macht. — Verschiedene Verhandlungen über Gesetze. — Neue Sammlungen. — Verfolgungen Jesdigird's II. — Firuz schliesst die Schulen. — Unter Kobad dauert die Unterbrechung der Schulthätigkeit fort.
- XXI. *Der Thalmud* . . . . . 202—212  
 Sein Wesen, der Reichthum des Inhalts, — sein hoher Werth für die Geschichte und für die Religion, — seine Grundlage, — sein Verhältniss zum ewigen Gesetz, — sein Begriff als mündliches Gesetz, — seine Anforderung an jeden Israeliten. — Die



innere Freiheit, — seine Mängel in Betreff der Folgerichtigkeit, ja selbst in sittlicher Beziehung, seine mannigfachen Auswüchse.

XXII. *Midrasch* . . . . . 212—219

Unterschied desselben vom Thalmud. — Freiere Lehrweise der Agada. — Phantasiebilder aller Art. — Einmischung fremder Elemente. — Einzelne Bemerkungen.

XXIII. *Rückblick und Schluss* . . . . . 219—222

Fortsetzung der Geschichte bis zum Eintritt des Islams.

## FÜNFTES BUCH.

Geschichte des Judenthums von der Entstehung des Islams an bis zum Tode Maimoni's (620—1204).

### EINLEITUNG.

Islam und Judenthum . . . . . 225—235

Ansiedelungen der Juden in Arabien. — Stammverhältnisse. — Regierendes Judenthum. — Keine Beziehung zu andern Juden. — Dichter. — Charakter des arabischen Propheten, — sein Hass gegen Juden. — Feindselige Stellung des Islams. — Selbstständige Entwicklung des Judenthums. — Allgemeine Uebersicht.

### ERSTER ABSCHNITT.

Allgemeine Thätigkeit des Judenthums in Babylonien bis zum Untergange der grossen Schulen (620—1040).

I. *Halacha, Agada, Massora* . . . . . 236—243

Innere Arbeiten. — Gesetzsammlungen. — Die Durcharbeitungen des Midrasch. — Die Behandlung der heiligen Schriften. — Einführung und fortschreitende Vervollkommnung der Lese- und Betonungszeichen.

II. *Einfluss derselben auf den Volksgeist* . . . . . 243—252

Genaue Befolgung der Gesetze. — Uebungen des Scharfsinnes, — auch der philosophischen Betrachtung. — Wirkung auf die Denkweise, — auf die Festigkeit des Sinnes. — Midrasch-Inhalt. — Sagenkreise. — Phantasien. — Wirkung auf das Gemüth. — Mancher nachtheilige Einfluss. — Schlussbemerkungen.

III. *Die Gesetzgebung der babylonischen Schulen. Geonim* . . . 252—261

Herstellung der älteren Schulordnung in Pumbeditha. — Verschiedene Sitze der Hauptschule. — Titel Gaon in Pumbeditha und später Sura. — Die Weltgeschichte tritt zurück. — Omar'sche Verordnungen. — Einrichtungen der Gaon-Schu-

len, — deren ausgedehnter Wirkungskreis. — Kraft und Wesen des Bannes. — Rechtsmittel. — Peinliche Strafen. — Unterricht und schriftliche Anfragen. — Einige Gesetzsammlungen. — Viele Rechtsgutachten.	
IV. <i>Gottesdienstliche Formeln und Formen</i> . . . . .	262—267
Neue Stücke der Gebetordnung. — Dichtungen. — Neue Formeln bei Beschneidungen, — bei Auslösung der Erstgeburten, — für Chanuca, — für Purim, — bei Begrüssung des Mondes, — betreffend den Sündopfer-Hahn. — Die Gelübelösung.	
V. <i>Dichtungen</i> . . . . .	267—278
Vortrags-Wesen überhaupt. — Beginn der Prosodie. — Anfänge der Kunstformen. — Gegenstände der Kunstübung. — Eleazar ha Kalir. — Saadjah, — dessen Berufung nach Sura, — seine dichterischen Leistungen. — Verschiedene andere Dichtungen für gottesdienstliche Zwecke.	
VI. <i>Die Religionslehre Saadjah's</i> . . . . .	278—287
Grundlehren. — Grund der Gesetzgebung. — Zweck der Erwählung Israels. — Freiheit der Selbstbestimmung. — Verdienst und Schuld. — Vergeltung. — Seele. — Auferstehung. — Erlösung. — Schlussbericht über die letzten Geonim.	
VII. <i>Standpunkt des Judenthums am Schlusse der Geonimzeit</i> . . . . .	287—293
Festigkeit der Ueberlieferung. — Fortgang der Entwicklung. — Denkgläubigkeit. — Geheimlehre (Kabbalah). — Ansichten über diese. — Haj.	
<b>ZWEITER ABSCHNITT.</b>	
VIII. <i>Das antithalmudische Judenthum. Karaim</i> . . . . .	294—301
Entstehungszeit. — Anan. — Erbauung Bagdads. — Gründung der Sekte. — Scheidungs-Momente. — Allgemeines über ihren Fortgang. — Schriftthum.	
IX. <i>Gesetze der Karaim</i> . . . . .	301—307
Einzelne Gesetze: Beschneidung und deren Feier. — Festtage und deren Feier. — Der Sabbath und die Feste, gegenüber den rabbinischen. — Halbfeste. — Fasttage, letztere sehr verschieden.	
X. <i>Gottesdienst</i> . . . . .	307—317
Zizith und Tefillin, gänzlich verschieden. — Gottesdienstliche Formen. — Kiblah. — Gebete und Bräuche an Wochentagen und Sabbathen völlig abweichend von den rabbinischen Einrichtungen.	
XI. <i>Gottesdienst der Festtage</i> . . . . .	317—325
Durchaus verschieden. — Viele selbstständige Gesänge. — Eigenthümlichkeiten des Gottesdienstes am Sabbath nach einer	

Hochzeit, — zugleich über Hochzeitsfeier und Scheidebrief. — Feier der Fasten und der Trauertage. — Leichenfeier.	
XII. <i>Quellen der Karaimlehre</i> . . . . .	325—330
Die alte Offenbarung. — Eigene Ueberlieferung als stehendes Herkommen. — Auslegungsarten.	
XIII. <i>Lehrbegriff der Karaim</i> . . . . .	330—340
Nach den zehn Glaubensartikeln. 1) Schöpfung; 2) Schöpfer, unkörperlich und ohne Form; 3) Einheit; 4) Sendung Moseh's; 5) die Thorah enthält unbedingte Wahrheit; 6) Pflicht der Er- lernung derselben in der Ursprache; 7) göttliche Sendung des Propheten; 8) Auferstehung; 9) Vergeltung; 10) Erlösung. Verschiedene gesetzliche Bestimmungen fürs Leben.	
XIV. <i>Geschichte und weiteres Schriftthum der Karaim</i> . 1) <i>bis Sal- mon b. Jerucham</i> (930) . . . . .	341—347
Anan und seine Stellung in der Sekte, — seine wichtigsten Nachfolger. — Streitschriften, meist in Versen.	
XV. 2) <i>Bis Jehudah Hadassi</i> (930—1150) . . . . .	347—354
Bedeutende Bibelforscher und Gesetzlehrer; Grammatiker. — Sektirerei. — Streben nach Grundsätzen innerer Einheit bis Hadassi, — seine Leistungen.	
XVI. 3) <i>Von Hadassi bis Ahron b. Joseph</i> (1150—1290) . . . . .	354—361
Jakob b. Ruben Exeget. — Ahron's grossartige Leistung. — Proben seiner Auslegungen und Ansichten, — seine Dichtungen.	
XVII. 4) <i>Von Ahron b. Joseph bis Ahron b. Eliahu</i> (1290—1350) . . . . .	362—366
Werke des letzteren. — Gesamtlehre des Karaimwesens, hier fast abgeschlossen.	
XVIII. 5) <i>Von Ahron b. Eliahu bis Eliahu Beschitzi</i> (1350—1500) . . . . .	366—369
Schwaches Fortschreiten. — Eliahu's und Caleb's Leistun- gen. — Sinken des Schriftthums.	
XIX. 6) <i>Späteres Schriftthum</i> . . . . .	369—375
XX. <i>Leben, Sitten und Bräuche der Karaim</i> . . . . .	375—381
Unterschiede der Geistesrichtung der Karaim von Rabbinen. — Mangel an Midrasch und Dichtung. — Unempfänglichkeit für Zeitfortschritte. — Beschränktheit der Sprache, der Beschäfti- gung, der Kleidung, der Haushalte. — Uebertreibung der Rein- heitsgesetze. — Ungemeine Strenge in der Sittenlehre. — Annäherungen an die Rabbanim.	

### DRITTER ABSCHNITT.

Das Judenthum in den Westländern vom Verfall der morgen-  
ländischen Schule an bis Maimonides (900—1204).

EINLEITUNG . . . . .	382—386
Ausbreitung des Judenthums in Europa. — Geltung des Her-	

- kommens, ohne neueres Schriftthum. — Günstige Stellung unter den Karolingern. — Verhältnisse in Italien. — Uebersiedelung einiger Italiener nach Deutschland. — Verschiedenheit der deutschfranzösischen und der spanischen Juden. — Thalmudische und wissenschaftliche Schule.
- XXI. *Die thalmudische Schule. Gerschom. Raschi* . . . . . 386—393
- Verschiedene Gegenden als Sitz der Gelehrsamkeit. — Neues Schriftthum. — Schabthai Donolo, Buch Jezirah. — Moseh haddarschan. — Joseph Tob Elem. — Gerschom aus Mainz. — Grosse Synode und ihre Verfügungen. — Midrasch-Sammlung. — Raschi's Verdienste, — seine Nachkommen. — Nathan in Rom.
- XXII. *Die wissenschaftliche Schule. Hasdai b. Isaak* . . . . . 393—399
- Verhältnisse in Spanien unter Westgothen, — unter Arabern. — Wachsende Bildung, — unter Abdorrahman III. — Hasdai. — Karaim in Spanien. — Sprachforscher, Menachem und Dunasch.
- XXIII. *Beide Schulen in Verbindung* . . . . . 399—403
- Die vier gefangenen Gelehrten. — Thalmudische Gelehrsamkeit in Cordova, Kairvan, Alexandrien. — Moseh in Cordova. — Streit der beiden Richtungen. — Huschiel in Kairvan. — Nissim daselbst, Hananel.
- XXIV. *Sprachforscher und Dichter in Spanien. Schule zu Granada* 403—408
- David Hajug'. — Samuel b. G'anach. Innere Bewegungen gegen Hanoch in Cordova. — Einfluss der Kriegesunruhen. — Samuel's Erhebung. — Blüthe in Granada. — Parteibewegungen. — Joseph. — Untergang der Gemeinde zu Granada.
- XXV. *Blüthe der Dichtkunst und ihr Verhältniss zur Philosophie* . 408—419
- Eigenthümlichkeiten jüdischer Dichtung. — Salomon b. Gabirol und seine Zeitgenossen, — seine Leistungen für die Synagoge, — seine Philosophie. — Bahia's „Herzenspflichten“, — seine Ansichten. — Stand der Gelehrsamkeit. — Alfassi. — Moseh Aben Ezra. — Jehudah hallewi. — Joseph b. Zaddik.
- XXVI. *Aben Ezra und seine Zeit* . . . . . 419—427
- Abraham b. Meir Aben Ezra. — Seine Deutungsweise. — Gelehrte in Südfrankreich. — Abraham b. David. — Ueber Karaiten-Ehen.
- XXVII. *Maimonides* . . . . . 428—460
- Almohaden-Verfolgung. — M. im Marokk. Reich als Moslem. — Auswanderung nach Aegypten. — M.'s Schriftthum.
- Berichtigungen, Zusätze und Anmerkungen . . . . . 461—463



## VIERTES BUCH.

Geschichte des Judenthums von der Zerstörung des Tempels  
bis zum Abschluss des Thalmuds (70 bis 500).

## EINLEITUNG.

### Allgemeine Stellung des Judenthums im römischen Reiche.

Der Vorhang war gefallen, der Schauplatz der denkwürdigen Bewegungen, welche die letzten Tage Jerusalems verherrlichten, zusammengestürzt, das ganze Land umher mit Trümmerhaufen bedeckt. Die Vorkämpfer der Religion hatte das Schwert niedergemäht, die Gefangenen wurden von wilden Thieren zur Schau lust barbarischer Völker zerrissen, und zum Theil in die Knechtschaft verkauft; Flüchtlinge suchten in weiter Ferne Schutz und Obdach. Die Wohnsitze des Volkes, das für seinen heiligen Beruf gegen die gewaltigste Erdenmacht in die Schranken getreten war, boten den Anblick des Jammers dar, Wittwen und Waisen ohne Annehmer, vergeblich nach Brot suchend, Schwächlinge, die der Krieg verachtete und der Eigennutz verschmähete; Felder ohne Saaten, Pflanzungen ohne Pflege, Erzeugnisse des Bodens der Raub roher Horden, die sich auf dem verlassenen Gebiete tummelten. Was war hier noch zu hoffen? Mussten nicht die gänzlich entnuthigten Reste eines so furchtbar geprüften Volkes sich dem Sieger unterwerfen, aller Selbstständigkeit entsagen, kraftlos zerfallen und nach und nach dahinschwinden? Das ist die Wirkung, welche der Beobachter erwarten muss, und nichts erscheint natürlicher, als dass die Juden von jenem Augenblicke an aus der Reihe der Völker ausgeschieden wären. Allein die Wirkung war eine andere, entgegengesetzte.

Die Waffen der Feinde hatten nur die Empörung besiegt, nicht den Geist, der sie beseelte; sie hatten den äussern Besitz verheert

und verwüstet, den Reichthum vernichtet, die Nahrungsquellen verstopft, die Reihen der Kämpfenden zerschmettert und zersprengt; aber in jedem schwachen Reste, der dem entsetzlichen Elend entgangen war, lebte die unerschütterliche Hoffnung, Israels beständiger Begleiter und Beistand. Der römische Staat war nicht gegen das *Judenthum* zu Felde gezogen, sondern nur gegen die *Juden*, welche seiner Macht getrotzt hatten. Noch bestanden überall im Reiche, und selbst in Palästina Gemeinden, welche am Kampfe sich nicht betheiligt hatten, römisch-gesinnte, welche keinen Grund zur Verfolgung darboten, oder solche, deren kriegeslustige Männer ihre Kühnheit gebüsst hatten; noch blieben im Schutz der Römer gemässigte Männer, welche frühzeitig übergetreten waren, und denen Erhaltung ihres Besitzes zugesagt worden; noch waren stille Bewohner übrig, welche nach Erstickung des Aufstandes keinen Argwohn einflössten. Der Römer war viel zu stolz, um seine Rache weiter auszudehnen, und die Klugheit forderte Schonung derer, welche durch Bestellung des Bodens und andere friedliche Beschäftigungen dem Reiche noch Abgaben eintragen konnten. Von den ohnehin dem Kriege abgeneigten Gelehrten war eher eine Beschwichtigung der Gemüther zu erwarten. Die Religion lebte wiederauf.

Die römische Gesetzgebung hatte nicht aufgehört, diese anzuerkennen. Sie sah in deren Bekennern keinen menschenfeindlichen Stamm und in ihrem Bekenntniss keine Gefahr. Der grösste Theil der Juden war schon lange vor der Zerstörung Jerusalems im ganzen Reiche verbreitet, meist schon als Bürger der Staaten, welche nach und nach demselben einverleibt worden, und häufig von den Römern selbst mit Bürgerrecht beschenkt. Sie besaßen sogar mitten unter feindseligen Griechen Religionsfreiheit und wurden in dieser durch Senatsbeschlüsse gegen jeden Eingriff geschützt, auch von lästigen Aemtern, deren Uebung mit ihren Religionsgesetzen in Widerspruch standen, befreit. Sogar ihre Beziehungen zu Jerusalem erregten keinerlei Bedenken. Sie sandten unbehindert dem Heiligthum ihre Abgaben und Geschenke aus allen Gegenden des Reichs.

Die Eroberung Judäa's und nachmalige Umwandlung dieses Landes in eine römische Provinz hatte allerdings schon lange zuvor

besondere Verhältnisse in Betreff der Stellung der Juden zum Staate erzeugt. *Pompejus* drang mit den Waffen in Jerusalem ein und unterwarf diese Stadt und wahrscheinlich noch einen ganzen Bezirk dazu, einer Abgabe. Das war aber keine Bestrafung oder Bedrückung des Judenthums, sondern eine Kriegessteuer, wie sie jeder siegreiche Feind auflegt<sup>1)</sup>.

Die Beziehungen des Judenthums zum Staate erlitten dadurch keine Veränderung. Das Volk hatte noch ferner seine Regierung nach einheimischen Gewohnheiten. Eine eigentliche Verfassung gab es nicht. Judäa bestand aus einer Menge sich selbst leitender Gemeinden, welche ihre einheitlichen Religionsgesetze von Jerusalem aus erhielten, indem man die Beschlüsse der Schulen oder vielmehr der Versammlungen ihrer Vertreter anerkannte, ohne gerade Unterthanspflichten zu haben. Der Tempel, die Feste, die Sitte bildeten das gemeinsame Band, und wir finden vor dem Eintritt des Christenthums nicht, dass man irgendwo von Jerusalem aus über Meinungsäusserungen einen Zwang geübt noch Strafbestimmungen zu erlassen gehabt hätte, obwohl es an innern Streitigkeiten nicht fehlte. — Die Herodäer führten eine Art Regierung ein, welche jedoch ebenfalls sich nur als Verwaltung der Einkünfte und Feststellung einer geregelten Ordnung gestaltete, mit der Religion aber sich gar nicht beschäftigte. Die Vertretung dieser war nach römischer Auffassung Sache des *Pontifex*, des *Hohenpriesters*, der denn auch in allem, was Religionsangelegenheiten betraf, mit den Römern unterhandelte. Alle früheren Verfügungen über die Stellung jüdischer Gemeinden wurden auf Verwendung des Hohenpriesters erneuet und zum Theil ergänzt; am Vollständigsten liegen Cäsar's Erlasse vor, welche auch nachher, als Judäa in eine Provinz verwandelt ward, in Kraft blieben. Die Abgaben, welche Judäa nach der Aufnahme

<sup>1)</sup> Jos. Ant. XIV, 4, 4, sagt: *Jerusalem* wurde *ὑποτέλης φόρου*, nicht das Land, wie im Verzeichniss vor diesem Buche steht. Dagegen hätte nach B. J. I, 7, 6 das ganze Land, einige zu Syrien geschlagene Städte ausgenommen, als römische Provinz den Tribut zahlen müssen. Vielleicht hatte Pompejus so etwas im Sinne und geschahen seine Anordnungen in der Absicht, Judäa zur Provinz zu machen. Dahin deutet auch wohl Ammianus Marcellinus 14, 8. Allein thatsächlich waren alle Massregeln des Pompejus nur vorübergehend, und von Provinz kann die Rede nicht sein.



der Schatzungsrollen an den römischen Staat zu zahlen hatte, waren keine *Judensteuer*, sondern eine Last, die dem Lande aufgelegt ward. Wir bezweifeln sehr, dass sie von Juden auswärtiger Gemeinden jemals eingefordert worden.

Erst nach dem Fall Jerusalems und der Verheerung des Landes änderte sich das Verhältniss. Die Verminderung der Staatseinkünfte, welche bis dahin, theils durch drückende Zölle, theils durch willkürliche Erpressungen römischer Feldherrn und Landpfleger, gewiss eine bedeutende Höhe erreicht hatten, wurde fühlbar. *Vespasian* suchte Ersatz dafür in Einforderung aller der Steuern, welche die Juden an den Tempel Jerusalems zu zahlen hatten, und bildete daraus einen Schatz für den capitolinischen Jupiter. Diese Steuer hiess  *fiscus Judaicus* , und bestand aus einem griechischen Doppel-drachm (didrachmon) für den Kopf, oder einem Drittel Schekel, welche jeder Jude, aus allen Gegenden, jährlich an den Tempel entrichtete<sup>1)</sup>. Dies war nun allerdings eine *Judensteuer*, aber auch das nicht in dem Sinne, dass die Religion besteuert werden sollte, sondern die willkürliche Einziehung einer Abgabe, welche bereits bestand, und welche die Staatshäupter für ihren siegreichen Jupiter ansprechen zu dürfen vermeinten, weil der Tempel, dem sie zufloss, nicht mehr bestand. Sie ward um so herber empfunden, als die Juden auch *nach* der Zerstörung ihres Tempels sich dieser Pflicht nicht enthoben glaubten, vielmehr ihre gewohnten Beiträge immer weiter an den wechselnden Mittelpunkt ihrer Gesetzgebung sandten, folglich doppelte Zahlung zu leisten hatten<sup>2)</sup>. Für die friedlichen

<sup>1)</sup> Diese Steuer bestand seit *Nehemjah*. — Vergl. Jos. B. J. VII, 6, 6. Dio Cass. 66. Der Silberbetrag eines Didrachm wird ungefähr auf  $\frac{7}{16}$  Thaler berechnet. Vergl. Boekh, metrol. Untersuch. 63; Berteau, zur Gesch. der Isr. 43 ff. Natürlich lässt sich daraus die Schwere der Abgabe nicht erkennen, da der Silberwerth nach Zeiten und Umständen wechselt. In Hinsicht auf Alterthumskunde verweisen wir noch besonders auf *Herzfeld*, Gesch. d. V. Isr. II, S. 141—4.

<sup>2)</sup> Wie tief diese Schmach die Juden demüthigte, bezeugt eine um Jahrhunderte jüngere Aeussderung, Vaj. R. 30, wo Einer predigt: Warum müsst ihr Geld an die Römer zahlen, ohne Brod zu haben? (Deutung der Stelle Jes. 55, 2). Weil ihr euch nicht mit dem Brod der Thorah sättigt u. s. w. Dass diese Abgabe, wie Cassel S. 7 will, von den Rabbinen durch *δημόσιον* bezeichnet

Gemeinden in Palästina war sie noch besonders ungerecht, weil dieselben fortwährend die früheren Plackereien der Verzollungen von Landeserzeugnissen und Ein- und Ausfuhren, soweit Ländereien und Geschäfte in ihren Händen geblieben waren, und öfters auch der Vermögensbesteuerungen erdulden mussten. Die Römer pflegten diese Gefälle jüdischen Zollpächtern zu überlassen, wahrscheinlich um vor Unterschleif gesichert zu sein. Daraus erklärt sich denn auch der bittere Hass gegen Zöllner und Zollpächter überhaupt, der seit der Herrschaft der Römer in Judäa so oft verlautet, und in der rabbinischen Gesetzgebung dergleichen Habsüchtige, die sich zu Helfershelfern der Tyrannen hergaben, überall brandmarkt<sup>1)</sup>.

Allein die Judensteuer, lediglich aus Geldgier entsprungen, trug eine bittere Frucht, welche die Gesittung sowohl der Juden als der Römer vergiftete und die Aussaat zu entsetzlichem Unheil darbot. Um dies zu begreifen, darf man nur erwägen, dass, um die Einziehung dieser Gelder mit möglichster Sicherheit zu bewirken,

werde, ist sehr unsicher. Vergl. Sachs, Beitr. I, 146. Aber die Anziehung einer „merkwürdigen“ (?) Thalmudstelle, Jer. Thaân. 44a, zum Beleg für die herrschende Vorstellung, dass der jüdische Gott in Rom gefangen sei, ist Folge einer ganz irrigen Auffassung. Sie enthält nur den Gedanken: Gott ist überall bei seinem Volke, auch in fremden Ländern, so war es in Aegypten, so in Babylonien, in Medien, im griechischen und im römischen Reiche. Ein Satz, den schon Ben Jochai im zweiten Jahrhunderte aussprach, ohne irgend an die Judensteuer dabei zu denken. Er enthält vielmehr die Tröstung, dass die Schechina das Volk Israel nicht verlasse.

<sup>1)</sup> Sie heissen: גבאי, Bab. Kam. 113; Nedar. 28, Einnehmer stehender Gefälle; מוסב für unbestimmte Abgaben; die Pächter waren öfters Juden. Schon früher wurde über die durch Zollpächter verübten Erpressungen geklagt. Ja, die Juden führten Beschwerde darüber bei Tiberius. Tac. Ann. II, 42 sagt: *Claudius — Judaeorum provinciam equitibus romanis et libertis permisit*. Das waren nämlich die oberen Zollpächter, die wieder ihre Unterbeamten anstellten. Waren diese *Juden*, so erlaubten sie sich, namentlich bei Vermögenssteuern, Parteilichkeit. Vergl. Aruch s. v. מוסב. Der Unterschied zwischen מוסב גדול und מוסב קטן scheint darin zu bestehen, dass ersterer die Gesamtsumme für eine Gemeinde feststellte, der andere dieselben auf Personen vertheilte. Das Wort גדול, welches Joma 18a in einem aramäischen Sprichwort als *Zöllner* vorkommt, erklärt Cassel durch δούλοι, und zwar des *Herodes*, nach Zorn. Fisc. Jud. 127—8. Eine Deutung, die sich nicht rechtfertigen lässt. Uebrigens waren Zöllner und Zollpächter auch bei den Griechen und Römern Gegenstand des allgemeinen Hasses.

aller Orten Steuerrollen angefertigt werden mussten, in welche die Namen derer eingetragen wurden, die zur Zahlung heranzuziehen waren. Nun unterlag dies bei dem Völkergewirre in den verschiedenen Theilen des Reiches, bei der Unstättigkeit der Wohnsitze, namentlich der asiatischen Handeltreibenden, und bei der Ungenauigkeit damaliger Verzeichnisse grossen Schwierigkeiten, und die Juden sannnen gewiss auf angemessene Mittel, um sich der ungerechten Abgabe zu entziehen. Wandernden Juden ward es allerdings leicht, sich für Nicht-Juden auszugeben. Sogar eine schärfere Beobachtung wussten sie zu täuschen, indem sie ein schon zur Zeit der Syrer in Anwendung gekommenes Mittel, das Bundeszeichen zu verdecken<sup>1)</sup> von neuem übten. Der elende *Domitian* war schamlos genug, Angeber und Aufpasser zu belohnen, welche heimliche Juden verriethen, und bald gab es überall feile Knechte, welche mit Zertretung aller sittlichen Scheu sich Gewissheit zu verschaffen suchten. Das Uebel griff aber bald noch weiter um sich.

Wir haben bereits angedeutet<sup>2)</sup>, dass die Juden auch unter den gebildeten Römern Freunde fanden, ja man ging soweit, zu behaupten, es hätten sich Römer dem Judenthume gänzlich angeschlossen. Wir schreiben dies neben der Würdigung der jüdischen Tapferkeit und menschenfreundlicher Theilnahme, auch wohl dem Hass gegen die Tyrannen des Staates seit dem ersten Triumvirate, zu. Zur Zeit des Pompejus waren die Juden eine neue Erscheinung in Rom, mehr durch die Eigenthümlichkeit ihrer Sitten und Lebensweise als durch andere, bald bemerkbare Eigenschaften des Geistes auffallend. Damals konnte ein Cicero im Senate sich von einem unwürdigen Wortspiel einige Wirkung versprechen<sup>3)</sup>, ohne dass daraus eine Bitterkeit gegen die Juden beabsichtigt wäre. Bekannter wurden sie erst nach den sich häufenden Einführungen jüdischer Kriegsgefangnen und deren Loskaufung, sowie durch Einwanderungen überhaupt, anfangs noch immer als fremdartige Gegen-

<sup>1)</sup> Damals geschah es, um in öffentlichen Spielen nicht als Juden erkannt zu werden. 1. Makk. I, 15. Solche hiessen מושבי ערלה oder מושבי משוה. Aus 1. Kor. 7, 18 μη ἐπισημάσθω erhellt, dass man schon nach der Schätzung wieder dergleichen Mittel aufgebracht hatte.

<sup>2)</sup> B. I, S. 330. — <sup>3)</sup> *Quid Judaeo cum verre.*

stände der Neugier, dann als besiegte Feinde theils verachtet, theils bewundert, dann aber als Leute von Talent benutzt und für weise gehalten, welche mit Recht die machtlosen römischen Götter geringschätzten. Die Sucht, den Juden das Wort zu reden, muss in der Hauptstadt, wo jede Seltsamkeit leicht eine Anzahl Verehrer findet, ungemein verbreitet gewesen sein, da die Dichter, welche besonders die höheren Klassen im Auge hatten, gerade nach dieser Seite hin die Pfeile ihres Spottes abdrückten. Und welcher Punkt reizte die Lachlust oder die plumpe Sinnlichkeit mehr als Anspielungen auf das Bundeszeichen? Schon der feine *Horaz*, obwohl der Freund eines Juden, liess seinen Witz auf ziemlich derbe Weise spielen<sup>1)</sup>. Viel weiter trieben diesen Hohn der stets unzüchtige *Martial*<sup>2)</sup>, der launenhafte und heissige *Juvenal*<sup>3)</sup>, der um sich hauende *Perseus*<sup>4)</sup>, und gewiss noch viele andere, welche herrschende Thorheiten geisselten, ohne auch nur die Juden selbst näher zu kennen<sup>5)</sup>. Gerade diese Verbreitung der Gunst, worin einflussreich gewordene Juden in Rom standen, und der Anklang, den ihre Lehre bei Götter-Leugnern fand, gab in Domitian's Zeit den Anklägern Veranlassung, manchen angesehenen Römer als heimlichen Juden zu bemerken, und dem Tyrannen war die Gelegenheit willkommen, um gegen die Verdächtigten einzuschreiten. Sueton erzählt, er sei als Knabe Zeuge einer schamlosen Untersuchung gewesen, welche *Domitian* an einem 90jährigen Greise habe vollziehen lassen<sup>6)</sup>. Das Angeberwesen dehnte sich immer mehr aus, je mehr der Kaiser dasselbe in Schutz nahm und belohnte. — So sank das sittliche Gefühl unter den sonst so standhaften Juden, noch mehr aber unter den gänzlich ausgearteten Römern: vorzugsweise durch die Verkehrtheit der Judensteuer.

<sup>1)</sup> Sein *Credat Judaeus A-pella* ist immer noch zweifelhaft, aber sein *Curtis Judaeis oppedere* ist selbst dem Satyriker nicht zu verzeihen.

<sup>2)</sup> VII, 29, 34, 81. XI, 95. XII, 57.

<sup>3)</sup> XIV, 103. Bitter und unwahr. — <sup>4)</sup> V. 180.

<sup>5)</sup> Kaiser August hielt nach Sueton 76 den jüdischen Sabbath für einen Fasttag. Juvenal XIV, 98 meint, die Juden achten das Schweinefleisch gleich dem Menschenfleisch (vielleicht ein blosser Scherz) und dienten dem Himmel und den Wolken; Tacitus nimmt alle Fabeln des Priesters von Diospolis für baare Münze. — <sup>6)</sup> Dom. 12.



Wie tief dies sittliche Uebel bereits eingedrungen war, bezeugt die Prägung einer Münze<sup>1)</sup> auf das Verbot dieser Angeberei, welches *Nerva* in seiner kurzen Regierungszeit erliess. Er befreite jedoch nur die Römer von der Verfolgung, der sie ausgesetzt waren, keineswegs die Juden von ihrer Abgabe. Auf sie konnte es nur die Wirkung haben, dass um so eher diejenigen, welche nicht fest angesiedelt waren, sich der Besteuerung entzogen. Die künstliche Verhüllung des Bundeszeichens dauerte noch mehr als ein Menschenalter fort, und hatte sichtlichen Einfluss auf rabbinische Gesetzerörterungen. Es entstand nämlich die Frage:<sup>2)</sup> ob solche Juden noch als zur Gemeinde gehörig zu betrachten seien, ohne sich der Beschneidung nochmals zu unterziehen, was einige verneinten, andere, der Gefahr wegen, für zulässig hielten, wiewohl man aus vielen Beispielen wusste, dass die Besorgniss einer Gefahr keinen Grund habe<sup>3)</sup>. Das Gewicht, welches die Rabbinen und alle jüdische Familien auf Uebung dieses neben dem Sabbath heiligsten Gesetzes legten, konnte den Römern nicht fremd bleiben, zumal sie bald auch von den Schulverhandlungen Kenntniss nahmen, und es kam eine Zeit, um von dieser Kunde einen Gebrauch zu machen, der die Juden mit grösserm Entsetzen erfüllte, als die furchtbaren blutigen Verheerungen, welche von neuem das Volk zu vernichten droheten.

Es leidet keinen Zweifel, dass die Vertreter des Judenthums, die öffentlichen Lehrer, aus der Entsittlichung so vieler Genossen, welche um Geldeswillen, eine sonst unerhörte Sache, ihre Religion verleugneten, um so mehr Gefahr für diese erblickten, als die Fortschritte des Christenthums geradezu auf Abschaffung des Bundeszeichens hinarbeiteten, und die Neuchristen, welche aus dem Judenthume gewonnen waren, sich dieser Ansicht anschlossen. Auch von dieser Seite her mochten die Römer bald wieder, bei

<sup>1)</sup> Sie führt die Inschrift *Fisci Judaici calumnia sublata*. — Ganz unrichtig ist, was Capefigue in seiner Preisschrift sagt: *Adrien, à l'imitation de Domitien et de Nerva (!) défendit la circoncision*.

<sup>2)</sup> Jer. Jebam. 9 a erst um 140 n. Chr.

<sup>3)</sup> Cassel sagt: Barcoehba habe eine Verordnung darüber erlassen. In den angezogenen Quellen steht nichts davon.

den neuen Verwickelungen mit dem Morgenlande, in den Juden schreckenverbreitende Feinde erblickend, zu dem Gedanken bestimmt worden sein, nach Besiegung der Aufständischen das Uebel an der Wurzel zu fassen, und mittelst Unterdrückung der wichtigsten Religionsgebräuche das Judenthum ein für allemal zu vernichten. Daher der Kampf in dieser ganzen Zeit von Seiten der Juden den Charakter einer Vertheidigung der Religion an sich trägt, obwohl die Römer schon bei dem ersten Sturm die Erfahrung machten, dass sie die innere Feste des Judenthums nicht zerstören würden. Dies war schon aus dem Grunde nicht ausführbar, weil im Laufe dieser Zeit dem Judenthume sich ein andres Reich öffnete, wo es sich ausdehnen und befestigen konnte, und von wo aus es sogar den Römern offen die Stirn bot.

Die Aufgabe des Judenthums nun bestand im Laufe der vier Jahrhunderte, die wir hier durchgehen werden, darin, sich gegen jeden Angriff durch die stärksten gesetzlichen Bollwerke zu schützen. Die Juden thaten dies, trotz furchtbarer Störungen, im römischen Reiche mit so sicherem Erfolge, dass sie nach den ersten Erschütterungen sogar die Zuneigung der römischen Herrscher gewannen und dann ruhiger sich selbst entwickelten. Sie gelangten im persischen Reiche zu gleicher und grösserer Kraft, bis sie durch die vielen Kriege der Perser mit den Römern in den Verfall ihrer westlichen Brüder mit hineingezogen wurden.

Die Geschichte dieser Zeit zerfällt nach den Weltbegebenheiten in zwei bedeutende Theile, deren erster von *Alexander Severus* begränzt wird, nach welchem aus der Menge der römischen Herrscher nur sehr wenige auf den Gang des Judenthums Einfluss übten, während gleichzeitig das neupersische Reich sich erhebt und diesem sichere Zuflucht darbietet.

Im Innern erkennen wir in jedem dieser Theile *zwei* Abschnitte des geschichtlichen Fortganges. Im *ersten* Abschnitte erscheinen hochgesinnte und thatkräftige Geister, um aus den Trümmern des Heiligthums die Religion durch Lehre und Gesetz zu retten und sie wieder zur Herrschaft zu bringen, ja sogar angreifende Gewalten mit den Waffen zurück zu schlagen (70—140) und meist als Märtyrer zu enden. Das ist das Zeitalter der *älteren Thanaim* oder

Mischnah-Lehrer. Im *zweiten* bauen würdige Nachkommen die von neuem verwüsteten Gebiete der Religion wieder an, und schaffen die Mischnah als bleibendes Denkmal des mündlichen Gesetzes (140—220). Wir nennen es das *Zeitalter der jüngeren Thanaim*. Von da ab wirken gleichlaufend und gleichstrebend die Gesetzschulen der sogenannten Amoraim, oder Mischnah-Erklärer, sowohl in Palästina unter *römischer*, wie in Babylonien unter *persischer* Herrschaft, bis zum Verfall der ersteren Schulen, und namentlich bis zur Veröffentlichung der *Kalender-Regeln* (360), wodurch Palästina's Vorrechte schwanden. Im vierten Abschnitt verblühen auch die babylonischen Schulen und das Gesetz wird in ein neues grossartiges Festungswerk gerettet, den *Thalmud* (um 500), worauf dann eine Uebergangszeit eintritt, die mit der Entstehung des Islams endet.

## ERSTER ABSCHNITT.

### DAS ZEITALTER DER ÄLTEREN THANAIM (70—140).

#### I.

##### Die Jamnensische Schule. Jochanan b. Zacchai.

Eine einheitliche Leitung des Religionswesens gab es schon lange vor dem Römerkriege nicht mehr. Von dem Schatten jener ältern, zuletzt durch Schulpaltungen ganz und gar zerstörten Ober-Behörde, nur hier und da durch eilige und ungesetzliche Verhandlungen und Beschlüsse ein erlöschendes Dasein bekundend, weiss selbst die sagenreiche Ueberlieferung nichts zu melden. Eine späte, sehr dunkle, in ihren Berichten ungleiche Erinnerung<sup>1)</sup>, spricht nur von einer immerhin bedeutsamen Thatsache, dass nämlich das *Synedrion*<sup>2)</sup> (durchaus nur in der Bedeutung: Gerichtsbehörde)<sup>3)</sup>

<sup>1)</sup> Sie ist frühestens im dritten Jahrhunderte verfasst.

<sup>2)</sup> גזירה deutet darauf, dass ein Zwang stattfand; ob der weltlichen Macht oder der Umstände ist nicht zu ermitteln. Die spätern Verlegungen hatten in äussern Umständen ihren Grund.

<sup>3)</sup> Die Mischna kennt das Wort Synedrion nur als בית דין, Gericht. Die Erörterung gesetzlicher Fragen ward erst wieder aufgenommen, als die Schulen ein Synedrion nachbildeten. Das ב"ד löste nur Rechtsfragen und erledigte Rechtsverhandlungen. Man berief dazu eigens die erforderliche Zahl von Richtern. So finden wir ein solches, betreffend die Klagen über *Sikarier*-Besitz. Die Frage war, ob der Käufer eines im Kriege gewaltsam in Besitz genommenen Grundstückes (*sicaricon*, d. h. unter Androhung des Todes geraubt) angehalten werden könne, es dem rechtlichen Eigenthümer zurück zu geben. Die erste dazu berufene Gerichtsbehörde entschied verneinend; eine andere erklärte, der Besitzer habe nur auf ein Viertel des Werthes Anspruch und müsse weichen. Unter Josua (um 100), welcher ein Gericht zu diesem Zwecke einsetzte, ward



40 Jahre vor der Zerstörung aus der Quaderhalle verlegt worden, und von da ab keine peinlichen Erkenntnisse erliess<sup>1)</sup>. Diese Erinnerung hat einen geschichtlichen Hintergrund. Ohne Zweifel hat die Gewaltthätigkeit der Hohenpriester jede Gerichtsverhandlung ernsterer Art gelähmt, und man gab es deshalb auf, an dem geweihten Orte Sitzungen zu halten. Wie die Hohenpriester das Amt der Oberrichter an sich rissen, haben wir bereits gesehen. Von *Nassi* und *Ab-Beth-Din* spricht dabei Niemand mehr; der Hohepriester erliess Verhaftbefehle selbst ins Ausland, erkannte bald unter, bald ohne Mitwirkung des Landpflegers sogar Todesurtheile, welche dieser vollstrecken liess. Die Römer kannten keine andere Vertretung der jüdischen Religion als den Hohenpriester, und niemals verhandelten sie mit der Gesetzgebung oder ihrem *Nassi*. Der angebliche *Nassi* in den vorletzten Jahrzehnten des Tempels war *Gamliel*, aber er erscheint in einem Gerichte nur als Beisitzer. Der Hohepriester allein leitet alle Verhandlungen, mit ihm allein verkehrt der römische Landpfleger oder dessen herodäischer Vasall, welcher ihn auch nach Massgabe seiner Gefügigkeit ernennt oder absetzt.

Die Fortbildung der Religionsgesetze war gänzlich Sache der Schulen und lag den Staatsangelegenheiten ganz fern. Die Lehrfreiheit galt unbeschränkt; jeder befähigte Geist konnte sich Anhänger, Jünger, erwerben, ohne für das, was er lehrte, verantwortlich zu sein. Um so lebhafter bekämpften sich die Vertreter entschiedener Ueberzeugungen untereinander, oft an öffentlichen Orten oder in Versammlungen, in Gegenwart vieler Zeugen, was dem gebildeten Theil des Volkes Gelegenheit bot, sich für die eine oder die andere Ansicht zu entscheiden. Diese Kämpfe arteten in blinden Eifer und sogar bisweilen in Thätlichkeiten aus, und das konnte nur dazu dienen, dem Christenthum, welches den Meinungsstreit über Gesetze nicht liebte, die Wege zu bahnen. Die gericht-

---

entschieden, der Besitz solches Grundstückes sei rechtskräftig, wenn der Räuber es schon ein volles Jahr besessen hatte. — Ein *Sikarier*-Gesetz, zur Zeit des Tempels erlassen (wovon jüngst bei Gr. III, 263 und IV, 25 gemeldet wird), ist nicht vorhanden. Vergl. Gittin IV, 7 nach dem Jeruschalmi

<sup>1)</sup> Das wäre mehrere Jahre vor dem Gericht über Christus und würde das gesetzlose Verfahren um so erklärlicher machen.

liche Verfolgung derer, welche das Ansehen des Gesetzes schwächten und gar zu Uebertretungen verleiteten, was dem Gerichte allerdings zustand, vermehrte nur die Zahl der Christusverehrer, welche bald eine Gemeinde ausmachten und sich gänzlich absonderten. Die weltliche Macht sah sich endlich nicht mehr im Stande, gegen entschiedenen Abfall einzuschreiten. Die Schulen richteten ihre ganze Aufmerksamkeit auf Verbreitung tüchtiger Gesetzkenntniss. Bei der sichtbaren Umgestaltung aller Lebensverhältnisse, durch gesteigerten Verkehr mit Griechen und Römern, durch nähere Bekanntschaft mit vielen Geistesrichtungen, durch Zerstreuung nach Ländern und Wohnorten und endlich durch den Verfall des Tempeldienstes, erforderte die Erzielung eines streng gesetzlichen Lebens ungewöhnlichen Fleiss in Erforschung und Durchbildung des Gesetzes. Dies sahen die Rabbinen als ihren wesentlichen Beruf an. Beide Hauptschulen strebten nach demselben Ziel, ja sogar ohne in der Lehrweise sich zu unterscheiden<sup>1)</sup>. Man sieht sie ihre geistigen Waffen gegen einander richten, und muss den Scharfsinn bewundern, mit welchem jede das Ergebniss ihrer Forschung vertheidigt. Mehr noch als dieser verdient die fromme Hingebung, welche die Lehrer beiseelt, Anerkennung. Belohnung nahmen sie nicht an; keiner erhielt Besoldung aus öffentlichen Mitteln. Sie lebten von ihrer Hände Arbeit oder auch von freiwilligen Unterstützungen. Wer von ihnen Vermögen besass, verwendete dasselbe zum Unterhalte fleissiger Jünger. Uneigennützigkeit war der Grundzug der Gelehrtenzunft, welche dadurch unabhängig und frei war, ja tyrannischem Ansinnen gegenüber unbeugsam. Allerdings verloren sich ihre Erörterungen in spitzfindige Einzelheiten, oft bis ins Undenkbare hinein; aber dies ist Umständen und Gewohnheiten, insbesondere der Bildungsstufe, worauf die Lehrer standen, beizumessen. Selbst da, wo die Besprechungen gegen unsern heutigen Begriff von Sittsamkeit verstossen, haben wir einen billigen Massstab anzulegen. Wer die Unbefangenheit der Morgenländer in ernsten Reden über die nackte

<sup>1)</sup> Der jüngst aufgestellte Irrthum, dass *Schammai's* Schule die *Hillel'schen* Deutungsregeln verworfen hätte, ist schon von Andern gehörig gewürdigt worden. Sie erkannte dieselben an und machte von denselben Gebrauch. Vergl. Chaluz II, S. 93.

Natur kennt, und namentlich wer die mittelalterlichen Verhandlungen christlicher und moslemischer Schulen mit einiger Aufmerksamkeit beachtet, kann die in den viel älteren jüdischen Schulen auftauchenden Fragen nicht auffallend finden, zumal bei der entschieden frommen Haltung aller gesetzlichen Untersuchungen.

So war es schon kurz vor der Zerstörung des Tempels, und wir haben Grund vorauszusetzen, dass selbst der Krieg nicht ganz und gar störend einwirkte. Denn wir sehen die bedeutendsten Lehrer noch bis zum letzten Augenblick in ihrem Berufe thätig, wenn dieser auch, wie nicht zu zweifeln, unter dem Kriege sehr gelitten haben mag.

Kaum liessen die heftigen Erschütterungen nach, als auch schon die dem Schwerte entgangenen Gelehrten sich wieder zusammenfanden, und zwar zunächst in *Jamnia* oder *Jabne*, einer bisher immer den Römern treu gebliebenen Stadt, welche auf Veranlassung *Jochanan ben Zacchai's* durch Vespasian's Genehmigung ihm und seinen Freunden, insbesondere den Abkömmlingen des Hauses *Gamliel*, eine Zuflucht darbot. Dahin sammelten sich des Erstern Schüler und Freunde, und es begann sofort ein neues geistiges Leben. Das Verlorene ward beseufzt und beklagt, aber das Gesetz war gerettet und begeisterte seine nunmehrigen Vertreter. Die Kunde von dem Zusammentreten vieler Gelehrten unter dem Schutze eines Mannes, der sich der kaiserlichen Huld erfreute, wirkte erhebend auf die niedergeschlagenen Gemüther, und es ist sehr wahrscheinlich, dass von allen Seiten sich sehr bald Jünger einfanden und auch wohl Geschenke mitbrachten. Die Zuströmung muss bedeutend gewesen sein, weil in kurzer Zeit mehrere der Lehrer in benachbarten Städten<sup>1)</sup> und sogar in Cäsarea Schulen errichteten, und nach und nach sich selbst bei den Gelehrten ein gewisser Wohlstand zeigte.

*Jochanan b. Zacchai*, der Glanz der Gelehrsamkeit genannt<sup>2)</sup>, war die Seele der ersten Versammlung. Er war ein hochbejahrter Greis, wenn auch sein mehr als hundertjähriges Alter einem Zweifel unterliegt<sup>3)</sup>; er hatte jedenfalls noch *Hillel* besucht, als dessen jüngster Schüler er bezeichnet wird<sup>4)</sup>. Seine grosse Gelehrsamkeit in allen

<sup>1)</sup> Genannt werden *Bekiin*, *Lydda*, später auch *Benibrah*.

<sup>2)</sup> *Sotah* IX, 15. — <sup>3)</sup> *Rosch. hasch.* 31b. — <sup>4)</sup> *Baba Batra* 134.

Zweigen des jüdischen Wissens wird oft gerühmt, von seinem Scharfsinn haben wir treffende Belege, die hohe Achtungswürdigkeit seines Charakters machte ihn zu einem Stern *erster* Grösse an dem aufgeheiterten Himmel der jüdischen Religion. Weit von dem Gedanken entfernt, diese *reformiren* zu wollen, wozu Niemand eine Befugniß zustand, erhielt er vielmehr die ererbte Religion in der ganzen Einheit, die sie bereits durch die Bestrebungen seiner Vorgänger gewonnen hatte, und wusste ihr durch seine Lehrart und weise Auffassung der Zeitverhältnisse einen lebendigen Geist einzuhauchen, der sie weiter entwickelte.

Durch ihn ward *Jamnia* zum Sitz der gesetzgebenden Versammlungen, zu einem neuen *Jerusalem*: während er seine Lehrschule an einem kleinen Orte in der Nähe hielt. Die Versammlungen leitete er selbst, ohne eine Würde zu beanspruchen, bloss durch sein Ansehen. Er erklärte den Sitz der gesetzgebenden Behörde, auch für den Fall eines Ortswechsels, als die Stellvertretung des vormaligen *Synedrion*, an welches sich gewisse Vorrechte knüpften. Als ein solches wurde die Befugniß betrachtet, am Neujahrstage, wenn solcher auf einen Sabbath fiel, das *Horn zu blasen*, und zugleich allen Orten rundum, so weit man den Mittelpunkt schauen und den Hörnerschall vernehmen, und von denen man ohne Hinderniss an demselben Tage dahin wandern konnte, dieselbe Befugniß zu verleihen. Dadurch ward *Jamnia* zum Brennpunkte der Religion für die Umgegend. Er knüpfte folgerecht an den Sitz der Behörde die *Bestimmung des Neumondes* und der Feste, zugleich gestattend, dass die Neumondszeugnisse, auch in Abwesenheit des Oberhauptes, wie vormals, den ganzen dreissigsten Tag angenommen wurden und dass die Zeugen des Neumondes zu Thischri und Nisan auch am Sabbath wandern durften<sup>1)</sup>. Andererseits erklärte er alle Synagogen in ge-

<sup>1)</sup> Hier sei ein für allemal bemerkt, dass die Kalenderordnung, namentlich die Schaltjahr-Ansetzung, obgleich *anscheinend* von äusserer Beobachtung und von Zuständen der Jahreszeiten abhängig, doch gewissen *geheimen Regeln* unterworfen war, die man nur am Sitz des Oberhauptes kannte; sie hiessen סדר העבור, und es galt für Verrath, dies *Geheimniss* ohne besonderen Auftrag anderswo in Anwendung zu bringen. Vergl. החלץ I, 136. Das Geschichtliche dort ist jedoch gänzlich unerwiesen.



wisser Hinsicht als Vertretung des Tempels, denn so lange dieser stand, durfte man nur am *ersten* Tage des Hüttenfestes das *Lulab* mitbringen, während es im Tempel alle sieben Tage zum Gottesdienst gehörte; er führte daher den Gebrauch für alle sieben Tage in den Synagogen ein. Alles dies mag in der Lage der Verhältnisse seine Begründung haben; wie denn auch sein Ausspruch, dass vom Prose-lyten keine Geflügelopfer mehr zu fordern seien, da die Opfer aufgehört hatten, sich selbst rechtfertigt<sup>1)</sup>. —

In derartigen Anordnungen ist keine Spur von *Reform* zu finden. *Jochanan* verfolgte nur die von Hyrkan, Hillel, Gamliel und Andern betretene Bahn. Im Uebrigen war er ein Muster strenger Beobachtung des Gesetzes<sup>2)</sup>, auch in Entscheidungen gesetzlicher Anfragen. Daneben zeigen gelegentliche Aeusserungen den Mann von Geist und gesundem Urtheil. Wir haben bereits erwähnt, dass er in Betreff der Ansprüche einer Frau in Abwesenheit des Mannes dem Richter *Hanan* gegen ein Priestergericht beistimmte<sup>3)</sup>. Bei einer Frage, betreffend ausgehöhlte Geräthe, deren sich Betrüger im Handel oder um Zollgebühren zu unterschlagen bedienten, sprach er: Es ist mir leid, von solchen Dingen reden zu müssen, und doch wäre mir's leid, davon zu schweigen<sup>4)</sup>. Das Gesetz verbietet den Priestern von eigenen Speiseopfern zu essen. Dazu meinte ein Gelehrter, es sei Brauch, dass der Priester, auch wenn er seine Jahresabgabe entrichte, wovon die Speiseopfer oft bestritten wurden, nicht sündige, wenn er diese geniesse. *Jochanan* antwortete: Nicht doch, vielmehr sündigt der Priester, der nicht zahlt; nur haben die Priester leider das Gesetz zu ihrem Vortheil ausgelegt! (Eine bittere Bemerkung gegen die Priester, welche sich der allgemeinen Pflicht

<sup>1)</sup> Ausserdem werden ihm noch mehrere Verordnungen zugeschrieben, deren Tragweite wir nicht zu ermessen vermögen, ja, deren Ausspruch vielleicht noch in die Zeit des Tempels gehört; als: dass vor dem 16. Nisan, wie früher, die Neufrucht nicht benutzt werden dürfe; dass die Baumfrüchte des vierten Jahres nicht nach Jerusalem gebracht werden müssen, sondern ausgelöst werden können; dass den Priestern untersagt sei, beim Segen Sandalen zu tragen. Vergl. Rosch. hasch. IV, 1, 2, 3 und 31 b. Men. X, 5. Qherith. 81. Succah III, 12. Die Gründe werden dort angegeben.

<sup>2)</sup> Beispiele Succ. II, 5. Sanh. V, 2. Eduj. VIII, 3 und 7.

<sup>3)</sup> Chethub. XIII, 1, 2. — <sup>4)</sup> Chelim XVII, 16.

entzogen.)<sup>1</sup> — Da er einst an einem fremden Orte zufällig verweilte, sagte man ihm, es habe Jemand am Sabbath über einen Skorpion eine Schale gedeckt, um ihn unschädlich zu machen. Man hielt dies für eine Sabbathverletzung, weil das Fangen eines Thieres zu den verbotenen Arbeiten gehört. Er bemerkte darauf nichts weiter; als: „Ich fürchte fast, er müsste ein Sündopfer bringen<sup>2</sup>)“. Augenscheinlich wollte er die That nicht so hoch anschlagen, weil sie sich durch ihren Zweck rechtfertigte.

Seine biblischen Erläuterungen und Erörterungen bekunden eine eigenthümliche Richtung.

Zu dem Verse Mal. 3, 5 (wahrscheinlich beim Unterricht oder in einer Rede) ruft er aus: „Achtet wohl darauf, welchem strengen Gericht wir unterworfen sind; die leichteren Vergehungen, als Vorenthaltung des Lohnes u. a. werden mit den schweren Veründigungen, Zauberei, Unzucht, in *eine* Linie gestellt<sup>3</sup>)“. Er wollte damit deutlich machen, dass die sittlichen Vergehen nicht so leicht behandelt werden dürfen. — Bei den Worten, die der Prophet dem Könige von Babylon in den Mund legt: „Ich will auf Wolkenhöhen steigen, dem Höchsten gleichen<sup>4</sup>)“, spricht er sehr sinnreich über die Dreistheit der Menschen, in dem kurzen Erdenleben die unendlichen Fernen durchreisen zu wollen, um zum Höchsten zu gelangen, oder mit anderen Worten, sich an die undurchdringlichen Geheimnisse, welche die Gottheit umgeben, zu wagen, da doch das Loos eines Jeden ist, bald in die Gruft zu sinken. — Das Gesetz, einem jüdischen Sklaven welcher die Freilassung verschmäht das Ohr zu durchbohren, begründet er also: Der Sklave wird am Ohre gestraft, weil dies am Berge Sinai den Ausspruch Gottes vernommen hat: „denn *mir* sind die Kinder Israels Knechte“, und dieser Mensch, dessen uneingedenk, sich zum Knecht

<sup>1</sup>) Schekalim I, 4 enthält ein Sinnspiel in den Worten ששיתו שקל דומא וששיתו שקל דומא. Die Priester zahlten nämlich den halben Schekel nicht, und man liess sie gewähren. — <sup>2</sup>) Schabb XVI, 7. — <sup>3</sup>) Chagig. 5a.

<sup>4</sup>) Jes. 14, 14, 15. Vergl. Chagig. 13a, wo auf Sirach III, 21—22 Bezug genommen und zugleich die kabbalistische Kosmologie, welche die unendlichen Welträume schildert, angezogen wird. Aehnlich Pes. 94, 6. Beide Stellen zeugen übrigens von geringem Fortschritt in der Sternkunde.

eines Knechtes herabwürdigt<sup>1)</sup>. — Die Frage, wesshalb das Gesetz beim Vieh-Diebstahle einen Unterschied in der Strafe feststelle und für einen Ochsen das Fünffache, für ein Lamm nur das Vierfache als Ersatz fordere? erledigt er dahin, dass das Gesetz auch beim Verbrecher eine Rücksicht auf die äusserliche Würde walten lasse: wer einen Ochsen fortführt, mache sich leicht, wer aber ein Lamm fortträgt, erniedrige sich dabei zum Lastträger<sup>2)</sup>. — Die Stelle (5. M. 27, 6) erklärt er, nach Aehnlichkeit der Worte: „Friedenssteine“, hinzufügend: der Altar hat die Bestimmung Frieden zu schaffen, darum soll nicht Eisen ihn berühren. Der stumme Stein, welcher Frieden stiftet, soll vom Werkzeug des Krieges verschont bleiben, wie viel mehr darf der Mensch, welcher den Frieden liebt und von Zwietracht sich fern hält, auf ungestörtes Glück hoffen<sup>3)</sup>. Oeffters pflegt er Unterhaltungen mit Andersgesinnten, die ihm Verlegenheiten bereiten wollen. Meist versteht er es, sie leicht abzufinden; wo aber offenbare Einseitigkeit ihm entgegen tritt, bedient er sich der Satyre, die Gegner mit ihren eignen Waffen schlagend. So hält ihm ein Spötter die Schwierigkeit der Berechnung vor, welche die Ausgleichung der Erstgeburten-Auslösung darbietet<sup>4)</sup> und bei der Abgabe des halben Schekels<sup>5)</sup> sagt er gar: Euer Lehrer Moses ist ein Dieb, oder ein falscher Spieler oder ein schlechter Rechner! Jochanan rechtfertigt die heilige Schrift mit besonnenem Ernste<sup>6)</sup>, dagegen fertigt er die Sadducäer mit Querfragen oder scherzenden Bemerkungen ab<sup>7)</sup>.

In sittlicher Hinsicht sehen wir in ihm den Weisen, welcher auch in seiner Lehrart ebenso, wie durch seinen Wandel anregend wirkte. Man erzählt von ihm, dass er stets Jedermann zuvorkommend grüsste, also nicht wie viele Pharisäer sich allzusehr vom Menschen fern hielt<sup>8)</sup>. Bemerkenswerth ist die Art, wie er einst sich mit seinen fünf vorzüglichsten Schülern, die nachmals alle berühmt geworden sind, über sittliche Fragen unterhielt. Diese fünf waren

<sup>1)</sup> Kidd. 22b. — <sup>2)</sup> Mechiltha Mischp., f. 59.

<sup>3)</sup> Das. Jethro, Ende. Etwas gezwungen, wie in rabbinischen Schlussfolgen häufig. — <sup>4)</sup> 2. M. 38. — <sup>5)</sup> 3. M. 38.

<sup>6)</sup> Die genauere Berechnung s. Bechor. 5a im Comm.

<sup>7)</sup> Jadaim IV, 6, 7, 8. — <sup>8)</sup> Berach. 17.

Eliezer b. Hyrkan, Josua b. Hananjah, Jose der Priester, Simon b. Nathaneel, Elazar b. Arach, die er nach ihren Eigenschaften, den ersten als eine wohl bekleibte Cisterne, aus der kein Tropfen einsickert, den andern als das Glück seiner Mutter, den dritten als den Frommen, den vierten als den Sündenscheuen, den fünften als den sprudelnden Quell bezeichnete, und von denen er nach Einigen den ersten, nach Anderen den fünften als den Ueberlegensten betrachtete. Er legte ihnen einst<sup>1)</sup> die Frage vor: Welches edele Gut soll der Mensch vorzugsweise erstreben? Sie beantworteten dieselbe nach obiger Folge: Ein wohlwollendes Auge, einen wackeren Gefährten, einen wackeren Nachbar, einen Blick in die Folgen, ein edeles Herz. Er erklärte die letzte Antwort für die bessere, weil sie alle übrigen in sich schliesse<sup>2)</sup>. Bei der Gegenfrage: Welches Uebel der Mensch am meisten zu meiden habe? antworteten alle mit dem Gegentheil, nur dass der vierte *Undank* nannte. Der Lehrer erklärte auch hier: ein schlechtes Herz (eine niedere Gesinnung) für das Uebel, welches alle sittlichen Gebrechen in sich fasse.

Einst sprach er im Kreise seiner Schüler über die schwierige Stelle Spr. 14, 34 und forderte sie auf, dieselbe zu erläutern. Eleazar, Josua, Gamliel, Eleazar von Modain und Nechonjah erklärten sie zu Ungunsten der Heiden. Die Gerechtigkeit Israels sei *allein* die reine, die guten Werke der Heiden dagegen geschehen nur in eigennütziger Absicht, oft gar nur aus niederem Hohn, seien also nur Früchte der Sünde. Der weise Lehrer meinte dagegen, wengleich das Urtheil der Schüler seine Richtigkeit habe, so drücke der Vers doch einen andern Sinn aus, nämlich den: So wie Israel durch Sündopfer gesühnt werde, so sühen die Heiden ihre Sünden durch gute Werke; man müsse daher das Gute, was sie thun, als gut anerkennen<sup>3)</sup>.

Schliesslich mag noch ein Zug aus seinem Leben zur Vollen- dung seiner Charakterzeichnung dienen. Ein Sohn starb ihm, er war untröstlich. Seine früher genannten fünf Schüler versuchten

<sup>1)</sup> Den Ausdruck *והיה* hielt ich ehemals für ein Zeichen heuristischer Lehrmethode, und Andere haben dies nachgeschrieben. Allein ich habe mich überzeugt, dass dies *והיה* eine gewöhnliche Redensart war, die mit der Methode nichts zu thun hat. — <sup>2)</sup> Aboth II, 13, 14. — <sup>3)</sup> B. B. 105.



ihm Trost zuzusprechen. Vier derselben wiesen nach einander auf Adam, Hiob, Ahron und David hin, welche gleiches Schicksal getroffen hatte. Er aber lehnte solchen Trost ab, mit den Worten: Wie kann fremdes Leid meinen Schmerz lindern? Da sprach der letzte<sup>1)</sup>: Einem Manne wurde einst ein kostbares Kleinod anvertraut. Ihn quälte oft der Gedanke: Werde ich auch dies Gut unbeschädigt wieder abliefern? In demselben Falle bist du. Es ist dir gelungen einen wohlgerathenen Sohn unverdorben dem Geber zurückzugeben! Da rief er: Mein Sohn, du hast mich wahrhaft getröstet! — Er hatte übrigens noch einen Sohn, der als Gesetzlehrer bekannt ist<sup>2)</sup>.

Es ist sehr zu beklagen, dass weder die Dauer seiner Wirksamkeit *nach* der Zerstörung des Tempels, noch sein Todesjahr, welches vermuthlich in Domitians Regierungszeit fällt, angemerkt worden. Die späteren Angaben sind sämmtlich unzuverlässig. Nur aus seiner Sterbestunde hat sich noch ein Ausspruch erhalten, welcher der Aufbewahrung werth erscheint. Er sprach nämlich zu seinen Schülern: „Fürchtet Gott ebenso wie ihr Menschen fürchtet!“<sup>3)</sup> Als sie sich darüber wunderten, fügte er hinzu: „Wer eine Sünde begehen will, sieht sich erst um, ob ihn nicht ein Mensch erblicke. Also achtet ihr nur darauf, dass Gottes allsehendes Auge nicht einen sündhaften Gedanken in euch wahrnehme!“ —

Das nun war der Mann, welcher jetzt zum Heil der zersprengten Reste eines unglücklichen Volkes in die Speichen des hinabrollenden Rades eingriff und dem es gelang dem Sturze vorzubeugen und die zerstreuten Kräfte zu einen. Er ging mit klarem Bewusstsein zu Werke. Schon lange *vor* dem Untergange des Tempels hatte er das Unheil hereinbrechen gesehen und dessen Eintritt verkündet<sup>4)</sup>. Auch nach Vollendung des Geschickes sprach er mit seinen Schülern über die Ursachen desselben, sich dahin erklärend, dass das traurige Loos des Volkes nur der wohlverdiente Lohn für Vernachlässigung des Heiligthumes sei. Man habe die kleinen Abgaben und Leistungen für dasselbe lästig gefunden und verabsäumt, und sei nun zu

<sup>1)</sup> Ab. der. N. steht unrichtig E. b. Azarjah statt Arach. Der Fehler ist aus י"ב"ס"נ entstanden. — <sup>2)</sup> Niddah 15. — <sup>3)</sup> Ber. 28a.

<sup>4)</sup> Joma 39b.

drückenden Lasten und niederen Arbeiten für barbarische Völker verurtheilt<sup>1)</sup>; um so dringender sei es nöthig, zu Gott zurückzukehren.

Er erweckte ein neues, reges Leben in der Gesetzlehre und mit ihm beginnt die Reihe der Thanaim, oder Wiederholer der Ueberlieferung, wie solche in den bisherigen Schulen durchgebildet worden. Er stand in so hoher Verehrung, dass die bloße Angabe, es sei eine gesetzliche Frage, über welche in der späteren Schule erst verhandelt und abgestimmt wurde, schon von *Jochanan* so, als dem uralten Brauch gemäss entschieden worden, für unumstößlich angenommen ward<sup>2)</sup>.

Der Geist der Schüler ward durch seinen Einfluss ein anderer. Die früheren Streitigkeiten der Sadducäer ruheten gänzlich; ihre Richtung fand keinen Boden mehr. *Essäer* gab es noch wenige; nur manche von priesterlicher Abkunft hielten sich zu deren strengeren Reinheitsgesetzen gegenüber dem mildereren Pharisäerwesen, was mitunter als Hochmuth ausgelegt ward<sup>3)</sup>. Dagegen sonderten sich die Pharisäer immer noch von dem *Landvolk*, um die Unwissenden zu nöthigen, sich im Gesetz unterrichten zu lassen, damit sie in die Gesellschaft der *Haberim* einträten, und meist von den damit verbundenen Vortheilen ausgeschlossen blieben<sup>4)</sup>.

Der Unterricht in den Schulen ward nur *mündlich* ertheilt. Die Kenntniss der heiligen Schrift setzte man voraus. Zu deren Erläuterung gab es Jugendlærer. Man duldete gar kein Buch, mit Ausnahme eines kurz vor Untergange des Tempels verfassten sogenannten *Fasten-Kalenders*<sup>5)</sup>, der fürs Volk keine Bedeutung hatte. — Welche Form die Ueberlieferungslehre damals hatte, ist nicht genau bekannt. Aus der Stetigkeit der nachmaligen Behandlung lässt sich jedoch schliessen, dass schon in der Schule *Jochanan's* die später herrschendgewordene Vertheilung des Lehrstoffs nach Gesamtmassen, die in sich eine begriffliche Verwandtschaft darboten, an-

<sup>1)</sup> Mechilta Jethro. — <sup>2)</sup> Jadaim IV, 2. — <sup>3)</sup> Bechor. 30b.

<sup>4)</sup> Von den Hemmungen des Verkehrs derer, die dem Verande nicht angehörten, haben wir schon gesprochen. Vergl. Bechor. IV; Demai II. VI, 9, 12 und viele a. St.

<sup>5)</sup> מגילת הענייה, diese Schrift enthielt eine Uebersicht der geschichtlichen Halbteste, an welchen kein Fasttag angesetzt werden durfte.

gelegt worden. — Jedenfalls umfassten die Lehrvorträge das ganze Gebiet des Gesetzes, ohne Rücksicht auf die Frage, welche Theile bereits nicht mehr ausgeübt werden konnten, wie z. B. die Opfergesetze. Alles wurde nach der Ueberlieferung vorgetragen, auf einzelne Fälle angewendet, erläutert und aus der Schrift begründet. Von Hilfswissenschaften geschieht keine Erwähnung, wohl aber wurden Nebenkenntnisse und Erfahrungen aus dem Leben oftmals zur Erläuterung der Gesetze benutzt, und Personen, welche Auskunft geben konnten, befragt. Die Nothwendigkeit trieb die Rabbinen dazu hin, sich mit vielen Naturgegenständen näher bekannt zu machen, namentlich mit der Beschaffenheit des menschlichen<sup>1)</sup> und des thierischen Körpers, mit dem Landbau und den Haushaltspflanzen und Früchten, mit der Behandlung vieler Erzeugnisse, und ganz besonders mit gerichtlichen Fragen aller Art. Vieles davon bot das Leben von selbst dar, die Ausdrücke für alles Nichtbiblische waren meist durch die griechische Volkssprache gegeben, und es leidet keinen Zweifel, dass auch die griechische Schulsprache, weniger die römische, ihren Einfluss übte, wie schon aus den Schriften der Judenchristen erhellt. Wir wollen hiermit zugleich darauf hindeuten, dass die in den rabbinischen Schulen von jener Zeit an besprochenen Stoffe, ganz abgesehen von dem gesetzlichen Zwecke, reiche Ausbeute für Alterthumskunde gewähren.

Durch Jochanan's Tod erlitt die Jamnensische Schule *keine* Erschütterung. Die Schule hielt zusammen. Nur Elazar b. Arach zog sich nach Emmaus zurück, um dort selbstständig zu wirken;

---

<sup>1)</sup> Jedenfalls gab es Aerzte. Ein Tobia war schon in Jerusalem Arzt, Rosch. hasch. 22a; ein Theodos in Jamnia, Bechor 28b. Vielleicht ist derselbe unter Theodorus, Jer. Ber. 3a, zu verstehen, welcher nebst anderen Aerzten zu Rathe gezogen ward. Sie waren übrigens zugleich und vielleicht hauptsächlich Wundärzte, Cherith. 97b (wie auch das deutsche Arzt aus artista entstanden). Die Arzneien bereiteten sie selbst, wie ehemals die Medici auch sonst; s. Chelim XVII, 12, und XII, 3. Verschieden vom רופא ist der שרר, Scherer und Bader, welcher auch (wie der אומן, artista) zur Ader liess, das. XXIV, 3. Von eigentlichen medicinischen Schulen und Studien findet sich keine Spur. Die Kunst ward wahrscheinlich immer durch vieljährige Hülfeleistung im Dienste eines älteren Arztes erlernt.

er fand aber keinen Anhang und hatte den Verdruss, gänzlich vereinsamt zu bleiben. Andere lehrten an verschiedenen nahe gelegenen Orten, ohne aber ihre Verbindung mit Jamnia aufzugeben.

## II.

### Gamliel II. Neues Synedrion (um 80 bis 115).

Auf den gelehrten *Jochanan* folgte *Gamliel*, Enkel des gleichnamigen Enkels des Hillel; durch diese Abkunft zunächst berufen an die Spitze der Gemeinde zu treten. Minder hervorragend durch Gelehrsamkeit, führte er sein Amt mit Umsicht und Festigkeit des Charakters, mit klarem Bewusstsein ein bestimmtes Ziel verfolgend. Dies war kein anderes als die Feststellung eines *Synedrions* mit bleibender, einheitlicher Thätigkeit, nach dem Muster des früheren, nach und nach erloschenen.

*Gamliel* war damals nur etwa dreissig Jahre alt; aber er besass liegende Gründe<sup>1)</sup>, was ihm eine angesehenere Stellung sicherte. Wir betrachten dies, heiläufig gesagt, zugleich als einen Beweis, dass sein Vater nicht als Empörer hingerichtet worden, da sonst sein Vermögen eingezogen worden wäre. Er stand ganz gewiss bei den römischen Statthaltern in Achtung, von denen er sich in seinem Amte bestätigen liess<sup>2)</sup>. Dazu trug zugleich seine Weltbildung bei, das Gamlielsche Haus hatte sich schon lange auch mit griechischer Wissenschaft beschäftigt. Zeugnisse seiner Nebenkenntnisse geben seine Mondtafeln<sup>3)</sup>, welche die Mondphasen zeigten und mittelst welcher er die Zeugen-Aussagen prüfte, sowie andere geometrische Hilfsmittel<sup>4)</sup>. — Geburt, Wohlhabenheit und gesellige Verbindung

<sup>1)</sup> Peah II, 4; Demai III, 1; Bab. Mez. 74a.

<sup>2)</sup> Eduj. VII, 7. — <sup>3)</sup> Rosch. hasch. II, 5.

<sup>4)</sup> Erub. 43b ist ein *Visirrohr* zur Ermittlung von Ortsentfernungen oder Höhen und Tiefen erwähnt. Von *Fernrohr* zur Beobachtung des Himmels ist nicht die Rede. Auch die genaue Beschreibung dort, wie die Höhe durch den Schatten gemessen werden könne, deutet auf schwache Fortschritte in der Geometrie. Einige trieben Astronomie mit grösserm Glück.



verschafften ihm also einen unbestrittenen Vorrang. — *Gamliel* versammelte bald<sup>1)</sup> alle damaligen Grössen um sich. Die bedeutendsten waren des *Jochanan* berühmte Schüler: *Josua* b. *Hananjah* und *Eliezer* b. *Hyrkanos*, der Schwager *Gamliels*, dessen Schwester *Emma Salom* seine Ehefrau war. Verschiedene andere, die wir weiter unten näher kennen lernen, begannen auch schon ihre Fähigkeiten zu entwickeln. Es bildete sich sofort unter seinem Vorsitz, nach früherem Vorbilde eine Versammlung von 70 oder 72 Männern, in welcher alle Gesetzesfragen erörtert und durch Mehrheitsbeschluss erledigt wurden. Der nächste Zweck dieser Einrichtung ging dahin, den Brauch nur im Sinn der Mehrheit festzustellen, jeder Sondermeinung den Boden zu entziehen und die Minderheit zum Nachgeben zu nöthigen, indem Widerstrebende durch den *Bann* unfähig gemacht werden sollten, sich Einfluss zu verschaffen.

Diese eingreifende Massregel ergab sich als höchst wirksam in einer Zeit, da schon die Ueberlieferung sehr lückenhaft geworden war, und oft Fragen auftauchten, über welche geschichtliche Zeugnisse nicht zu ermitteln waren, so dass man auf den Text des Gesetzes zurückgehen musste. Bei solchen Schlüssen aus den Andeutungen des Textes gingen die Ansichten sehr weit auseinander, je nach der Lehrweise in Behandlung des Wortlautes der Schrift. So hatte bereits *Nahum* aus *Gimso*<sup>2)</sup>, Lehrer in *Lydda*, einen eigenen Weg eingeschlagen. Er betrachtete nämlich alle kleinen, anscheinend nur stylistischen Hülfsörter der h. Schr. als durchaus bedeutsam und als Fingerzeige zur Gesetzentwicklung, so dass durch eine sorgfältige Behandlung derselben die Ueberlieferung in der Schrift ihre Stütze findet<sup>3)</sup>. — Dagegen betrat sein Zeitgenosse *Nehonjah* b. *Hakkanah* eine andere Bahn. Er erörterte nicht sowohl den Wortausdruck, als vielmehr den Inhalt der Sätze und dessen Stellung zum Vorhergehenden oder Folgenden<sup>4)</sup>. (Jener ver-

<sup>1)</sup> Von einer *Berathung* über den Ort, wo man tagen wolle (Gr. IV, 30), finden wir keine Spur in den angezogenen Quellen.

<sup>2)</sup> Der Name נחום גמסו hat die Sage von seiner Ergebung, indem er Alles zum Guten deutete, erzeugt. — <sup>3)</sup> Chag. 12a. Schebu. 26a. Ber. Rab. 22.

<sup>4)</sup> Der Unterschied der Ergebnisse wird Scheb. 26a an einem Beispiele über den *Eid* nachgewiesen.

fuhr exegetisch, dieser hermeneutisch.) Beide Lehrarten fanden ausgezeichnete Vertreter, welche dieselben weiter durchbildeten; erstere eignete sich *Akiba*, letztere *Ismael* b. Elischa an. — Auch in Betreff der Ueberlieferung selbst waren schon Spaltungen eingetreten. *Eliezer*, der Schwager *Gamliels*, Lehrer ebenfalls in Lydda, wollte gar keine neue Entfaltung aus dem Texte, sondern nur die reine und nach Deutungsregeln fortgesetzte Ueberlieferung gelten lassen. Was er nicht gehört hatte, blieb seiner Ansicht nach unentschieden<sup>1)</sup>. Ausserdem war er der Schule *Schammai* zugeneigt.

Auf diese Weise drohete dem Gesetze von neuem die Gefahr vielfacher Spaltungen. Um so bedeutender war die Errichtung eines Synedrialrathes, welcher die geschichtliche Berechtigung für sich hatte. *Gamliel* war der Mann, einer solchen Behörde die erforderliche Kraft zu verleihen. Er entwickelte eine Festigkeit des Strebens, namentlich gegenüber den angesehenen Lehrern, welche fast für Herrschsucht genommen werden konnte. Aber ihm war es um die Strenge der Form zu thun. Er suchte nicht einseitige Ansichten zur Geltung zu bringen, sondern in den Erörterungen immer nur die Frage: *Was ist der Sinn des Gesetzes*, entscheiden zu lassen, und dann setzte er die Beschlüsse, ohne Rücksicht auf Einwendungen, durch<sup>2)</sup>. Er führte in den Sitzungen den Titel *Nassi*, und *Josua* war *Ab-Bath-Din*, beides aber galt nicht weiter als im Bereich der Berathungen<sup>3)</sup>. Dennoch gelang es ihm nicht, vermöge seiner Würde so vollkommen durchzugreifen, als er sich vorgesetzt hatte.

*Gamliel* nimmt als Gesetzlehrer keine ausgezeichnete Stelle ein.

<sup>1)</sup> Succah 27b.

<sup>2)</sup> Ein Fall der Art wird *Derech Erez* I berichtet, wo *Jose* b. *Thaddai* (nicht wegen eines Trugschlusses, wie Gr. IV, 37 meint), weil er gegen die Halacha ankämpfte, in Bann gethan ward. Der andere dort angegebene Fall gehört nicht in *Gamliel's* Zeit.

<sup>3)</sup> Wir sind der Meinung, dass das ganze Synhedrial-Statut, wie es die Mischnah darstellt, erst in dieser Schule die vorliegende Fassung erhalten hat. Es ist auch sehr wahrscheinlich, dass der Titel *Nassi* als bleibend erst damals wieder eingeführt wurde, und man sich gern mit demselben befreundete, weil das Hillel'sche Haus sich von *David* herleitete, der Titel also eine Berechtigung hatte, welche die Einheit Israels fest begründen und vor eifersüchtigen Gegenbestrebungen sichern konnte.

Nur wenige Aussprüche der Ueberlieferung tragen seinen Namen, und darunter sind manche durch die Mehrheit beseitigt worden<sup>1)</sup>. Seine Haltung war übrigens streng gesetzlich und in Verpflichtungen leistete er mehr als vorgeschrieben war<sup>2)</sup>. Die Ansichten, welche er bei verschiedenen Gelegenheiten darlegte, zeugen von klarem Denken und von Unbefangenheit. So hielt er, gegen den damaligen Brauch, einen Scheidebrief mit heidnischen Zeugen für gültig<sup>3)</sup>. — Ein einziger Zeuge, betreffend den Tod eines Ehemannes, genügte, nach seinem Urtheil, um der Wittwe eine Wieder-Verheleichung zu gestatten<sup>4)</sup>. — Seine Bedenken über die Zulässigkeit einer ungenügend begründeten Anklage gegen eine Frau wegen Untreue, sind der Vernunft gemäss<sup>5)</sup>. Auch dem Heidenthume gegenüber ist er minder schroff als seine Zeitgenossen. Das Verbot, von Heiden Lebensmittel zu kaufen, scheint er nicht anerkannt zu haben<sup>6)</sup>. Er besuchte eine Badeanstalt, bei welcher eine *Aphrodite* stand. Ein Philosoph (Judenchrist) fragte ihn: Wie er dies mit seiner Religion für vereinbar halte? Er erwiderte: Die Bildsäule ist hier nicht zum Götzendienste, sondern zur Verzierung hingestellt, wie man deutlich aus der Geringschätzung mit der sie jedermann behandelt ersieht; sie ist des Bades wegen, nicht das Bad ihrerwegen da. Es wäre lächerlich, darum das Bad nicht zu benutzen<sup>7)</sup>. Alle seine sonstigen Aeusserungen geben einen frommen Sinn kund<sup>8)</sup>.

Ein Mann von so entschiedener Klarheit war vollkommen geeignet die Berathungen zu leiten. Indess trieb er seine Rücksichtslosigkeit zu weit, so dass er sich selbst grosse Verlegenheiten bereitete<sup>9)</sup>. Er wusste, dass ihm einflussreiche Widersacher gegenüberstanden und versagte desshalb allen Jüngern, deren Gesinnung er nicht recht traute, den Zutritt zu seinen Vorträgen; eine Mass-

<sup>1)</sup> Pes. I, 5. Bezah II, 6, 7. Ed. III, 9, 10, 11 u. a.

<sup>2)</sup> Ber. I, 1; II, 5. — <sup>3)</sup> Gittin I, 5. — <sup>4)</sup> Jeb. 122 a.

<sup>5)</sup> Cheth. I, 6, 7, 8, 9. — <sup>6)</sup> Bezah. III, 2. — <sup>7)</sup> Ab. Sar. III, 4.

<sup>8)</sup> Ber. II, 5. Sotah II, 1. Thaan. II, 10. Mo. Kat. II, 10. Rosch. hasch., Ende.

<sup>9)</sup> Abr. Krochmal im תולדות II hält die Einsetzung *Gamliel's* für einen Fehler und für die Quelle der vielen Anmassungen, welche er und seine Nachkommen sich herausnahmen. Indess muss man die Verhältnisse nach ihrer Zeit beurtheilen. *Gamliel's* Wahl war zweckmässig, die Fehler waren die menschlicher Schwächen, denen auch eine freiere Wahl nicht vorgebeugt hätte.

regel, die nur dazu dienen konnte, die Zahl seiner Gegner zu vermehren. Bald traten Fälle ein, welche der Unzufriedenheit Nahrung gaben. Er legte das höchste Gewicht auf das Vorrecht der obersten Leitung, die Mond-Zeugnisse anzunehmen und darnach den Kalender zu regeln. Eine Einschaltung durfte in seiner Abwesenheit nur unter der Bedingung seiner nachträglichen Genehmigung vollzogen werden. Nun hatte er einst die nächsten Monate und deren Feste geordnet; *Josua* aber, weil ein Formfehler begangen war, seine Bestimmung für ungültig erklärt und *Dosa*, ein hochbejahrter Lehrer, ihm hierin beigepflichtet. In Folge dessen änderte *Josua* für sich und seine Gesinnungsgenossen die Feiertage ab. *Gamliel* durfte solche Eingriffe nicht dulden. Er forderte demnach den *Josua* auf, an dem nach seiner Ansicht anzusetzenden Versöhnungstage mit Stab und Reisetasche vor ihm zu erscheinen. *Josua* zog den *Dosa* zu Rathe. Dieser bestimmte ihn, sich zu unterwerfen. Wenn wir, sprach er, die gerichtlichen Aussprüche beanstanden, müssen wir alle bisherigen Entscheidungen der *Drei-Männer-Gerichte* in Zweifel ziehen<sup>1)</sup>“. *Josua* fügte sich und ward von *Gamliel* umarmt und gelobt. — Allein bald darauf erledigte *Josua* eine Anfrage des greisen *Zadock*, berühmt durch 40jähriges Fasten bis zur Zerstörung Jerusalems, wiederum in Widerspruch mit der Schule *Gamliel's*<sup>2)</sup>. Sofort stellte *Gamliel* den *Josua* in der Versammlung zur Rede, ja er befahl ihm aufzustehen um als Angeklagter vernommen zu werden, setzte aber inzwischen seine Vorträge fort, ohne in die Sache einzugehen. Dies empörende Verfahren erregte allgemeinen Unwillen. Sämmtliche Zuhörer riefen dem Sprecher *Hozpith* (welcher immer mit lauter Stimme die Vorträge zu wiederholen hatte) zu, er solle schweigen, und somit war der Auftritt beendet<sup>3)</sup>. Endlich erhob *Josua* abermals entschiedenen Widerspruch gegen *Gamliel's* Ausspruch über die Pflicht des Abendgebetes. *Gamliel* wiederholte sein Verfahren und wollte sofort eine Untersuchung gegen *Josua* einleiten, aber die Zuhörer zeigten sich diesmal kräftiger. Sie forderten den Sprecher auf, das Volk zu entlassen, und darauf musste der Vorbeter *Zenon* (ohne Zweifel

---

1) Rosch. hasch. II, 8, 9. — 2) Bech. 36a. — 3) Ber. 27, 28.



nach vorheriger Verabredung) dem *Gamliel* die Schlussworte des Propheten *Nahum* zurufen: „denn über wen erging nicht deine Bosheit beständig“, und man kündigte dem *Gamliel* den Gehorsam und setzte ihn ab <sup>1)</sup>. Die Wahl eines Nachfolgers machte nunmehr Schwierigkeit. *Josua* erschien ungeeignet, als Gegner *Gamliels*; *Akiba* war nicht von angesehener Abkunft. Man entschied sich für den reichen *Eliezer b. Azarjah*, der zwar noch jung <sup>2)</sup> war, aber als vermögend bei den römischen Statthaltern etwas ausrichten konnte. Nach Berathung mit seiner Frau <sup>3)</sup> nahm derselbe den Antrag an. Sofort öffnete er die Hallen des Unterrichts für Jedermann und der Andrang war ausserordentlich gross. Dieser Erfolg machte dem *Gamliel* Gewissensangst, weil er so viele Lernbegierige bisher ausgeschlossen hatte. An dem Tage, da *Eliezer* feierlich eingesetzt wurde, fand sich aber auch *Gamliel* ein, seinem Grundsatz gemäss, dass jeder den Beschluss der Mehrheit anerkennen müsse. Hier entspann sich eine lebhaftete Erörterung über die Anfrage eines neubekehrten Ammoniten, ob er der Gemeinde angehören dürfe? *Gamliel* war dagegen, *Josua* dafür. Der Streit ward mit besonnener Ruhe geführt. Die Versammlung entschied für *Josua's* Ansicht.

Das brach *Gamliels* festen Sinn. Er begab sich zum *Josua* und bat ihn um Verzeihung. Das Gespräch, welches dabei vorfiel, ist bemerkenswerth. *Josua* war ein Nadler, oder vielmehr ein Nagelschmied. *Gamliel* sprach zu ihm, als er in sein Haus trat: Die schwarzen Wände deines Hauses zeigen, dass du bei Kohlen-gluth arbeitest (Anspielung auf den Streit). *Josua* erwiderte: Wehe der Zeit, der du vorstehest, denn du weisst nicht, wie kümmerlich die Gelehrten sich ernähren. *Gamliel* erwiderte: Ich bekenne, ich habe dir Unrecht gethan, verzeihe mir! Und als *Josua* schwieg, setzte er hinzu, thue es um der Ehre meines Vaters willen! *Josua*

<sup>1)</sup> Nicht bloss als Schulhaupt, wie Cassel meint. Die Comm. sind ganz klar. Vergl. Jer. Ber. 7d.

<sup>2)</sup> Das Alter von sechzehn oder achtzehn Jahren, welches man, einer mehrdeutigen Aeussderung zu Folge, ihm beilegt, ist kaum glaubhaft.

<sup>3)</sup> Dieser Umstand ist nicht zu übersehen. Sie machte ihn auf die Wandelbarkeit der Volksgunst aufmerksam. Er aber erwiderte: Trinke ich auch nur einmal aus dem hellen Krystall, so mag er nachher zerbrechen.

versöhnte sich mit ihm und begann auch sofort die Unterhandlung einzuleiten, um *Gamliel* wieder die erste Stelle einzuräumen. Anfangs fürchtete sogar *Akiba* dessen Macht, als aber Josua selbst sich in die Versammlung verfügte, glich man die Sache dahin aus, dass *Gamliel* drei Wochen den Vorsitz führte und *Eliezer* eine<sup>1)</sup>. Von der *Nassi*-Würde ist nicht weiter die Rede, obgleich *Gamliel* in der Ueberlieferung öfters geschichtlich als *Nassi* bezeichnet wird. Um einen Begriff von der Art der Fest-Vorträge zu geben, setzen wir einen Auszug aus einem Vortrage *Eliezer*'s hierher. An einem<sup>2)</sup> Festtage begaben sich einst *Jochanan b. Baruka* und *Eleazar b. Hasma* zum Josua nach *Bekiin*. Dieser fragte: Was hat es heute im Lehrhause Neues gegeben? Sie erwiderten: Wir sind deine Schüler und trinken aus deiner Quelle! Er sprach: Nun aber doch, es ist doch gewiss im Lehrhause Neues vorgetragen worden! Wessen Woche war es denn? — Des *Eliezer b. Azarjah*. — Nun, über welchen Text sprach er? — über den Vers: Versammle das Volk (5. M. 31, 12). — Was sagte er darüber? — Folgendes: Versammle das Volk, Männer, Frauen und Kinder! Die Männer sollen lernen, die Frauen sollen hören, wozu aber die Kinder? damit es denen, die sie mitbringen, zum Verdienst gereiche. — Ei, ei, bemerkte Josua, ihr hattet eine schöne Perle und wolltet mir sie vorenthalten! — Er sprach ferner: „Es heisst: Du hast dich heute Gott verlobt und Gott hat sich dir verlobt (5. M. 26, 18). Ihr habt mir euere Anerkennung zugesagt, somit will auch ich euch feierlich anerkennen<sup>3)</sup>. Ihr sprecht: Höre Israel, der Herr unser Gott ist der Ewige, Einzige. Und ich spreche: Welches Volk gleicht der einzigen Nation Israel auf Erden? — Ferner sprach er: Die Worte

<sup>1)</sup> Nach Jer. Ber. ernannten sie den *Eliezer* zum obersten Richter *Ab-Beth-Din*, und den *Gamliel* zum Schulhaupt. Das scheint der Sinn zu sein, nicht bloss der Vortrag am *Sabbath*, wiewohl der Wortlaut beides zulässt. *Josua* zog sich wahrscheinlich zurück.

<sup>2)</sup> *Chagigah* 3, 1. Diese Unterhandlung fand nach Ab. d. R. N. erst viele Jahre später statt, als *Josuah* sehr alt war. Daraus würde sich ergeben, dass die getroffene Einrichtung bis zu *Gamliel*'s oder *Eliezer*'s Tode so blieb. — Uebrigens wird *Mechilta* 16 die Sache etwas anders erzählt.

<sup>3)</sup> *חַטִּיבָה* ist nicht *Lob*, wie der Comm. meint, sondern das arab. خطيبة, eine zur Ehe verlangte Person.

der Weisen sind wie Stacheln und durch die Männer der Versammlung eingetriebene Nägel, alle gegeben von *einem* Hirten (Koh. 12, 11). Warum werden die Worte des Gesetzes mit Stacheln verglichen? Weil der Stachel die Kuh in der Furche zur geraden Richtung treibt, um der Welt Leben zu schaffen, gerade so lenken die Worte des Gesetzes die Zuhörer vom Wege des Todes ab zu dem des Lebens. Damit man aber nicht denke, sie seien ein wandelbares Werkzeug, steht dabei, wie Nägel, aber nicht wie Nägel, die sich abreiben und nie wachsen, sondern eingepflanzt, denn wie die Pflanze wächst und sich ausbreitet, so sind die Worte des Gesetzes, die sich immer vermehren und ausbreiten. Die Männer der Versammlung sind die Gelehrten, welche in gemeinsamer Berathung sich mit dem Gesetz beschäftigen, die Einen stimmen für unrein, die Andern für rein, die Einen für verboten, die Andern für erlaubt, die Einen für ungesetzlich, die Andern für gesetzlich. Da möchte einer glauben: Wie kann ich da vom Gesetz Kunde erlangen? Darum steht geschrieben: Alle sind von *einem* Hirten gegeben. *Ein* Gott hat sie gegeben, *ein* Oberhaupt hat sie ausgesprochen nach der Offenbarung des Herrn aller Werke, gepriesen sei er! denn es heisst: Gott sprach *alle diese Worte*. Darum mache dein Ohr zum Trichter<sup>1)</sup>, aber schaffe dir einen Sinn, die Gründe von beiden Seiten zu prüfen.“ Darauf erwiderte Josua: Ein Zeitalter, in welchem ein Eliezer b. Azarjah blüht, ist nicht verwaist! — Auch sonst haben wir von Eliezer b. Azarjah schöne Aeusserungen. Wo keine Gesetzkunde ist, da ist auch die Weltbildung nicht echt, und umgekehrt; wo keine Weisheit ist, da fehlt auch die Gottesfurcht, und umgekehrt; wo kein Verstand ist, da fehlt auch die Einsicht, und umgekehrt; wo kein Erwerbsmittel ist, da fehlt es auch an Erkenntniss und umgekehrt.“ „Wessen Weisheit, sagt er, grösser ist, als seine Werke, der gleicht einem Baume mit vielen Zweigen und schwachen Wurzeln, ein Wind kommt und entwurzelt ihn und wirft ihn zu Boden; aber wessen Werke seine Weisheit überragen, der

<sup>1)</sup> ארובה oder ארובה von Raschi mit Tremie (nicht tremue) übersetzt, wäre ein *Mühltrichter*, was auch gut passt. Aruch ist unklar. Rap. und Sachs haben das Wort nicht. Vielleicht aber von *πύργος*, ein Würfeltrichter (der alle Würfel aufnimmt).

gleich einem Baume mit wenigen Zweigen und vielen Wurzeln, den alle Stürme der Welt nicht erschüttern.“

Solche Sätze hinterliess er zum Gemeingut des Volkes und sie sichern ihm ein ehrendes Andenken.

Jener stürmische Tag, an welchem er zum Oberhaupt ernannt ward, gilt in der Geschichte der Gesetzgebung für einen entscheidenden, an welchen sich viele Erinnerungen knüpfen<sup>1)</sup>. Die unmittelbare Folge der Auflehnung gegen *Gamliel* war die gemeinschaftliche Berathung und Beschlussnahme über viele noch unentschiedene Gesetzfragen. Zunächst sieht man sich nach Männern um, welche mit Zuverlässigkeit bezeugen konnten, ob etwa frühere Entscheidungen schon Gesetzeskraft gewonnen hatten und alsbald treten viele mit Ueberlieferungen hervor, die durch ihre Aussage erledigt werden; dann wurden streitige Punkte vorgebracht, welche noch der Erörterung bedurften. Auch Streitfragen der beiden Hauptschulen Schammai und Hillel bildeten Gegenstände der Berathung und die Mehrheit entschied in einzelnen Stücken gegen beide<sup>2)</sup>. Vorzügliche Beachtung verdient die Verhandlung über die kanonischen Bücher *Kohleth* und das *Hohelied*, deren Heiligkeit hier endgültig festgestellt wurde, nachdem die Ansichten über beide oder nur über letzteres in den früheren Schulen geschwankt hatten<sup>3)</sup>.

Das Ergebniss aller dieser Verhandlungen war die Anerkennung des *Ansehens der Mehrheit* gegen jede Einzelmeinung; Gamliel selbst unterwarf sich ihr auch nach seiner Wiederernennung<sup>4)</sup>. Von da ab behandelte man jeden Widerspruch gegen die Entscheidung der Mehrheit oder gegen eine bezeugte Thatsache als Auflehnung, welche den *Bann* nach sich zog. So ward Eliezer b. Hanoth (oder Haresch)<sup>5)</sup> wegen Widerspruchs gegen die Gesetze über Reinheit

<sup>1)</sup> Eine sehr grosse Menge von Gesetzerledigungen werden diesem Tage zugeschrieben, welche unmöglich an einem Tage, ja selbst nicht in einem Monate durchgenommen werden konnten. Man sehe Alles, was ביום בו in Eduj. und Jadaim geschehen sein soll. Sie standen daher nur auf der Tagesordnung, und wurden dann nacheinander erörtert.

<sup>2)</sup> Tractat Edujoth durchweg, und Jadaim III u. IV.

<sup>3)</sup> Die Berichtersteller sind in der Darstellung der Verhandlungen ungenau.

<sup>4)</sup> Ber. 37 a. — <sup>5)</sup> Eduj. V, 6. Ber. 19 a.



der Hände (nach Andern über die Waschung der Hände) in Bann gethan, worin er bis zu seinem Tode blieb, so dass man auf seinen Sarg einen Stein warf; und einem Berichte zufolge ward auch *Akabjah* b. Mahalalel, ein ausgezeichnete Gelehrter, mit Bann bestraft, weil er vier Gesetzaussprüche der Mehrheit zuwider aufrecht hielt und sich weigerte, davon abzugehen <sup>1)</sup>).

Unter diesen war der Satz: Eine Bekehrte und eine freigelassene Sklavin unterliegt nicht der Sotah-Prüfung. Die Mehrheit behauptete das Gegentheil und belegte es mit einer Thatsache aus der Zeit des Schemajah und Abtalion, worauf er erwiderte: damals habe man nur eine Schein-Prüfung <sup>2)</sup> veranstaltet. Desswegen ward er in Bann gethan. Er fügte sich in diesen, als berechtigt, wollte aber nicht widerrufen. Man hatte ihn vorher zum Widerruf aufgefordert und ihm eine Stelle als Ab-Beth-Din in Aussicht gestellt; er aber hatte geantwortet: der Himmel bewahre mich, vor Gott zu sündigen, lieber will ich mein Lebelang ein Thor genannt werden! Dennoch forderte er in seiner Sterbestunde seinen Sohn auf, sich der Mehrheit anzuschliessen, weil bei ihm der Grund eines Beharens auf des Vaters Ansicht weg falle. Er selbst habe eine Mehrheit-Überlieferung gewissenhaft festgehalten, der Sohn aber könne sich nur auf den Einzelnen stützen, folglich sei er verpflichtet, der jetzigen Gesammtheit nachzugeben. Als der Sohn ihn um eine Empfehlung an seine früheren Gefährten bat, versagte er diese mit den Worten: Dein eigenes Thun muss Dir Deine Stellung verschaffen! — *Akabjah's* Gesinnung ist uns noch durch einen Spruch aufbewahrt, der der Erhaltung werth ist: Auf drei Dinge achte sorgfältig, so kommst Du nicht zur Sünde; erkenne woher Du kommst, nämlich aus einem stinkenden Tropfen, wohin Du gehst, nämlich an den Ort des Staubes, der Made und des Wurmes, und vor wem Du einst Rechenschaft geben musst, nämlich vor dem König aller Könige, dem Heiligen, er sei gepriesen! <sup>3)</sup>).

Bemerkenswerth ist, dass ungeachtet des Bannes, der ihn

<sup>1)</sup> Die Rabb. stützten das Gesetz, der Mehrheit zu folgen, auf den ganz dem Sinne zuwider gedeuteten Satz *אחרי רבים להטות*, 2. M. 23, 2, aber man nahm das so an, ohne den Sinn zu erörtern. Vergl. *ההלך* I, 50 und 2, 44.

<sup>2)</sup> Vergl. oben I, 250. — <sup>3)</sup> *Aboth* III, 1.

traf, Akabjah als ein sehr hervorragender Lehrer in Achtung steht, und also durch den Bann von seinem Ansehen nichts einbüßte.

In derselben Sitzung ward auch ein Verfahren gegen *Eliezer b. Hyrkan's* Entscheidungen eingeleitet, weil er der Mehrheit kein so eingreifendes Recht zuerkennen wollte. Er ward als der Hauptvertreter der Ueberlieferung angesehen, wie denn die Mischna noch über 330 seiner Aussprüche bewahrt hat, mehr als von irgend einem seiner Gefährten; aber seine Ungefügigkeit musste gebrochen werden, wenn den Versammlungen ihr Recht verbleiben sollte. Man nahm Anlass von einem Ausspruche, den er ohne zuverlässigen Beleg gethan hatte, um denselben für ungültig zu erklären. Er bestritt der Versammlung das Recht, seine wohlbegründeten Behauptungen umzustossen und berief sich sogar auf Wunderzeichen, die ihm zur Seite ständen. Die Rabbinen waren aber unabhängig genug, um darauf nicht einzugehen; „die Gesetzlehre, riefen sie, ist nicht im Himmell“ und als er nicht weichen wollte, thaten sie ihn feierlich in *Bann*, indem sie zugleich viele Gegenstände, die er für rein erklärt hatte, den Flammen übergaben. Er hatte sich schon aus der Versammlung zurückgezogen. *Akiba* übernahm es, ihm, in Trauer gehüllt, die Botschaft zu überbringen. *Eliezer* ergab sich darein und blieb bis an seinen Tod von der Gemeinschaft der Gelehrten ausgeschlossen. Er lehrte auch nicht mehr lange in seiner Schule zu Lydda, sondern wohnte nachmals in Cäsarea<sup>1)</sup>. Seinem Ansehen that der Bann keinen Abtrag, vielmehr stand er sehr hoch in Ehren bei der Nachwelt, wie denn auch seine Lehrsätze der Mischnah einverleibt wurden, und man noch ausserdem viele Wunderthaten von ihm erzählt<sup>2)</sup>. Als besonders bekannten Schüler von ihm wird nur

<sup>1)</sup> Einige Zeit muss er noch in Lydda geblieben sein, und trotz des Bannes, umgeben von den vielen Anhängern aus der Jammensischen Schule. Thos. Jadaj. II.

<sup>2)</sup> Dahin gehört die seltsame Darstellung Chagiga 3b, kurz nach dem Bann, noch in Lydda, dann die ganz seinem Charakter widersprechende Nachricht, dass sein Gebet den Tod des *Gamliel* bewirkt habe. — Seinen Namen führt ein jedenfalls in der vorhandenen Form erst im achten Jahrhunderte abgeschlossenes Werk: *פירי ר' אליעזר*, welches wegen seiner astronomischen Darstellungen beachtenswerth ist und von Einigen sogar von einer alten Grundquelle *שמואל בריה דר'* hergeleitet wird. Wir finden den ganzen Styl jünger. Abschnitt 30 hat deutlich islamische Legenden von Abraham und Ismael, wobei die Namen *Fatime* und

Mathia b. Harasch in Rom bezeichnet. Einige Denksprüche die seinen Namen tragen haben das Gepräge seiner Lebensverhältnisse. „Die Ehre deiner Gefährten sei dir so werth, wie deine eigene.“ „Lass dich nicht leicht in Zorn bringen.“ „Thue Busse einen Tag vor deinem Tode.“ „Wärme dich am Feuer der Weisen, hüte dich aber, dass du dich an ihrer Gluth nicht verbernnest; denn ihr Biss ist der des Schakals, ihr Stich der des Skorpions, ihr Zischen das der Schlange, alle ihre Worte glühende Kohlen.“

Seit seinem Ausscheiden herrschte vollkommenes Einvernehmen in der Schule *Gamliel's*, in welcher zunächst *Josua*, der geistreiche Weltmann, dessen Grundsatz war: „Ein trübes Auge und ein trüber Sinn und Menschenhass richten den Menschen zu Grunde,“ eine um so hervorragendere Stelle einnahm, als sich jetzt immer mehr Gelegenheit darbot, nach aussen zu wirken; wie denn auch andere in dieser Zeit auftauchende Lehrer, der gesinnungsstarke *Terapon* und vorzüglich *Akiba*, nicht mehr ihre Thätigkeit auf innere Befestigung allein beschränkten, sondern auch die einflussreichen neuen Erscheinungen auf religiösem Gebiete ins Auge fassten, um sie zu bekämpfen oder deren Einwirkung zu vereiteln.

Diese drei fanden sich nebst Eliezer b. Azarjah am Sterbebette des Gebannten in Cäsarea ein. Wiederum ein Zug tiefer Frömmigkeit. Er lag auf seinem Himmelbette, sie setzten sich in einiger Entfernung. Er fragte sie, wesshalb sie kämen? Sie erwiderten, um von ihm noch Lehre zu empfangen. Da liess er sich bitter aus über die bisherige Vernachlässigung. Sie sagten ihm einige Worte der Anerkennung. Er aber lauschte nur auf *Akiba's* Bemerkung, dass die Leiden eine Wohlthat seien, indem durch sie die Gesinnung der Frommen geprüft werde <sup>1)</sup>. Sie legten ihm, da er fortwährend mitten in seinen Schmerzen von Gesetzen sprach, deren Anwendung unerschöpflich sei, eine Frage über Reinheitsgesetze vor. Er erwiderte: *rein*, und verschied. Das sah man als ein gutes Zeichen

*Aische* oder *Ajescha* die Zeit beurkunden. Wir halten auch die dort vorkommenden Verkündigungen über Ismaels Reich für spät-geschichtlich, wissen aber nicht, sie zu deuten.

<sup>1)</sup> Mech. Jithro 10 wird dieselbe Erzählung angezogen, aber nur *dieser Punkt* hervorgehoben.

an. Sofort rief *Josua*: der *Bann* ist gelöst. Das war am Rüsttage zum Sabbath. Am Sonntage trugen sie seine Leiche von *Cüsarea* nach *Lydda*, und *Akiba*, der sich vor Schmerz bis aufs Blut zerschlug, hielt ihm eine ergreifende Leichenrede <sup>1)</sup>.

Diese Züge geben ein anschauliches Bild der damaligen Denk- und Handlungsweise, deren Schilderung auch noch auf die Nachwelt kräftig einwirkte.

### III.

#### Verhältnisse zum Christenthum.

Zunächst weckten die Fortschritte des Christenthums nothwendiger Weise die ernste Aufmerksamkeit der Rabbinen. So lange der Tempel stand, war das Christenthum im Gesichtskreise der Gelehrten nichts weiter als eine ungefährliche Lehre, deren baldigen Untergang sie erhoffen durften. Christus konnte für sie nicht der erwartete Messias sein; er hatte den Tod erlitten, von allen mit des Messias Erscheinung auf Erden, nach der Verkündigung der Propheten, verbundenen Zeichen allgemeiner Erlösung war keines eingetreten. Eine äussere Macht gegen den gemeinschaftlichen Feind hatte sich nicht gebildet. Die Juden, welche sich der Christuslehre anschlossen, machten nur eine kleine Zahl und eine arme Gemeinde aus, die noch dazu unter sich bald nach mehreren Richtungen zerfiel. Sobald sich die Judenchristen aus der Hauptstadt wegzogen, betrachtete man sie nur als Ausgeschiedene, denen man den Namen *Min* beilegte, und mit denen man den Verkehr mied, obwohl im gewöhnlichen Leben nicht aller Umgang abgebrochen wurde, zumal die Judenchristen noch am Gesetz hielten und mit ihren früheren Genossen in Familienbeziehungen standen. Von eigentlichem Zwist unter Judenchristen und Juden verlautet in der ganzen Zeit nichts, so sehr die Hinrichtung mehrerer Anhänger Jesu eine starke Ver-

<sup>1)</sup> Sanh. 68 und 101. Der Ausdruck El.'s חמה קרה יש בעולם bedeutet nur *zehrende Glut*, über welche der Kranke klagt. Von *Weltstürmen* ist nicht die Rede, wie der Verlauf des Gespräches zeigt.



anlassung boten. Die Vorgesetzten der Judenchristen scheinen die gerichtlichen Verfolgungen als berechtigt angesehen zu haben, welche sie nur durch Geduld und Treue gegen Christus, sich mit der zukünftigen Welt tröstend, erduldeten, gerade wie die Juden das Joch der Römer ertrugen.

Paulus erzählt, dass er fünfmal die 39 Geisselhiebe<sup>1)</sup> empfangen, und sonst viel Ungemach erlitten; kein Wort des Murrens entfällt ihm dabei: es konnte nicht anders sein. Die neue Lehre musste sich mitten durch die bestehenden Hemmnisse Bahn brechen. Die drei Säulenapostel gaben keinen Anstoss. Die Hinrichtung des Jakobus ward von den Juden selbst als ein sadducäischer Eingriff verurtheilt. Ihre Lehre und ihre Absonderung mag den Rabbinen bedauerlich erschienen sein, aber sie fürchteten davon keine Gefahr für ihre *Lehre*, zumal die Christen sich nur aus dem verachteten Stande der Nicht-Gelehrten ergänzten, sie bestraften nur die offene Gesetzübertretung. Die Briefe des Paulus an auswärtige Christengemeinden in Klein-Asien müssen den Rabbinen ganz unbekannt geblieben sein, und Niemand mag ihnen davon berichtet haben, sie waren in griechischer Sprache geschrieben und an Griechen gerichtet. Zudem, enthielten sie gleich Ketzereien genug, indem sie bereits die Weihe der Beschneidung und der Speisegesetze in Abrede stellten, so bekämpften sie doch nirgend ausdrücklich die rabbinische Lehre, welche sie nicht erwähnen; und Paulus selbst hielt sich, so oft er in Jerusalem war, völlig rabbinisch. Es war also in der ganzen Zeit kein Grund vorhanden, gegen das Christenthum einzuschreiten, ausser wenn ein Fall vorlag, welcher gerichtlich verfolgt werden konnte. — Nach der Zerstörung des Tempels aber begann das christliche Schriftthum, und zwar ohne Zweifel mit dem chaldäisch geschriebenen *Hebräer-Evangelium*, welches Grundsätze aufstellte, die deutlich das Gesetz angriffen. Das konnten die Rabbinen lesen, und daraus musste ihnen klar werden, wie weit bereits selbst das Ebionitische Christenthum vom Judenthum abwich. Es ist bedauerlich, dass dies erste Schriftstück der neuen Religion nicht mehr vorhanden ist. Aber wir besitzen aus demselben

<sup>1)</sup> Cor. 11, 24, 25, 26.

ein Bruchstück, welches durch die Rabbinen sich erhalten hat, und zugleich eine Nachricht von dem Beginn eines Zerwürfnisses. — Um nämlich einen Philosophen — so nennen die Rabbinen einen Lehrer des Evangeliums<sup>1)</sup> — lächerlich zu machen, verabredeten *Gamliel* und seine Schwester *Emma Salom* ihm einen Rechtsstreit vorzulegen. Er stand im Rufe der Unbestechlichkeit, sie wollten aber darthun, dass er der Bestechung zugänglich sei. Die Gattin des *Eliezer* kam zu ihm mit einem goldenen Leuchter, und sprach: Ich möchte, dass man mir an einer Erbschaft meinen Antheil gebe. Darauf entschied er: Allerdings müsst ihr theilen. Sie erwiderte: Aber nach unserm Gesetz erhält die Tochter, wo Söhne sind, keinen Antheil. Darauf sprach er: Seitdem ihr euer Land verloren habt, ist das mosaische Gesetz aufgehoben, und das Aven<sup>2)</sup> (Evangelium) eingesetzt, worin steht: *Sohn und Tochter erben gleich*. Tags darauf kam mit ihr *Gamliel*, ihr Bruder, und brachte einen lybischen *Esel* mit. Darauf bemerkte der Lehrer: Im Evangelium steht auch: *Ich bin nicht gekommen etwas vom mosaischen Gesetze zu verringern, sondern es zu verstärken*. In diesem steht aber, „wo ein Sohn ist, erbt die Tochter nicht“. Da sprach sie: zünde doch dein Licht an! (Anspielung auf den Leuchter.) *Gamliel* aber sprach: *der Esel hat den Leuchter umgestossen!*<sup>3)</sup> — Wie dem nun sei, so ist so viel gewiss, dass in dieser Zeit mehrere sogenannte Evangelien und judenchristliche Schriften in Umlauf gesetzt und auch von rabbinischen Juden gelesen wurden: so dass man in den Schulen beim Gesetz über die Sabbathfeier die Frage aufwarf: ob man, wie bei andern Theilen der heiligen Schrift, die Evangelien und Minim-Bücher am Sabbath aus dem Feuer retten dürfe oder solle, und zwar wegen der darin vorkommenden Gottes-Namen, auch wohl

<sup>1)</sup> Schabb. 1L6 a, b. Die Stelle lautet: *אנא לא למפחה על אורייתא דמשה אחייתא דמשה אחייתא דמשה אחייתא*. Seltsamer Weise berichtet aus dieser Stelle Orient 1850, L. B. S. 4, das Evangelium habe geheissen *אורייתא דמשה אחייתא*. Möge Niemand so etwas nachschreiben!

<sup>2)</sup> Die Rabbinen machen diese Kürzung, welche *Unrecht* bedeutet.

<sup>3)</sup> Diese Redensart wird auch von anderem Ursprunge hergeleitet. Sie hat die hier gegebene Darstellung erzeugt, die uns nur wegen des Bruchstückes von Werth ist.

wegen der Bibelstellen, die angezogen werden<sup>1)</sup>. Dabei erklären sich die Gelehrten aus der Gamliel'schen Schule dahin, dass *Jose* sagt, man thut am besten, aus dergleichen Schriften alle Namen Gottes auszuschneiden und zu beseitigen, und alles Uebrige ins Feuer zu werfen. *Terapon* aber (den man wohl mit Unrecht für Justins *Tryphon* hält) sagt: Ich will meine Kinder verwirren, wenn ich sie nicht mit dem Namen Gottes darin ins Feuer werfe! denn wen eine Schlange verfolgt, der darf sich eher in einen Götzentempel flüchten, als ins Haus *dieser*. Denn diese sind wissentlich abtrünnig, während jene in Unwissenheit sündigen. *Ismael* setzt hinzu: Ein einfacher Schluss führt dahin. Bloss um zwischen Ehegatten Frieden zu stiften, gebietet das Gesetz eine ganze Schriftstelle, worin der Name Gottes in heiligem Sinne geschrieben vorkommt, zu verlöschen, geschweige die Schriften dieser Leute, welche Hass und Feindschaft und Zwietracht zwischen Israel und dessen himmlischen Vater aussäen! Und wie man sie nicht vor Flammen schützen soll, so auch nicht vor einstürzendem Bau oder eindringendem Gewässer, und was sonst zur Zerstörung dient.

Das Christenthum, welches bis dahin sich nur an den einfachen Sinn der Minder-Unterrichteten wandte, fing in dieser Zeit an, seine Angriffe auch gegen die Gelehrten zu richten. Man suchte die Rabbinen mit ihren eigenen Waffen zu bekämpfen, und wie sie aus der heiligen Schrift alles zu ermitteln strebten, aus einzelnen Ausdrücken Beweise für die Christuslehre aufzufinden und ihnen vorzuhalten. Mancher besser unterrichtete Judenchrist leistete dabei

<sup>1)</sup> גיליון ist eigentlich ein unbeschriebener Streif, und zwar an den hebräischen Rollen. Der Ausdruck aber גיליון ופרי מינים soll offenbar *Evangelien* und andere *Minimbücher* bezeichnen, und wahrscheinlich rührt das Wortspiel daher, dass die Bibelstellen dazu am Rande standen. Man war eben so ängstlich in Betreff solcher einzelnen Stellen, wie ganzer Bücher der heil. Schrift, wie sich daraus ergibt, dass man auch über *Gebetbücher*, worin viele Bibelstellen vorkommen (man sah es sogar als eine Sünde an, Gebetbücher zu schreiben, vergl. Schab. 114b) und *Talisman*-Streifen, mit allerlei Gottesnamen darauf, auf ähnliche Weise sich äusserte. Dort ist auch die Rede von בני אבין aus persischer Zeit in der Bedeutung Versammlungsort, wo man über Religion disputirte. Trotz *Rapoport's* Berufung auf *Rosenmüller* und *Castelli* ist die Sache noch sehr dunkel. Vielleicht ist בני נצרי und בני אבין eine Corruption aus אביונים ונצריים. Vergl. Or 1845, L. Bl. S. 4.

gute Dienste, da ihm die Lehrweise geläufig war. Solche Abgefallene hießen bei den Rabbinen *Epikuräer*, und es ward zu dieser Zeit ganz besonderes Gewicht darauf gelegt: die Beweise der Epikuräer treffend widerlegen zu können<sup>1)</sup>. Doch war dies eigentlich nur eine Schulübung des Geistes und konnte höchstens dazu dienen, Unwissende vor den Scheinbeweisen sicher zu stellen.

Der strenge *Eliezer* machte sich einen Vorwurf darüber, dass er einmal an der Rede eines *Min* Gefallen gefunden hatte. Er ward nämlich vor die römische Behörde gefordert, zur Zeit, als man gegen die Judenchristen mit Härte einschritt<sup>2)</sup>. Der römische Richter, der ihn ohne Zweifel kannte, sprach zu ihm: Ein Gelehrter wie du giebt sich mit solchen nichtigen Dingen ab. Darauf antwortete er: Ich vertraue der Gerechtigkeit des Richters (er meinte Gott). Jener sprach: Da du den Richter (d. h. mich) anerkennst, so bist du unschuldig! und entliess ihn. Der Vorfall machte aber einen traurigen Eindruck auf sein Gemüth und seine Schüler fanden ihn untröstlich. *Akiba* ergriff das Wort: Lehrer! darf ich dir etwas vorbringen, was du selbst uns gelehrt hast? — Sprich! — Solltest du nicht einmal im Gespräche mit einem *Min* seinen Worten Beifall gegeben und dir dadurch das Unglück zugezogen haben? — *Akiba*, du erinnerst mich. Einst ging ich auf dem obern Markt in Sepphoris herum, da traf mich *Jakobus* aus *Chaphar Sechnia* (ein Schüler Christi) und sprach zu mir: In eurem Gesetz steht: Du sollst nicht Hurenlohn in den Tempel bringen. Sollte man nicht solche Gaben auf die Kloake des Tempels verwenden dürfen? (Offenbar eine Neckerei,

<sup>1)</sup> Die Rabbinen fanden hier ein glückliches *Wortspiel*. Die Lehre *Epikur's* fordert besonders den Genuss der Sinnlichkeit, und *קס* heisst im Chaldäischen freimachen, preisgeben, auch sich lossagen und ähnliches. Der Satz: „Wisse, wie du dem Epikuräer zu antworten habest“, wird verschiedenen Lehren in den Mund gelegt, zunächst dem Eleazer b. Arach, Aboth II, 19. Andere aber schreiben ihn dem *Eliezer* b. Hyrkanos zu. Späterhin fand man es kaum der Mühe werth, Widerlegungen zu suchen, indem man die Angriffe so leicht abweisen konnte, dass es allgemein hiess: „In allen Stellen, welche die Epikuräer für sich anführen, steht die Widerlegung dicht dabei.“

<sup>2)</sup> Ab. Sar. 17. Dies war nicht, *nachdem* der Bann über ihn ausgesprochen war, wie Grätz behauptet, denn da hätten die Jünger, besonders *Akiba*, ihn nicht besucht. Vergl. die Erzählung Midr. Kohel. 73, etwas verändert.



um ihn in Verlegenheit zu bringen). Ich gab ihm aber keine Antwort. Darauf führte er die Stelle Micha 1, 7 an, um zu beweisen, dass es statthaft sei. Dies gefiel mir gut und so übertrat ich, was in der Schrift steht (Spr. 5, 8): Halte von ihr (der *Min*lehre) deine Wege fern und nahe nicht der Thür ihres Hauses.

Die Rabbinen verboten im Allgemeinen jede religiöse Erörterung mit Juden-Christen<sup>1)</sup> und selbst ihren ärztlichen Beistand, wenn solcher auf Wunder beruhete, wiesen sie zurück, Ein Neffe des *Ismael*, Eleazar b. Dama, war von einer Schlange gebissen worden. Der ebengenannte *Jacobus* erschien, um ihn (durch einen Spruch im Namen Jesu) zu heilen. *Ismael* duldete es nicht, obgleich der Kranke ihn bat, ihn zuzulassen, indem er aus der Schrift beweisen werde, dass es *erlaubt* sei. Als dieser starb, rief er: Heil dir! Du warst stets rein und in Reinheit hast du die Seele ausgehaucht und zwar mit dem Worte *erlaubt*, ohne erst die Lehre deiner Gefährten zu übertreten.

Die Rabbinen gingen hierin noch weiter, indem sie den Lehrsatz<sup>2)</sup> aussprachen: Was ein *Min* schlachtet ist als Götzenopfer anzusehen (und darf nicht gegessen werden), sein Brot ist gleich dem des Samaritaners, sein Wein ist Götzen-Giessopfer, die von ihm geschriebenen heil. Schriften sind wie Zauberbücher, seine Früchte sind für Unverzehntes anzusehen, nach einigen auch seine Kinder als Uneheliche (wegen Gemeinschaft der Frauen). Doch scheinen diese Bestimmungen einer etwas spätern Zeit anzugehören, in welcher man die Absonderung aufs Aeusserste trieb, so dass selbst was ein Samaritaner schlachtete verboten ward<sup>3)</sup>.

Im Uebrigen waren dergleichen Absonderungsgesetze weder Wirkungen einer Scheu vor Wunderkuren, die auch bei Rabbinen hier und da vorkamen, noch des Sektenhasses, denn von unmittelbarer Feindseligkeit ist keine Nachricht da, sondern vielmehr der Besorgniss, durch irgend welche Annäherung in den Fall zu gerathen, das Gesetz zu übertreten, oder gar den Gegnern sich

<sup>1)</sup> Abod. S. 27b. Jer. A. S. 40, 4, und daraus Midr. Kohel. 73a.

<sup>2)</sup> Cholin 13a.

<sup>3)</sup> Bis zu Gamliel, dem Urenkel unseres Gamliel, war dies nicht verboten. Cholin 5b.

anzuschliessen<sup>1)</sup>. *Josua* sah zu seinem Kummer, dass sein Neffe, der nachmals berühmte *Hananjah*, durch die Minim in Kapernaum beredet (die Erzählung sagt besprochen, d. h. bezaubert) wurde, so dass er am Sabbath auf einem Esel ritt. Sein Oheim brachte ihn (nach der Erzählung durch ein Heilmittel) von seinem Irrsinne zurück, schickte ihn aber nach Babylonien. — Von der Unkeuschheit mancher Minim (ein Vorwurf, der ihnen bekanntlich auch sonst gemacht wurde) wissen sich die Rabbinen zu erzählen<sup>2)</sup>. Zum *Eliezer* kam eine Frau aus dieser Sekte, und verlangte in die jüdische Gemeinde aufgenommen zu werden. Er fragte sie nach ihrer Lebensweise, vermuthend, dass sie ein Vergehen bereuete. Sie erklärte: Ich habe ein Kind von meinem ältesten Sohne. Er stiess sie sofort von sich. Beim *Josua* fand sie Aufnahme. Da sich seine Schüler darüber wunderten, erwiderte er: Nachdem sie in den Bund einzutreten beabsichtigt, ist sie wie *neugeboren*! — Von einem *Jonathan* erzählen sie, er sei einem Schüler, der sich mit den Minim eingelassen, nachgegangen, um ihn zurückzuholen. Die Minim aber hätten ihn in ihre Versammlung eingeladen, in welcher mit einem Mädchen Unfug getrieben wurde, und ihn auch aufgefordert. Er sprach entrüstet zu ihnen: und Juden thun so etwas? lief fort, und eilte, während Mehrere ihm folgten, in sein Haus, das er sogleich zuschloss, worauf die Andern ihm zuriefen: Sage deiner Mutter, du seiest nur entkommen, weil du keinen Blick uns zugewendet, sonst wären wohl mit dir noch viele deiner Anhänger uns zugefallen. — Wir halten übrigens dergleichen Darstellungen haarsträubender Frechheit für Uebertreibungen, bei den Rabbinen keine Seltenheit.

Während indess die Rabbinen von der Beschäftigung mit dem Gesetze, und zwar nicht etwa bloss in sofern es recht genau *geübt* werden solle, sondern auch mit den Theilen, die aufgehört hatten ins Leben einzugreifen, wie mit Opfergesetzen, den Verordnungen über Hautkrankheiten und vielen ähnlichen Bestimmungen, also eigentlich mit der gelehrten Seite der heiligen Schrift, alles Heil erwarteten und sich wenig um fremde Bücher kümmerten, blieben sie doch gegen die ernstern Fragen welche die damalige religiöse

<sup>1)</sup> Vergl. alle Stellen Jer. I. c. Die Rabbinen glaubten wirklich, dass die Minim zauberten. Midr. Kohel. 73 a. — <sup>2)</sup> Das.

Welt in Athem hielten nicht gleichgültig, und sie fühlten sehr wohl, dass die in der Luft herumschwärmenden Gedanken auch in Lehrhäuser und Synagogen eindringen und neuen Samen ausstreuen würden. *Jesus* war den Judenchristen der *Messias*, den Juden war er ein *Abtrünniger*. Die Erstern sahen sich bald genöthigt, ihren Glauben, welcher durch den Tod Christi, sowie durch die traurige Gegenwart mindestens bei denkenden Juden eher auf Widerspruch stiess, zu rechtfertigen, und der Sendung Jesu durch geistige und phantasiereiche Auffassung und Darstellung auch bei den Gebildeteren Eingang zu verschaffen. Der Tod Christi als Sühne und zur *Erlösung* nothwendig, die Wirkung des heiligen Geistes durch ihn und den Glauben an ihn, die Ewigkeit des *Messias* und seine Göttlichkeit, bald auch die göttliche Geburt, Begriffe, die der gnostischen Geheimlehre, wenngleich nicht im Sinne der Judenchristen, mehr und minder geläufig waren, wurden theils philosophisch, theils mystisch durchgearbeitet, und es entstanden *Evangelien* für das Volk und *Apokalypsen*<sup>1)</sup> (Enthüllungen der höhern Anschauungen), welche die Grundlagen der christlichen Kirche wurden. Wir verweisen in Beziehung auf das damalige, leider nicht mehr in der ersten Fassung uns zugängliche Schriftthum, unsere Leser an die christliche Kirchengeschichte. — Wie sehr nun die Rabbinen sich auch abschliessen mussten, so konnten sie sich doch der gnostischen Vorstellungen, die zum Theil bei ihnen selbst wurzelten, nicht erwehren, und es schien wichtig, durch alle ihnen zuständigen Mittel zu verhüten, dass die Synagoge von denselben zu Gunsten fremder Lehren ergriffen würde.

Schon *Eliezer* und *Josua* sprachen einst ernst miteinander über die Hoffnung auf den *Messias*. *Eliezer* war der Meinung, dass die Juden selbst daran schuld seien, dass derselbe noch nicht erscheine, und dass nicht eher Erlösung zu erhoffen sei, bis Israel sich vollständig zum Gesetz bekehrt habe<sup>2)</sup>; *Josua* sagte, davon hänge es nicht ab, die Bekehrung werde durch die über Israel verhängten Leiden von selbst erfolgen, aber die Erlösung sei Sache des gött-

<sup>1)</sup> Einige recht geistreiche Versuche zur Erklärung der Apokalypse des N. T. haben wir von Ph. Rée im Orient 1846, 7, 8. Sie verdienen besondere Beachtung. — <sup>2)</sup> Sanh. 107b.

lichen Willens und werde durch menschliche Entschliessungen nicht herbeigeführt. Es ist klar, dass der nüchtern urtheilende *Josua* damit sagen wollte, die Erlösung müsse der geschichtlichen Entwicklung überlassen werden und es sei vergeblich, sie als Lohn der Frömmigkeit in Aussicht zu stellen. — So haben auch noch Jahrhunderte hindurch die Rabbinen sich gegen die aus Daniels Gesichten und Zahlen hergeleiteten und sonstwie ermittelten Berechnungen ausgesprochen, und nur der sittliche Werth des Satzes, die Zeit sei noch nicht da, dass Israel eines Messias würdig sei, ward festgehalten, um die sittlichen Gebrechen, die der eine und der andere Prediger rügen wollte, ernstlich zu besprechen <sup>1)</sup>.

#### IV.

Erörterungen über Gebetformeln, Proselytenwesen, Verhandlungen über das jüdische Gesetz. Griechische Uebersetzung.

*Gamliel's* Schule sah wohl ein, dass man der religiösen Ueberzeugung, namentlich für das Volk, den entsprechenden Ausdruck geben müsse, und dass die heilige Schrift, deren sich auch die andern Sekten bedienten, nicht genüge. In Ermangelung bestimmter Bekenntnisschriften und Lehren musste man die grösste Wichtigkeit auf den *Wortausdruck* des *Gebetes* legen, denn im Gebete muss die Vorstellung, die den Geist erfüllt, hervortreten und durch die tägliche Wiederholung sich befestigen. Das Gebet war auch leicht durch das Volk zu überwachen; denn ein *Schliach-Zibbur* oder Bevollmächtigter der Gemeinde betete stets laut vor, und es war ein fast allgemein herrschender Grundsatz, dass in der Synagoge nicht Jeder das Gebet mitzusprechen brauche, sondern der *Eine* für Alle beten könne <sup>2)</sup>. Nun waren zwar die wesentlichsten Formeln, nämlich für alle Tage 18 Segnungen, für den Sabbath und die Feste 7, für Neujahr 9 und für Fasttage 24, seit Jahrhunderten stehend, nach dem Vorbilde der im Heiligthume üblichen Segensprüche. Aber die

<sup>1)</sup> Das. 108. — <sup>2)</sup> Jer. Ber. V, f. 8, 3.



Füllung derselben, bestehend aus kleinern und grössern Einleitungen zu jedem, blieben mehr und minder dem Betenden überlassen, obwohl auch darin eine gewisse Gleichmässigkeit sich bildete. In der *Gamliel*'schen Schule ward die genauere Form des Gebetes näher erörtert. *Gamliel* selbst war für strenge Beibehaltung der 18 Formeln, wie sie damals unter seinen Augen ein *Simon*, der Baumwollenhändler, genau geordnet hatte; *Josua* meinte, es genüge ein kürzerer Auszug aller 18 Gebete; *Akiba* meinte, nur wer diese nicht genau im Gedächtnisse habe, dürfe sich mit solchem Auszuge begnügen; *Eliezer* dagegen wollte von keinem gesetzlich geübten Gebete<sup>1)</sup> wissen, sondern Jeder sei berechtigt, nach Herzensbedürfniss zu beten<sup>2)</sup>. — *Gamliel*'s Ansicht drang durch, um so mehr, als sie für die Synagogen eine bestimmtere Form darbot. Er wollte aber auch eine Formel gegen die Minim eingeschoben wissen, und forderte einen Schüler auf, eine frühere Formel, die gegen den Zadducäism gerichtet war, zu diesem Zwecke umzuändern. Dies that *Samuel* der Kleine zu *Gamliel*'s Zufriedenheit. Doch kam sie nicht in täglichen Gebrauch, denn im Jahre darauf, als *Samuel* vorbetete und an die Einschaltung kam, hatte er die Formel vergessen und suchte vergebens sich ihrer wieder zu erinnern. Man liess ihn indess zu Ende beten, ohne es zu beachten, was besonders bei diesem Fall bemerkt wird, weil später eine solche Auslassung oder eine Irrung in der Formel sofort die Entfernung des Vorbeters zur Folge hatte, indem daraus ein Verdacht gegen des Vorbeters Bekenntniss entstand. Gebete wurden zwar hier und da aufgeschrieben, aber man duldete kein *Gebetbuch*, und zwar, wie es scheint, um jeder Deutelei vorzubeugen. Auf die Formeln achtete man mit Genauigkeit, so dass *Samuel* selbst nicht wagte, statt seiner frühern eine ähnliche vorzutragen. Die Rabbinen erklärten, dass man einem Vorbeter, welcher sich Aenderungen erlaube, oder welcher einzelnen Gesetzen Gründe unterschiebe, oder einzelne Worte zweimal ausspreche, die den Verdacht einer Absicht erregen, oder gar Ausdrücke

1) Die Erklärer deuten dies, bald, es solle Keiner das Gebet als Last betrachten; bald, man solle es nicht leicht hinsprechen; bald, man solle es nicht als abgeschlossene Formel beten, sondern auch eigene Gebete einfügen können.

2) Das. F. 7 u. 8 und Bab. Ber. 29 finden sich allerlei Formeln.

gebrauche, die den Minim nachgebildet scheinen, gebieten solle, zu schweigen<sup>1)</sup>. Sie sind eben so streng gegen einen zum Vorbeten Aufgeforderten, welcher erst ein weisses Gewand anlegen oder die Sandalen ablegen will, indem sie in solchen Eigenheiten Ketzerei wittern; noch strenger richten sie über jede Abweichung in der Form der Thephillin, weil die, welche die Tradition nicht gelten lassen, eigene Formen derselben annahmen.

Wir können nach sorgfältiger Vergleichung der gnostischen Lehren, welche damals nach verschiedenen Richtungen dahin strebten, das Christenthum zu idealisiren, die Ueberzeugung nicht gewinnen, dass die Rabbinen von denselben eigentlich Kenntniss nahmen oder durch Gespräche erlangt hätten. In ihren Aeusserungen findet sich keine Spur, wenn man den Sinn nicht erzwingen will, und nicht einmal eine verhüllte Abwehr gegen dieselben lässt sich nachweisen. Die wenigen eben angeführten Bestimmungen waren aus dem Leben gegriffen<sup>2)</sup>. — Nur das möchte sich ergeben, dass die jüdische Geheimlehre entweder aus gleicher Wurzel mit der der Gnostiker hervorgegangen, oder noch wahrscheinlicher erst die Mutter der Letztern geworden ist, die aber als Grundanschauung vom Christenthum ausgehend, natürlich vollständig von jener abwich, wenn auch einzelne Begriffe Aehnlichkeiten darboten.

Der friedliche Charakter, welchen die jüdische Religion unter den Bemühungen der genannten und vieler andern Lehrer angenommen hatte, die hohe Sittlichkeit, welche sich in den Gemeinden überall kund gab, — denn die Vorwürfe, welche *Paulus* den auswärtigen Gemeinden macht, treffen offenbar nur die Heiden oder vielleicht einige leichtfertige Judenchristen, welche auch das Christenthum herabwürdigten — vielleicht auch der Ruf der Weisheit, in welchem die grössern Lehrer standen, führte der jüdischen Gemeinde, wie gedrückt sie auch war, manche Neu-Bekehrte zu. Wir möchten sogar glauben, dass die Christen-Apostel diesen Zuwachs der Juden förderten, indem Heiden, welche sich zum einzigen Gotte bekehrten, es vorziehen mochten, in anerkannte Religionsverhält-

<sup>1)</sup> Ber. 34. Meg. 24, 25.

<sup>2)</sup> Alles, was Andere in dieser Beziehung erkennen mochten, beruht nicht auf geschichtlichem Grunde.

nisse einzutreten, statt sich dem streitigen und noch dazu von oben herab bedroheten Gebiete des Christenthums anzuschliessen. Ob die Zahl bedeutend gewesen sei, wissen wir nicht, aber Meldungen kamen öfters vor, so dass die *Gamliel'sche* Schule bereits Anlass fand, sich mit der Art der Aufnahme zu beschäftigen<sup>1)</sup> und dass die wirklichen Bekehrten ins Gebet mit eingeschlossen wurden. Namentlich bekannt sind einige begüterte Frauen, bei den Rabbinen eine Römerin Valeria<sup>2)</sup>,—und eine vornehme Frau mit vielen Sklaven, die zum Judenthume übergingen, um dadurch ihre Freiheit zu erlangen. Fälle solcher Art veranlassten gesetzliche Erörterungen in der Gamliel'schen Schule. Diese sind für die Sittengeschichte wegen der Art der Behandlung bemerkenswerth.

„Wenn ein *Ger* (Zukömmeling, Proselyt) sich hat beschneiden lassen<sup>3)</sup>, aber nicht untergetaucht worden (die Taufe empfangen), so ist er, sagt *Eliezer*, ein *Ger*, denn unsere Urväter wussten nichts von Taufe. Hat er untergetaucht, ist aber nicht beschnitten worden, so sagt *Josua*: er ist *Ger*, denn so wurden unsere Urmütter Mitglieder der Gemeinde. Die Weisen aber (d. h. die Mehrheit) erklären Beides für unerlässliche Bedingung.“ *Eliezer's* Ansicht wird gegen *Josua's* Meinung mit dem Grundsatz: Vom Unmöglichen lässt sich kein Schluss ziehen auf Mögliches, widerlegt; zudem ist selbst die Taufe der Mütter nirgend erwähnt, sondern nur eine Vermuthung. Die Mehrheit drang durch und zwar wurde bald nachher festgestellt, dass drei gültige Zeugen für Beides vorhanden sein müssen, um einen *Ger* anzuerkennen, und dass jeder *Ger*, welcher sich für solchen ausgiebt, seine Ausweise zu bringen habe<sup>4)</sup>. Ueber das Verfahren vernehmen wir Folgendes: „Wenn sich ein Fremder zur Aufnahme meldet, so stellt man ihm vor: was bewegt Dich das Judenthum anzunehmen? Weisst Du nicht, dass die Israeliten unter

<sup>1)</sup> Ber. 27b.

<sup>2)</sup> Rosch. hasch. 17b. Mas. Gerim (ed. Kirchh. 40). Die Namen פרוציה, בלוריא sind wahrscheinlich entstellt. Auch einige Gelehrtschüler kommen vor.

<sup>3)</sup> Jebam. 46a.

<sup>4)</sup> Das rabb. Gesetz unterscheidet übrigens den גר רשע, der nur die sieben noachidischen Gesetze übernimmt, von dem vollständigen Proselyten גר צדיק. Die Einzelheiten, bei Maim. Könige VIII und IX, sind zum Theil nur eigene Schlüsse des Verfassers und nicht in der Ueberlieferung begründet.

Elend und Verfolgung auf alle Weise leiden? Erwidert er: ich weiss es, und wünsche dennoch einzutreten; so nimmt man ihn an. Man macht ihn mit mehreren leichtern und schwerern Gesetzen bekannt, namentlich mit den Abgaben von Landfrüchten, insbesondere auch mit den Speisegesetzen, mit dem Sabbath u. s. f., ohne jedoch ihn abzuschrecken, zugleich auf die Vergeltung der Frömmigkeit im künftigen Leben hinweisend. Bleibt er bei seinem Entschluss, so vollzieht man die Beschneidung, und nach seiner Genesung auch die Taufe in Gegenwart zweier (später: dreier) Gelehrten. Alsdann ist er Israelit in jeder Beziehung. Bei den Frauen vollziehen Frauen die Taufe, und die beiden Gelehrten bleiben draussen. Ebenso verfuhr man mit Sklaven. Heidnische Sklaven, die sich nicht den beiden Bedingungen unterziehen wollten, mussten nach Verlauf eines Jahres an Heiden verkauft werden; die sich unterwarfen, wurden *als Sklaven* getauft, und im Fall einer Freilassung nochmals als *Freigelassene* getauft. Diese Anordnungen hatten grossen Einfluss auf die Familienverhältnisse. Insbesondere wird ein Fall angemerkt, dass jeder einmal als Israelit anerkannte *Ger*, auch wenn er nachher seinen Entschluss bereut und abtrünnig wird, als solcher gilt, und wenn er sich eine Israelitin anverlobt, diese seine gesetzliche Ehefrau ist, bis er ihr den Scheidebrief giebt; und in einigen Fällen, da das mosaische Gesetz über ägyptische, ammonitische und moabitische Zukömmlinge Bestimmungen enthält, bereiteten die Grade der Abkunft manche Verlegenheiten in Betreff der Verheirathungen und der Anerkennung der Kinder<sup>1)</sup>. Auch das Erbrecht ward von dem Religionswechsel berührt. Der Erstgeborne hat nach mosaischem Gesetz zwei Theile. Nun entstand die Frage, ob der Erstgeborne eines späterhin Bekehrten, oder erst sein nachheriger erster Sohn, oder Keiner von Beiden, in dies Recht eintritt<sup>2)</sup>.

Es versteht sich wohl von selbst, dass die judaisirenden Römer in Rom nur eigentlich dem *Glauben* der Juden beipflichteten, und allenfalls deren Gesetzlichkeit in Schutz nahmen, keinesweges aber durch eines der Weihemittel und noch viel weniger durch Beobachtung jüdischer Gesetze förmlich zum Judenthume übertraten, wie

<sup>1)</sup> Thosiphtha Kidd. 5. — <sup>2)</sup> Jebam. 62a.



denn auch sonst kaum ein Beispiel der Art angeführt wird. Ein einziger Fall, welcher im vorletzten Jahre des Domitian vorkam, erregte grosses Aufsehen, und gibt den Rabbinen auch Anlass zu einer Wundersage, die sie nach ihrer Art ausschmücken. *Flavius Clemens* nämlich, zweiter Bruderssohn des *Vespasian*<sup>1)</sup>, vermählt mit einer Nichte Domitians, *Domitilla*, und von diesem ausersehen, dem erlöschenden Kaiserhause der Flavii neue Cäsaren zu verschaffen (wie denn der Kaiser auch dessen Söhne *Vespasian* und *Domitian* benannte und durch *Quintilian* erziehen liess), wurde plötzlich nach Beendigung seines Consulats<sup>2)</sup> verhaftet und auf die Beschuldigung, die Götter<sup>3)</sup> zu verleugnen und dem Judenthume anzugehören, hingerichtet.

Dies trug sich zu, als eben *Gamliel* mit seinen drei vorzüglichen Gefährten, *Eliezer b. Azariah*, *Josua* und *Akiba* in Rom anwesend war. Sie hatten sich, scheint es, sehr rasch zu der Reise entschlossen, weil es hiess, dass eine Vertilgungsmassregel über die Juden verhängt worden<sup>4)</sup>. War nun so etwas beim Senat beantragt worden, oder befürchtete man von dem bösen Kaiser irgend eine grausame Verfügung, das ist gewiss, dass die genannten Männer damals in Eile nach Rom reisten<sup>5)</sup> und dort Vorträge hielten, auch mit einem Judenchristen Religionsgespräche führten<sup>6)</sup>. Die Rabbinen erzählen nun, dass ein Senator, ohne Zweifel eben

<sup>1)</sup> Nicht des Titus, wie die Rabbinen sagen.

<sup>2)</sup> *ἔγκλημα ἀποδοθητός* Dio 54, 12.

<sup>3)</sup> Sueton Dom. 15. Es ist auffallend, dass die *Fasti Cons.* keinen *Flavius Clemens* haben.

<sup>4)</sup> Frankel's Ztschr. 1852, 192. Grätz hat die Einzelheiten sehr gut zusammengestellt, um den geschichtlichen Grund der thalmudischen Sage zu ermitteln. S. auch s. Gesch. d. J. III, Anm. 15. Die Sage selbst ist aber darum doch nicht geschichtlich, denn eine Vertilgungsmassregel wird nicht erwähnt, und somit fallen auch die fabelhaften Zuthaten.

<sup>5)</sup> *Succa* 23. *Jer. Suc.* II, f. 52, 4, wo erwähnt wird, dass *Akiba* sich auf dem Schiffe eine Laubhütte gemacht hatte, die der Wind umwarf. *Erubin*, 4, 1 und 2. *Maaser Scheni*, V. 9.

<sup>6)</sup> *Midr. Rab.* zu 2. Mos., Nr. 30. Der daselbst erwähnte *Aquila* ist wohl der in *Babli* genannte *Onkelos* und irrig mit *Hadrian* zusammengestellt, der auch seltsamer Weise *חזקוני* bezeichnet wird. Es ist auch nicht unwahrscheinlich, dass, wie Grätz meint, der Name *קליניוס* eine Verstümmelung von *Clemens* ist.

dieser Clemens, den Reisenden die Beschlüsse des Senats mitgetheilt habe und dass er, als eine Abhülfe nicht mehr in Aussicht stand, sich auf den Rath seiner Gemahlin entschlossen, lieber zu sterben, um durch seinen Tod die Berathung weiter hinaus zu schieben<sup>1)</sup>, und sofort aus seinem Ringe<sup>2)</sup> Gift genommen. Die Gemahlin aber soll ihnen, als sie ihr einen Trostbesuch machten, bewiesen haben, dass ihr Mann auch die Beschneidung an sich vollzogen hatte. Es folgt aus dieser Sage nur so viel, dass, wenn ihr Gegenstand wirklich *Flavius Clemens* war, Domitian allerdings Grund hatte, über ihn zu zürnen, und nach seiner Weise, ihn zu tödten, so wie seine Gemahlin Domitilla zu verbannen. Ueber den Zweck und Erfolg der Rabbinenreise verlautet übrigens nichts. Vielleicht hatte sie Einfluss auf die Aufhebung des *jüdischen Fiscus* alsbald nach Domitian's Tode.

Mit dergleichen Vorkommnissen steht wahrscheinlich eine Untersuchung, welche die römische Regierung in Betreff der Lehre der Juden anordnete, in Verbindung. Es wurden nämlich von Rom her zwei Abgeordnete zum Gamliel gesandt, um zu prüfen, ob die jüdische Lehre gefährliche Grundsätze enthalte. Sie liessen sich über alle Gesetze genaue Auskunft geben. Zuletzt sprachen sie: „Wir finden alle eure Gesetze gut und vortrefflich, nur zwei Satzungen scheinen uns ungerecht: erstens, dass eine jüdische Hebamme oder Amme bei Heiden nicht dienen solle, während der Jude sich doch heidnischer Hebammen oder Ammen bedienen darf; zweitens, dass Gestohlenes, wenn es von Heiden herrührt, nicht zurückgegeben zu werden braucht. Gamliel begriff sehr wohl, dass der erstere Punkt

---

<sup>1)</sup> Woher sie diese Wirkung als die gewöhnliche Folge des Todes eines Senators angeben, ist nicht zu ermitteln.

<sup>2)</sup> Die Römer trugen öfters Gift im Ringe, um einem schmachlichen Tode zu entgehen, wenn keine Rettung zu finden war. Auch *Hannibal* soll so gestorben sein, Debar. Rab. 2, und sehr ähnlich Ab. Sar. 10, wo Ketia b. Schallum gewiss nur eine symbolische Benennung ist. Uebrigens ist dort die Geschichte bis zur Unkenntlichkeit in Fabeln gehüllt, die erst sehr späten Ursprungs sein mögen. Tanchuma zu Mischpatim spinnt die Erzählung von Aquila und Hadrian noch weiter aus. In allen diesen Fabeln zeigt sich ein *sittlicher* Zweck, aber weiter darf man nichts suchen, um ihnen geschichtlichen Werth beizulegen. Der Midrasch beutet alle Stoffe zu seinen beliebten dramatischen Darstellungen aus, und achtet nicht auf Zeit und Ort, und noch weniger auf Thatsachen.

leicht begründet werden könne; den zweiten fand er selbst bedenklich und verordnete sogleich, dass diese Satzung sofort aufgehoben sei, weil sie von der Religion einen falschen Begriff geben könnte.

Ausserdem war ihnen noch eine Satzung auffallend, die aber nur Gesetzerklärung enthielt und aufs Leben keine Anwendung mehr fand; nämlich: wenn ein Ochs eines Israeliten den eines Heiden todtstösst, ist der Herr frei; im umgekehrten Falle muss der Herr den ganzen Schaden ersetzen. Sie erklärten aber, dies werde sie nicht bestimmen, einen ungünstigen Bericht zu machen (natürlich, weil der Heide sich an andere Behörden wenden konnte). Die Abgeordneten vergassen, heisst es, unterwegs die ganze Sache, das will sagen, sie berichteten, nichts Verhängliches gefunden zu haben <sup>1)</sup>.

Die Rabbinen aber greifen denselben Satz, als mit der Nächstenliebe in Widerspruch, an, und suchen vergebens nach einem gesetzlichen Boden dazu.

## V.

### Einzelnes zur Geschichte der Jammensischen Schule.

Aus Gamliel's Schule hat sich ein Denkmal erhalten, das auch in den wenigen Trümmern, die uns zugänglich sind, von den Bestrebungen derselben Zeugniss giebt. Alle Ueberlieferungen stimmen nämlich darin überein, dass ein *Aquilas* <sup>2)</sup> unter dem Beifall mehrerer der damaligen Rabbinen eine *griechische* Uebersetzung der heiligen Schrift verfasst und dann noch einmal überarbeitet habe. Die Nachrichten aber, welche seine Persönlichkeit betreffen, liegen im Dunkel. Dass er ein Neffe des Kaisers Hadrian gewesen sei, ist kaum glaublich, würde auch der Zeit nach nicht mit der Angabe stimmen, dass er seine Uebersetzung bei *Eliezer* und *Josua* vorgezeigt und deren Billigung erlangt habe <sup>3)</sup>. Dagegen ihn für den-

<sup>1)</sup> Jer. Bab. Kama 4b und Babli 38a.

<sup>2)</sup> אקילס, auch אקילס, und öfters אקילס.

<sup>3)</sup> Ausser den erwähnten jüd. Nachrichten haben diese Angabe Epiphan. de pond. et mens., § 14, und Athan. Synops. Scr. S., § 77, welche ihn aus Sinope stammen lassen.

selben *Aquila* aus *Pontus* zu halten, der mit Paulus bekannt wurde, wäre eben so bedenklich, da dieser schon zur Zeit des Kaisers Claudius in Rom verheirathet und ein geborner Jude war, der sich dem Christenthum anschloss, auf welchen der Ausdruck Ger, selbst wenn er in hohem Alter wieder zum Judenthume zurückgetreten wäre, nicht anzuwenden war. Es bleibt also nur übrig, anzunehmen, dass ein gleichnamiger Heide, vielleicht ein Abkömmling des vorigen und bereits Heidenchrist, später zum Judenthum bekehrt worden sei, was, wie wir sahen, in der Gamliel'schen Schule oft vorkam<sup>1)</sup>. Wie dem nun sei, so trug *Aquila*, offenbar im Gegensatz zu der alexandrinischen, von den Rabbinen nicht gebilligten Uebersetzung, die seinige dem *Eliezer* und dem *Josua* und nachmals auch dem *Akiba* vor, und erlangte ihren Beifall<sup>2)</sup>. Dieser gründete sich besonders auf die Treue, die er anstrebte, indem er sogar die hebräischen Bindewörtchen, dem Geiste der griechischen Sprache zuwider, übertrug, augenscheinlich, um dadurch das Verständniss der Art und Weise, wie *Nahum aus Gimso* und nachher in grösserm Massstabe *Akiba* die Schrift für die Entfaltung der Gesetze erklärten, den griechischen Juden nahe zu legen. Ob dieser Zweck durch die Uebersetzung des *Aquila* erreicht werden konnte, vermögen wir nach den wenigen Trümmern, welche davon noch übrig sind, nicht wohl zu bestimmen. Dass die christlichen Kirchenväter ihr nicht beipflichten, liegt schon in dem Zwang, den sie der griechischen Sprache anthut, soll aber auch sich auf den Umstand gründen, dass manche auf Christus bezogene Sätze durch sie ihre Anwendbarkeit verloren. Bei den Juden stand sie jedenfalls in Ansehen und sie nehmen öfters Anlass, sich auf dieselbe zu berufen.

Wir möchten übrigens, obwohl es zur Religionsgeschichte nicht gehört, hier noch bemerken, dass, wenn ein *Aquila* aus Pontus wirklich vom Hadrian mit dem Wiederaufbau Jerusalems unter dem Namen Aelia betraut worden, dieser schwerlich der genannte Uebersetzer war, weil es sonst sicherlich von den Rabbinen irgendwo angedeutet worden wäre. Es würde nur den Beweis geben, dass

<sup>1)</sup> Dass sein Name den des chaldäischen Uebersetzers אקילא erzeugt habe, ist durch Grätz fast zur Gewissheit erhoben. Vergl. unsere Gesch., B. 3, Anhang 38. — <sup>2)</sup> Jer. Meg. I, 11, fol. 71, 3, und Kidd. I, Fol. 59, 1.



derselbe Name in Pontus häufig vorkam. Die Angabe der Rabbinen, dass ein Neu-Jude *Onkelos* oder *Aquila Gamliel's* Leiche hochgeehrt habe, bezeichnet indess ohne Zweifel den griechischen Uebersetzer, wenngleich die spätere Nachricht ihm die chaldäische Uebersetzung zuschreibt, welche, mindestens in der Form, wie sie vorliegt, eine etwas jüngere Zeit bezeugt. Vermuthlich sollte sie für eine Bearbeitung der griechischen gelten, obgleich sie daneben auch dem Urtexte und zugleich manchen wichtigen Zwecken sich fügt<sup>1)</sup>.

Die Jamnensische Schule genoss etwa bis zum letzten Feldzuge Trajans (um 115), ungeachtet der Leiden, welche Trajan über die morgenländischen Juden gebracht hatte, eines ungestörten Friedens. Damals starb *Gamliel*, und ihm folgte bald sein Schwager *Eliezer* in Cäsarea<sup>2)</sup>. Die Trauer um Erstern ist geschichtlich bedeutsam, minder wegen der vielen Spezerereien, welche *Aquila* bei seiner Bestattung verbrannt, um ihm nach uralter Sitte königliche Ehren

<sup>1)</sup> S. D. Luzzatto, Philoxenus 1830. Luzzatto selbst, obwohl von der Ueberzeugung ausgehend, dass dieser Onkelos unter dem älteren Gamliel gelebt habe und etwa zwanzig bis dreissig Jahre vor der Zerstörung des Tempels zum Judenthume übergetreten sei, gesteht doch zu, dass dies Thargum im vierten christlichen Jahrh. nach Aussen noch nicht bekannt gewesen, folglich spät aufgeschrieben worden ist. Die Wahrscheinlichkeit spricht indess dafür, dass die Babylonier eine bei ihnen eingeführte aramäische Uebersetzung nach dem in Palästina bekannten griechischen Uebersetzer, von welchem der Jeruschalmi fast alle die Umstände erzählt, die der babylonische Thalmud dem Onkelos beilegt, benannt habe. Die treffliche Analyse Luzzatto's verliert durch diese Abweichung in Betreff der Person gar nicht an ihrem Werthe, den wir bereits A. Lit. Zeitung 1832, Nr. 3, gewürdigt haben. Geschriebene aramäische Uebersetzungen gab es übrigens sehr früh. Der Thalmud erwähnt dergleichen schon aus der Schule Gamliel's. Vergl. Zunz, Gottesd. Vortr. 61—2. Das Verhältniss der verschiedenen Thargumin zur heil. Schrift, deren mehrere eine sehr späte Zeit oder mindestens späte Umarbeitungen bezeugen, ist durch alle bisherigen, mitunter sehr achtungswerthen Bemühungen der Gelehrten noch nicht genügend aufgehellt und bedarf noch selbstständiger Forschungen. Als fördernde Beiträge sind anzusehen: M. A. Levy, Charakter der bab. Uebers., in Geiger's Jahr. V, S. 174 ff., und Or. 1845, Nr. 22 ff. So auch Baer in Frankel's Ztschr. 1852, 235 ff.

<sup>2)</sup> Dieser war noch im Bann, kann also nicht bei G.'s Bestattung mitgewirkt haben (gg. Gr. IV, 152). Mk. 27 a ist offenbar El. b. *Azarjah* gemeint. Vergl. Jer. Mk. 83 a. Semach. VII steht unrichtig היה היה.

zu erweisen<sup>1)</sup> (er soll dabei gesagt haben, ein Mann wie Gamliel wiege hundert unnütze Könige auf), als vielmehr wegen Abschaffung eines bis dahin oft beklagten Missbrauchs. Man machte nämlich bei Leichenbestattungen, namentlich in Betreff der Leichengewänder, ungeheuren Aufwand, den selbst Wohlhabende kaum erschwingen konnten<sup>2)</sup>. *Gamliel* verordnete, dass man ihn in einfachen leinenen Gewändern bestatte. Dies bestimmte die Gelehrten, ein für allemal Verordnungen gegen den Prunk bei Leichenbegängnissen zu erlassen, um fernerhin jeden Unterschied zwischen arm und reich abzustellen. Seit jener Zeit ward es Sitte, bei jedem Trauermahle einen Becher zum Andenken *Gamliel's* zu trinken<sup>3)</sup>. Wir glauben, dass alle *Bestimmungen* über Trauerbräuche und ausgeprägtere Sitten dabei aus dieser Zeit herrühren, wenn gleich sie sich zum Theil älterm Herkommen anschliessen<sup>4)</sup>. Das Wesentliche besteht in folgenden Punkten.

Der Aufwand bei Leichenbegängnissen der Reichen, von Minderbemittelten nachgeahmt, überstieg häufig alles Mass und war den Armen ein Aergerniss. Es ward daher verordnet, sämmtliche Leichen auf gleicher und einfacher, prunkloser Bahre zu tragen. So verbot man auch die Anwendung kostbarer Gläser oder Kelche beim Trostrunk im Trauerhause. Alle noch geübten Unterschiede wurden aufgehoben<sup>5)</sup>. Die ganze, ohne Zweifel schon alte, Begräbnissordnung, nahm wieder ihre frühere Form, etwas genauer bestimmt, an. Sobald eine Leiche das Haus verlassen hatte, legte man alle Sitzkissen und Ruhebetten schräg um, damit niemand darauf sitzen könne. Die Leiche ward unterwegs drei bis sieben mal niedergesetzt, und dabei wurden kurze Reden gesprochen. Am Grabe sprach das ganze Gefolge eine Anzahl Verse und Formeln, die Anerkennung der Gerechtigkeit Gottes ausdrückend. Nach Schliessung des Grabes stellten sich die Anwesenden in zwei Reihen, durch welche der Leidtragende ging und riefen ihm Trost-

<sup>1)</sup> 2. Chr. 21, 19. Jer. 34, 5.

<sup>2)</sup> Darüber klagt schon Josephus. — <sup>3)</sup> Cheth. 8b.

<sup>4)</sup> Wir entnehmen dies aus dem Ausdruck *התקינו*, Mk. III, welcher vorzüglich von den Uscha-Beschlüssen gilt, und aus den Namen der dabei genannten Lehrer, welche dieser Zeit angehören.

<sup>5)</sup> Mk. 27—29. Vergl. Semachoth, obgleich um mehr, als 500 Jahre jünger, und neuere Satzungen enthaltend.

formeln zu, dann beendete ein Segen diesen Akt. Man begleitete den Leidtragenden ins Trauerhaus, wo ihm eine sehr einfache Labung (das Trauermahl) gereicht wurde und ein Becher Weines geleert ward, von einem Trostspruch begleitet. Man setzte nach und nach genauere Bestimmungen fest, wie sich der Trauernde zu verhalten habe. Alles wurde Gegenstand sorgfältiger Erörterung: Das Zerreißen der Kleider, das Stehenlassen des Bartes, die Ablegung der Fussbedeckung, das Sitzen auf der Erde, die Beobachtung strengerer Enthaltensamkeit in den ersten drei, und etwas minder strenger in den nachfolgenden vier Tagen, dann die leichtere Trauer bis zu dreissig Tagen; ferner die Art, wie Besuchende sich zu verhalten haben. Das Wesentliche dabei war Beobachtung *gänzlichen Schweigens*, so lange der Trauernde nicht Anlass zum Sprechen gab<sup>1)</sup>. Sowohl in der Synagoge als im Trauerhause ward dies beobachtet, und weil nicht jeder sich angemessen auszudrücken weiss, führte man eine Formel ein. Sobald nämlich ein Trauernder mit umhüllten Gesicht in die Synagoge eintrat, oder Besuchende bei ihm zusammen waren, rief dort der Vorbeter, oder hier wohl auch ein Anderer: Fraget nach dem Grunde der Trauer! Dann erwiderten die anwesenden Gelehrten: Gott ist der gerechte Richter! was so viel sagen sollte, als: Hier ist ein Verwandter gestorben. In der Synagoge sprach man dann gemeinschaftlich Trost-Formeln; im Hause konnte jeder Tröstungen vorbringen. Auf diese zarte Weise gewährte man auch den Unwissenden die Beileidsbezeugung, ohne erst eine Aufforderung seinerseits abzuwarten. — Uebrigens blieb der uralte Gebrauch, bei Leichenbegängnissen, *Klagefrauen* zu halten, welche ihre eigenthümlichen Formeln hatten, und *Leichenreden* waren ebenfalls üblich, vorgetragen von Freunden der Verstorbenen, öfters auch von Männern, welche eigens mit Leichenreden sich befassten. Auch in nachträglichen Versammlungen hielt man Gedächtnissreden zu Ehren geachteter Verstorbenen, bisweilen im nächsten Jahre am Sterbetage abermals. — In späteren Zeiten liebte man es, von Verstorbenen in allegorischen Ausdrücken zu sprechen<sup>2)</sup>.

<sup>1)</sup> שתיקה, Ber. 6b. Vergl. R. G. A. d. Geonim, Berlin 1848, Nr. 74, wonach übrigens nicht *בי טמא*, Beinhaus, sondern *בי טמא*, d. h. Trauer-Begründung, zu lesen. — <sup>2)</sup> Dukes, Blumenlese, S. 247 ff.

Den *Gamliel* überlebte *Eliezer* b. Azariah, wie es scheint, ohne Amt; *Eliezer* b. *Hyrkanos* war noch in Bann, in welchem er nicht lange nach seinem Schwager starb; *Josua*, *Akiba* und *Ismael* und Andere wirkten noch fort, während der Himmel des Judenthums sich verfinsterte und die Verhältnisse der Gelehrten-Schulen sich zu trüben begannen. Die Einkünfte verringerten sich, vielleicht in Folge der Kriegsbewegungen, und die Hauptlehrer sahen sich ge-  
nöthigt, zu reisen, um Spenden zu sammeln<sup>1)</sup>.

Wie schon in den späteren Jahren *Gamliel*'s das Ansehen des von ihm gegründeten Synedrion geschwächt war und gegen die wieder geltend gewordene Lehrfreiheit nicht aufkommen konnte, so war nach seinem Tode noch viel weniger von der Neuwahl eines Oberhauptes die Rede. Was jeder Einzelne der Männer von Ruf als Ueberlieferung oder eigene Ansicht lehrte, fand mehr oder minder Anerkennung<sup>2)</sup>, und Versammlungen wurden nur hier und da an verschiedenen Orten gehalten, wenn es galt, etwas Wichtiges mit Stimmenmehrheit durchzusetzen, wobei übrigens vom Vorsitzenden oder Oberrichter oder sonst einem Oberhaupt nichts bemerkt ist und selbst die Zahl der Mitstimmenden dem Zufall anheim gestellt blieb<sup>3)</sup>. Diese Lehrfreiheit blieb während des ganzen Zeitraums bis zum Abschluss der Mischnah herrschend, woraus sich von selbst ergibt, dass das mündliche Gesetz noch keinen gleichmässigen Ausdruck hatte und dass die Uebung nach Orten und Personen wechselte, ohne dass eine entscheidende Behörde einschreiten konnte<sup>4)</sup>. Wenn daher berichtet wird, dass das *Synedrion* nach verschiedenen Orten gewandert sei<sup>5)</sup>, so hat man sich nicht einen fortwährend bestehenden gesetzgebenden Körper zu denken,

<sup>1)</sup> Jer. Hor. und daraus Vaj. Rabbah 5, und etwas ausgeschmückt Debar. R. 4 findet sich eine artige Legende von einem freigebigen Abba Juda bei Antiochien.

<sup>2)</sup> Die Berichte sagen das deutlich. Z. B. *Josua* wollte eine Bestimmung *Gamliel*'s nach dessen Tode aufheben, Thaan. 15 b, wogegen Erub. 41 a רשבו zu berichtigen ist; ihm trat Jochanan b. Nuri entgegen, weil sie schon allgemeine Geltung gewonnen habe (nicht, weil sie von einem Synedrion ausgegangen wäre).

<sup>3)</sup> Thos. Ohol. 18 sind 24; Mikw. 8 und Jer. Jebam. I, 5 sind 32; Siphri Chuk. 124 sind 38 zusammen. Es stand auch Einzelnen frei, sich des Mitstimmens zu enthalten. — <sup>4)</sup> Sehr gut bewiesen im *החלץ* II (1853), S. 46.

<sup>5)</sup> גלגלה בנהדרין Rosch. hasch. 32.



der bloß den Ort gewechselt habe, sondern einen nach Unterbrechungen wieder neu zusammengetretenen.

Eine solche, als gesetzgebend betrachtete Versammlung bildete sich in dieser Zeit, wir wissen nicht genau wann und auf welche Veranlassung, in Uſcha (jetzt El-Us). Sie beschäftigte sich mit wichtigen Beschlüssen, die allgemein anerkannt wurden, weil, wie es scheint, manche wesentliche Frage in Rechtssachen noch nicht gehörig geordnet war. Die Hauptpunkte sind folgende: Noch in Jamnia hatte Eliezer b. Azarjah entschieden, der Vater habe nicht die Pflicht seine Töchter zu ernähren, und selbst in Betreff jüngerer Söhne waren die Gelehrten ungleicher Ansicht. Dies hatte Einfluss auf Ansprüche der Kinder an die Armenpflege, was zu Missbräuchen führte. In Uſcha beschloss man, den Vater zur Ernährung seiner Kinder zu verpflichten und es nicht seinem Vatergefühl anheimzustellen <sup>1)</sup>. Eben so wurde dem Vater, welcher seinen Söhnen sein Vermögen überliess, Anspruch daran für ihn und seine Frau auf Ernährung vorbehalten. Ferner sollte fortan kein Hausvater mehr als den fünften Theil seines Vermögens an die Armen schenken dürfen. Man erkannte dem Ehemann das Recht zu, was eine Frau von ihrem eigenen Vermögen veräußert hatte, zurückzufordern. Ausserdem ward jeder Vater verpflichtet, für Unterricht seines Sohnes zu sorgen und zwar bis zum zwölften Jahre mit Nachsicht, von da ab mit der äussersten Strenge. Der merkwürdigste Beschluss ist ohne Zweifel der, dass fortan über keinen Gelehrten *Bann verfügt* werden solle, es wäre denn, dass er sich geradezu gegen das Gesetz auflehne <sup>2)</sup>.

Welche Männer die Mitglieder jener Versammlung waren, finden wir nicht gemeldet, auch wird kein Vorsitzender genannt. Von den oben genannten Gelehrten war keiner darin, mit Ausnahme *Ismael's*, welcher sie besucht haben soll <sup>3)</sup>. Auf keinen Fall tagte man lange in Uſcha, denn zunächst war wieder Jamnia der Ort einer gesetzgebenden Versammlung. — Ausführlicheres haben wir von den Wirkungskreisen der grösseren Gelehrten zu berichten.

<sup>1)</sup> Cheth. 49a, b.

<sup>2)</sup> Mk. 17a. Andere Beschlüsse finden sich Schabb. 15. Rosch. hasch. 15b.

<sup>3)</sup> B. B. 28b. Der Zusatz dort erscheint nothwendig.

## VI.

## Akiba b. Joseph und seine Gefährten.

Unter den Lichtgeistern, welche nach Gamliel's Tode durch Gelehrsamkeit glänzten, überstrahlt Akiba b. Joseph, bereits hoch bejahrt und erst spät für die Wissenschaft gewonnen, durch Umsicht, Tiefe der Erkenntniss, Scharfsinn und thatkräftiges Wirken alle seine Zeitgenossen. Die Sage giebt auch ihm ein Alter von 120 Jahren, wonach er zur Zeit der Zerstörung des Tempels etwa 55 Jahre alt gewesen sein müsste. Uebereinstimmend wird gemeldet, dass er von nicht-jüdischen Vorfahren stammte, dass er in seinen jüngern Jahren die Heerden eines reichen Bürgers in Jerusalem, Kalba Schebua, geweidet, und dessen Tochter geehelicht, und seiner eigenen Aussage zufolge lange Zeit die ganze Gelehrtenzunft gehasst habe. Dennoch war er schon als der Tempel noch stand in die Schulen eingetreten und seitdem andern Sinnes geworden<sup>1)</sup>. Er hörte des *Eliezer* b. Hyrkan Vorträge, welche nur die reine Ueberlieferung wiedergaben und den *Nahum*<sup>2)</sup> von Gimso, von welchem er die Art der Auslegung aller kleinen Fügewörter der heiligen Schrift erlernte. Diese bildete er fort, um die dürre Ueberlieferung zu befruchten. Wir finden ihn in der Schule Gamliel's zum reifen Gelehrten gediehen, in engem Verhältniss zu *Gamliel*, *Josua* und *Eliezer* b. Azarjah, welche er alle überlebte, um am Schluss des grossen Aufstandes einen schrecklichen Tod zu erleiden<sup>3)</sup>.

Vom Augenblicke seiner gelehrten Wirksamkeit an erkannte man seine trefflichen Geistesgaben<sup>4)</sup>.

Wenn wir recht sehen, so bestanden seine Vorzüge hauptsächlich darin, dass er den Sinn der früheren, oft dunkeln Ueberlieferungen mit Schärfe durchdrang<sup>5)</sup>, dass er das Einzelne gern auf

<sup>1)</sup> Pes. 49b. Unrichtig ist jedenfalls die Ansicht derer, welche Ber. Rab. 1 ihn für einen von den Knaben halten, die einst Schule spielten und über מצות eine Auslegung machten, denn mit Eliezer und Josua war er nicht zusammen in der Schule. Vergl. Pes. VI, 2.

<sup>2)</sup> Chag. 1, 2. Scheb. 26. Ber. 60b. Ber. Rab. 1 und 23.

<sup>3)</sup> Succah III. 9. Schek. VI, 2. — <sup>4)</sup> Jeb. 16a.

<sup>5)</sup> Schek. I, 1. Jeb. VI, 4. Pes. IX, 6.

allgemeine Regeln zurückführte<sup>1)</sup> und endlich, dass er nicht nur auf den Wortsinn des Gesetzes, sondern auch auf die Eigenthümlichkeiten des Ausdrucks, namentlich auf Feinheiten der Wendungen und Bindewörtchen Bezug nahm, um daraus gesetzliche Folgerungen herzuleiten<sup>2)</sup>. In Fragen über Mein und Dein entscheidet er streng nach dem Naturrecht. So z. B. wird die Frage aufgestellt: Wenn einer von fünf Frauen eine sich angelobt hat, und nicht weiss welche, während alle fünf behaupten: Mich hat er sich angelobt; so giebt er, nach *Terapon's* Ansicht, jeder einen Scheidebrief, das ihr gebührende Heirathsgut aber legt er hin und geht fort (es den Streitenden überlassend, ihre Ansprüche geltend zu machen). *Akiba* aber entscheidet, auf diese Weise entziehe er sich nicht dem Unrecht, er müsse jeder den Scheidebrief geben und das übliche Heirathsgut auszahlen. Ebenso wenn Jemand einem von fünf etwas unrechtmässiger Weise weggenommen hat, und nicht weiss wem? und jeder behauptet, der Beraubte zu sein. Nach *Terapon* braucht er nur das Geraubte hinzulegen, ohne sich um ihren Streit zu bekümmern. *Akiba* findet das nicht genügend, sondern verpflichtet ihn, jedem das Geraubte zu zahlen<sup>3)</sup>. — In Erbschaftssachen wird folgender Fall besprochen. Die Wittve oder Gläubiger haben sich der beweglichen Nachlassenschaft bemächtigt. *Terapon* meint, sie haben nur was sie zuviel genommen herauszugeben, und mit dem, was noch übrig ist, muss zum Nachtheil der Erben erst jede andere Forderung befriedigt werden. *Akiba* erklärt: „Im Recht gilt kein Mitleid.“ Die Erben empfangen alles, und wer Anrechte hat, muss diese durch einen *Eid* beweisen<sup>4)</sup>.

Gelübde hielten die Rabbinen meist für Uebereilungen. Jeder war gesetzlich verpflichtet, sein Gelübde zu erfüllen; wenn aber bei der Ausführung unvorhergesehene Schwierigkeiten sich zeigten, so durfte ein Rabbinen-Gericht das Gelübde lösen. Man suchte dies bei unvorsichtigen Gelübden zu erleichtern, und gab oft den Reuigen Gründe zur Reue an die Hand. *Akiba* stellte den Grundsatz

<sup>1)</sup> Peah III, 6, 7, 8. Schebiith III, 9; VI, 6. Orlah III, 7. Schab. XIX, 1. Pes. III, 4, VI, 2. Suc. III, 4. Jeb. IV, 13. Men. XI, 3. Chol. II, 4.

<sup>2)</sup> Jeb. XII, 3. Sotah V, 2, 3, 4; VIII, 8. Gittin, Ende. BK. III, 8. Scheb. II, 5 und III, 5. — <sup>3)</sup> Das. XV, 7. — <sup>4)</sup> Cheth. IX, 3.

auf, sobald ein Theil des Gelübdes nicht erfüllt werden kann oder aus irgend einem Grunde gelöst worden, ist das Ganze nichtig. So hatte einer sich alles Genusses von seiner Frau abgelobt, d. h. so viel als gelobt, sie zu entlassen, folglich war er verpflichtet, ihr das verschriebene Gut auszuzahlen. Dies betrug 400 Denare. Der Rechtsfall kam vor *Akiba*, welcher demgemäss entschied. Darauf sprach der Verklagte: Mein Vater hinterliess 800 Denare, die theilte ich mit meinem Bruder. Ich besitze also nur 400; wäre es nicht billig, dass ich meiner Frau nur 200 gebe? *Akiba* antwortete: Und wenn Du das Haar vom Kopfe verkaufen müsstest, bist Du verpflichtet, ihr das verschriebene Gut auszuzahlen. Darauf sprach Jener: Hätte ich das gewusst, so hätte ich das Gelübde nicht gethan! Dies genügte, um das Gelübde zu lösen<sup>1)</sup>.

In Injurienklagen urtheilte er streng. Das rabbinische Gesetz lautet<sup>2)</sup>: Wer Einem am Ohre zerzt, das Haar rauft, Einen anspeit, Einem das Obergewand abreisst, einer Frau das Haupthaar entblösst, erlegt für Beschämung 400 Sus (= Dirhem); die Regel ist jedoch, immer nach dem Grade des Standes oder der Ehrbarkeit. *Akiba* dagegen erklärt: Auch die Armen in Israel sind als freie Menschen anzusehen, die bloss vom Vermögen herabgekommen, denn sie alle sind Kinder Abrahams, Isaaks und Jakobs. Einst klagte eine Frau bei ihm Einen an, der ihr das Haupthaar auf der Strasse entblösst hatte. Er verurtheilte ihn zu 400 Sus. Der Beklagte erbat sich eine Frist. Inzwischen wartete er, dass er sie einst vor der Hausthüre traf, und liess ein Oelkrüglein fallen, da nahm die Frau ihre Kopfbedeckung ab, und tunkte die Hand in das herausgeflossene Oel und bestrich sich damit das Haar. Sofort rief der Beklagte Zeugen herbei, ging zu *Akiba* und sagte: Dieser soll ich 400 Sus zahlen? Er erhielt zur Antwort: Deine Einrede ist nichtig. Ueberhaupt liess er in Fragen der Rechtlichkeit keine Ausrede gelten. Selbst Heiden und sogar Zöllnern gegenüber erklärte er jedes ihnen widerrechtlich entnommene Gut für Raub, der sofort zurückgegeben werden muss<sup>3)</sup>.

In Betreff geheiligter Dinge entscheidet er gegen die Ansicht der Mehrheit, dass Derjenige, welcher den Werth der kleinsten

<sup>1)</sup> Ned. IX, 5, 6, 7. — <sup>2)</sup> BK. VIII, 6. — <sup>3)</sup> BK. 113 a.



Münze von Heiligem für sich benutzt, selbst wenn er es nicht beschädigt, eine Veruntreuung begeht. Ja, er unterscheidet scharf die Frage über Veruntreuung, wenn eine Münze von Heiligem unter anderes Geld gerathen, indem er alsdann schon die Benutzung des ersten Stückes, des Zweifels wegen, für eine Veruntreuung erklärt; dagegen, wenn Einer sagt: Ein Stück aus diesem Beutel soll heilig sein, eine Veruntreuung erst eintritt, wenn das letzte Stück benutzt ist<sup>1)</sup>. — Wir geben dies als Beispiel von der strengen Gewissenhaftigkeit, mit welcher er die religiösen Fragen behandelt; man findet dieselbe wieder in allen Gesetzen über Opfer, Heiliges und Rein und Unrein, welche übrigens vom Standpunkte der seit jener Zeit gänzlich umgewandelten Anschauungen nicht leicht gewürdigt werden können. Ueberall erkennt man in ihm den sorgfältigen Beobachter des Gesetzes, auch des festgestellten Herkommens, frei von Willkür oder Einseitigkeit, mitunter auch nachgebend, wo fremde Ueberzeugungen von triftigen Gründen gestützt werden.

Seine Sittenlehren drücken in Kürze den hohen Sinn aus, der ihn beseelte, und die Art, wie er sie mit der ernstesten religiösen Anschauung durchdrang. „Scherz und Leichtsinn, sagt er<sup>2)</sup>, führen zu Unzucht; strenge Beachtung der Wortformen in der Schrift sind ein Zaun um (d. h. bewahren) das Gesetz, Verzehntung um den Wohlstand, Entsagungsgelübde um Enthaltbarkeit, Schweigen um die Weisheit.“ „Der Mensch hat einen grossen Vorzug, dass er im Ebenbilde Gottes geschaffen<sup>3)</sup>, und wichtiger ist dieser dadurch, dass ihm solches kund gethan worden. Israel hat den Vorzug, Gottes Kinder zu heissen, und noch wichtiger ist er dadurch, dass ihnen dieses kund gethan worden. Israel hat den Vorzug, ein herrliches Gut zu besitzen, und noch wichtiger ist er dadurch, dass ihnen der Besitz dieses Gutes, um desswillen die Welt erschaffen ist, wie es heisst: denn eine herrliche Lehre habe ich euch gegeben, mein Gesetz verlasset nicht (Spr. 4, 2), kund gethan worden.“

<sup>1)</sup> Meila VI, 1 und 6. — <sup>2)</sup> Aboth III, 13—16.

<sup>3)</sup> Es ist sehr wahrscheinlich, dass diese Lehren nicht ohne Seitenblick auf die Ansichten *Paulus'* ertheilt wurden, welcher die Juden, die am Gesetz festhalten, als *Knechte* bezeichnet und die Frömmigkeit von der *Gnade* abhängig macht. Von Polemik kann die Rede nicht sein. Vergl. Orient 1846, S. 650.

Ueber das Verhältniss des Menschen zu Gott drückt er sich so aus: „Alles wird (von Gott) erschaut, der freie Wille ist dem Menschen gegeben, mit Güte wird die Welt gerichtet, alles kommt auf die Mehrheit des Thuns an.“ „Alles liegt in Verwahrung, ein Gehege ist gezogen um alles Lebende; der Laden ist offen, der Inhaber leiht Jedem, das Buch liegt aufgeschlagen, die Hand schreibt ein, wer borgen will, mag borgen: die Einnehmer gehen täglich herum und fordern Zahlung, ob mit oder ohne Zustimmung, denn sie haben ihre Beweise in Händen; das Recht geschieht nach voller Gerechtigkeit, und alle Menschen sind zur Tafel geladen.“ — Trotzdem spricht er an einem andern Orte Denen das künftige Leben ab, welche *ketzerische Bücher* lesen und abergläubische Heilmittel anwenden, augenscheinlich nur um davon abzuschrecken <sup>1)</sup>. Auch sonst findet er, dass in der heil. Schrift mehrern das künftige Leben abgesprochen wird <sup>2)</sup>, doch ist dies nur geschichtliche Ansicht von der Grösse ihres Vergehens. Ueber diese Aeusserungen wurde er indess von späteren Lehrern ernstlich getadelt <sup>3)</sup>.

Sehr schön sind seine Worte zu der Mischnah, welche von der Sühne des Versöhnungstages spricht. Sie lautet also: Wenn einer denkt, ich will immerhin sündigen und nachmals bereuen, so wird ihm die Reue nichts nützen. Wenn einer auf die Sühne des Versöhnungstages sich verlässt, so bewirkt dieser keine Sühne. Die Sühne ist überhaupt nur für Vergehungen gegen Gott; Vergehungen gegen Menschen können nicht eher gesühnt werden, bis dem Andern Genugthuung gegeben worden. So erklärte Eliezer b. Azarjah den Vers: Von allen euren Sünden vor Gott sollt ihr gereinigt werden, d. h. nur Sünden vor Gott. Akiba setzt hinzu (den letzten Theil des Verses betonend): Heil euch, Israel, vor wem sollt ihr gereinigt werden? Wer ist es, der euch reinigt? Euer Vater im Himmel! wie es heisst: Ich werde reines Wasser über euch sprengen (Ezech. 36, 25), dass ihr rein werdet, oder das Quellwasser Israels (Jer. 14, 8), nämlich wie das Quellwasser die Unreinen reinigt, so reinigt Gott selbst Israel.

*Akiba* stand bereits in seiner Zeit in hohem Ansehen, und seine

---

<sup>1)</sup> Sanh. X, 1. — <sup>2)</sup> Das. 3. — <sup>3)</sup> Sanh. 107b.

Schülerzahl wird auf viele Hunderte, ja sogar auf Tausende angegeben<sup>1)</sup>. Seine Gelehrsamkeit ward ein *wohlgeordneter Schatz* genannt<sup>2)</sup>, aus welchem die spätern Lehrer sich Auszüge machten. Er hatte seine Schule in Beni Berak, wo auch Schemaja und Abtalion einst gelehrt hatten<sup>3)</sup>. — Ihm schreibt man die sorgfältigere Vertheilung des Lehrstoffes nach Midrasch, welcher mehr in der freien und vielseitigen Erklärung der heil. Schrift sich bewegt, Halachah, Ermittlung des Brauchs und dessen Begründung, und Agadah, Besprechung sittlicher Fragen und Betrachtungen zu; doch wollen Andere diese Eintheilung geschichtlich weiter hinaufrücken, und weisen dem Akiba das noch grössere Verdienst zu, alles Einzelne unter allgemeinere Gesichtspunkte gestellt und alles Allgemeine vereinzelt zu haben<sup>4)</sup>. Es ist bedauerlich, dass sein Werk, damals immer nur *mündlich* weiter verbreitet, nicht in der ursprünglichen Fassung vorhanden ist; denn obgleich die Mischnah, wie wir sie wohl erst um 200 Jahre später aufgeschrieben vor uns haben, wesentlich den Wortlaut der einzelnen Lehren Akiba's enthält, so ist doch die Ordnung, welche er befolgte, nicht inne gehalten, und durch die Einmischung der gleichzeitigen und späteren Aussprüche, so wie durch vielfache Versetzungen und Einschaltungen, die Einheit nicht mehr kenntlich. Die spätern Rabbinen legten mehr Werth auf die Mittel, dem Gedächtniss zu Hülfe zu kommen, und rühmen daher die Zahlenbestimmungen im Gesetze, z. B. 39 Hauptarbeiten am Sabbath, 4 Hauptarten von Beschädigungen u. s. f., wie solche in der Mischnah häufig vorkommen. Allein dieser Lehrstoff entbehrt meist der innern Eintheilungsgründe und des wissenschaftlichen Mittelpunktes<sup>5)</sup>. — Von den vielen Tausenden von Zuhörern, die sich als Schüler des *Akiba* bekannten, heisst es, blieben nur

<sup>1)</sup> Jeb. 62b. Ned. 50.

<sup>2)</sup> Gittin 67a, s. Comm., auch Ab. der. Nathan. Doch ist Lesart und Bedeutung nicht ganz sicher. — <sup>3)</sup> Gittin 57b. Sanh. 96b. Vergl. Sanh. 32b.

<sup>4)</sup> Jer. Schekalim 48, col. 3. Ein Gesamtwerk war aber s. Mischnah, s. Echa R., Eingang.

<sup>5)</sup> Die Gewohnheit, immer nur das Einzelne zu betrachten und jede Aehnlichkeit zusammen zu stellen, hat sehr oft die wunderlichsten Unterhaltungen zu einer gewissen Wichtigkeit erhoben, wie dieselbe Stelle, Schek., col. 4, und viele andere im Thalmud beweisen.

sieben, welche seine Lehre erhielten, und deren Namen sich in der Mischnah vorfinden, darunter *Meir* (eigentlich *Measa*), *Judah* b. *Ilai*, *Jose* b. *Hilpetha*, *Simon* b. *Jochai*, *Eliezer* b. *Jakob* und zwei andere, über welche die Nachrichten schwanken. Die frühern Schüler sollen in einer Zeit umgekommen sein, was er, nach damaliger Anschauungsweise, ihrer Unfriedfertigkeit zuschrieb<sup>1)</sup>, indem er die Letztgenannten zur Eintracht ermahnte.

Wir mögen uns den Mangel an Einklang sehr wohl aus dem damaligen Wetteifer sich hervorzuthun erklären. Nicht nur in Beziehung auf Gelehrsamkeit, sondern auch auf Frömmigkeit, überwachten die Gelehrten-Jünger einander. *Terapon* klagt daher, dass in seiner Zeit kaum noch einer wagen dürfe, einen andern zurecht zu weisen; spricht er: Du, nimm den Splitter vor Deinen Augen hinweg, so erhält er zur Antwort: räume Du erst den Balken vor Deinen Augen weg.<sup>2)</sup> Dieselbe Klage führt *Eliezer* b. *Azarjah*. Was aber den *Akiba* betrifft, so betheuert *Jochanan* b. *Nuri*, er habe oftmals über ihn bei *Gamliel* sich beklagt und ihm Verweise<sup>3)</sup> zugezogen, und gerade dadurch sich noch mehr dessen Liebe erworben. — Oftmals wird Bezug genommen auf *Akiba's* Ansichten, welche den bis zu seiner Zeit herrschenden Lehren entgegentraten, namentlich in Betreff der Bedenklichkeiten, welche eine zu weit getriebene Werkheiligkeit erregte<sup>4)</sup>, oder in Pflichtcollisionen<sup>5)</sup>, oder in Lösung schwieriger Stellen der heil. Schrift, besonders in sittlicher Beziehung<sup>6)</sup>. Ueberall ist er in seinem Urtheil nüchtern, klar und frei von jedem Schein erheuchelter Frömmigkeit.

Es ist nicht zu verwundern, dass man einem Mann von solchen Eigenschaften nachmals in allerlei Sagen und Erzählungen Gaben zuschrieb, auf die er nicht Anspruch machte. Nach denselben<sup>7)</sup> ermittelte er durch seinen Scharfblick den frühern, allen seinen Gefährten unbekannten Brauch, was allerdings glaublich erscheint; aber auch viele andere mythisch gehaltene Sagen knüpfen sich an

<sup>1)</sup> Ber. Rab. 61. — <sup>2)</sup> Arach. 16b.

<sup>3)</sup> לִפְתֵּי, Geisselung, ist wohl nur uneigentlich zu verstehen.

<sup>4)</sup> Schab. 74b. Ned. 25b. — <sup>5)</sup> BM. 62a.

<sup>6)</sup> Rosch. hasch. 17b. Bech. 6b. Vergl. Jer. Ber. I, Ende.

<sup>7)</sup> Sie sind nachgewiesen Seder haddor. s. v.



seinen Namen. Wir halten solche Dichtungen nicht für würdig, der Geschichte einverleibt zu werden, und bemerken nur, zur Verhütung eines Missbrauchs, dass eine derselben auf den Charakter des Akiba einen Schatten werfen würde, welcher mehr von der Dunkelheit im sittlichen Geiste des Erzählers herrührt. Dieser rühmt dem Akiba nach, er habe einer Frau, deren geheime Geschichte er zu wissen behauptete, zugeschworen, sie werde des ewigen Lebens theilhaftig werden, wenn sie ein offenes Bekenntniss ablegte, aber im Augenblicke des Eides diesen *innerlich entkräftet*; eine Handlungsweise, deren *Akiba* nicht fähig war, und die mit allen rabbinischen Gesetzen im Widerstreit stünde<sup>1)</sup>. — Dergleichen unwürdige Berichte sind geradezu auszumerzen. —

Akiba reiste sehr häufig unter der Regierung *Traians*, und es leidet keinen Zweifel, dass diese Reisen zum Theil in Verbindung standen mit der allgemeinen Aufregung, welche das tyranische Verfahren dieses Kaisers hervorrief, und die bald in lichte Flammen aufschlug. In ihm lebte die Zuversicht, dass Jerusalem und der Tempel bald wieder hergestellt würden. Schon als er mit seinen drei Gefährten Rom besuchte und diese durch die Pracht und Macht des Kapitols, das ihnen so wehe that, zu Thränen erschüttert wurden, lächelte er. Sie wunderten sich über ihn. Er fragte: Warum weint ihr denn? — Wie sollen wir nicht Schmerz empfinden, wenn wir sehen, dass die Götzendiener in Herrlichkeit und Ruhe leben, und der Fusschemel unsers Gottes ein Raub der Flammen und ein Wohnplatz wilder Thiere geworden? — Gut, sprach er: darum lächle ich: Wenn es seinen Feinden so gut geht, so wartet seiner gehorsamen Kinder ein um so viel besseres Loos.<sup>2)</sup> Aehnlich geschah es, da sie einst nach Jerusalem gingen, und ein Schakal von dem Tempelberge herunterlief, worüber wiederum sie seufzten, und er lächelte. Ist die eine Prophezeiung in Erfüllung gegangen, sprach er, so wird auch die andere sich erfüllen. In der That predigte er öffentlich über *Haggai* 2, 6; indem er eine Welterschütterung in nahe

<sup>1)</sup> Tract. Callah 2.

<sup>2)</sup> Echa Rabb., Ende. Die Formel dieses Ausdruckes ist im Midr. häufig, gleichsam eine bleibende Trostform für unschuldig Leidende. Maccoth, Ende, wo deutlich Capitol steht.

Aussicht stellte<sup>1)</sup>, und als er die Erhebung des Bar Kochba erfuhr, erklärte er ihn für den erwarteten Messias<sup>2)</sup>. Und in verschiedenen Zeiten der Bewegung, welche eine Reihe von Jahren dauerte und trotz grosser Niederlagen der Aufrührer sich wiederholte, bis *Bethar* gänzlich zerstört wurde, finden wir ihn in den Gegenden, wo der Aufstand zunächst ausbrach. In *Nahardea* befand er sich in Kriegzeiten, und zwar noch beim Leben Gamliels<sup>3)</sup>, und, seiner eigenen Angabe zufolge, um dort die Monate zu regeln, also augenscheinlich der Unterbrechungen wegen von Gamliel dazu ermächtigt; von da ging er nach *Gazaca* (Gansac im Thalmud), wohl die fernste Reise, die er im Osten machte; andererseits begab er sich zur See nach *Zephyrium* in Cilicien und *Magaza-Cäsarea* in Kappadocien<sup>4)</sup>, wahrscheinlich auch nach *Galatien*<sup>5)</sup>; er erzählt auch von Reisen nach *Arabien* und *Afrika* ohne nähere Angabe der Gegend, vermuthlich *Aethiopien*<sup>6)</sup>, woraus sich indess ergibt, dass nicht alle seine Reisen mit den Kriegsunruhen in Beziehung standen. Ueberall begleitete ihn die begeisternde Ueberzeugung von der Gerechtigkeit Gottes, womit er auch seine Zuhörer zu beseelen strebte. Bei der Geschichte der Fluth spricht er über den Text des Psalmisten (36, 7) den Satz aus, die Art, wie Gott mit den Menschen zu Gericht gehe, sei unerforschlich, wie der grosse Abgrund, aber strenges Recht werde verhängt; erfreuen sich die Bösen eines Friedens in dieser Welt für das Gute, das sie gethan haben, so erwarte sie der Lohn ihrer schlechten Thaten in jener, und müssen die Gerechten für manchen Fehler diesseits leiden, so geniessen sie in jener der ewigen Seligkeit. In *Gazaka* predigte er über denselben Gegenstand, ohne einen Eindruck zu machen; desto stärker erschütterte er die Gemüther mit seinem Vortrage über *Hiob*, dessen Geschichte den Leiden und

<sup>1)</sup> Sanh. 97 b. — <sup>2)</sup> Jer. Thaan. 68, col. 4. — <sup>3)</sup> Jebam. Ende.

<sup>4)</sup> BH. 113 a זפירין (keineswegs Cypern).

<sup>5)</sup> Rosch. hasch. 26 a (nicht Frankreich).

<sup>6)</sup> Ber. Rab. 73 und Bam. Rab 9, wo er mit einem jüdischen Mohrenhäuptling spricht, welcher von seiner ebenfalls schwarzen Frau einen weissen Sohn hat und sie deshalb verdächtigt, worüber jedoch Akiba ihn beruhigt. S. Rapop. Bic. hait. 1824, S. 72. Alles sonst dort ist nach Obigem zu berichtigen. Ebenso Cassel, in der Encykl. S. 12. Die Uebertreibung: „Sein Name reiche von einem Weltende zum andern“, Jeb. 16, passt auch auf den beschränkten Kreis.

Hoffnungen Israels näher stand<sup>1)</sup>. Wie sehr die Zuversicht auf baldige Erlösung in den damaligen Gelehrten lebte, sagt der Ausspruch: Wer am neunten Ab (Zerstörung Jerusalems) Werktagsarbeiten verrichtet, d. h. ihn nicht als Trauertag feiert, wird nicht erleben, dass er in einen Freudentag umgewandelt wird. *Akiba* drückt dies noch schärfer aus, indem er sagt: der wird niemals eine glückliche Stunde haben (weil er die volksthümliche Gesinnung verleugnet<sup>2)</sup>).

Sein Hauptstreben ging dahin, die Geister zu erleuchten, die blosse Werkheiligkeit hielt er für untergeordnet.

Dessenungeachtet war er streng in Beobachtung der unbedeutendsten Gebräuche. Davon wird ein Beispiel erzählt, welches seine Gewissenhaftigkeit zur Genüge darthut. Zu Ende des Krieges ward er verhaftet. Während dieser Haft bediente ihn *Josua* aus Gerasa. Diesem ward für den Gefangenen ein Mass Wasser täglich übergeben, theils zum Trinken, theils um vor dem Essen die Hände zu waschen. Einmal fand der Kerkermeister, dass noch Wasser übrig war. Wie kommt das? sprach er. Willst du etwa den Kerker mit Wasser unterminiren? Und sogleich verschüttete er die Hälfte des Wassers, das er brachte. *Josua* ging mit dem Reste hinein zu *Akiba*. Dieser sprach: *Josua*, weisst du nicht, dass ich hoch bejahrt bin und dass mein Leben in deiner Hand ist? *Josua* berichtete ihm, wie es war. Gut, gib mir das Wasser, die Hände zu waschen. Wie? erwiderte jener. Das Wasser reicht ja nicht hin, den Durst zu löschen! Gleichviel! Das Gesetz übertreten ist Todsünde. Lieber will ich hinsterven, als die Meinungen meiner Gefährten hintansetzen. Und so ass er nicht eher bis er sich die Hände gewaschen hatte<sup>3)</sup>. — Er lebte ein wahrhaft geistiges Leben, fern von geheimnissvoller Schwärmerei, wie von irdischen Bestrebungen. Wenn er wirklich zu dem grossen Aufstande beitrug, so leitete ihn keinerlei Absicht, sich selbst dadurch geltend zu machen, und gewiss nicht die Erwartung, dass Israel zu Glanz und Macht sich erheben werde. Die Anerkennung Gottes durch die Erlösung Israels war alles, was er erhoffte. Und diese Wirkung suchte er dann auch selbst im tragischen Ausgang seines Lebens zu erzielen. Er war sich bewusst,

---

<sup>1)</sup> Beides Ber. Rab. 33. — <sup>2)</sup> Thaanith 30b. — <sup>3)</sup> Erub. 21b.

dass die Hinrichtung aller der edeln Häupter Israels doch nicht deren Geist vertilge, die Wahrheit vielmehr aus den Drangsalen und Leiden siegreich hervorgehen müsse. Bemerkenswerth ist die Gemüthsruhe, mit welcher er seinem Schicksale entgegen ging. Trotz des Verbots hielt er in Versammlungen Vorträge. Ein *Pappus b. Jehuda* stellte ihm vor, welcher Gefahr er sich aussetze. Er erwiderte ihm: Ein Fuchs lud einst die geängstigten Fische ein, ans Land zu kommen, um den Netzen zu entgehen. Sie antworteten: Sind wir hier in unserm Lebenslement der Gefahr preisgegeben, wie viel mehr da, wo wir von selbst sterben. Wie sollen wir unser Lebenslement verlassen und uns dem Sündenleben hingeben? Bald darauf ward Akiba verhaftet, aber auch *Pappus*. Akiba sprach zu ihm: Wie kommst du hierher? Ach, entgegnete derselbe, wie glücklich bist du, dass du um des Gesetzes willen verhaftet worden, während ich nur um nichtiger Dinge willen eingezogen bin<sup>1)</sup>. In dem Gefängnisse ward er übrigens von Schülern besucht und über manche gesetzliche Frage zu Rathe gezogen. Unter den Foltern, die der hochbetagte Greis auszustehen hatte, ehe er ihnen erlag, gedachte er des Augenblicks, in welchem das Schema (Höre Israel u. s. w.) ausgesprochen wird. Er sprach es mit Andacht und freudigem Blick. *T. Annus Rufus*, welcher von den Römern das traurige Amt hatte, des alten Mannes Leben um einige Stunden zu verkürzen, blickte ihn an und rief: Akiba, du bist entweder ganz stumpf geworden, oder forderst durch Störrigkeit noch grössere Leiden heraus?<sup>2)</sup> Woher sonst dies Lächeln? Er erwiderte: Weder das Eine noch das Andere: Mir ist das schöne Loos zu Theil geworden, den täglich ausgesprochenen Vers: Du sollst den Herrn deinen Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit deinem ganzen Vermögen! bisher zum grossen Theile zu bewähren, denn ich habe mich ganz der Liebe zu Gott hingegeben, auch mein ganzes Vermögen freudig geopfert; es fehlte mir nur noch meine Liebe durch Hinopferung meines Lebens zu bekunden; ich freue mich, dass endlich auch diese Prüfung gekommen ist und werde sie bestehen! Dies grossartige Märtyrerthum, an welchem übrigens Leidensbrüder mit gleicher Selbstbeherrschung Theil nahmen, bildet den Schluss

<sup>1)</sup> Ber. 61b. — <sup>2)</sup> Jer. Sotah 20, 3.



der furchtbaren Bewegungen, welche in einem Zeitraum von etwa 16—17 Jahren nicht nur das jüdische Land, sondern auch die Nordküste Afrikas, Cypren und wahrscheinlich einige Gegenden Klein-Asiens und das Land am Euphrat mit Strömen Blutes erfüllten, und den Namen *Trajan's* und *Hadrian's* auf immer in der jüdischen Geschichte brandmarkten; es ist ein unverilgbares Zeugniß des echt-religiösen Geistes, welcher die Häupter der Juden beseelte, die damals durch die leiseste Nachgiebigkeit sich die behaglichste Lage und das wünschenswertheste irdische Wohlsein erkaufen konnten.

Wie wenig Akiba sonst die äussern Lebensverhältnisse verkannte, erschen wir aus den Regeln, die er seinem Sohne Josua gab, deren einige die Gesundheit, andere die Sitte, andere die Klugheit betreffen. Er sprach zu ihm: „Des Morgens geniesse etwas frühzeitig, im Sommer ist es heilsam gegen die Hitze und im Winter gegen die Kälte. Niemals gehe ohne Schuhe an den Füßen. Ins eigene Haus tritt niemals ungemeldet ein, noch viel weniger in ein fremdes. An einem hohen Platz der Stadt halte nicht dein Lehrhaus (wahrscheinlich um nicht Aufsehen zu erregen), wohne nicht in einer Stadt, deren Vorsteher Gelehrte sind (und das Gemeinwesen vernachlässigen). Mache deinen Sabbath zum Werktag, um nur nicht fremden Beistandes zu bedürfen. Verbinde dich nur mit Leuten, die in günstigen Umständen leben.“ Es ist übrigens klar, dass diese an sich wenig bedeutsamen Regeln auch noch einen mehr bildlichen Sinn darbieten sollten, wie z. B. die Vorschrift stets gegen alle Erinnerungen im Wissen, oder gegen Angriffe im Leben vorbereitet und gerüstet zu sein, immer wohl verwahrt aufzutreten, mit gehöriger Sorgfalt an Prüfung des eigenen Sinnes zu gehen, mit noch grösserer in Hinsicht anderer, und vielleicht enthält der Schluss eine bittere Ironie auf Zeitverhältnisse.

Gleichzeitig mit Akiba wirkte der schon erwähnte *Josua b. Hananjah*, ein Mann von Geist und ausgebreiteten Kenntnissen, wiewohl oft dem Akiba, dem Gamliel und dem Eliezer widersprechend<sup>1)</sup>. Wir haben von ihm in der Mischnah gegen 130 Aus-

<sup>1)</sup> Nach Einigen war er als Schulknabe mit Eliezer und Akiba beisammen, und alle drei machten sich durch eine geistreiche Erklärung der fünf Doppelbuchstaben bemerkbar. Ber. Rab. 1.

sprüche, woraus indess bei der grossen Mannigfaltigkeit der Gegenstände eine bestimmte Richtung seiner Anschauungen schwerlich zu entwickeln sein dürfte. Er war zur Zeit des Tempels schon erwachsen, und Schüler des Jochanan b. Zachai. Als Levit gehörte er zu den Sängern des Tempels, kurz vor dessen Zerstörung er seinem Lehrer ins Lager der Römer folgte, sowie er auch später mit ihm in *Berur Hel* zusammen war<sup>1)</sup> und als einer seiner vorzüglichsten Jünger in Achtung stand. Wir haben schon bemerkt, dass er nachmals sich kümmerlich durch sein Handwerk ernährte, später aber den andern grossen Gelehrten zur Seite war, welche nicht anstanden, ihm als Leviten ihren Zehnt zu geben<sup>2)</sup>, der eigentlich nur Priestern zugewiesen werden sollte. Auf Erwerb scheint er nicht weiter bedacht gewesen zu sein, denn er klagt über Schwierigkeit sich zu ernähren<sup>3)</sup>, ja auf einer Reise macht er dem *Gamliel* Vorwürfe darüber, dass er zwei andere ausgezeichnete Schüler in Noth lasse, die denn auch nach seiner Rückkehr Beschäftigung erhielten. Sein Verhältniss zu *Gamliel* klärte sich nach der ersten Spannung über dessen Härte in eine engere Freundschaft ab; jedoch bestimmte diese niemals seine religiösen Ansichten, die trotz mancher Abweichung sich mehr dem Eliezer und der Schule Schammai zuwendeten, so oft er sich überzeugte, dass sie der Ueberlieferung getreuer nachkamen als die Schulermittelungen, die von ihr abwichen<sup>4)</sup>.

<sup>1)</sup> Demai III, Anfang.

<sup>2)</sup> Jeb. 86b. Zwar nur eine Thatsache, aber nicht als ausserordentlich erwähnt.

<sup>3)</sup> Hor. 10a. Die dort vorkommende Geschichte von der Seefahrt wird auf seine Sternkunde bezogen, indem er die Erscheinung eines *Kometen* erwartet. Die Erzählung spricht aber von keinem Kometen und die ganze Darstellung ist durchaus legendenartig. Der Commentar löst die Schwierigkeit nicht. Die Geschichte hat einen klaren sittlichen Hintergrund, der Rahmen ist rabbinisch, und giebt weder Anhalt für Geschichte, noch für die damalige Schifffahrtskunde.

<sup>4)</sup> Beispiele Chagiga 22b, wo er geradezu von einem Schüler der Schule Schammai sich belehren lässt und seine eigene Ansicht aufgibt, und Nidda 7, wo er nach Eliezer's Tode dessen Entscheidung geltend macht. Aehnlich ist auch seine Aeusserung bei der Streitfrage über einen Scheidebrief, welcher die Clausel enthält, dass die Frauen und den nicht heirathen dürfe. Eliezer erklärte einen solchen für gültig. Nach seinem Tode wollten Josua, El. b. Azarjah,

*Josua* war, wie aus seinem Leben erhellt, ein selbständiger Charakter, klar und besonnen, häufig darauf bedacht, dem Volke die Gesetzübung zu erleichtern, so wie auch den finstern Ernst der Gelehrsamkeit in eine freisinnige heitere Stimmung umzuwandeln. Schon bald nach der Zerstörung des Tempels überliessen sich viele Pharisäer einer übertriebenen Trauer<sup>1)</sup> und machten sich zum Gesetz, sich des Fleisch- und Weingenusses zu enthalten. *Josua* redete sie in der Versammlung an: Kinder was bewegt euch zu solcher Entsagung? Sie erwiderten: Wie, wir sollen Fleisch essen, während der Altar keins mehr erhält? Wein trinken, während man keinen mehr auf den Altar giesst? — Nun, sprach er, so dürfen wir auch kein Brot essen, weil die Speiseopfer aufgehört haben; Früchte nicht, weil die Erstlinge nicht mehr geopfert werden, also höchstens andere (ungeniessbare) Fruchtarten; Wasser nicht trinken, weil man Wasser auf den Altar goss! Sie schwiegen. „Trauern ist schon recht, aber übermässig zu trauern geht nicht an, denn man *muss nichts vom Volke fordern, wobei es nicht bestehen kann*. Genug, wenn überall ein kleines Zeichen der Trauer beibehalten wird<sup>2)</sup>“.

So war er auch der Meinung, dass die Beschäftigung mit dem Gesetze die Erwerbsthätigkeit nicht verdrängen dürfe. Man knüpfte an den Ausdruck der heil. Schrift (2. Kön. 25, 30) „tägliche Kost“ den Lehrsatz: Wer den Tag schuf, der schuf auch die Nahrung dazu; was ein Lehrer dahin erläutert: Wer für den Tag zu leben hat und für den nächsten sorgt, ist ein Kleingläubiger. Anders drückt sich *Josua* aus: Wer des Morgens und des Abends mit einigen Gesetzen sich beschäftigt und die Tageszeit dem Erwerb widmet, hat den Anforderungen des Gesetzes vollkommen genügt<sup>3)</sup>.

Bei solcher Gesinnung trat er häufig dem strengen *Eliezer* entgegen. Dieser war als Anhänger Schammai's mit den 18 Beschlüssen

Terapon und Akiba diese Entscheidung umstossen. *Josua* sagte zu ihnen: Gegen den Löwen, wenn er todt ist, unternimmt man nichts. Gittin 83.

<sup>1)</sup> Bab. B. 60 b.

<sup>2)</sup> Ein anderer Lehrer führt den Satz noch weiter aus, indem er zeigt, dass man folgerecht in den Zeiten arger Verfolgung auch der Ehe entsagen müsste.

<sup>3)</sup> Mechil. zu 2. M. Cap. 16, 2. Sein Sohn (nicht b. *Zachai*, s. Thanchuma) fügt hinzu, den ganzen Tag studiren können nur solche, denen *Manna* zufällt oder die heilige Abgaben empfangen.

sehr zufrieden und nannte sie die Füllung der Gesetzlücken, gleichsam wie wenn man in ein Fass voll Nüsse feines Oel giesst, bis es an den obren Rand reicht. *Josua* dagegen nannte sie eine Verringerung des Gesetzes, wie wenn man in ein Fass voll Oel Wasser schüttet, so dass das Oel abfließt<sup>1)</sup>. Während *Eliezer* allen Nicht-Israeliten die Seligkeit abspricht, erklärt *Josua*, es haben Fromme auch unter andern Völkern Anspruch auf Seligkeit<sup>2)</sup>.

Dieselbe Klarheit finden wir in allen Erläuterungen *Josua's* zu biblischen Stellen<sup>3)</sup>. Man schreibt ihm zwar auch Kenntniss der Geheimlehre zu, aber der Träumerei war er durchaus nicht ergeben<sup>4)</sup>. Man will ihm sogar den Ausspruch beimessen: Eine Menge Gesetzesfolgerungen seien nur Berge, die an einem Haare hängen, wenigstens soll er in Bezug darauf gesagt haben: „Mit einer Zange verfertigt man andere Zangen, aber woher kam die erste?“<sup>5)</sup> Womit er sagen wollte, dass man zuviel aus blossen Andeutungen herleite.

Doch war er ein sorgfältiger Beobachter der Gesetze. — Indess ist er vorzugsweise berühmt als geistreicher Weltmann, welcher es verstand, die Gunst der Grossen zu gewinnen. Die Sage bringt ihn oft mit Gliedern des Kaiserhauses und mit Kaisern selbst in Beziehung, und mancher sinnige Einfall wird ihm zugeschrieben. Er machte viele Reisen, nach Rom, nach Alexandrien und Syrien, und überall ward sein Witz bewundert. Die Juden liebten ihn sehr und sein Wort bewirkte Beruhigung der Gemüther in der Zeit furchtbarer Aufregung unter *Trajan's* Regierung.

Zu den grossen Lehrern jener Zeit gehört endlich noch der schon erwähnte *Ismael b. Elischa*, wahrscheinlich Enkel des schon erwähnten Märtyrers gleichen Namens. Als Knabe in Rom gefangen gehalten, war er durch *Josua*, der in ihm einen fähigen Kopf erkannt hatte, losgekauft worden. Er hatte nachher eine Schule in Chefar Aziz unweit der Grenze Idumäas, wo er Weinbau trieb<sup>6)</sup>. Als

<sup>1)</sup> Jer. Schab. 3 c. Vergl. oben I, 439.

<sup>2)</sup> Thos. Sanh. 13. Die Stelle Sanh. 105, 1, ist kürzer, sagt aber dasselbe.

<sup>3)</sup> Mechil. Jithro und sonst. — <sup>4)</sup> Thos. Chag. 2.

<sup>5)</sup> Seder hadd. bemerkt dies schon, aber dort ist unrichtig *Arachin* citirt, statt *Thos. Chagigah*, I. Die Stelle *Pes. 54* ist erst aus *Josua's* Worten entstanden, welche *Jehudah* erläutert, um ihnen ihre Bedeutung zu nehmen.

<sup>6)</sup> *Kilajim* VI, 4 und *Cheth. 64b*.



Vater der Armen, besonders als Verpfleger des durch die Abwesenheit der Männer im Kriege in Dürftigkeit verfallenen weiblichen Geschlechts, machte er sich einen gefeierten Namen<sup>1)</sup>. Seine Schule nahm einen eigenen Charakter an und hiess *Be-R.-Ismael*. Sie bildete den geraden Gegensatz zu der des *Akiba*. *Ismael* hatte schon in der Gamliel'schen Schule sich gegen die Lehrweise Akiba's erklärt. Er liess die Deutungen der einzelnen Wörter und Laute nicht gelten, er erklärte die heil. Schrift nach ihrem einfachen Sinn, ohne den Eigenheiten des Ausdrucks, welcher nur der gewöhnlichen Sprache des Lebens nachgebildet sei, irgend einen Nebensinn unterzulegen; er zeigte sogar dem Akiba selbst, wie dies auf Abwege führe<sup>2)</sup>. Dagegen bediente er sich der Hillel'schen Denkregeln in ausgedehntem Masse und machte daraus dreizehn, welche nachmals in den Schulen Geltung behielten. In seinen Erläuterungen des Textes der heil. Schrift ist er eben so besonnen und einfach, wie *Josua*<sup>3)</sup>. So hatte er auch einen ähnlichen Grundsatz des Lebens: „Sei leicht zugänglich dem Höhern, gefällig gegen die Jugend und komme Jedermann mit Freudigkeit entgegen<sup>4)</sup>“. Sein Geist wird aus den vielen Entscheidungen erkannt, welche von ihm selbst und aus seiner Schule noch übrig sind. Nicht blos sein Gegner, *Akiba*, sondern auch die andern bedeutenden Zeitgenossen würdigten seine Verdienste, wie unter Andern aus einem Trostbesuch erhellt, den sie ihm abstatteten<sup>5)</sup>. Er und Akiba hiessen später die *Väter der Welt*, d. h. der echten Gelehrsamkeit<sup>6)</sup>. Beide stehen sehr oft in Ansichten, ja selbst in wichtigen Urtheilen einander gegenüber, aber niemals in feindlichem Sinne. *Ismael* beschloss sein Leben wie sein gleichnamiger Vorfahr, indem er, vermuthlich unter *Hadrian*, mit einem *Simon* zugleich hingerichtet wurde, ohne dass sein Vergehen bezeichnet wird. *Akiba* hielt eine ergreifende Trauerrede auf beide<sup>7)</sup>, worin er diesen Vorgang als den Vorläufer noch grössern Unheils bezeichnete. Er hatte nur zu richtig in die Zukunft geschaut.

<sup>1)</sup> Ned. 66a und b.

<sup>2)</sup> Scheb. 26a. Sanh. 51b und v. a. St.

<sup>3)</sup> Sehr viele stehen in der Mechiltha. — <sup>4)</sup> Aboth III, 16.

<sup>5)</sup> Moed. Katon 28b. — <sup>6)</sup> Jer. Rosch. hasch. 56d.

<sup>7)</sup> Mech. Mischp. 18.

Wir wenden uns zu den Welterreignissen, die wir jedoch nur in so weit beachten, als sie auf die Religions-Angelegenheiten Einfluss üben.

## VII.

### Aufstand des Bar Kochba.

Trajan zog im Jahre 107 gegen die Parther. Dort leisteten gegen ihn tapfern Widerstand die *Juden*, deren Wohnsitze, Nisibis und die Umgegend, vorzugsweise der Kriegsschauplatz waren. Sie betrachteten die Römer, die Zerstörer ihres Heiligthums, als die Erbfeinde des Judenthums von *Esau* her. Indessen war der erste Feldzug nicht von sehr erheblichen Folgen. Der Kaiser feierte zwar einen *parthischen* Sieg, aber er musste bald erfahren, dass die östlichen Völkerschaften noch lange nicht den Römern vollständig unterworfen waren. Vielmehr entwickelte sich ein im Stillen vorbereiteter furchtbarer Aufstand, an welchem die Juden weit und breit sich theilnahmen. Diese hatten wohl schon wahrgenommen, welches Schicksal ihnen bevorstand, wenn Trajan einen neuen Feldzug beschliessen würde. Im J. 115 sandte Trajan ungeheure Streitkräfte nach den parthischen Ländern. Jetzt brach die Empörung in den von Truppen entblössten Ländern aus. Die Nachrichten darüber sind äusserst spärlich. Die grossartige Bewegung muss so unvermerkt vorbereitet worden sein, dass man von ihr nichts näheres erfuhr, bis der Erfolg da war. In *Cyrene* standen die Juden gegen ihre alten Feinde, die Griechen auf, und richteten ein entsetzliches Blutbad an; dafür büssten ihre Brüder in Alexandrien. Die Empörer zogen aber lawinenartig unzählige Freischaaren an sich, und wendeten sich theils nach Oberägypten, theils nach der Landenge, um in Judäa einzudringen. Mittlerweile war auch eine furchtbare Erhebung auf Cypern und ohne Zweifel in Klein-Asien. Es mag wohl der ganze Aufstand dahin abgezielt haben, die römischen Truppen, deren Hauptmacht nach Asien zog, zu einer Theilung ihrer Streitkräfte zu nöthigen, um dann durch die unermessliche Zahl der von allen Seiten nach Judäa bestimmten Em-

pörer den Kaiser zu friedlichen Unterhandlungen zu zwingen und ein für allemal die römische Macht zu brechen. Allein der Entwurf misslang natürlich durch den Mangel an Einheit und an klaren Plänen. *Hadrian*, nach Cypem beordert, schlug den dortigen Häuptling Artemion, und fortan ward den Juden der Zugang zur Insel untersagt. *Marcius Turbo*, ein eben so umsichtiger wie grausamer Kriegermann, kam mit einer Flotte nach Cyrene, der Anführer der Aufständischen, *Lucius* genannt, erlitt eine blutige Niederlage an der Grenze Palästina's, wohin Turbo ihm nachzog. Die Empörung ward unterdrückt.

Allein für die palästinischen Juden trat eine grausame Leidenszeit ein. Nicht ohne Grund sahen die Römer in dem Todesmuth der hoffnungslosen Kämpfer die Religionsfackel, welche stets neu am palästinischen Heerde entzündet ward. Ganz gewiss hatten *Akiba's* Reisen, gerade zur Zeit des Krieges gegen die Parther, Beziehungen zu den Bewegungen. Die Römer erkannten, dass sie die *Religion* der Juden als ihren eigentlichen Feind bekämpfen mussten, um Sieger zu bleiben. Trajan trug dieses Geschäft dem getreuen *Lusius Quietus*<sup>1)</sup> auf, welcher im zweiten parthischen Kriege sich hervorgethan hatte. Er ernannte diesen zum Statthalter in Palästina, und überliess ihm unbedingte Vollmacht, gegen die Juden mit aller Strenge zu verfahren.

In diese Zeit will man das Märtyrerthum der beiden Brüder *Julianus* und *Pappus* verlegen, welche eine unbedeutende Gesetzuebertretung abgelehnt hätten, und desshalb in Laodicea hingerichtet worden seien<sup>2)</sup>. Uns scheint jedoch ein anderer Grund, und zwar einige Zeit später, ihren Tod veranlasst zu haben. — Die Verfolgung durch *Quietus* kann nicht lange gedauert haben; denn *Trajan* starb unterdess in Selinus in Cilicien und *Hadrian* rief sofort den *Quietus* ab. *Hadrian* war in allem der Gegner seines Vorgängers.

<sup>1)</sup> Nicht *Lucius Qu.* Dieser Krieg heisst פולמוס של טיטוס oder richtiger קישוס, wie Grätz sehr treffend bemerkt.

<sup>2)</sup> Deren Hinrichtung steht durch נדרי in allen Stellen, Jer. Thaan. 14 d. Babl. Thaan. 18 b, fest, und von einer Rettung derselben durch plötzliche Abberufung des *Quietus* findet sich keine Spur. Daher kann auch יום שרייתן oder מוריינות nicht *Trajanstag* heissen, denn jedenfalls war Trajan schon verstorben.

Einer Sage zufolge hätte nämlich der neue Kaiser bald nach seinem Regierungsantritt den Plan gefasst, Jerusalem wieder herzustellen, ja sogar sich bereit erklärt, den Tempel wieder zu erbauen. Dies erweckte bei den Juden freudige Hoffnungen. Sie begannen als bald nach den Trümmern ihrer Stadt zu pilgern. *Julianus* und *Pappus*, heisst es, leisteten dieser Bewegung dadurch Vorschub, dass sie auf allen Stationen von Antiochien bis Akko Wechseltische errichteten <sup>1)</sup>, um die Wanderer mit palästinischem Gelde zu versorgen. Die Samaritaner aber, heisst es weiter, machten die Regierung, oder den neuen Landpfleger *T. Annius Rufus*, auf die Gefahr aufmerksam, wofern man den Juden die Aussicht gewährte, sich wieder zu erheben. Um deren Einfluss zu vereiteln, hielten die Juden eine sehr zahlreiche Versammlung im Thale Beth Rimmon, wo sie eine drohende Stellung annahmen, jedoch zuvor den Weg der Unterhandlung einschlugen. Sie forderten durch Abgeordnete die Erfüllung der kaiserlichen Zusage. Es sei ihnen aber darauf, und zwar nach einem Vorschlage der Samaritaner <sup>2)</sup>, Bescheid zugefertigt worden, der Tempel solle zwar wieder hergestellt werden, aber auf einem anderen Platze, oder nach anderem Grundrisse. Dieser Widerruf hätte so grosse Bestürzung hervorgebracht, dass eine neue Empörung beschlossen ward. Zum Glück habe man den alten friedlichen *Josua* zur Versammlung gesandt, um diese zu beschwichtigen. Ihm sei es gelungen, indem er dort die Fabel vom Löwen, dem ein Storch einen Knochen aus dem Schlunde zog, erzählte. — Wenn sich alles so verhält, so lag der Hinrichtung

<sup>1)</sup> Ber. Rab. 64.

<sup>2)</sup> Hierher gehört allem Anscheine nach die Erzählung Ber. Rab. 81. *Ismael b. Jose*, einer der bedeutenderen Lehrer, pilgerte nach Jerusalem, um dort zu beten. Es muss dies also nicht auffallend gewesen sein. An einer Platane begegnete ihm ein Samaritaner, welcher ihn fragte, wohin er gehe? und dann zu ihm sagte: Wäre es nicht gescheidter, nach jenem gesegneten Berge Gerizim zu wandern, als nach dem Schutthaufen? Er erwiderte: Ihr seid wie die Hunde auf Aas begierig. Euch lockt das unter dem Gerizim versteckte Götzenbild. Die Samaritaner erfuhren dies und befürchteten, Ismael werde dasselbe stehlen, und trachteten ihm nach dem Leben. Er entkam durch nächtliche Flucht. Vergl. auch Sachs, Beitr. II, 131. Uebrigens war nach Abschn. 32 der Pilger nicht Ismael, sondern *Jonathan*, welcher auch um diese Zeit blühte.



des Julianus und Pappus wohl eine politische Anklage zum Grunde. So viel aber ist als gewiss anzusehen, dass T. *Rufus* um diese Zeit über den Tempelberg einen Pflug ziehen liess, als Zeichen, dass er nicht wieder bebaut werden sollte, und dass der Kaiser den Befehl ertheilte, Jerusalem wieder aufzubauen und neue Bewohner dahin zu ziehen. Den Bau leitete Aquila von Pontus, doch erst im zwanzigsten Regierungsjahre Hadrian's ward die neue Stadt, prächtig ausgestattet, als vollendet angesehen; sie erhielt den Namen *Aelia*, nach dem Familiennamen der Kaisers, welcher zugleich den Juden verbot, sie zu betreten<sup>1)</sup>, ja selbst der Stadt sich zu nähern.

Inzwischen ward ein furchtbarer Aufstand vorbereitet und nach erlangter Reife, welche wohl zehn bis zwölf Jahre auf sich warten liess, in Ausführung gebracht. Ein Krieg auf Leben und Tod ward unter den Augen der Römer, aber mit der äussersten Vorsicht, verabredet. Ungeheure Waffenvorräthe wurden herbeigeschafft und geheim gehalten. Selbst *Rufus* ward eingeschläfert oder er verschloss die Augen, um zur rechten Zeit die Pläne der Juden mit einem Schlage zu vernichten, denn wir finden ihn in freudlichem Verkehr mit *Akiba*<sup>2)</sup>, dessen Gesinnung ihm nicht verborgen sein konnte. Hadrian hatte in den ersten Regierungsjahren keine Ahnung von neuen Bewegungen in den Provinzen, wie die friedlichen Münzen beweisen<sup>3)</sup>. Er fühlte sich, allem Anscheine nach, so vollkommen sicher, dass er sich bald auf Reisen begab, um alle Theile seines grossen Reiches zu besuchen. Er begann mit Deutschland, von wo er nach England ging, worauf er Spanien und Mauritanien besuchte, und dann über Griechenland und Kleinasien wieder nach dem Morgenlande kam. In Syrien hatte er den Catilius *Severus* als Statthalter eingesetzt, einen Mann von Thatkraft, auf den er sich verlassen konnte, den er aber kurz darauf nach Bithynien versetzte, und dann, wie viele andere seiner früheren Freunde, wir wissen nicht wesshalb, verfolgte<sup>4)</sup>. Wer nach ihm Syrien verwaltete, ist

<sup>1)</sup> Cassiod. zum J. XX. Und doch sagt Cassel S. 15. Es sei dies durch keine Quellschrift belegt! Von Ausnahmen für römisch gesinnte Juden findet sich keine Spur. — <sup>2)</sup> Sed. Hadd. s. v. — <sup>3)</sup> Sie haben die Inschrift: *Tellus stabilita*.

<sup>4)</sup> Cassel hält seltsamer Weise diesen *Severus* für den Besieger des *Bar Kochba* (S. 15) und verwirrt dadurch die ganze Geschichte.

nicht bekannt. Wir möchten annehmen, dass der Aufstand damals etwa in den Jahren 122—123 ausgebrochen wäre, wenn nicht der Kaiser seinen Weg nach dem Morgenlande genommen hätte, wohin er um 124 bereits kam. Es ist möglich, dass inzwischen der Bau Jerusalems etwas vorgerückt war, und dass die Juden erst damals von der Anwesenheit des Kaisers in Syrien Anlass nahmen, um Wiederherstellung des Tempels zu bitten, wie wir eben berichtet haben. Dann ist die Verschiebung des Aufstandes noch erklärlicher, ja es wäre denkbar, dass die Schwierigkeiten, zu einem Einverständnis zu gelangen, den Plan zum Aufstande abermals verzögerten, bis nach fünf bis sechs Jahren Hadrian wiederum Palästina besuchte, vielleicht auch dass man immer noch auf den Ausbau Jerusalems wartete, um dann sich dieser Stadt zu bemächtigen. Jedenfalls fand Hadrian auch noch im Jahre 130 keine Zeichen einer Empörung. Endlich trat ein Mann auf, der das allgemeine Vertrauen erwarb und den auch *Akiba* als den Messias bezeichnete, *Bar Kochba* (Sternsohn), oder *Bar Kosba* genannt; ersteren Namen hält man für den eigentlichen, weil auf ihn der Vers: „Ein Stern (Cochab) zeigt sich von Jakob aus“ angewendet wurde, und letzteren für den Schimpfnamen, den ihm nachmals die Getäuschten gaben. Beides ist ungewiss. Er war aber der Mann, den Römern Schrecken einzuflößen, denn er wusste in kurzer Zeit fünfzig Höhen zu befestigen und *Bethar*, eine nicht zu Judäa gehörige<sup>1)</sup> Bergstadt, unweit des Meeres zwischen Cäsarea und *Diospolis*, zum Mittelpunkt des Aufstandes zu erheben und durch seine Anhänger 985 Ortschaften zu besetzen, ohne dass die Römer etwas Entscheidendes gegen sie zu unternehmen wagten. *Hadrian* erhielt erst Kunde von dem Aufstande, als bereits die Römer in Syrien ihn zu bewältigen verzweifelten. Er berief den Julius *Severus* aus Britannien. Dieser verstand es; durch allmähliche Einschränkung der Aufständischen auf *Bethar*, wohin sich *Bar Kochba* zurückzog, brachte er diese Stadt zum Falle und dämpfte somit den Aufstand<sup>2)</sup>. Der Anführer selbst fiel als Held im Kampfe.

<sup>1)</sup> Hallah IV, 10.

<sup>2)</sup> *Jerusalem* war nicht in den Händen der Aufständischen gewesen, wie *Cassel* richtig bemerkt.

Die römischen Behörden in Syrien erwirkten jetzt die härtesten und grausamsten Befehle gegen die Religionsübung, welcher sie die Hartnäckigkeit des Kampfes mit Recht zuschreiben. Beschneidung der Söhne, Sabbathfeier und Unterricht in den Religionsquellen wurden streng verboten. Die römischen Aufpasser dehnten das Verbot auf jeden religiösen Brauch aus, der einen Akt erforderte<sup>1)</sup>. Die Uebertretung zog nach der Laune der Aufseher Geldstrafen oder den Tod nach sich. Die wenigen Gelehrten, welche dem Blutbade entgangen waren, suchten indess heimlich dennoch ihren Unterricht fortzusetzen. *Josua* verschwindet aus der Geschichte, aber noch lebten Akiba, Terapon, Ismael, und neue Namen tauchten auf, Jose, der Galiläer, Jeschebab, Hanina b. Theradjon u. a., welche die stündliche Gefahr nicht schreckte. Haarsträubend sind die Berichte über die Art, wie man gegen das Volk verfuhr, wo sich nur ein Schein von Widerstreben blicken liess. Die Gelehrten zogen sich das Elend des Volkes zu Herzen und beschlossen in einer geheimen Versammlung in *Lydda*<sup>2)</sup>, lieber dem Volke zu gestatten, durch erzwungene Gesetzübertretungen sich den grausamen Verfolgern zu entziehen, und nur drei Punkte als Grundsäulen des Gesetzes anzunehmen, wofür sie eher den Tod erleiden sollten, nämlich Götzendienst, Blutschande und Mord. Doch blieben Viele dem Gesetze treu, und die Angeber hatten reichlich Gelegenheit zum Verrath. Sie aber hatten bald herausgebracht, dass *Lydda* der Ort geheimer Zusammenkünfte war, wo denn auch ohne Zweifel durch Auflegung der Hände neue Lehrer ernannt wurden, so dass die Fortsetzung des Unterrichts hier ein neues Wachsthum erhielt und bald sich weiter ausbreiten konnte. Gegen die Lehrer, welcher man habhaft werden konnte, richtete sich daher die ganze Wachsamkeit der Häscher. In Folge dessen wurden, sagt man, zehn<sup>3)</sup> Märtyrer bald

<sup>1)</sup> Die Hadr. Verfolgung in Frankel's Monatsschr. 1852. 8.

<sup>2)</sup> Unter Akiba's und Terapon's Vorsitz. s. Jer. Schewiith 35 a. Sanh. 21 b. Vergl. Kidd. 40 a.

<sup>3)</sup> Ihre Namen werden noch heute in der Liturgie gefeiert, doch herrscht über sie keine Einstimmigkeit. Vergl. Zunz, Synag. Poesie 1855, S. 142—3. Auf keinen Fall starben sie gleichzeitig. Die Sage von zehn Märtyrern hat späterhin Anlass gegeben, zehn Namen zusammen zu stellen, die verschiedenen Zeiten angehörten.

nach einander eingezogen und grausam hingerichtet. Unter ihnen ragen hervor *Ismael* und *Akiba*; letzterer erlitt, wie schon berichtet, den Tod nach längerer Haft in Cäsarea. Wir schweigen über die furchtbaren Qualen, denen man die meist schon hochbejahrten Lehrer unterwarf und deren Schilderung nur Schaudern erregt. Umsomehr muss man die Geistesstärke der Männer bewundern, welche mit der grössten Fassung ihr Schicksal ertrugen.

Was die Römer dadurch erreichten, war nur der vorzeitige Tod lebensmüder Greise, deren Laufbahn ohnehin bald zu Ende war; sie zerstörten die schwache Hülle; der Geist dieser Männer erfüllte aber nur um so stärker das tiefergriffene Volk. Der letzte Märtyrer, welchen eine Römerschaar in einer Felsengegend unter freiem Himmel zwischen Uscha und Schefaram bei dem Akte, sieben Jünger durch Handauflegung zu Lehrern zu ernennen, überraschten, *Jehuda b. Baba*, ward sofort von den Barbaren durchbohrt. Er hatte seine Schüler dringend aufgefordert, des Gesetzes wegen sich durch die Flucht zu retten, und ihn selbst dem unvermeidlichen Tode zu überlassen.

Hiermit schliesst die Geschichte einer der abscheulichsten Verfolgungen, welche übrigens wahrscheinlich nur in Palästina und der Umgegend mit Härte ausgeübt ward und jedenfalls nicht sehr lange dauerte.

Die Schrecknisse des Krieges, vielleicht in der Erscheinung noch entsetzlicher als die der Zerstörung Jerusalems, wichen mit der vollständigen Unterdrückung der Empörung. Den friedlichen Bewohnern ward erlaubt, die Leichenreste, welche um Bethar lagen, zu bestatten. Diese kleine Begünstigung wurde in den Gebeten durch eine noch übliche Formel mit frommem Danke anerkannt. Auch die Verfolgung liess bald nach, und hörte mit Hadrian's Tode gänzlich auf<sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Nach Echa Rabb. 61, 3 ward die Erlaubniss zur Bestattung der Leichen erst von *Antonin* ertheilt. Dies beweist augenscheinlich die Unrichtigkeit der Jahreszahl 52 nach der Zerstörung, wofür nicht etwa ein anderer Sinn in der Zahl liegt. *Cassel* will, dass Bethar schon 121—2 zerstört worden sei. Da er die Bestattung der Todten auch erst unter *Antonin* ansetzt, so hätten die Leichen 16—17 Jahre da gelegen, was ganz undenkbar wäre. Die Geschichte *Hadrian's*, so weit sie uns zugänglich ist, lässt keine andere Zeit für *Bethar's* Besiegung, als das Jahr 135. Wir glauben indess auch, dass es mit den Zahlenangaben der



Kurz vor Hadrian's traurigem Ende war Jerusalems Aufbau beendet worden. Die Stadt *Aelia* erhielt ein ganz neues Ansehen. Eine andere Bevölkerung hatte von ihr Besitz genommen. Pracht-

Rabbinnen seine Richtigkeit haben müsse, nur dass wir nicht genau von der Art, wie sie anzuwenden seien, unterrichtet sind. Die ganze Geschichte des Aufstandes ist bei den Rabbinnen, wie Jeder sich überzeugen kann, so ganz und gar in legendenartige Dichtungen gehüllt, dass es vergebliche Mühe wäre, durch Abstreifung der Gewänder die reine Thatsache herauszufinden, da Alles hier lediglich zu sittlichen Anregungen benutzt worden. Die Zahlenangaben in demselben gehören zu den morgenländischen Uebertreibungen. Selbst die Zahl 52 ist kritisch bedenklich, weil sie im Seder Olam oft wiederkehrt. Sie gehört indess hier einer einzigen Quelle, Jer. Thaan. IV, F. 68, 4, an, woraus Echa Rabb. sie entlehnt hat. Der Ausdruck des *R. Jose* sagt aber gar nicht, dass Bethar 52 Jahre nach der Zerstörung Gegenstand des  $3\frac{1}{2}$ - (nach Sanh. 93b nur  $2\frac{1}{2}$ -) jährigen Kampfes geworden sei. *המשים ושהים שנה עשת ביהר לאחר חרבן ב"ה* will etwas anderes sagen. Wozu hätte auch *Jose*, kaum einige Jahre nach der Zerstörung Bethars, da Jeder wissen musste, wie lange Zeit seit der Zerstörung Jerusalems verstrichen war, die Jahrzahl anzugeben gebraucht? und wozu bedurfte man eines solchen Gewährsmannes für eine allgemein bekannte Sache? Es liegt dies auch nicht in den Worten, besonders in *לאחר*. Der Sinn ist ohne Zweifel: 52 Jahre blühte Bethar nach der Zerstörung Jerusalems und bildete gleichsam einen Hauptplatz für die Juden. Da nun in den ersten zehn bis zwanzig Jahren die Schulen jedenfalls noch im Süden blüheten, so dürfte der Anfang der Blüthe Bethars erst etwa in die Jahre 82 bis 83 fallen und die Stadt sich nach und nach gehoben haben; die  $3\frac{1}{2}$  Jahre des Krieges mögen mit zu den 52 gehören. Eine solche Notiz war allerdings bemerkenswerth, sie konnte Vielen entgangen sein. Dadurch wären alle Widersprüche gelöst, die Rabbinnen gerechtfertigt und die Geschichte braucht nicht mit *Cassel* entstellt zu werden. Hiernach dürften auch Rapoport's Ansichten zu würdigen sein. Die Kriegesgeschichte selbst, welche genauer zu entwickeln jenseits unseres Gesichtskreises liegt, hat Grätz quellenmässig, manche Ueberschwenglichkeiten abgerechnet, recht anschaulich geschildert. Aus ihm und aus *Cassel's* sehr reichhaltiger Notizsammlung, die sich aber nirgends zu einem klaren Bilde vereinigt, kann man auch über die von den Rabbinnen angegebenen Oertlichkeiten hinlängliche Belehrung schöpfen.

Wichtig erscheint uns zur Aufhellung des Verhältnisses von Bethar zu Jerusalem eine höchst dunkel gehaltene Sage von der Aufmerksamkeit, welche *Bethar's* Lage, schon während Jerusalem noch stand, in der Hauptstadt erregte, und von den Folgen. Es heisst nämlich, die Stadträthe Jerusalems hätten die wohlhabenden Bewohner Bethars, welche zum Gebete die Hauptstadt besuchten, zu bewegen gesucht, ihnen ihre Besitzungen zu verkaufen, ohne Zweifel, weil sie den Untergang Jerusalems schon voraus sahen und sich einen Besitz sichern

gebäude aller Art, Tempel, Schauspielhäuser, Paläste hatten sich erhoben. Der Tempelberg war mit Bäumen besetzt worden. An der Stelle des ehemaligen Tempels prangten zwei Bildsäulen Hadrian's. Am Stadthore nach Bethlehem sah man das Bild eines Schweines<sup>1)</sup>, ungewiss zu welchem Zweck. Für die Juden war Jerusalem nicht mehr vorhanden. Es ist kein Wunder, wenn diese den Namen Hadrian's mit einem Fluch begleiteten<sup>2)</sup>. Aber auch Antonin verbot den Juden sich Jerusalem zu nähern.

wollten. Das sei so oft geschehen, dass in Bethar darüber Unzufriedenheit herrschte und man die Wallfahrten nach Jerusalem verwünschte, weil die Bürger Jerusalems einen Theil der Güter Bethars zum Nachtheil der Einwohner an sich gebracht hatten. Als endlich Jerusalem fiel, zündeten die Einwohner Bethars Freudenlichter an. Dieser Schadenfreude schreiben die Rabbinen die Bestrafung Bethars zu. Wie dem nun sei, so lässt sich daraus schliessen, dass die neuen Gutsbesitzer Alles aufboten, um Bethar zu einem neuen Jerusalem zu erheben, und dass durch Zunahme des Wohlstandes die Eifersucht zwischen den alten und neuen Bewohnern sich gelegt habe.

<sup>1)</sup> Es sollte wahrscheinlich die Bedeutung haben, dass die Juden fern zu halten seien. Die Deutung, dass es ein römisches Feldzeichen habe darstellen sollen, ist nicht wohl anzunehmen, da der *Eber*, welcher früher allerdings zu den Feldzeichen gehört hatte, schon seit *Marius* nebst anderen Thieren, ausser dem *Adler*, abgeschafft war. Plin. H. N. X, 4 (5).

<sup>2)</sup> שחיק עצמות oder שחיק שמים, ebenso wie bei Nebukadnezar. Buxt. Lex.

## ZWEITER ABSCHNITT.

### WEITERE ENTWICKELUNG DES LEHRWESENS, ZEITALTER DER JÜNGEREN THANAIM (140—220).

#### VIII.

*Die Gesetz-Schulen. Meir, Jehudah, Jose, Simon b. Jochai.*

Die Empörung hatte von neuem das Judenthum in einen traurigen Zustand versetzt. Seine edelsten Kämpfer waren gefallen oder in Gefangenschaft abgeführt, die Gemeinden durch den Verlust einer Unzahl von Jünglingen und ohne Zweifel durch die Flucht vieler Mitglieder erschüttert; ihr Vermögen hatte durch Plünderungen gelitten, ihre kühnsten Vertreter waren hingerichtet worden, ihr Muth war gänzlich gebrochen. Aber an schwere Leiden war Israel gewöhnt; es seufzte und betete. Ein Augenblick Ruhe brachte es wieder zum Bewusstsein; es ertrug die göttliche Strafe mit Ergebung, und begann wieder in der Religion Tröstung zu suchen. Man fand mit der Thronbesteigung Antonin's schon reichen Trost darin, dass die Römer nicht mehr die Ausübung der Gesetze zum Verbrechen machten. Das Gesetz lebte, trotz der Verbrennung der heiligen Schriften durch die rohen Krieger, im Herzen der Gemeinden, und überall gab es noch Schüler der grossen Lehrer genug, um deren lebendiges Wort für die Nachwelt zu erhalten. Der Mangel geschriebener Gesetzbücher nöthigte die jüngern Lehrer, die Gebräuche wie früher an die heilige Schrift anzulehnen, auch zugleich mit der grössten Gewissenhaftigkeit die Aussprüche der früheren Lehrer möglichst genau wieder zu geben, und selbst bei Festhaltung des Herkommens, die Verschiedenheiten der Ansichten im Gedächtnisse aufzufrischen. Somit konnte durch das schwere Verhängniss zwar der äussere Zustand der Gemeinden höchst unglücklich erscheinen, ihr inneres

Besitzthum aber nicht zu Grunde gerichtet werden. Ohnehin wurden ausserhalb des Kriegsschauplatzes keine Synagogen zerstört, und die friedlichen Gemeinden nicht beunruhigt.

Sobald die Verfolgung nachliess, erhoben sich daher wieder die ausgezeichneten Geister, welche durch Auflegung der Hände zum Lehramt berufen waren, und begannen eine umfassendere Wirksamkeit. Sie sorgten dann auch ohne Zweifel für weitere Erinnerungen. Wie nach einem zerstörenden Kriege in allen Völkern mit der Wiederkehr des Friedens sofort alle Kräfte sich mächtig rühren, um niedergebrannte Städte aufzubauen, vernichtete Kriegsvorräthe neu zu schaffen, zertretene Felder zu bestellen, den unterbrochenen Verkehr wieder anzuknüpfen, Gärten und Lusthäuser anzulegen und dem Volke Schauspiele zu bereiten, — so entwickelte sich auch hier eine allgemeine Geschäftigkeit, die vernichteten Gesetzrollen zu ersetzen, für die umgestürzten Säulen des Heiligthums neue zu erheben, welche würdig seien den Bau zu tragen, die versprengten Glieder der Gemeinden zu sammeln, um den geistigen Verkehr zu beleben und Feste und Andenkens-Tage gemäss der Sitte zu feiern<sup>1)</sup>.

Die Gelehrten, welche durch Jehuda b. Baba ernannt waren, alle aus der Schule des Akiba, nämlich *Jehudah* b. Ilai, *Meir*, *Jose* b. Halephtha, *Simon* b. Jochai, *Nehemjah*, *Eliezer* b. Jose aus Galiläa und *Eliezer* b. Jakob, erliessen, so wie die Verfolgung aufhörte, eine Bekanntmachung an die, welche bereits als Lehrer in Amte standen, und an alle Jünger, sich wieder in *Uscha* zu versammeln. Der Ruf erging besonders nach Galiläa. Die Versammlung war sehr zalreich, und fand bei den Bewohnern des Ortes gastfreie Aufnahme<sup>2)</sup>. Hier wurde wahrscheinlich die Berathung der frühern Versammlung fortgesetzt, und es ist wohl möglich, dass einige der oben erwähnten Beschlüsse erst dieser zweiten Berathung angehören. Sicherlich verabredete man die Wiederherstellung des gesetzgebenden Körpers. Nach einiger Zeit ward die Versammlung wieder entlassen. Wir besitzen noch die Dankrede der Hauptsprecher an die Versammelten, welche die Mühe der Reise nicht

<sup>1)</sup> Schir hasch. R. 13c.

<sup>2)</sup> Schir hasch. R. zu II, 5. In den drei letzten Namen herrscht Verschiedenheit. Ber. Rab. 61. Jer. Chag. III, 1.



gescheut, und an die gastfreien Einwohner, welche manches schwere Opfer gebracht hatten.

Es blieben die bedeutendern Männer als eine Art Ausschuss zurück. Sie sind zum Theil die Hauptträger der Ueberlieferung und ihre Persönlichkeiten gehören zu den edelsten Vorbildern, welche die Nachwelt aufbewahrt, obwohl auch mit dichterischen Zügen ausgeschmückt hat. Wir wollen dieselben hier kurz skizziren.

*Jehudah b. Ilai* war ein wohlhabender Böttcher in Uscha. Fleiss und Genügsamkeit, schöner Körperbau und Gesundheit, Frohsinn und Lebenslust, Ergebung in Unglück (er begrub alle seine Kinder) und Festigkeit in der Tugendübung, klare Besonnenheit und Schärfe des Urtheils, — das waren die Eigenschaften, die ihn auszeichneten und ihm bei Glaubensbrüdern, wie in andern Kreisen Verehrung erwarben. Jene rühmten vorzüglich seine hinreissende Beredsamkeit, und nennen ihn das *Haupt der Redner*<sup>1)</sup>. Seinen Aussprüchen wird in vielen Fällen eine höhere Geltung eingeräumt<sup>2)</sup>. — Meir schreibt ihm die erste Anlage des Buches Saphra (oder Siphra), einer schriftlich verfassten Gesetzerklärung des 3. B. M. zu. Von der Unbefangenheit seines Urtheils finden wir vielfältige Beweise. Als Beispiel möge dienen, dass er die Auferstehung der Todtengebeine im Hesekiel, als eine bildliche Darstellung der Wiedergeburt Israels behandelt<sup>3)</sup>.

Mit ihm wirkte gleichzeitig, ein schon unter *Akiba* und Andern als vorzüglicher Kopf erkannte *Meir*<sup>4)</sup>, ein Mann von ungemeinem Scharfsinn und zugleich reicher Phantasie. Erstern machte er bei vielen Gesetfragen in der Art geltend, dass er jeden Punkt von allen Seiten beleuchtete, so dass es selbst seinen Gefährten schwer ward, seine eigentliche Ansicht zu ergründen; letztere gab sich in

<sup>1)</sup> Menach. 103b. Schab. 33b. Ber. 55a. Ned. 49b. Jer. Cheth. 37c. Ned. 50a. Git. 67a. Mk. 21a. — <sup>2)</sup> Erub. 46a; 55a.

<sup>3)</sup> Sanh. 72b. אמת משל היה. Die Wahrheit eines Gleichnisses, d. h. dichterische Wahrheit. Die Thalmudisten fassten nicht die Tiefe dieses Ausdruckes und corrigirten ohne Grund באמת, in Wahrheit.

<sup>4)</sup> Akiba soll ihn schon haben belehnen wollen, aber er es nicht angenommen haben. Erub. 13a. Ben Jochai 41. Sanh. 14a. Sein Name soll vorher anders gelaute haben, nach *E. Measa*, nach *A. Nehorai*, Erub. 13b. Die Geschichte kennt ihn nur als *Meir*. Seine Herkunft ist keineswegs aus Chilajim IX, 9 (4!) oder Jebam. 121a zu erkennen (Gr. III, 204).

seiner Lehrweise kund, welche überall Fabeln und Allegorien einmischte. Wir haben mehr als 300 Aussprüche, die seinen Namen tragen, und von denen nur wenige sich der allgemeinen Zustimmung erfreueten<sup>1)</sup>, aber eine nicht zu ermittelnde Anzahl geltend gebliebener Aussprüche, ohne Namen<sup>2)</sup>. Er hatte auch eine gelehrte Gattin, Beruria, Tochter Chanina's b. Theradion, eines der zehn Märtyrer. — *Meir* pflog Umgang mit nicht-jüdischen Denkern. Es wird von ihm erzählt, dass er mit einem ausgezeichneten Philosophen, den die Rabbinen *Abnimus Hagardi* nennen, freundlich verkehrte. Wir halten diesen für Oinomaus aus Gadara, welcher gegen den heidnischen Aberglauben auftrat, und die Nichtigkeit der Orakel bewies; eine Richtung, welche allerdings den Juden das Bekenntniss aufdrängte, dass er zu den grössten Philosophen gehöre<sup>3)</sup>. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass seine Kenntniss von fremden Ansichten und Lehrweisen auf seine Denkart sowohl, wie auf die Lehrmittel, deren er sich vorzugsweise bediente, Einfluss übte. Die Rabbinen selbst erklärten ihn für den Meister in Gleichnissen<sup>4)</sup>. Einige allgemeine Sprüche von ihm eröffnen uns einen Blick in seine Gesinnung und seine Lebensansichten: „Jeder soll seinen Sohn ein reinliches und leichtes Gewerbe erlernen lassen<sup>5)</sup>“. Er selbst erwarb mittelst Abschriften seinen Unterhalt, und was er erübrigte, verwendete er auf Unterstützung armer Jünger<sup>6)</sup>. Als man ihn fragte: Warum sorgst du nicht für deine Söhne? antwortete er: Wenn sie tüchtig sind, so werden sie ihre Nahrung finden; wenn schlecht, will ich sie nicht unterstützen. „Das Gewerbe, sprach er, betreibe nur mässig, und sei dafür fleissiger im Gesetz.“

<sup>1)</sup> Eine Regel, Cheth. 57, sagt בגיורתיו בר"מ הליכה, welches erklärt wird, die Halacha pflichtet ihm bei, da, wo er erschwerende Entscheidungen giebt. Uns scheint der Ausdruck vielmehr: *allgemeine Grundsätze* zu bedeuten, die keiner Begründung bedürfen. Doch sind nicht alle solche von ihm herrührende Entscheidungen angenommen worden.

<sup>2)</sup> כהם משנה ר"מ oft im Thalmud.

<sup>3)</sup> Ruth zu 1, 8. Vergl. Ber. R. 65. Schem. R. 13. Sowohl die Form des Namens אבנימוס, als der Zusatz הגררי leicht aus הגררי entstanden, als auch die Zeit, spricht für unsere Deutung, während Numenius, der Platoniker, aus Apamea war und um 30—40 Jahre später blühte, also nicht wohl mit Meir verkehrte.

<sup>4)</sup> Sotah 47b. — <sup>5)</sup> Kidd. 82b. — <sup>6)</sup> Midr. Kohel.

„Sei bescheiden gegen jedermann.“ „Hältst du dich fern von der Gesetzlehre, so hast du nur gleiches Loos mit vielen, die ihr fremd bleiben; wendest du dich aber dem Gesetz zu, so hat Gott Mittel genug dich zu belohnen.“<sup>1)</sup> „Siehe nicht auf das Gefäss, sondern auf dessen Inhalt; es giebt neue Gefässe, die alten Wein enthalten und alte, in denen nicht einmal junger Wein sich befindet<sup>2)</sup>.“

„Wer sich mit dem Gesetz ernstlich beschäftigt, erlangt viele Vorzüge, ja die ganze Welt erkennt seinen Werth; er heisst ein geliebter Freund, er liebt Gott und die Menschen, er erfreut Gott und die Menschen. Die Thora bekleidet ihn mit Demuth und Gottesfurcht, und befähigt ihn, gerecht, fromm, redlich und treu zu sein, entfernt ihn von Sünde, zieht ihn hin zur Tugend; bei ihm sucht man Rath und Muth, Verstand und Stärke; sie gewährt ihm hohe Würde und Herrschaft, und Tiefe des Urtheils, und die Geheimnisse der Lehre sind ihm offenbar. Er ist ein unversiegbarer Quell, ein stets wachsender Strom; dabei bescheiden, langmüthig, versöhnlich. Kurz sie erhöht und erhebt ihn über alle Geschöpfe<sup>3)</sup>.“

Man rühmt seine Strenge in der Gesetzübung, trotz seiner Nachsicht gegen Andere<sup>4)</sup>, vorzüglich aber seine sittliche Kraft, allen Lockungen der Sinnlichkeit zu widerstehen, so dass der Satan selbst ihm nichts anhaben konnte<sup>5)</sup>.

Ein Mann von so entschiedener Selbstständigkeit und von so vielseitiger Bildung konnte in einer Zeit neu aufblühenden Strebens, in welcher weder Armuth noch Aussichtslosigkeit<sup>6)</sup> die Jugend abhielt, sich bei den hervorragenden Lehrern einzufinden, recht wohlthätig wirken, namentlich der herrschenden Einseitigkeit steuern. Er that dies mit seltener Gewandtheit und grossem Scharfsinn, und

<sup>1)</sup> Ab. IV, 12.

<sup>2)</sup> Das. 26. Dieser Grundsatz hat wahrscheinlich den Sinn, dass nicht das Alte bloss, weil es alt sei, Anerkennung verdiene, sondern jeder Gedanke nach seinem wirklichen Werthe zu würdigen sei. In der That klagen die Rabbinen über seinen Widerspruchsgeist, den er auch seinen Schülern einflösste, so dass man sie gerne ganz aus den andern Schulen ausschloss. Kidd. 52b. Nazir 49b.

<sup>3)</sup> Aboth VI, 1 (verstümmelt Gr. III, 208).

<sup>4)</sup> Schabb. 134a.

<sup>5)</sup> Kidd. 88a und oft. Vergl. Ab. Sar. 18. Alles in Legenden gehüllt.

<sup>6)</sup> Sanh. 20a.

vielleicht verdankte er seinen Ruhm zugleich dem Umstande, dass er nicht stetig an einem Orte eine Schule hielt. Wir finden ihn oft auf Reisen, bald in Tiberia, bald in Babylonien, bald in Ardiskos bei Damask, bald in Klein-Asien, wo er auch (vermuthlich in Ephesus) in seinen besten Jahren starb. Von seinen Schülern wird *Symmachus* ausgezeichnet<sup>1)</sup>. — Er ist der Held des Midrasch, welcher von seinem Witze und Scharfblick Beispiele aus dem Leben zu erzählen nicht ermüdet. Man sagte von ihm: Wer Meir's Stock trägt, wird von seiner Klugheit beseelt<sup>2)</sup>. — Seine Geistesrichtung stach ganz und gar von der starren Lehrweise der bisherigen Rabbinen ab, und das *Gamliel'sche* Haus war ihm nicht gewogen. In der That entwickelte sich bald ein Verhältniss zwischen ihm und *Simon b. Gamliel*, welches dem des *Josua* zum *Gamliel* gleich, aber sich noch schärfer ausprägte.

*Jose*, ein ausgezeichnet frommer, höchst bescheidener, aber durchaus gesinnungstüchtiger Mann, gebürtig aus *Sepphoris*, wo schon sein Vater eine Schule hatte<sup>3)</sup>, gehört ebenfalls zu den berühmtesten Gesetzlehrern dieser Zeit. Er war Lederbereiter seines Gewerbes<sup>4)</sup>, aber in Zeiten der Musse vertiefte er sich in das Studium des Gesetzes, so dass man besonders seine Gründlichkeit<sup>5)</sup> hervorhebt. Einige Sprüche von ihm sind Belege für seine Geistesrichtung. Wer das Gesetz ehrt, wird selbst von aller Welt geehrt, wer es entweicht, wird selbst verächtlich behandelt<sup>6)</sup>. „Ich würde mich glücklich fühlen, stets soviel zu haben, dass ich den Sabbath würdig feiern und täglich mein Gebet schon frühzeitig in voller Andacht verrichten könnte; ferner, recht viel Gutes zu thun; selbst mit Aufopferung meiner Gesundheit, dem Gesetz zu genügen, wie die, welche den Sabbath in Tiberia (welches im Thal liegt) beginnen, und in Sepphoris (wo es wegen der hohen Lage länger Tag ist) endigen; zu den Jüngern zu gehören und nicht zu den Schul-

<sup>1)</sup> Zu unterscheiden von dem *Uebersetzer* dieses Namens, welcher jünger ist. Vergl. Keil, Einleitung in d. kan. Schr. d. A. T. 605.

<sup>2)</sup> Jer Nedar. 41 b. Vergl. Git. 52 a. Joma 83 b. Ber. Rab. 92, 94. Deb. R. 5, 6 u. s. w. Geschichtliches ist darin schwerlich zu finden.

<sup>3)</sup> R. hasch. 27 a. — <sup>4)</sup> Schab. 49. — <sup>5)</sup> Gitt. 67 a. Bk. 24 a.

<sup>6)</sup> Aboth IV, 8.



häuftern; zu den Armenspendern und nicht zu den Reichen; zu denen die Unrecht leiden ohne Veranlassung.“ Er soll ein Buch *Seder Olam* (Weltgeschichte, d. h. Geschichte Israels) verfasst haben. Allein wir vernehmen<sup>1)</sup>, dass man seinen Sohn über einige nicht sehr alte geschichtliche Thatsachen, die er von seinem Vater her wisse, befragt habe. Das Buch war also damals noch nicht verfasst, oder nicht bekannt. Das, welches wir jetzt besitzen, ist von späterer Hand und ihm nur zugeschrieben. Er war bereits mit *Akiba* und *Terapon* zusammen, und erreichte ein hohes Alter<sup>2)</sup>. In den nicht-gesetzlichen Streitigkeiten beobachtete er stets tiefes Schweigen.

Die *Mischnah* enthält eine sehr grosse Anzahl Aussprüche in seinem Namen<sup>3)</sup>. Seine Schule zu *Sepphoris* ward besonders gepriesen, weil sie das strengste Recht festzustellen strebte<sup>4)</sup>. Von seiner übermässigen Frömmigkeit wird viel erzählt, und er ist fast mythisch in der Legende. — Dabei muss es auffallen, dass er in der agadischen Erklärung der heiligen Schrift namentlich in der geschichtlichen Auffassung einer Verstandesrichtung Raum gab, die kaum mit jener essäischen Scheu, die man ihm zuschreibt, in Uebereinstimmung zu denken ist. Er hat nämlich gelehrt: Niemals ist die Gottheit zur Erde herabgekommen, und niemals sind Moseh und Eliahu in den Himmel gestiegen<sup>5)</sup> (also Vorstellungen der Art seien bildlich aufzufassen). Dies ist der kräftigste Beweis der Lehrfreiheit der Rabbinen. Selbst die späteren, welche diese Behauptung für ein Missverständniss erklären, oder anders deuten wollen, finden in ihr nichts Ketzerisches. Aber eine einzige Aeusserung dieser Art genügt, um die Richtung seiner Lehrweise und den Geist seiner Gefährten, die ihn nicht deshalb anfochten, darzustellen. Er war einer der Hauptlehrer des *Jehudah* des Heiligen<sup>6)</sup> (wovon weiterhin) und Vater sehr angesehener Gelehrten.

Eine noch grössere Berühmtheit erlangte *Simon b. Jochai*, durch eine sehr bedeutende Anzahl von Aussprüchen in der *Mischnah* näher

<sup>1)</sup> Schabb. 15a. Ab. S. 8b.

<sup>2)</sup> Sowohl er, als *Jehudah* überlebten den Meir. Kidd. 52b und anders Nazir 49b. — <sup>3)</sup> S. *Seder hadd. s. v.* — <sup>4)</sup> Sanh. 19a.

<sup>5)</sup> Succah 5a. Vergl. Sanh. 21b unten, wo מלא ausdrücklich für Metapher erklärt wird. — <sup>6)</sup> Schabb. 51a. Git. 67a. Erub. 14b. Nid. 14b.

bekannt, aber noch mehr durch die ihm in viel späterer Zeit ange-  
 dachtete Geheimlehre, welcher er ohne Zweifel zugethan war, ohne  
 etwas daran nieder zu schreiben. Seine Gemüthsart war ernster, als  
 die der übrigen Gefährten; düster und mit der Welt unzufrieden,  
 brach er oft in Heftigkeit aus<sup>1)</sup>. Er war schon in der ersten Schule  
 zu Jamnia unter *Gamliel* ein Schüler, welcher Aufmerksamkeit er-  
 regte, und als solcher die unschuldige Veranlassung des Streites  
 mit *Josua*. Am Entschiedensten schloss er sich aber dem Akiba  
 an, mit welchem er eine engere Gesinnungsverwandschaft bekun-  
 dete. Er besuchte ihn sogar im Gefängniss, da Akiba, wie es  
 scheint, auf blossen Verdacht verhaftet war. Er bat ihn um ver-  
 schiedene Lehren. Akiba erklärte, keine Lehre geben zu wollen.  
 Darauf drohete der junge Mann, er werde durch seinen Vater ihn  
 als Uebertreter der römischen Gesetze angeben lassen. Akiba er-  
 widerte: Mein Sohn, die Kuh will noch lieber säugen, als das Kalb  
 saugen (Aber ich fürchte die Behörden). Darauf entgegnete *Simon*:  
 Nun, wer ist denn hier in Gefahr? doch wohl das Kalb! Darauf  
 sprach Akiba: Wenn du hängen willst, knüpfe dich an einen hohen  
 Baum. Wenn du lehren willst, bediene dich eines gut corrigirten  
 Buches! — Der Sinn ist offenbar, bei mir wirst du jetzt nicht viel  
 lernen!<sup>2)</sup> — Wie Akiba hasste er die Römer und missachtete er die  
 Gefahren, wie er setzte er die eifrige Bemühung um Gesetzkunde  
 über alles, wie er lebte er nur im Gottesreiche und entsagte den  
 Freuden der Welt; ja er überbot seinen Lehrer in allen diesen Be-  
 ziehungen, und so ward er auch nicht nur einer der Begründer der  
 Lehren Akiba's durch das Buch *Siphri*, welches entweder er selbst  
 oder ein Schüler von ihm niederschrieb, sondern er erreichte in  
 seinem höhern Alter eine solche Stufe des Ansehens, dass alle seine  
 Entscheidungen aus späterer Zeit von den nachfolgenden Schulen  
 als einzige Regel für den Gebrauch (Halacha) anerkannt wurden<sup>3)</sup>.  
 Wir sagen aus *späterer Zeit*, weil sich ein bestimmter Abschnitt  
 in seinem Leben findet, in welchem er 12 — 13 Jahre gänzlich  
 zurückgezogen, man sagt, in einer Höhle, verweilte, nach deren  
 Verlauf er neu begeistert auftrat. Bis dahin werden alle seine in

<sup>1)</sup> Meila 51 b. — <sup>2)</sup> Pes. 112.

<sup>3)</sup> Vergl. über alles dies Mose Konitz Ben Jochai, Wien 1815.

Gemeinschaft mit anderen Lehrern erörterten Ansichten lediglich mit dem Namen *Simon* aufgeführt, wogegen alle spätern den vollen Namen *Simon b. Jochai* tragen. Der Vorfall, der diesen bedeutungsvollen Abschnitt herbeiführte, wird uns folgendermassen dargestellt. Die zeitigen grösseren Gelehrten versammelten sich wieder in *Jamnia*, in dem sogenannten *Weingarten*<sup>1)</sup>, wo sie sittliche Vorträge hielten. Einst sassen *Jehudah*, *Jose* und *Simon* beisammen und ein Proselytensohn *Jehudah* war zugegen. Da begann *Jehudah b. Nai* seinen Vortrag damit, dass er die nützlichsten Werke der Römer pries, welche schöne Marktplätze errichteten, Brücken über die Flüsse schlugen, Bäder bauten u. s. f. *Jose* schwieg. Da rief *Simon*: Alles, was sie herrichten, ist nur Werk der Habsucht und der Sinnlichkeit. Märkte machen sie, um Lustdirnen hinzusetzen, Bäder, um sich selbst zu vergnügen, Brücken erbauen sie, um Zoll zu fordern u. s. f. Der anwesende Proselytensohn erzählte dies weiter, die Regierung vernahm es. Eine Untersuchung erfolgte. *Jehudah* ward gelobt und zum ersten Redner ernannt, d. h. überall vorzutragen berechtigt. *Jose* ward nach seinem Geburtsort Sepphoris verwiesen und *Simon* zum Tode verurtheilt. Dieser versteckte sich mit seinem Sohne einige Zeit; dann aber, Verrath befürchtend, suchten Beide eine Höhle auf, in welcher sie zwölf Jahre zubrachten, kärglich von Brodfrucht das Leben fristend. In dieser ganzen Zeit beschäftigten sich Vater und Sohn lediglich mit dem Gesetz und mit Gebet. Die Geistesthätigkeit des *Simon* erstarrte hier natürlich zu einer vollkommenen Gleichgültigkeit gegen die Welt und gewann desto entschiedeneres Leben nach innen. Seine Phantasie fand ihre Befriedigung im Umgange mit Gott und seine Denkkraft in der Erörterung gesetzlicher Fragen. Von vielen frühern Ansichten kam er zurück, denen seiner Gefährten beipflichtend; es bildete sich in ihm ein abgeschlossenes Lehrgebäude, verschieden von dem, was er früher gelehrt hatte. Als man ihm berichtete, es sei nichts mehr zu befürchten, trat er wieder heraus, entsetzlich umgewandelt in seiner Erscheinung. Aber noch schlimmer berührte ihn die Welt, mit der

<sup>1)</sup> Schabb. 33b. In diese Zeit gehört das von Gr. IV, S. 492, angeführte Stück, worin die Gelehrten die Besorgniss aussprechen, die Gesetze könnten einst in Vergessenheit gerathen.

er im Widerspruche stand, denn all das Treiben der Nahrungsgerwerbe war ihm verhasst, und seine ersten Aeusserungen darüber machten ihm fühlbar, dass seine Grundsätze nirgend Anklang finden würden. Er ging daher in seine Einsiedelei zurück, um sich selbst von den Irrthümern, die ihn beherrschten, loszumachen, und erschien erst nach einem Jahre wieder, mit grösserer Besonnenheit sich aussprechend; er suchte seine Gesinnung mit klarer Bestimmtheit darzulegen und in gesetzlichen Fragen seine frühern Gegner von der Richtigkeit seiner neu gewonnenen Ergebnisse zu überzeugen. Nach Wiederherstellung seiner erschütterten Gesundheit wirkte er noch eine Reihe von Jahren, allgemein hochverehrt und das höhere Religionswesen fast ganz allein vertretend. Seine Schule war in Thekoa, wahrscheinlich in Galiläa <sup>1)</sup>.

Wie es heisst, machte er sich dem Gemeinwesen durch zwei Thaten nützlich. Zunächst übernahm er, da man im Anfange der Regierung *Marcus Aurelius* (vielleicht nur die syrische Statthalter-schaft) die Trajan-Hadrianischen Gesetze erneuen wollte, eine Gesandtschaft nach Rom, in Begleitung eines Sohnes des *Jose*, welcher ungern dem heftigen Manne seinen Sohn anvertraute. Es gelang ihm (die Sage fügt hinzu durch Austreibung eines bösen Geistes aus der Kaisertochter), die Verfolgung zu vernichten <sup>2)</sup>. Das zweite war, dass er die Bedenklichkeiten der Rabbinen über die Reinheit der Stadt *Tiberias*, in welcher viele Gräber gefunden wurden, zu heben wusste, so dass damals *Tiberia* auch von den Gelehrten bezogen ward <sup>3)</sup>.

Wichtiger als diese Thaten sind seine Gesinnungs-Aeusserungen, welche, wenn auch nicht immer wörtlich gebilligt, weil er Alles auf die Spitze trieb, doch Eigenthum des Volkes wurden. Sie sind überaus inhaltschwer und tief eingreifend in den Charakter des Judenthums.

<sup>1)</sup> Wie Gr. III, N. 37, richtig bemerkt.

<sup>2)</sup> Diese Anspielung der Sage bezieht sich auf Lucilla, bevor sie des Verus Gemahlin ward. Nach christlichen Quellen heilte sie Papias, Bischof von Hierapolis, s. Tillemont Mem. Vergl. Meilah 51 b. Was dort von Ruben b. Istrobulos (vielleicht Aristobulos) erzählt wird, der die Räthe durch Scheingründe von ihren Absichten abbringen wollte, ist nur legendenhafte Darstellung aus Unkunde der Art, wie ein römischer Senat verhandelte. — <sup>3)</sup> Schabb. 33 b.



Ueberall, wo die Frommen wandeln, schwebt die Schechina über ihnen<sup>1)</sup>.

Verdienstlicher ist der Umgang mit Gesetzkundigen, als die Beschäftigung mit dem Gesetze<sup>2)</sup> (weil daraus besser die Halacha zu erkennen, als durch Schlüsse).

Niemals soll der Mensch in diesem Leben lachen (<sup>3</sup>oder vielmehr spassen).

Gott hat weiter keinen geheimen Schatz, als die Gottesfurcht (<sup>4</sup>die er nicht spendet, sondern Jeder sich aneignen muss).

Verdienstlicher ist die Verehrung der Eltern, als die Verehrung Gottes durch Abgaben und Opfer — denn von dieser sind die Armen frei, von jener nicht<sup>5)</sup>.

Das Gesetzstudium unterbricht man, um das *Schema* zu sprechen, nicht aber um des Gebetes willen (nicht, weil das Gebet gleichgültig sei, sondern weil es minder an Zeit gebunden ist und strengere Andacht fordert<sup>6)</sup>).

Am Sabbath soll man über weltliche Dinge gar nicht sprechen<sup>7)</sup>.

Hielten die Israeliten zwei Sabbathe ordentlich, so würden sie sogleich erlöst werden<sup>8)</sup>.

Die zwei Verse Spr. 30, 11 u. 12 gehören zusammen: Du sollst keine übele Nachrede sprechen, selbst in einer Zeit, da Kinder ihre Väter gering behandeln und ihre Mütter nicht segnen<sup>9)</sup> (d. h. in Zeiten grosser Verderbniss).

Die Ausübung religiöser Vorschriften mit Dingen, welche von Vergehungen herrühren (z. B. einem gestohlenen Lulab) ist nicht statthaft<sup>10)</sup>.

Wer nur zum Schein (aus Furcht) sich vor einem Götzen gebeugt hat, ist nicht strafbar<sup>11)</sup>.

Lebensgewerbe sind nur irdischer Natur und des wahren Menschen nicht würdig<sup>12)</sup>. (Dieser paradoxe Lehrsatz mit allen Fol-

1) Ber. Rab. 86. — 2) Ber. 7b. — 3) Das. 31a. — 4) Das. 33b.

5) Peah. I. — 6) Schabb. 11a. Dieser Punkt ist vielfach erörtert worden.

7) Schabb. 113b. — 8) Das. 118b. — 9) Pes. 87b.

10) Succah 30. — 11) Megillah 12a. Vergl. Ben Jochai 42b.

12) Ben Jochai, f. 27. Vergl. f. 31, woraus erhellt, dass *Simon* früher den Werth der Arbeit ganz so wie *Jehudah* zu schätzen wusste. Vergl. auch f. 46b.

gerungen wird von sämtlichen Gelehrten bestritten. Aber so offenkundig es gegen alle gesunden Lebenserfahrungen verstösst, ein rein geistiges Dasein führen zu wollen, und die Sorge für Nahrung, die Ansprüche seien noch so gering, der göttlichen Vorsehung anheim zu stellen, so hat derselbe dennoch seine Wirkung bei Schwärmern nicht verfehlt und wir werden weiterhin die Frucht dieser Saat noch wahrzunehmen Gelegenheit haben.)

Eher soll sich der Mensch in einen glühenden Ofen werfen lassen, als dass er einen Andern vor Leuten beschämt <sup>1)</sup>.

Ueber die Sünden, welche der Missbrauch der Sprache begeht, äussert er sich oft und stark:

Von eigenem Lobe soll man nur leise sprechen; Tadelnswerthes möge man von sich laut bekennen <sup>2)</sup>.

Wer hochmüthig ist, gleicht einem, der Götzen dient <sup>3)</sup>.

Wäre ich zur Zeit, als das Gesetz gegeben ward, auf dem Berge Sinai gewesen, so hätte ich Gott angefleht, dem Menschen einen doppelten Mund zu geben, einen zum Lesen im Gesetz und einen für tägliche Gespräche. Doch, fügte er hinzu, sündigt der eine schon genug durch Verleumdung, geschweige, wenn deren zwei wären <sup>4)</sup>.

Kränkung mit Worten ist sündhafter als Beeinträchtigung an Vermögen, denn von jener heisst es: Fürchte dich vor deinem Gott <sup>5)</sup>.

Wer vom Andern Geld geliehen, darf diesen, wenn es sonst nicht geschah, nicht zuerst grüssen, — oder durch Andere bewillkommen lassen (weil das Wucher ist) <sup>6)</sup>.

Wer auf der Wanderung über das Gesetz sich unterhält, und plötzlich abbricht, um zu rufen: Wie schön ist dieser Baum, wie schön dies Feld! begeht eine arge Sünde gegen sich selbst (weil er dem Irdischen sich zuwendet) <sup>7)</sup>.

---

Der ihm Mechiltha zugeschriebene Satz ist nicht von ihm. S. oben S. 72, A (Gr. IV, 217).

<sup>1)</sup> Cheth. 67b. Dahin gehört auch sein Lehrsatz Sotah 32b. Das Gebet soll nach altem Herkommen leise gesprochen werden, damit Keiner durch seine Bekenntnisse beschämt werde. — <sup>2)</sup> Sotah 32b. — <sup>3)</sup> Das. 4b.

<sup>4)</sup> Jer. Ber. I. — <sup>5)</sup> BM. 58b. — <sup>6)</sup> Das. 75b u. Thos. B. M. VI, Ende.

<sup>7)</sup> Ab. III, 7.

Einmal besuchte er einen Kranken, welcher in heftigem Unmuth gegen Gott murrte und Lästerungen ausstieß. Er sprach zu ihm: Elender! Du sollst Gottes Barmherzigkeit anflehen, und statt dessen lästerst du? — Mögen meine Leiden dich befallen! war die Antwort. Es geschieht mir recht, sprach er darauf, weil ich vom Gesetz mich entfernte, um unnütze Besuche zu machen <sup>1)</sup>.

Wenn jemand in den Verein der Haberim aufgenommen werden will, so verlangen die Weisen, man solle erst sehen, ob er schon bisher in seinem Hause auf die Gesetze streng achtet; in diesem Falle ist er sogleich anzunehmen, und dann zu belehren; andernfalls ist er erst zu belehren und dann anzunehmen. *Simon b. Jochai* aber sagt: Man soll ihn jedenfalls sogleich annehmen und die Belehrung mag dann folgen <sup>2)</sup>.

Damit hängt zusammen sein Lehrsatz: Ein durchaus frommer Mann, welcher zuletzt umschlägt, verliert alle seine früheren Verdienste, und ein durchaus schlechter Mensch, welcher reuevoll sich bekehrt, bringt dadurch alle seine Sünden in Vergessenheit <sup>3)</sup>.

Von solchen Ansichten beseelt sprach *Simon b. Jochai* in seinem höhern Alter sich über alle gesetzliche sowohl wie sittliche Fragen aus, und es dürfte nicht schwer werden, ihn überall in seinen Entscheidungen und Auslegungen zu erkennen <sup>4)</sup>. Bei seiner Verachtung aller irdischen Beschäftigungen und Bestrebungen, worin er keine gleichgesinnten Zeitgenossen traf, ist es natürlich, dass er öfters von sich sagte, er sei der einzige wahre Vertreter der Religion, und nur sein Sohn stehe ihm ebenfalls zur Seite <sup>5)</sup>. Solche Aeusserungen sind nicht als Selbstüberschätzung zu betrachten, sondern nur als Belege zu dem, was er für vollkommene Frömmigkeit hielt. Man verehrte ihn bald nach seinem Tode als Wunderthäter und erzählt von ihm Heilungen und Bestrafungen, die sein Gebet herbeigeführt habe, alles im Geschmack jener Zeiten <sup>6)</sup>.

Von kabbalistischen Lehren findet sich in allen Quellen seiner

<sup>1)</sup> Ab. der. Nath. 41. — <sup>2)</sup> Bech. 30b. — <sup>3)</sup> Kid. 40b u. Jer. Peah I.

<sup>4)</sup> In der Mischna und im Midrasch sehr häufig. — <sup>5)</sup> Ben Jochai, f. 8b.

<sup>6)</sup> Jer. Schwiith IX und Ber. Rab. 79 stehen dergleichen Berichte von Wundern, wie sie auch andern Gelehrten beigemessen werden. Sie sind alle Erzeugnisse abergläubischer Vorstellungen, jedoch werthvoll für Sprachstudien.

Lebensgeschichte keine Spur<sup>1)</sup>. Die ihm in der Kabbalah zugeschriebenen Lehren sind wohl grossen Theils die des Magiers *Simon*.

Uebrigens finden wir die Nachricht ganz vereinzelt<sup>2)</sup>, dass zu *Simon b. Jochai's* Zeit den Juden das Recht, über Mein und Dein richterlich zu erkennen, abgesprochen worden, und dass er sich darüber gefreut habe, weil die Rechtskunde seltener geworden sei<sup>3)</sup>.

## IX.

### Mystik und deren Gegner. Acher.

Ausser den hier genannten Gelehrten haben wir noch einiger Männer zu erwähnen, welche während der Entwicklung der Gesetzlehre seit dem Aufblühen der Jammensischen Schule sich auf andere Weise hervorthaten, und ihren Antheil an dem geistigen Wachsthum hatten.

*Simon ben Azai*, gewöhnlich nur *Ben Azai* genannt, ein jung gestorbener Zeitgenosse des Eliezer b. Azarjah und ein sehr angesehener Schüler des Akiba. Er gehörte zu den fünf, welche unter der Bezeichnung die „*Erkennenden vor den Weisen*“ öfters angeführt werden<sup>4)</sup>. Er soll Schwiegersohn des Akiba gewesen sein, sich aber von seiner Frau geschieden haben, wie er denn, obwohl das Eingehen einer Ehe für religiöse Pflicht haltend, doch es vorzog, keine Familie zu gründen, um ganz und gar der Betrachtung und dem Studium zu leben<sup>5)</sup>. Man nannte ihn daher vorzugsweise den

<sup>1)</sup> Was er von der Schwierigkeit des Verständnisses spricht (Hohel. 1, 2), bezieht sich auf den Bibeltext selbst. Vergl. Jellinek im Or. 1849, S. 311.

<sup>2)</sup> Jer. Sanh. IV, Anf.

<sup>3)</sup> Wir können es uns nicht erklären, dass Cassel in seiner aus unendlichen gelehrten Notizen zusammengesetzten Geschichte eine so grossartige Erscheinung, wie *Simon b. Jochai*, mit Stillschweigen übergeht.

<sup>4)</sup> הרגין לפני חכמים, Ed. I, 10. Es sind drei *Simon*, *Ben Azai*, *Ben Zoma*, *Simon* aus Theman und Hanan aus Aegypten, und Hananjah ben Hakinai. Doch herrscht über Einige Ungewissheit. Es scheint, dass ihnen die Untersuchungen der Prozesse und deren Vorbereitung zum Spruch überwiesen war. Vgl. Sanh. 17b. Jer. Maas. Scheni II, Ende, wo *Simon b. Nanas* dazu gerechnet wird.

<sup>5)</sup> B. R. 34. Jer. Sotah 107, 3. B. Sotah 4b, womit Jeb. 63b zu vergleichen. Jost, Geschichte d. Judenth. u. seiner Sekten. II.



*Frommen* und bezeichnet damit namentlich seine *essäische* Schwärmerei für die Geheimlehre, welcher man, indem er ohne Zweifel die Sorge für sein leibliches Wohlbefinden ausser Augen liess, seinen frühzeitigen Tod zuschreibt<sup>1)</sup>. Mit ihm, heisst es, starben die *Em-sigen* aus<sup>2)</sup>. — Seine Lehrsätze zeigen von seinem religiösen Ernst wie von einer durchaus innerlichen Anschauung des sittlichen Lebens, jedenfalls ihm eigenthümlich. Er sagte: Eile zu jeder guten That, sie sei noch so unbedeutend, und fliehe vor jeder verwerflichen, denn eine gute That zieht eine andere nach sich, wie eine Sünde die andere; denn der Lohn der Tugend ist Tugend und die Strafe der Sünde eine neue Sünde. So ferner: Unterschätze keinen Menschen und überschätze keine Thatsache, denn jeder Mensch hat seine Zeit und jede Thatsache ihre rechte Stelle (d. h. es ist alles in der Weltordnung gerade so wie es ist, zum Ganzen nothwendig)<sup>3)</sup>. In der heiligen Schrift erkennt er in jeder Ausdrucksform einen höhern sittlichen Zweck. Schon in den ersten drei Worten der Schöpfungsgeschichte sieht er eine Hindeutung auf Bescheidenheit. „Im Anfang schuf Gott“ da steht der Name des Schöpfers erst nach seiner That; nicht wie in Berichten über menschliche Handlungen, in denen gewöhnlich zuerst steht, N. N. der *Augustale*, N. N. der *Prostates*<sup>4)</sup>. So stimmte er auch dem Akiba bei, welcher zu dem Ausdruck: „Mich kann der Mensch nicht sehen und leben“ (2. M. 33, 20) bemerkt, das letztere Wort schliesse auch die lebendigen Träger des göttlichen Thrones in sich, welche eben so wenig wie der irdische Mensch die Herrlichkeit Gottes schauen; indem er hinzufügt: Ich will nicht meinem Lehrer widersprechen, sondern seinen Lehrsatz erweitern, wenn ich sage: Auch die Engel, die Gottes Thron umstehen und ewig leben, können das Wesen Gottes nicht schauen. Und wenn es heisst: Er sprach zu ihm (Mose), so

S. Verh. zu Ak. als Lehrer, Schek. III, 1. B. B. 158 Siphri, Anf., und Bam. Rab., Ende des zweiten Abschn. — <sup>1)</sup> Chag. 15a.

<sup>2)</sup> Sotah 49b. השקנים, welches jedoch Jer. Ned. 40, 4 von ihm und Ben Zoma gilt. — <sup>3)</sup> Ab. IV, 2, 3.

<sup>4)</sup> Ber. Rab. I. Cassel schliesst aus Erub. 29 ganz ohne Grund, dass diese Reden in Tiberias gehalten worden; ebenso schreibt er ihm Schemoth R. 41 das s"r ohne Beweis zu.

verstehen wir, er hat gleichsam wie durch ein Rohr dem Mose ins Ohr eingeflösst, ohne dass sie es vernahmen<sup>1)</sup>.

Merkwürdig ist auch die Erläuterung beider zu Spr. 30, 32. Akiba erklärt den ersten Theil so: Bist du erniedrigt worden in gelehrten Dingen, so ist es weil du dich erhöht hast durch sie. Ben Azai erklärt: Bist du in gelehrten Dingen erniedrigt worden, so wirst du erhöht werden; bist du verkannt worden, lege die Hand auf den Mund; besser Einer wisse es, denn Zwei<sup>2)</sup>.

*Ben Azai* hatte sicherlich eine Richtung genommen, welche in der hadrianischen Zeit auch bei Juden-Christen stärkern Eingang fand; er fasste die Religion in einem höhern geistigen Sinn auf, und das Gesetz war ihm nur der Leib, den eine tief forschende Seele beleben müsse. Selbst ein gedankenloses Nachsprechen des *Amen* beim Gebete verurtheilte er als sündhaft, indem jeder mit ernster Andacht den Segenssprüchen folgen solle<sup>3)</sup>. Es folgt daraus keineswegs, dass er allen Träumereien der Gnosis anhing, oder auch nur die ausführlichen Lehren derselben kannte<sup>4)</sup>. Vielleicht schützte ihn gegen diese Abirrung vom Judenthum das Gesetz selbst; aber die Vorstellungsweise und die Sprache der Gnosis war ihm geläufig, wie sie ja ihren Ursprung unter den alexandrinischen Juden hatte. Ihn bewahrte auch vor allzu grosser Ausschreitung sein beständiger Umgang mit dem alten Akiba, mit welchem er, nach dem Ableben des Josua<sup>5)</sup> wahrscheinlich gleichzeitig starb.

Ein anderer Zeitgenosse von derselben Geistesrichtung war *Simon ben Zoma*, gewöhnlich nur *Ben Zoma* genannt. Bei ihm zeigt sich die Tiefe des Nachdenkens in einem bedeutendern Grade als bei Ben Azai. Während dieser neben seinem Sinn für Forschung doch einerseits dem Gesetze sich zuwandte, andererseits durch den höchsten Grad der Enthaltensamkeit eine sittliche Befriedigung sich verschaffte, so dass es nachmals hiess: „Wer Ben Azai im Traume sieht, darf hoffen *enthaltensam* zu werden<sup>6)</sup>“, verlor sich

<sup>1)</sup> Bam. R. 14. — <sup>2)</sup> Ber. Rab. 81. — <sup>3)</sup> Jer. Ber. 12c.

<sup>4)</sup> Er schreibt sogar Echa R. Anf., das Unheil der Juden der Leugnung der Einheit Gottes, der Aufhebung der Beschneidung und des alten Gesetzes zu.

<sup>5)</sup> Thaan. IV. Vergl. übrigens Mid. Schir. ed. Ff. 13b, wo B. A. seine Art, die heil. Schr. in Uebereinstimmung zu setzen, dem Akiba als erfolgreich beschreibt. — <sup>6)</sup> Ber. 57b.

Ben Zoma in die höhern Kreise biblischer Deutungen, über Welt-schöpfung und Lösung scheinbarer Widersprüche, so dass man von ihm sagte: „Wer Ben Zoma im Traume sieht, darf auf *Weisheit* hoffen“. Mit ihm, heisst es, starben die *Bibeldeuter*<sup>1)</sup> aus. Er vertiefte sich so sehr in seine Gedanken, dass er alles um sich her unbemerkt liess. So fand ihn einst *Josua*, der mit einigen Schülern vorüberkam, und ihn begrüßte, während er da sass in voller Ver-zückung. Erst auf wiederholte Anrede und auf die Frage: „Woher und wohin Ben Zoma?“ erwiderte dieser: Ich habe über die Schöpfungsgeschichte, namentlich über die obern und untern Wasser, und über das Schweben des göttlichen Geistes über den Wassern nachgedacht! Josua sprach hierauf zu seinen Schülern: „Ben Zoma ist noch ausser sich! Die zwei Verse gehören ver-schiedenen Schöpfungstagen an!“ Ein Beweis, dass der besonnene *Josua* dergleichen mystische Untersuchungen für Irrungen hielt<sup>2)</sup>. Man erzählt auch, dass Ben Zoma den Ausdruck: Gott *machte* den Himmel, im höchsten Grade unvereinbar fand mit dem Begriffe der Schöpfung aus Nichts, indem der Ausdruck *machte* einen Stoff voraussetze<sup>3)</sup>. — Diese Abgezogenheit bewirkte endlich eine Störung seines Geistes, welche ebenfalls mit seinem frühen Tode endete. Dennoch haben sich einige Sprüche von ihm erhalten, welche beweisen, dass er in seinen öffentlichen Reden die Volks-gesittung nicht ausser Augen liess. Er sprach: „Wer ist ein Weiser? der von jedermann lernt. Wer ist ein Starker? der seine Begierden überwindet. Wer ist ein Reicher? der mit seinem Theil zufrieden ist. Wer ist ein Achtungswerther? der Andere achtet“. Solche Reden belegte er dann mit Stellen aus der heiligen Schrift<sup>4)</sup>.

<sup>1)</sup> הדרשנים, Sotah 49, wie auch Ben Azai heisst. Beide sprechen zuerst von dem Metator (מטטור), als dem Boten Gottes, der Alles ausrichtet. Ber. Rab. 5. Vergl. Cassel S. 41.

<sup>2)</sup> Chag. 15 und einfacher Ber. Rab. 2. Wieso Josua damals am *Tempel-berge* war, ist schwer zu sagen.

<sup>3)</sup> Dass er andere Bibelstellen eben so unbegreiflich fand, steht dabei an-gemerkt. וז אחד מן המקראות.

<sup>4)</sup> Ab. IV, 1. Derselbe Inhalt macht übrigens einen Theil der Unterhaltung mit Alexander d. Gr. in der Legende aus. Tamid 66a.

Die Beschäftigung mit der Erklärung der Schöpfungsgeschichte und des Gotteswagens erforderte schon nach der Ansicht Jochanan b. Zacchai's den höchsten Grad der Weihe, und in öffentlichen Vorträgen sollten die damit verbundenen, leicht missverstandenen Gedanken nicht berührt werden; ja selbst dem einzelnen Schüler sollten sie nur eröffnet werden, wenn eine ausserordentliche Befähigung ihn dessen würdig zeigte<sup>1)</sup>. Man hat daher in späterer Zeit nur von *vier* bevorzugten Geistern gewusst, welche sich in diesen Wissenschaften zur Befriedigung ihrer Lehrer hervorgethan haben<sup>2)</sup>. Die Rabbinen erzählen in ihrer eigenthümlichen phantasiereichen Darstellungsweise die grossen Wirkungen solcher Forschungen (welche an die mythologischen Erzählungen von der Macht des alten Gesanges erinnern), also:

Unser Lehrer Jochanan b. Zacchai ritt einst auf einem Esel, und Elazar b. Arach ritt hinter ihm. Unterwegs sprach dieser: Rabbi, lehre mich einen Abschnitt aus der Merkaba (Kosmologie). Er erwiderte: Habe ich euch nicht gelehrt, man dürfe dem Einzelnen sogar davon nichts vortragen, wenn derselbe nicht fähig ist, aus sich selbst zu schöpfen? Darauf jener: So gestatte mir, dir einen Satz zu wiederholen, den ich von dir gelernt. Jochanan erwiderte: Sprich! und stieg ab, und umbüllte sich und setzte sich auf einen Stein unter einem Oelbaum. Jener sagte: Rabbi, warum steigst du ab? Darauf jener: Wie, wenn du über so heilige Dinge vorträgst, wodurch die Schechina bei uns ist und die Dienstengel herbeikommen, soll ich auf dem Esel reiten? Elazar begann hierauf seinen Vortrag, und sofort kam ein Feuer vom Himmel und umgab alle Bäume des Feldes, und diese begannen ein Loblied zu singen (nämlich Ps. 148), und ein Engel rief aus dem Feuer: Ja, ja, das ist die wahre Merkaba! Darauf erhob sich Jochanan und küsste den

<sup>1)</sup> Chagiga II, 1.

<sup>2)</sup> Diese sind: Elazar b. Arach und nachher Josua, beide Schüler des Jochanan, dann des letztern Schüler Akiba und der Schüler des letztern Hananjab b. Hakhinai. Dagegen waren Ben Azai, Ben Zoma und Acher, aus der Schule des Akiba, in ihren Bestrebungen unglücklich, indem der erste starb, der zweite des Guten zu viel genossen hatte und geisteszerrüttet ward, der dritte aber gänzlich abfiel. Chagiga 14b.



Elazar aufs Haupt und rief: Gepriesen sei der Herr der Gott Israels, welcher unserm Vater Abraham einen Sohn verliehen, der es versteht, über die Merkaba nachzusinnen, zu forschen und zu predigen. Mancher predigt gut, und weiss nicht gut es an sich selbst anzuwenden, mancher umgekehrt; bei dir ist beides vereint. Heil dir Abraham, unser Vater, dass ein Elazar b. Arach aus dir hervorging! — *Josua*<sup>1)</sup> und *Jose* der Priester (beide ebenfalls Schüler des Jochanan) erfuhren dies auf einer Wanderung. Sofort begann auch *Josua* einen Vortrag ähnlichen Inhalts. Es war am Tage der Sommer-Sonnenwende; der Himmel umzog sich mit Wolken, es erschien ein Regenbogen, und alle Dienstengel versammelten sich um zuzuhören, wie das Volk um ein Brautpaar, welches mit Gesang geleitet wird. Jose erzählte das dem Jochanan, welcher ausrief: Heil euch, und Heil euren Müttern, und Heil mir, dass ich dies erlebe! Mit euch war ich im Traume am Berge Sinai. Da rief eine Stimme vom Himmel: Kommt herauf, kommt herauf! ein grosser Saal und herrliche Divane sind für euch bereitet, ihr und eure Schüler und deren Schüler seid bestimmt, Selige des dritten<sup>2)</sup> Ranges zu werden! —

Mit den erwähnten Geistern in enger Verbindung lebte *Elischa b. Abuja*, welcher ebenfalls in die höhere *Theosophie* eindrang (die Rabbinen nennen diese das *Paradies*, ein Ausdruck, der auch den Gnostikern geläufig ist, die ihn auf den geistigen Christus anwenden), aber durch sie dahin gelangte, vom Gesetz gänzlich abzufallen, und ein Feind des Judenthums zu werden. Bemerkenswerth ist dabei der Umstand, dass die Rabbinen gleichwohl ihn als einen ausgezeichneten Geist rühmen, und nur seinen Abfall beklagen. Er war noch zur Zeit da der Tempel stand in Jerusalem geboren, und überlebte ohne Zweifel den Fall *Bethars*, denn während *Meir*, der ihn als seinen Lehrer verehrte, bereits in Ansehen stand und zwar nach Akiba's Tode, war er noch am Leben. Die wenigen, und zwar einseitigen Berichte, welche wir von ihm haben, reichen nicht hin, um ein klares Bild von diesem merkwürdigen Charakter zu entwerfen. Er ward frühzeitig unterrichtet und erwarb sich umfassende

<sup>1)</sup> Nach Jer. war es Simon b. Nathanel.

<sup>2)</sup> Man rechnete sieben Ordnungen der Seligen.

Kenntnisse von allen Zweigen des Judenthums. Die Rabbinen führen einen schönen Spruch von ihm an, der vielleicht einen Seitenblick auf den viel ältern Akiba werfen wollte: Wer als Kind unterrichtet wird, trägt in sich eine frische Schrift auf glattem Papier; wer erst im Alter lernt, hat eine Schrift auf abgeriebenem Papier!<sup>1)</sup> Sie erzählen aber vom Elischa Thaten, welche seinen Namen brandmarken und dennoch zollen sie ihm eine Verehrung, die fast unbegreiflich erscheint. Er betrat nämlich, wie sie sich ausdrücken, das Paradies, und zerstörte die Pflanzen darin; oder mit andern Worten, er drang in die Geheimlehre ein, und wollte, wie die drei genannten Männer, das Wesen der Gottheit schauen, aber er ward von Zweifeln ergriffen und wankte im Glauben, so dass er sich auch vom Gesetz losriss. Als Grund davon geben sie an, dass er sich mit griechischen Dichtungen und griechischer Philosophie beschäftigte<sup>2)</sup>. Er ward aus einem Gesetzlehrer ein Gegner und Verfolger des Judenthums. Er verrieth alle die sich mit dem Gesetz beschäftigten an die Römer, und jagte die Jugend aus den Schulen<sup>3)</sup> an ihr Gewerbe. Ja er soll sogar alle Umgehungen der Verfolgungs-

<sup>1)</sup> Ab. IV, 20. Vergl. Cassel, S. 43. Doch darf nicht ausser Acht gelassen werden, dass Ab. der Nathan denselben Satz dem gelehrten Eliezer b. Jakob (einem Zeitgenossen Elischa's), dagegen unserm Elischa eine Reihe anderer schöner Sprüche zuschreibt, die keine Seitenblicke enthalten können.

<sup>2)</sup> Cassel's Erklärung ספרי המורה als Schriften zur philosophischen Erläuterung Homer's, womit sich die alexandrinischen Schulen beschäftigten, hat sehr viel für sich.

<sup>3)</sup> Nach Jer. Chag. 77, 2 hätte er selbst viele getödtet; das ist wohl nur eine Uebertreibung des Ausdrucks. Sehr räthselhaft ist auch שחיביל מעשי ירו של אורו ראש. Uebrigens steht diese Thatsache nicht vereinzelt da. Die Rabbinen erzählen sowohl von Elazar b. Simon (b. Jochai), als auch von Ismael b. Jose, dass sie von Seiten der Regierung als Polizeibeamten angestellt waren, um Diebe und Räuber anzugeben und den Gerichten zu überliefern, und dass man es ihnen sehr verdachte, solches Amt zu führen, obwohl man nicht umhin konnte, sie zu entschuldigen, weil sie sich demselben nicht zu entziehen vermochten. Ersterer soll sogar lange Zeit ein sehr lasterhaftes Leben geführt haben, bis Rabbi ihn überredete, sich völlig zu bekehren, und seinen Oheim zu dessen Lehrer ernannte, welcher denn auch seine gänzliche Umwandlung bewirkte. BM. 88 a. Sie werden darum doch als Gelehrte hochgeachtet. BM. 83 b und 84.

gesetze den Römern angezeigt haben. Alle diese Ausschreitungen bestraften die Zeitgenossen nur dadurch, dass sie seinen Namen nicht nannten, und ihn nur mit dem Worte Acher<sup>1)</sup>, ein *Gewisser*, bezeichneten. Was ihn in seinem Abfall bestärkte, war die Erfahrung von den Leiden aller derer, die das Gesetz üben, während sie davon ihr Heil erwarteten, wobei er ausser Augen liess, dass sie dies Heil ausdrücklich nicht vom irdischen Wohlsein verstanden wissen wollten.

Um so auffallender ist der Beweis der einem ausgezeichneten Mann von solchem Charakter gezollten Aufmerksamkeit. Sein Schüler, der berühmte Meir, lehrte in Tiberia, wo Elischa wohnte oder sich aufhielt, und gab niemals die Hoffnung auf, ihn andern Sinnes zu machen. Elischa selbst scheint, durch eine Vorliebe für die Studien seiner Jugend getrieben, den Umgang und die Unterhaltung mit ihm aufgesucht zu haben. Es sind uns einige geistvolle Gespräche noch aufbewahrt, in denen Meir stets die Rede auf seinen Abfall hinlenkt, und Elischa immer durch die Bemerkung ausweicht, es sei für ihn keine Aussicht vorhanden, wieder mit voller Seele ins Judenthum zurückzukehren. Dennoch behauptete Meir, eine Aeusserung des sterbenden Elischa habe ihm dessen reuevolle Bekehrung dargelegt.

Hierin mag denn auch der Grund liegen, dass die Rabbinen den Acher nicht als gänzlich ausgeschieden betrachten, und nur mit Schmerz seiner Entartung gedenken. Seine Töchter wurden von den Rabbinen der spätern Schule mit Rücksicht auf die Gelehrsamkeit ihres Vaters ernährt<sup>2)</sup>.

Aus diesen vereinzeltten Darstellungen geht so viel hervor,

<sup>1)</sup> Grätz Gnost. im Judenth. S. 62 will dass. sagen mit den undeutschen Worten: „*Achar* (statt *Acher*), weniger bekannt unter seinen eigenen Namen El. b. Ab. der nur wegen seiner heterodoxen Bestrebungen sich diesen Namen verdient gemacht“.

<sup>2)</sup> Jer. Chag. 77 und daraus Midr. Ruth 42 sehr skizzenhaft und legendenartig, aber rührend und voll tiefer Gemüthlichkeit. Im Babli 15b wird Meir wegen seines Umganges mit Elischa dadurch gerechtfertigt, dass er die Frucht ass, aber den Stein wegwarf, wie denn überhaupt die wahre Lehre, gleich einer Nuss, wohl äusserlich beschmutzt werden könne, aber dadurch nichts am Werth des Kerns einbüsse. Die Legenden sind übrigens in beiden Thalmuden verschieden.

dass die Rabbinen nur äusserst wenige Geister, und darunter vor allen Akiba, für fähig hielten, in die Geheimlehre, welche das Uebernatürliche zu erforschen suchte, einzudringen, ohne dadurch irre zu werden, und dass sie mit Recht alle Forschungen über Vorweltliches, Himmlisches, Unterirdisches und Zukünftiges für gefährlich erklärten.

Andererseits nahmen sie gewisse Ergebnisse der Geheimlehre als thatsächlich auf, und gönnten ihnen einen nicht geringen Einfluss auf ihre Denk- und Handlungsweise<sup>1)</sup>. So waren sie von dem Dasein guter und böser Engel überzeugt, und gründeten darauf, wie auf Personificirung geistiger Begriffe manche heilsame Lehre. Ihre Anschauung von erstern wird in einem alten Lehr-Abschnitt also ausgedrückt: Sechs Eigenschaften haben die *Schedim*<sup>2)</sup> (Geister des Unheils), drei gemeinsam mit den Dienstengeln und drei mit den Menschen; sie haben Flügel, schweben durch alle Räume, und erfahren alles Zukünftige, gleich den Engeln, aber sie essen und trinken, sie pflanzen sich fort, und sterben, wie Menschen. Sechs Eigenschaften haben die Menschen, drei gemeinsam mit den Dienstengeln, und drei mit dem Thier; sie haben Vernunft, gehen aufrecht und sprechen die heilige Sprache, wie Engel; aber sie essen und trinken, verdauen, pflanzen sich fort, wie das Thier. — Aus solchen Ansichten geht die Anerkennung hervor, dass der irdische Mensch noch nicht den Grad von Reinheit erlangen könne, der ihn befähige den Glanz Gottes anzuschauen, daher heisst es: „Wer (durch seinen Vorwitz) die Ehrfurcht vor seinem Herrn ausser Acht setzt, wäre besser gar nicht geboren!“ Ein etwas späterer Lehrer knüpft hieran die Erklärung: Ein solcher ist jeder, der heimlich sündigt, denn er verdrängt gleichsam die Schechina, d. h. leugnet Gottes Allwissenheit. Ein anderer predigt in diesem Sinn: Sagt der böse Trieb zu dir, sündige, denn Gott vergiebt's! so glaube ihm nicht. Fragst du aber: Wer wird gegen mich zeugen? Die Steine des Hauses geben Zeugniss, die Seele des Menschen giebt Zeugniss

<sup>1)</sup> Selbst in Vorträgen bedienten sie sich vieler Vorstellungen aus der Geheimlehre als allbekannter Begriffe, wie man Chag. 12 u. ff. deutlich ersieht.

<sup>2)</sup> Der Glaube an böse Geister war späterhin allgemein, und eine Menge abergläubischer Vorstellungen erfüllte selbst die Volkslehrer. S. Pesach. 110 ff.



wider ihn; die zwei Dienstengel, die jeden Menschen begleiten zeugen wider ihn, ja die eigenen Glieder zeugen wider ihn<sup>1)</sup>.

Bei den spärlichen Andeutungen, welche wir über den innern Gehalt jener Wissenschaft der Schöpfungsgeschichte vorfinden, will es indess uns scheinen, dass die vereinzelt Reden einer ansehnlichen Anzahl von Gelehrten, gesammelt im Midrasch Rabba zum ersten Buche Moseh's, sehr vieles von jener Wissenschaft enthalten. Es geht dies aus einer Stelle hervor, die in der gegebenen Form fast zu verrathen scheint, dass sie aus der Geheimlehre entlehnt ist. Simon b. Jozadak<sup>2)</sup> fragte den Samuel b. Nachman: Ich habe vernommen, dass du der Agada kundig bist; sage mir, wie ist das Licht geschaffen worden? Er erwiderte: Die Stelle will sagen: Gott habe sich in ein Gewand gehüllt und den Glanz seiner Herrlichkeit durch die ganze Welt strahlen lassen. Dies sprach er *leise*. Darauf sprach der Andere: Das steht ja geschrieben: Er hüllt sich in Licht, wie in ein Gewand (Ps. 104, 2). Warum sprichst du denn *leise*? Er erwiderte: Man hat mir es leise mitgetheilt<sup>3)</sup> und so gebe ich es weiter. Ein Anderer setzt hinzu: Wenn nicht schon vorher über das Licht öffentlich gesprochen worden, hätte man solche Frage nicht machen dürfen; nur war die Erklärung eine andere, nämlich: das Licht sei vom Heiligthume ausgegangen. Diese letztere Deutung ist offenbar mystisch. Wir sehen aber aus solchen Gesprächen, dass Einzelnes aus der Geheimlehre bereits Gemeingut geworden war, und sind zu dem Schlusse berechtigt, dass dahin die meisten vorliegenden allegorisch-mystischen Erklärungen zu rechnen sein dürften, so dass wir einen Blick in den Geist jener Geheimlehre werfen können. Man scheuete es auch nicht, über die Schöpfungsgeschichte nachzudenken und Ansichten auszusprechen, die sich an Bibelverse anlehnen<sup>4)</sup>.

Wir dürfen übrigens nicht ausser Acht lassen, dass die Zeit-

<sup>1)</sup> Chag. 16a alles mit Bezug auf Bibelstellen. — <sup>2)</sup> Ber. Rab. 3.

<sup>3)</sup> Uns scheint, dass die Weisen wohl fühlten, wie sie mit dergleichen Erläuterungen an die platonischen Begriffe und an griechische Vorstellungen überhaupt anstriefen, und deshalb sie nicht öffentlich lehren wollten. Das mag auch der Grund sein, weshalb man das Buch der *Weisheit* nicht in den Kanon aufnahm, wenn es wirklich älter ist, als wir voraussetzen. — <sup>4)</sup> Vergl. Schem. R. 15.

begriffe und namentlich die Ansichten, welche die christliche Welt, die Ebioniten, die Gnostiker und die Gründer der allgemeinen, damals noch nicht abgeklärten katholischen Kirche in steter Bewegung hielten, den Rabbinen nicht fremd blieben. Waren dieselben auch, sofern sie bloss aus Christenthum hervorgingen und nach dessen Befestigung hinstrebten, ihnen gleichgiltig oder fern, so tauchten doch manche Fragen auf, welche auch im Judenthume einen hohen Werth hatten. Schon die Gegensätze, welche Paulus hervorgerufen hatte, zeigten sich auch bei den Juden, wenngleich nicht immer in derselben Gestalt. Die Sünde, namentlich die Erbsünde von Adam her, und deren Sühne durch den Messias, als welchen sie Christus nicht anerkannten, beschäftigte die bedeutendsten Lehrer<sup>1)</sup> dieser Zeit. Sie erwarteten jedenfalls mehr Wirkung von der „Enthaltsamkeit“<sup>2)</sup>, welche zur Reinheit führt, deren weitere Stufe Frömmigkeit ist, von welcher man zur Demuth gelangt, von dieser zur Gottesfurcht, von dieser zum heiligen Leben, von diesem zum heiligen Geist, von diesem zur Auferstehung“. Jedermann sieht, dass hier der Glaube erhoben wird gegen die Werkheiligkeit. Die Juden aber sahen in diesen Tugenden keinen Gegensatz zur Ausübung des Gesetzes, sie dachten beide stets in Verbindung. Dagegen fanden sie einen stärkern Gegensatz im *Wissen* und *Ueben*, weil auf das Erlernen des Gesetzes und das Nachdenken darüber grosses Gewicht gelegt ward. Und wir finden, dass dieser Gegensatz ernstliche Fragen veranlasste. Die grossen Lehrer Terapon, Akiba und Jose der Galiläer warfen einst in Lydda in jener geheimen Sitzung<sup>3)</sup> die Frage auf: Ob das *Studium*<sup>4)</sup> oder die *Uebung* den Vorzug verdiene? Terapon stimmte für letztere, Akiba für ersteres; alle Andern pflichteten diesem bei, weil das *Studium* zur rechten *Uebung* führe. Diese Frage war in schwierigen Zeiten, da die Studien oftmals durch augenblickliche Hemmnisse unterbrochen

<sup>1)</sup> Vergl. Biesenthal, Römerbrief.

<sup>2)</sup> Einem kurz nachher lebenden Gelehrten in den Mund gelegt. Aboda Sara 20b und öfter, mit kleinen Abweichungen.

<sup>3)</sup> Wir glauben in Beziehung auf die Wahl bei Ernennung tüchtiger Lehrer. Aehnlich Horajoth, Ende.

<sup>4)</sup> Siphre 5. M. 41. Kidd. 40b. Midr. Schir hasch. 15, 4.

wurden, bei den gewissenhaften Lehrern sehr natürlich. Dass Pflichten der *Menschenliebe* höher stehen, als die *Studien*, bezweifelte Niemand, aber ob Religionsbräuche höher zu achten seien, war des Beispiels wegen sehr wichtig, und die Bejahung konnte leicht zu Werkheiligkeit führen. Die Sache selbst ist, wie öftere Erörterungen einzelner Fragen beweisen, durchaus rabbinisch und fusst nicht auf *Gnosis*. Dagegen folgten die Rabbinen mit besonderer Aufmerksamkeit den unter Judenchristen in Umlauf gesetzten gnostischen Schrift-erklärungen und fertigten solche in ihren Vorträgen ab, ohne sich auf die weitem Lehren der Gnostiker einzulassen<sup>1)</sup>. Es war Grundsatz der Rabbinen: „sich stets mit guten Antworten gegen die falschen Ausleger der heil. Schrift zu wappnen“, und der Midrasch benutzt jede Gelegenheit, bei einzelnen Versen die Aussprüche früherer Lehrer zur Abweisung, besonders judenchristlicher Deutungen, anzuführen.

## X.

### Schulthätigkeit. Simon b. Gamliel.

Wann und auf welche Weise die Hauptschule wiederum errichtet worden, lässt sich nicht genau bestimmen, selbst der Ort, wo ihre Thätigkeit wieder begann, ist nur muthmasslich anzugeben. Unter *Antoninus Pius* traten jedenfalls die Gelehrten zusammen, und wie Uscha als der erste Versammlungsort genannt wird, so blieb er es vermuthlich noch einige Zeit, ungeachtet der Verfügung, welche die bedeutendern Männer auseinander sprengte. Man vertauschte aber diesen Sitz mit Schefaram (Schefa Amer) in der Nähe, und nachher mit Beth Schearim und dann mit Tiberia. Den natürlichen Einigungspunkt bot *Simon b. Gamliel*, der Sohn des frühern Oberhauptes, welcher jetzt das Amt eines *Nassi* in den Sitzungen führte, was

<sup>1)</sup> Recht gut darüber *Jellinek* im Or. 1849, L. Bl. S. 428, 457, 473 mit Rücksicht auf Baur und Hilgenfeld. Wir glauben jedoch nicht, dass die Rabbinen einen *Simon Magus* gekannt haben, dessen Dasein sogar Baur selbst in Frage stellt. Seine Lehren in den Philosoph. des Origenes enthalten auch nicht, was die Clementinen ihm zuschreiben.

eben seiner Abkunft wegen nicht bestritten wurde. Er war, wie es heisst, nur mit Noth der Verfolgung entgangen, indem er einen Wink erhielt, dass man auf ihn fahndete. Der Andrang von Zuhörern muss sehr bedeutend gewesen sein, und man konnte darauf zählen, dass alle Gemeinden den Sitz des Simon b. Gamliel, welchen bald alle tüchtigern Gelehrten unterstützten, als den Mittelpunkt der Gesamtleitung ansehen würden. In dessen Schule, welche ganz und gar die Form eines Synedrions anstrebte, wirkten auch Jose, Jehudah b. Ilai, Meir, und eine grosse Anzahl berühmter Namen mit. Die Gesetze wurden da weiter durchgebildet, und vermuthlich gingen auch richterliche Erkenntnisse von hier aus. Alle die Lehrsätze der Mischna, in welchen die Ansichten des Meir, Jehudah, Jose und Simon b. Gamliel vorkommen, sind aus dieser Zeit.

Eine vollständige Synedrialform hatten die Zusammenkünfte noch nicht. Sie fing aber an sich zu bilden. Jedenfalls beanspruchte man die Ansetzung der Feiertage durch Bestimmung der Kalender. Hierin zeigte sich eine Schwierigkeit, welche aus den Zeiten der Unruhen herrührte. *Hananjah*<sup>1)</sup> nämlich, der Brudersohn des *Josua*, war nach Babylonien ausgewandert und lehrte in *Nahar Pakod*. Dort hatte er, während von Judäa aus keine Beschlüsse hinüber kamen, die Anordnung des Kalenders sich angemasst<sup>2)</sup>, und wohl eine Reihe von Jahren geübt. Dessen Ansehen musste nun überwältigt werden, wenn die palästinische Schule sich auch in Babylonien Geltung verschaffen wollte. Der Sohn des *Simon b. Gamliel*, der nachmals

<sup>1)</sup> Jer. Sanh. 19, 1 und Nedar. 40, 1. Wenn die Sendung von Rabbi ausgegangen ist, so geschah sie vermuthlich, bevor er Nassi war, sonst hätte er einen förmlichen Beschluss senden können. Wahrscheinlich war es also zur Zeit seines Vaters, und zwar noch ehe dieser als Nassi anerkannt war. Dadurch rechtfertigt sich die Vorsicht beider. Auch stimmt es besser zur Zeit, denn Hananjah muss selbst damals schon sehr alt gewesen sein. Dass einer der Abgeordneten Nathan war, mag ebenfalls für die Zeitbestimmung dienlich erscheinen.

<sup>2)</sup> Wie wichtig dieser Punkt war, lehrt eine Thatsache. Akiba nämlich hatte, während er gefangen sass, drei Schaltjahre vorher bestimmt, was eigentlich nicht geschehen durfte. Man nahm auch seine Berechnung nicht an, sondern dieselben Jahre mussten erst nachher durch eine Behörde einzeln als Schaltjahre bestimmt werden. Sanh. 12a.



berühmte R. Jehudah der Heilige, sandte nun zwei Männer mit Briefen an *Hananjah*. In diesen Briefen, die sie nach einander abliefern sollten, redete er zuerst den Hananjah: Seine *Heiligkeit* an, und stellte ihm vor, dass sein Verfahren ungesetzlich sei. Im zweiten erklärte er ihm: Die Zicklein, welche Hananjah in Palästina verlassen habe, seien Böcke geworden, d. h. er könne sein Verfahren nicht damit entschuldigen, dass in Palästina keine würdigen Vertreter vorhanden seien. Im dritten schrieb er: Wenn du nicht nachgiebst, geh in die Wüste und opfere mit dem Hohenpriester *Nechonjah* (dies ist ohne Zweifel der Name des damaligen babylonischen Oberhauptes), d. h. treibe Götzendienst. Hananjah nahm zuerst die Sendboten gut auf, und rühmte sie allgemein. Nach Lesung des dritten Briefes wollte er sie wieder in der öffentlichen Meinung herabsetzen, allein sie hatten schon Ansehen gewonnen. Einer derselben las in der Synagoge vor: Dies sind die Festtage Hananja's (statt *Gottes*)! und der Andere setzte hinzu: Von Babel geht die Lehre aus und Gottes Wort von Nahar Pakod<sup>1)</sup> (statt von Zion und Jerusalem). Dies wendete alle Gemüther vom *Hananjah* ab. Er klagte darüber in *Nisibis* bei dem gelehrten *Jehuda b. Bethera*, welcher aber den palästinischen Gelehrten beistimmte, so dass Hananjah sich genöthigt sah, nachzugeben.

Inzwischen nahm durch die Charakterfestigkeit des *Simon b. Gamliel* die Hauptschule eine bestimmtere Synedrialgestalt an, in welcher er auch für äusserliche Formen sorgte, die anfangs Widerspruch hervorriefen und fast ihn gestürzt hätten. *Simon b. Gamliel* war in den Sitzungen *Nassi*, *Meir* war Hacham (Weiser), ein Titel, der vorher nicht vorkommt, *Nathan* war *Ab Beth Din*. So oft einer dieser Würdeträger eintrat, erhoben sich alle Anwesenden (die auf der Erde oder auf einer Unterlage sassen). Diese Gleichheit gefiel dem *Nassi* nicht<sup>2)</sup>. Als daher einst seine Gefährten abwesend waren, verordnete er: In der Folge sollen vor dem *Nassi* alle aufstehen, bis er ihnen sage, sich zu setzen; wenn der *Ab Beth Din* eintritt, steht von beiden Seiten nur die vordere Reihe auf, bis

<sup>1)</sup> Den Namen in *Pakor* umzuwandeln, wie Cassel will, erscheint bei der durchgreifenden Gleichheit aller Stellen sehr gewagt. *Pakor* hat auch nirgend *Nahar* vor sich. — <sup>2)</sup> Hor. 13b.

er an seinen Platz gelangt; wenn der *Hacham* eintritt, stehen immer nur einer um den andern auf; Söhne und Jünger der Gelehrten schreiten durch die Sitzenden; Söhne von Gemeindevorstehern setzen sich, wenn sie an den Verhandlungen sich zu betheiligen verstehen, mit dem Rücken zu den Zuhörern, wo nicht, mit dem Gesichte zu diesen (auch bei Mahlzeiten umgab man die Weisen zunächst mit Söhnen und Jüngern). Die beiden Gefährten Simon's waren über diese Schmälerung ihres Ansehens entrüstet. Sie verabredeten daher ihn nächstens mit Fragen über gesetzliche Dinge, die *Simon* nicht kannte, öffentlich anzugehen, und in Verlegenheit zu bringen, so dass er sein Amt niederzulegen genöthigt werde. Aber es ward ihm verrathen, sie fanden ihn vorbereitet, und nach einem Vortrage über den fraglichen Gegenstand offenbarte er der Versammlung deren Verabredung, und bewirkte ihre Ausschlüssung. Sie aber bewiesen ihr Uebergewicht dadurch, dass sie oft Fragen einsandten, welche nicht immer durch *Simon* erledigt werden konnten, so dass man ihre Meinung schriftlich einfordern musste. Es ward damals ein Antrag gestellt, *Meir* in Bann zu thun. Dieser vernahm es, erklärte aber, er werde sich nicht fügen, bis man ihm sage: Wer den Bann verdiene? und wesshalb<sup>1)</sup>. Da erhob sich *Jose* mit der Bemerkung: Die Gesetzkunde ausserhalb, und wir innerhalb? Nun liess *Simon* sie wieder zu, jedoch mit der Strafe, dass die Namen derselben nicht mehr bei ihren Ueberlieferungen genannt werden sollten; *Meir's* Meinung sei mit der Bezeichnung: *Andere sagen* <sup>2)</sup>, und *Nathan's* mit: *Einige sagen* anzuführen. Diese Verordnung erhielt sich noch unter Jehudah dem Heiligen, mindestens in Betreff *Meir's*, welcher es nicht, wie *Nathan*, über sich gewinnen konnte, *Simon* um Verzeihung zu bitten; doch milderte sie Jehudah. Er trug nämlich einst seinem Sohne vor: *Andere sagen* u. s. w. Darauf sprach der Sohn: Wer sind denn die Männer, aus deren Quelle wir trinken und deren Namen wir nicht gedenken? — Er erwiderte: Leute, welche deine und deines väterlichen Hauses Ehre vernichten wollten. — Da sprach der Sohn: (Koh. 9, 6) Ihre Liebe und ihr Hass und ihr

<sup>1)</sup> Jer. MK. III, 1.

<sup>2)</sup> Die Wahl des *אחרים* scheint uns auf *Meir's* Umgang mit *Acher* anzuspielen, wie schon von A. bemerkt worden. Man könnte es übertragen: *Acheriten*.

Eifer sind längst dahin! — Der Vater antwortete: (Ps. 9, 7) Ihr Andenken ist dahin!<sup>1)</sup> — Doch nur, sprach der Sohn, solcher, denen ihr Versuch geglückt ist, hier aber hatte er ja keine Folgen! Von jetzt ab lehrte Jehudah: In *Meir's* Namen sagt man! Zu der Formel *R. Meir sagt* konnte er sich doch nicht entschliessen<sup>2)</sup>.

Dergleichen Thatsachen, so winzig sie in unsern Augen erscheinen mögen, sind getreue Abdrücke des Geistes, welcher die Rabbinen beseelte, und der strengen Unterordnung, welche alle Betheiligten gut hiessen. Sie war nach den Eindrücken der Kriegsbewegungen und der Versprengung der Gelehrten nothwendig geworden, um wiederum eine strenge Einheit herzustellen. Im Morgenlande wird diese vorzugsweise durch Beobachtung der genauesten Sorgfalt in dem äussern Verhalten erzielt; wir dürfen uns daher über die Leidenschaftlichkeit, welche die unscheinbarste Verletzung aufregte, nicht wundern.

Die innere Thätigkeit der neu aufblühenden Schule *Simon b. Gamliel's*<sup>3)</sup>, welche unter seinem Sohne ihre Vollendung erreichte, beschränkte sich, so weit wir urkundliche Berichte vorfinden, auf Erörterung, Erweiterung und möglichste Feststellung der schon zu einer grossen Sammlung angewachsenen Ueberlieferungsgesetze, mit den verschiedenen Ansichten der berühmtesten Lehrer seit Hillel und Schammai, — denn von frühern sind nur wenige Sätze vorhanden. Von Geheimlehre ist in dieser Zeit kaum die Rede mehr. Ein Drang nach Ordnung des gesetzlichen Stoffes, und nach Begründung aller Gesetze auf den Wortlaut der heiligen Schrift, so wie zugleich nach Beobachtung der schon seit Hillel eingeführten,

<sup>1)</sup> Die erste Hälfte des Verses, welche die Erzählung anführt, passt nicht hierher. Offenbar ist der fehlende Schluss des Verses das Schlagwort.

<sup>2)</sup> In der schriftlich verfassten Mischnah sind jedoch seine Aussprüche, so oft andere dagegen aufgestellt werden, mit *דברי ר' מאיר* bezeichnet, woraus man sieht, dass die spätere Zeit von dem Verruf keine Bemerkung nahm.

<sup>3)</sup> Ueber alles Folgende giebt *Zunz* G. V. die sorgfältig verzeichneten Nachweise. *Cassel* verweist S. 47 auf *Zunz* 49a; zum Belege, dass schon *Akiba* eine Mischna zugeschrieben werde. Die dort angeführte Stelle, *Tos. (46a), Sabim 1*, hat *מסדר הלכות*; *Sanh. 86a* lautet *דר"ש אליבא דר"ש*; *Schek. V, 1* *ובלוחין אליבא דר"ש* beweisen das nicht; *Epiphan. 1, 1* spricht nur von Hörensagen und kann nicht als Quelle dienen.

nachher erweiterten Denkgeln, machte sich bei allen bedeutenden Lehrern geltend; es lag ihnen daran, den Schülern auch für das Gedächtniss Anhaltspunkte zu geben. Akiba und Ismael hatten in diesen Beziehungen, ohne Zweifel schon angeregt durch die Schule *Jochanan's*, sehr vorgearbeitet; ersterer durch ein scharfes Eingehen auf den Text der heiligen Schrift und Anknüpfung der gesetzlichen Bestimmungen an jeden Punkt und Strich der Buchstaben nicht minder als an Ausdruck und Wort, letzterer durch die Ausdehnung der Regeln zu richtigen Folgerungen. Dem Gedächtnisse kam man daneben durch Zahlen zu Hülfe, so oft es sich thun liess, wie die *Mischnah* an sehr vielen Stellen darthut.

Von dem Erfolge dieser Schulthätigkeit sprechen wir nachher. Ausserdem dürfte Simon b. Gamliel's Ansicht über die Uebung des richterlichen Amtes bezeichnend sein. Die Gelehrten waren in Betreff der Frage, ob der Richter das strenge Recht oder die schiedsrichterliche Ausgleichung vorziehen solle, nicht einerlei Meinung. Einige entschieden sich für Ersteres mit dem Spruch: „Das Recht muss den Berg durchbohren“. Andere liessen vor begonnener Verhandlung Ausgleichungs-Versuche zu. Simon erklärte: „Die Ausgleichung hat offenbar den Vorzug: ein richterlicher Spruch hat nämlich nur Gültigkeit, wenn drei Richter in der Sitzung waren; eine Ausgleichung kann aber vorzweien geschehen. Haben zwei Richter einen Rechtsspruch gethan, so gilt dieser zwar, als Erkenntniss, aber sie können ihr Urtheil noch widerrufen; haben aber zwei Richter eine Ausgleichung bewirkt, so steht diese unwiderruflich fest<sup>1)</sup>“.

Simon b. Gamliel's Charakter zeigt sich überall entschieden und er entfaltet eine klare, von Geheimnisskrämerei durchaus freie Denkweise in allen seinen Aussprüchen. Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit und Friedfertigkeit erklärt er für die Grundsäulen der menschlichen Gesellschaft<sup>2)</sup>. Ja er stellt die Friedliebe so hoch, dass er die Lüge der Söhne Jakob's durch sie entschuldigt<sup>3)</sup>. Auch über Ehrfurcht vor den Eltern hat sich von ihm noch eine recht schöne Nutzenanwendung zu 1. M. 27, 15 erhalten<sup>4)</sup>. — Im Ganzen erscheint

<sup>1)</sup> Jer. Sanh. 18b. — <sup>2)</sup> Ab. I, 18.

<sup>3)</sup> Ber. Rab. 100. Ueber denselben Punkt finden sich viele schöne Reden von Akiba u. A., Deb. Rab. 5. von Meir, Bam. Rab. 11 u. öfters. — <sup>4)</sup> Ber. Rab. 65.

*Jost*, Geschichte d. Judenth. u. seiner Sekten. II.



sein Name selten in der freien Auslegung (Agada), ohne Zweifel, weil er mehr mit richterlichen Erkenntnissen sich beschäftigte. Seine Entscheidungen folgten sehr oft dem örtlichen Gebrauch<sup>1)</sup>.

Sein Todesjahr ist nicht näher bekannt, doch fällt es in die Zeit der parthischen Kriege in den ersten Jahren des Marcus Aurelius<sup>2)</sup> (um 164). Seine Bestrebungen gediehen zum Abschluss durch seinen berühmten Sohn *Jehudah*.

## XI.

*Jehudah*, genannt der Heilige, auch *Hannassi*, auch schlechthin *Rabbi* (bis 220)<sup>3)</sup>.

Das Haus des unsterblichen *Hillel* hatte sich gegenüber allen andern Schulen in seinem Vorrang behauptet. Geburt und Wohlstand, insbesondere auch vorzügliche Bildung hatten dazu beigetragen. Schon *Gamliel* hatte die Würde eines *Nassi* zu vertreten gewusst; *Simon* das Amt mit Formen umgeben, in welche sich die Zeitgenossen fügten. *Jehudth* trat in dasselbe ein, als in ein unbestrittenes Erbgut. Eine Unzahl von Jüngern strömte, seitdem die

<sup>1)</sup> הכל במנהג המדינה ist seine gewöhnliche Formel.

<sup>2)</sup> Rapop. will nach Sotah 49 es mit den Heuschreckenschwärmen, die nach Aur. Vict. Epit. Verwüstungen anrichteten, s. נ"ה IV, 220, in Verbindung bringen. Das ist sehr unsicher, denn גובאי heisst im Thalmud ein wildes Volk, und רבו הצרות bezieht sich gewiss auf Leiden der *Juden*, nicht auf Landplagen. *Krochmal* verweist auf die Eroberung Mesopotamiens durch die Römer, welche nach furchtbaren Verwüstungen des Landes die hadrianischen Gesetze gegen die dortigen *Juden* wieder erneuten, wiewohl schwerlich auf Befehl des Kaisers. Sie wurden auch bald zurückgenommen, wie Dio erzählt. Auch der Thalmud berichtet, dass *Jehudah* b. Schamua (der in Nisibis wohnte) mit andern Genossen die Verwendung einer vornehmen Römerin in Anspruch nahm, um den tyrannischen Sinn der Feldherren zu brechen. Rosch. hasch. 19a und Thaan. 18b. S. החלוץ II, 72.

<sup>3)</sup> Alle Angaben Steinschneider's in der Encykl. 27, S. 366, sind eben so unrichtig, wie die Citate aus Rap. und Zunz. Die Schule zu Jamnia ging nicht durch Ben Jochai unter, *Meir* war nicht Proselyt, *Thana* heisst nicht ein blosser *Repent* in unserm Sinne des Wortes. *Rabbi* starb nicht 191, sondern fast dreissig Jahre später, wie dies auch *Krochmal* a. a. O. unwiderleglich bewiesen hat.

Verfolgungen nachgelassen hatten, zum Sitze des *Nassi* hin, wo sie sowohl Unterhalt wie Unterricht empfangen<sup>1)</sup>. Der nunmehrige gesetzgebende Körper war in Simons Zeit von Uscha nach Schefaram und von da nach Beth Schearim verlegt worden, wo *Jehudah* seinem Vater folgte. Er stand damals in einem Alter von 25—27 Jahren, denn er war um die Zeit der Hinrichtung Akiba's geboren. In Führung seines Amtes trat er in die Fussstapfen seines Vaters. Demüthig und fromm<sup>2)</sup> im gewöhnlichen Leben, überaus bescheiden und genügsam für sich, dagegen seinen grossen Reichthum auf Unterstützung der Dürftigen verwendend, hielt er mit der grössten Eifersucht auf die Anerkennung seiner Würde. Wir glauben, dass er sich von weit überlegenern Kräften umgeben sah, — denn grosse Geistesgaben werden ihm nirgend beigemessen — und folglich nur durch sein Ansehen etwaigen Eingriffen vorbeugen konnte. In ihm lebte die Ueberzeugung, dass die Aufrechthaltung seines Hauses als bevorrechtet, weil es von David sich herschrieb, das einzige Mittel sei, die Einheit Israels darzustellen, und die weit verbreitete Volksmeinung begünstigte diesen Wahn, zu welchem denn auch wohl ein gewisser Grad von Herrschsucht sich gesellt haben mag. Die in seiner Schule und an seinem Gerichtshof durch Gelehrsamkeit ausgezeichneten Männer liessen ihn diese Schwäche bisweilen empfinden, ohne sich jedoch gegen ihn aufzulehnen. Die davon mit merkwürdiger Unbefangenheit angeführten Beispiele wären kaum der Erinnerung werth, wenn sie nicht ein Bild der eigenthümlichen Verhältnisse seiner Stellung darböten, und auf seine spätern Anordnungen ein Licht fallen liessen. In seinen mittleren Lebensjahren, da sich seine Bestrebungen bereits entfaltet hatten, feierte er die Hochzeit seiner Tochter mit einem übrigens wenig befähigten Schwiegersohn. Dieser wollte bei der Tafel etwas Sinnreiches vortragen, und wandte sich desshalb an *BarKapara*, einen geistvollen Gelehrten und Fabeldichter<sup>3)</sup>, welcher ihm ein recht schön ausge-

1) Erub. 53b. Schab. 113b.

2) Dass er schon bei seinem Leben der *Heilige* genannt worden sei, Schabb. 118. Jer. Sanh. 29, ist kaum glaubhaft und wohl nur von Späteren eingetragen.

3) Eine gründliche Charakteristik desselben giebt Rapop. im Or. 1840, L. Bl. S. 39.

drücktes Räthsel, die Beschreibung einer allegorischen Person, in den Mund legte. Die Lösung erkannte der Nassi sehr leicht, und mit ihr den Verfasser, welcher seine Nassiwürde<sup>1)</sup> geschildert hatte. Er strafte ihn durch die Erklärung, er versage ihm die Semichah. Im höheren Alter äusserte er einst, er würde alles für Andere hinopfern, nur nicht, wie einst die Söhne Bethera's seinem Urvater gegenüber, von seiner Würde herabsteigen, es wäre denn, dass *Hona*, der Resch Glutha aus Babylon, hierher käme, welcher in männlicher Linie von David stamme. *Hija* (vielleicht richtiger *Haja*), ein Babylonier von ausgezeichneter Gelehrsamkeit und sein vertrautester Freund, sprach darauf zu ihm: *Hona* ist wirklich da! *Jehudah* erblasste; jener setzte schnell hinzu: dessen *Leiche*! Der unzeitige Scherz zog ihm eine Verbannung aus seiner Gegenwart auf 30 Tage zu. — Dieser Geistesrichtung ist es ohne Zweifel zuzuschreiben, dass unter der sehr grossen Anzahl seiner Jünger, von denen nachmals Viele einen Namen haben, nur äusserst Wenige in seiner Zeit eine umfassende Wirksamkeit erlangten, oder die Gesetzgebung erweiterten, und die Wenigen nur Ausländer.

Um so mehr ist zu beklagen, dass von seiner Thätigkeit so gar wenig bekannt worden, welche hauptsächlich auf Sammlung der Ueberlieferung sich beschränkte.

Sogar von seiner antlichen Wirksamkeit haben wir nur schwache Berichte. Es scheint, dass in seiner Zeit manche Erleichterungen im Gesetze nothwendig geworden. Rabbi milderte die Bedenken über den Genuss mancher Erlassjahr-Erzeugnisse und einige Zehntsatzungen<sup>2)</sup>. Ja, er freute sich zu hören, dass Meir, dessen Widerspruchsgeist er immer noch im Gedanken hatte, den er aber doch sehr hoch verehrte, in Abstellung eines lästigen Herkommens ein Beispiel gegeben hatte, welches er trotz aller Einwendungen seiner Freunde und Verwandten bekräftigte, indem er sagte: So gut wie die kupferne

<sup>1)</sup> Rapop. a. a. O. will eine Beschreibung der Venus darin erkennen. Wir halten aber *Krochmal's* Erklärung für die richtige, obgleich wir seine harte Beurtheilung *Jehudah's* nicht unterschreiben mögen. Auch möchten wir nicht gerade die *Herrschaft* als Lösung betrachten, sondern mehr die *Nassiwürde*, sofern *Jehudah* seinen Freunden gegenüber zu starkes Gewicht auf sie legte.

<sup>2)</sup> Schew. VI, 4. Cholin 6b.

Schlange, welche Moseh errichtet hatte, und die so viel Unheil stiftete, endlich ohne weitere Rücksicht auf Vorgänger von *Hiskiah* zerstört worden, so ist auch mir noch etwas zu leisten übrig gelassen<sup>1)</sup>. Er schaffte auch die Bergfeuer ab, welche die Heiligung des Neumondes nach aussen meldeten, allerdings seit Jahrhunderten nur ein leerer Brauch, da man zugleich Sendboten nach allen Richtungen schickte, weil ehemals und vielleicht öfter die Samaritaner durch unzeitige Bergfeuer die Nachbarn irre gemacht hatten<sup>2)</sup>. Selbst die Sendboten entsprachen nicht mehr dem Zwecke in entfernten Gemeinden, die daher es vorzogen, sich nach eigener Rechnung zu richten, wodurch die Festfeier oft um einen Tag sich unterschied. Das durch die Zerstreuung entstandene Missverhältniss drängte zu dem Grundsatz hin: Es sei räthlich auf die Lage der Oertlichkeiten besondere Rücksicht zu nehmen<sup>3)</sup>; ein Grundsatz, der oft schon seines Vaters Simon Entscheidungen leitete. Auch klimatische Verhältnisse bedingten kleine Aenderungen in Gebräuchen; wie z. B. die Juden zu *Niniveh* bei Rabbi anfragen liessen, wie es bei ihnen mit dem Gebete um Regen, der dort in anderer Jahreszeit wichtig erscheint, gehalten werden solle? Bei solcher Gelegenheit ward der schon ältere Ausspruch erneut: Vieles was zur Zeit des Tempels nach *einer* Regel geübt wurde, muss sich in der Zerstreuung nach örtlichen und zeitlichen Umständen richten. So müssen auch wichtige Gründe die Verlegung der Kalenderbestimmung nach andern Orten, als wo der Sitz des Patriarchats war, hervorgerufen haben. Es werden mehrere Orte, zum Theil zu Rabbi's Zeit genannt, wo man die Handlung ohne Nassi vollzog<sup>4)</sup>, was vielleicht die Abschaffung der Bergfeuer mit bewirkte. Ja wir vernehmen, dass *Hija* einmal am 29. des Monats das erste Mondlicht sah, und Rabbi ihn sofort nach Ein Tab sendete, mit dem Auftrage dort die Heiligung auszusprechen, und ihm eiligst ein verabredetes Wort als Zeichen, dass es geschehen sei, zu schicken<sup>5)</sup>. — Rabbi soll übrigens die Absicht gehabt haben, die

1) Cholin. das. — 2) Jer. Rosch. hasch. 58a.

3) Thaan. 4b. Meg. 2a. — 4) Jer. Sanh. 18c.

5) Rosch. hasch. 35a. Ein Tab muss in der Nähe gelegen und zur Versammlung der Gelehrten gedient haben (gegen Gr. III, 240). Die Verabredung



Gesetze der Erlassjahre gänzlich abzuschaffen, weil die Armen dabei sehr litten, aber durch den frommen Pinehas b. Jair, der fast in mönchischer Zurückgezogenheit lebte und das Gesetz aufs Strengste übte, davon abgehalten worden sein <sup>1)</sup>. Dieser Pinehas ist der Held der Sage, welche ihn viele Wunder verrichten lässt. Sein ganzes Wesen gehört der Dichtung an.

Auch das Leben Rabbi's ist von dieser mannigfach ausgeschmückt worden. Insbesondere fand die Sage allgemeine Verbreitung, dass ein Kaiser *Antonin* sein vertrauter Freund gewesen, oder gar zum Judenthum bekehrt worden sei. Man macht ihn auch zu seinem Milchbruder. Diese angebliche Freundschaft wird ausgeschmückt durch viele zwischen ihnen vorgefallene Gespräche über sittliche, zum Theil selbst über politische Fragen. Es ist schwer zu ermitteln, welcher *Antonin* gemeint sei, da zu Jehudah's Zeit nach *Antoninus Pius* noch alle Nachfolger diesen Namen führten. Für die Geschichte hätte das bloss der Zeitbestimmung wegen einige Bedeutung. Indess ist alles so verworren aufgefasst, dass niemand mehr das Gewirre lösen dürfte. Für jene sind aber bessere Anhaltspunkte. Jehudah ward bald nach Akiba's Hinrichtung geboren, also kurz vor 140. Sein Schüler *Abba* verliess ihn ums Jahr 219, also lebte er noch um diese Zeit, bereits seit 17 Jahren sehr leidend, und desshalb in Sepphoris, der Bergluft wegen, sich aufhaltend. Dasselbst starb er, wahrscheinlich 219 oder 220, im Alter von etwa 80 Jahren, allgemein betrauert <sup>2)</sup>. Man trug ihn aus Sepphoris nach Beth Shearim.

---

eines Wortzeichens, es lautete דור מלך ישראל חי וקים, deutet auf eine obschwebende Gefahr, welche den Rabbi hinderte, die Vollziehung des Brauches öffentlich zu üben. Möglich auch, dass während seines Aufenthaltes in Sepphoris die Gelehrten öfters die Heiligung an andern Orten vollzogen. Nach seinem Tode geschah sie wieder am Sitz des Nassi.

<sup>1)</sup> Jer. Demai III.

<sup>2)</sup> Vergl. Cassel's ganz richtige Darstellung. *Rapoport* setzt das Todesjahr auf 192 an, auf sehr scharfsinnige Vergleichen der verschiedenen Aussagen und Berichte sich stützend, um zugleich *Mark-Aurel* mit Rabbi in engere Verbindung zu bringen. Wir haben dies bestritten, während R. im *Erech Millin* 1852 wiederum seine Behauptungen zu retten sucht. Immerhin mag der Streit noch der Prüfung werth sein. Aber zu einem Umgange mit *Mark Aurel* fehlt der

Mit ihm, heisst es, seien Demuth und Gottesfurcht gestorben <sup>1)</sup>.

Rabbi hatte ganz und gar seinem Berufe als Gesetzlehrer sich hingegen. Was man sonst von ihm meldet, sind Werke der Menschenliebe und der Mildthätigkeit. Ueber die menschlichen Pflichten drückt er sich in einem uns noch erhaltenen Spruche also aus:

„Welches ist der rechte Weg, den der Mensch einschlagen soll? Der, welcher ihm in seinen eigenen Augen und in denen der Menschen zum Ruhme gereicht. Sei gleich gewissenhaft in der geringern Pflichtübung wie in der wichtigern, denn die lohnenden Erfolge guter Werke kannst du nicht erwägen. Rechne stets das geringe Opfer, das die Tugend fordert, gegen den reichen Gewinn, und den geringen Genuss einer Uebertretung gegen das Unheil, das sie anrichtet. Denke stets an drei Dinge, so kommst du nicht zur Sünde: Wisse was über dir ist, nämlich dass ein Auge alles sieht, dass ein Ohr alles vernimmt und dass alle deine Thaten aufgezeichnet werden.“

Während der Verwaltung *Simon's* und *Jehudah's* traten einige geschichtliche Boden. Die Angabe Scherira's, dass Rabbi um 219—20 gestorben, rechtfertigt sich auch durch *Jochanan*, der zu achtzehn Jahren noch in dessen Schule war und der unbestritten 279 starb, *Cholin* 54a, 137b. Das sind begründendere Zeugnisse, als unbestimmte Sagen, welche allenfalls dem Alterthumsforscher anziehenden Stoff darbieten. Noch weniger ist denkbar, wie man neuerdings aufgestellt hat, dass der gleichnamige Enkel Rabbi's und *Alexander Sever* gemeint seien. *Alexander* hat nie *Antonin* geheissen und ist niemals in Tiberia gewesen, nur bis zu dreizehn Jahren hatte er in Syrien gelebt und zu 27 oder 28 Jahren ward er getödtet. Nichts kann ihn zum Helden des Thalmuds machen, als seine Verehrung für Abraham und einige Vorliebe für jüdische und christliche Lehrsätze. Die Sagen des Thalmuds zu begründen, ist nicht unsere Aufgabe. Uebrigens tritt der neueste treffliche Kritiker, *Abr. Krochmal*, in *חלוץ* II, 72—73 uns bei, jedoch mit dem Unterschiede, dass er den Anfang der Wirksamkeit *Jehudah's* unter *M. Aurelius* setzt, was wir, wie obiger Text zeigt, ebenfalls schon angenommen hatten. Die Lesart *תקל*, welche *Rapoport* immerfort als unrichtig bezeichnet, bestätigt sich deutlich in *Nissim's* *שפירא*, Wien 1847, Bl. 3, und dem *Nissim* war *Scherira's* Brief gewiss bekannt. Wenn er vorher *תק* schreibt, als *Rab's* Auswanderungsjahr, so ist das nicht deutlich, aber die 150 Jahre nach der Zerstörung des Tempels giebt er schon vorher an, also 220 Jahre nach Chr., und es ist kein Grund vorhanden, seinen Text willkürlich zu ändern. — <sup>1)</sup> *Sotah* 49a.

Abänderungen in der Art der Lehrer- und Richter-Ernenennung ein. Bis zu ihrer Zeit ernannten die Lehrer selbst ihre Schüler, z. B. Jochanan b. Zacchai den Eliezer und den Josua, dieser den Akiba, dieser den Meir und (Simon b. Jochai), die übrigens einer nochmaligen Ernennung bedurften. In der Zeit Simon b. Gamliels ward verordnet, jede Ernennung bedürfe der Bestätigung des Nassi, während die des Nassi keine Bestätigung von Seiten einer Behörde erfordere. Aber dieses ward wiederum dahin abgeändert, dass jede Ernennung vom Nassi auch von einer Behörde bestätigt sein müsse<sup>1)</sup>. *Jehudah* übte noch die Ernennung selbst, ohne Mitwirkung einer Behörde<sup>2)</sup>. Sein Ansehen ward selbst in Babylonien anerkannt, obwohl die dortigen Jünger auch vom Resch-Glutha ernannt werden konnten.

Rabbi hielt wie sein Vater Synedralsitzungen, worin gesetzliche Beschlüsse gefasst wurden. Dieselben müssen aber schon eine andere Form gehabt haben. Dies sehen wir aus seinen letzten Worten, welche uns noch überliefert sind<sup>3)</sup>.

Wir setzen sie, entkleidet von den viel später, offenbar von geschichtlich unkundiger Hand, hinzugefügten Erläuterungen, hierher<sup>4)</sup>.

„Unsere Lehrer berichten, da Rabbi dem Tode nahe war, verlangte er nach seinen Söhnen. Sie traten ein. Er sprach zu ihnen: Seid gewissenhaft eure Mutter zu ehren, stets brenne die Lampe wie bisher, der Tisch sei gedeckt wie bisher, das Lager ihr bereitet wie bisher. Joseph aus Kaipha, Simon auf Efrath, haben mich im Leben bedient, sie sollen auch mit meinem Leichnam sich beschäftigen. — Dann verlangte er nach den Weisen Israels. Zu diesen sprach er: Haltet für mich keine Trauer in den Städten, und ruft nach dreissig Tagen wieder die Schule ins Leben. Mein Sohn *Simon* soll Hacham sein, mein Sohn *Gamliel* Nassi, und Hanina bar Hama

<sup>1)</sup> Jer. Sanh., f. 19a. Die (von Gr. III, 235 angezogenen) Stellen Sanh. 5b und Jer. Schw. V, 1 sagen nichts von Ernennung durch den Nassi, sondern nur, dass kein Schüler aus freien Stücken, ohne Genehmigung seines Lehrers, Entscheidungen treffen dürfe.

<sup>2)</sup> Sanh. 5a und Jebam. XII, 7. Von einer Nothwendigkeit, bei Rabbi die Ernennung nachzusuchen, ist nicht die Rede. Er führte also keine *Alleinherrschaft*. — <sup>3)</sup> Cheth. 103—4.

<sup>4)</sup> Diese Unkunde zeigt sich deutlich 103b, Mitte bis Ende.

soll den Vorsitz einnehmen.“ — (Letzterer nahm dies nicht an, weil Ephes, ein Würdigerer, übergangen war, und trat erst ein, als dieser nach 21½ Jahren verstarb. Die übrigen Erzählungen sind legendenartige Ausmalungen.) — Aus diesen Worten ersehen wir, dass der Ausdruck Ab-beth-din nicht mehr üblich war, wie er denn auch von da ab nicht weiter vorkommt. „Er forderte dann seinen jüngern Sohn zu sich, und erklärte ihm die mit seinem Amte verbundenen Pflichten (die wir leider nicht kennen), und dann seinen ältern Sohn *Gamliel*, welchem er die Amtspflichten des *Nassi* erklärte. Dabei sprach er: Mein Sohn, führe dein *Nassi*-Amt mit Würde, wirf Galle unter die Schüler!“ Dieser Ausdruck, geeignet, missverstanden zu werden, soll nur bedeuten: Leite sie mit strengem Ernst. — Uebrigens hielt Rabbi öffentliche Vorträge noch in seinen spätern Jahren, und belehrte seine Schüler auch mitten unter schwerem körperlichen Leiden<sup>1)</sup>.

So viel zur Schilderung seiner Gesinnung und Handlungsweise nach zuverlässigen Quellen. Ungemein viel ist sonst über ihn geschrieben worden, das den Charakter dichterischer Ausmalung an sich trägt.

So unbedeutend nun seine Wirksamkeit nach aussen erscheint, so grossartig ist seine Berufsthätigkeit, sowohl in Hinsicht ihres Umfanges, als ihrer unberechenbaren Folgen. Er hatte sich keine geringere Aufgabe gestellt, als die vollständige Sammlung des mündlichen Gesetzes und deren übersichtliche Ordnung; ein um so schwierigeres Werk, als die zahllose Menge von frühern Gesetz-Erörterungen nicht aufgeschrieben waren, und auch er selbst nichts niederschrieb, das Ganze also im Geiste gesichtet und geordnet werden musste. Allerdings hatte man schon früher eine gewisse Ordnung hineinzubringen versucht. Durch ihn aber erhielt das Werk seinen Abschluss. Er wählte überall den kürzesten Ausdruck, wie solches sein Lehrer *Meir* stets empfohlen hatte<sup>2)</sup>, und schaffte somit einen gleichmässig gehaltenen hebräischen Grundtext der Mischna, oft elliptisch gedrungen und der Erläuterung bedürftig. Er lebte noch lange genug um das beendete Werk zweimal durch-

<sup>1)</sup> Rapop. in *נ"ב* VII 173. Bab. Mez. IV, Anfang. A. S. 52b und Rapop. a. a. O. 159. — <sup>2)</sup> Pes. 3b.



zunehmen, und einige Abänderungen zu treffen. Wie viele Jahre dies erfordert habe, lässt sich aus der Ausdehnung des Stoffes, den er mit seinen Jüngern in der Art mündlich durchging, dass er alles Nöthige erläuterte, auch sich von der Sicherheit ihrer Auffassung überzeugte, kaum ermessen.

Die Masse der Ueberlieferungslehre, früher achtzehn Abtheilungen bildend, zerfiel jetzt nur in sechs Abtheilungen, welche unter folgende Titel gebracht sind: 1) Zeraim, Saaten oder Landerzeugnisse, an welche sich viele Gesetze knüpfen; verbunden damit ist die Sammlung der Satzungen über *Segenssprüche*. 2) Moëd, Festesfeier, und was dahin gehört. 3) Naschim, Gesetze über Frauen, Ehe-Schliessung und Scheidung, und andere verwandte Fragen. 4) Nezikin, Rechtsfälle über Schadenersatz und Mein und Dein überhaupt, über Gerichte u. s. w. 5) Kodashim, Heiligthümer, Opfer- und Tempeldienst. 6) Toharoth, über Rein und Unrein.

Die sechs Abtheilungen des mündlichen Gesetzes zerfielen jetzt in einzelne Titel<sup>1)</sup>, und zwar die erste in 11, die zweite in 12, die dritte in 7, die vierte in 9 (auch 10), die fünfte in 11, die sechste in 12, zusammen 62 (oder 63), welche wiederum in kleinere Abschnitte getheilt sind. Eine streng wissenschaftliche Ordnung<sup>2)</sup> oder Sonderung war um so weniger zu erwarten, als unendlich viele Berührungen der Einzelheiten aller verschiedenen Titel die Fäden des Gewebes durcheinander wirken, so dass man den Gesamtstoff nur nach Hauptmassen zerlegen konnte, beim Einzelnen aber öfters aufs Gedächtniss Rücksicht nehmen musste<sup>3)</sup>.

<sup>1)</sup> מִסְכָּה soll nach dem Aruch *Ueberlieferung* bezeichnen. Indess ist die gewöhnliche Annahme *Gewebe* auch nicht zu verwerfen.

<sup>2)</sup> Geiger hat bemerkt, dass der Fortgang vom Längern zum Kürzern (wie im Koran) dabei vorwaltet. S. Ztschr. I, 2, 3 und Luzzatto ח"ב III, 5 und 63.

<sup>3)</sup> Dass der Vortrag noch durchweg *mündlich* war, — wenn man auch schon dies und jenes aufzuzeichnen begann — beweist bereits Rapoport ח"ב VII, 158—9 gründlich. Die verschiedenen Lesarten in den babylon. Schulen Jer. Ber. 12c, sind allein schon genügend, es zu beweisen. Cassel's Gegenstände, S. 47, sind nicht stichhaltig. Wir fügen hinzu, dass ein Irrthum wie Sanh. 5b nur aus mündlichem Vortrage erklärbar ist, und noch besonders mit Rücksicht auf die Anordnung einer Prüfung. Uns will scheinen, dass damals auch die Thargumim noch nicht schriftlich vorhanden waren, indem bedeutende

Das ganze Werk welches später niedergeschrieben ward, heisst Mischnah <sup>1)</sup>.

Vieles was er selbst nebenher hinzugefügt hat, oder was sonst in den Schulen theils als frühere Mittheilungen, theils als Erklärung und Beantwortung mancher Fragen, zum Theil auch Geschichtliches, vorkam, und was man neben der Mischnah des Andenkens werth hielt, nannte man Baraita <sup>2)</sup>. Später traten noch Sammlungen von einzelnen Bestimmungen, Veränderungen und Nachrichten hinzu, die man Thosiphtha nannte <sup>3)</sup>. Man findet als von einem Gefährten Rabbi's, dem Nathan herrührend einige derartige Schriften, eine unter dem Titel Middoth, eine mit dem Namen Thosiphtha angeführt, sie sind aber nicht mehr vorhanden. Der unter Nathan's Namen noch dem Thalmud einverleibte Traktat Aboth ist nicht von ihm, sondern allenfalls von einem gleichnamigen.

Die Aufschreibung, früher für sündlich gehalten, hatte indessen einzeln schon vor Rabbi begonnen. Das Gedächtniss fasste die Menge der Lehrsätze nicht mehr, man musste befürchten, dass diese entweder vergessen oder entstellt würden. Einzelne merkten sich daher Vieles schriftlich und rechtfertigten es vor ihrem Gewissen durch einen Vers aus den Psalmen, den sie so erklärten: „Wenn die Zeit da ist, für Gott zu wirken, darf man das Herkommen aufheben“ <sup>4)</sup>. — Das Aufschreiben ward erst allgemeiner durch

Lehrer, denen der entsprechende Ausdruck entfallen war, aus der Volkssprache sich Rath's erholen, Ber. Rab. 79 und öfter. Für die Mündlichkeit spricht vielleicht auch die Anfügung mnemonischer Sätze, z. B. Chethub. 50a קטנים כתבו וביכרו. Selbstverständlich hat die Behauptung, Rabbi hätte das ganze Werk bloss für sich durchgeführt, gar keinen Sinn! — Der bittere Tadel, welchen חת"ך über Rabbi und sein Werk ergiesst, ist jedenfalls nicht gerecht, wenn man die damalige Lehrweise würdigt. Er dient aber doch dazu, jede blinde Ueberschätzung zu mässigen.

<sup>1)</sup> Der Name ist schon um Jahrhunderte älter. Er ist entlehnt aus 3. M. 17, 18, aber nicht im ursprünglichen Sinne, wo das Wort *Abschrift* bedeutet, eigentlich zweites Exemplar; hier zweites Gesetz, Ueberlieferung, zugleich anlehnend an שנה, wiederholen, woher auch das chald. תנא; daraus dann das Subst. תנא, Mischnahlehrer, nicht bloss *Wiederholer*, sondern auch *Selbstdenker*, welcher neue Gesetze entwickelt.

<sup>2)</sup> בריתא. Ausserhalb der Mischnah Ueberliefertes.

<sup>3)</sup> תוספתא abgedruckt beim Alfasi. — <sup>4)</sup> Ps. 119, 126.

Rabbi's Schüler *Hija* und *Oschaja*, welche zunächst die Baraita niederschrieben.

Uns will scheinen, dass noch ein anderer Grund dabei mitwirkte, nämlich der Wunsch, die Lehren in ihrem reinen hebräischen Ausdruck zu bewahren, weil dieser im Leben immer mehr dem Aramäischen weichen musste, wie wir aus dem kaum ein Jahrhundert später verfassten jerusalemischen (palästinischen) Thalmud ersehen.

Die Sprache der Mischnah und der genannten Nebenwerke ist ein ziemlich reines Hebräisch, nicht ohne Beweise lebendiger Fortbildung<sup>1)</sup>, zugleich bereichert durch griechische und lateinische Ausdrücke, welche schon Eigenthum des Volkes geworden waren und sich sogar der hebräischen Wortbildung fügen mussten, und sehr vieler neugeschaffene Kunstausrücke<sup>2)</sup>, die zum Theil römischen Rechtsformeln nachgebildet zu sein scheinen<sup>3)</sup>.

Die Feststellung des Mischnahtextes, wodurch die Ueberlieferung als solche abgeschlossen wurde, war von erstaunlicher Wirkung. Man besass jetzt eine Uebersicht alles dessen, was bis dahin, entweder ganz allgemein, oder nach den Ansichten bedeutender Lehrer als Gesetz anerkannt war. Darunter eine Anzahl Aussprüche, die auf einen bestimmten Ursprung nicht zurückgeführt werden konnten, als stehendes Herkommen galten<sup>4)</sup>, und mosaische Ueberlieferungen hiessen; andere aus den Schulen herrührende<sup>5)</sup>, ohne namentliche Vertreter; andere auf Aussagen namentlich angeführter oder bloss auf Aussage bedeutender Männer angenommene<sup>6)</sup>, wieder andere durch Mehrheit beschlossene<sup>7)</sup>; ausserdem Verordnungen einzelner oder ganzer Versammlungen gegen das Herkommen<sup>8)</sup>, oder augenblicklich nöthig gewordene Beschlüsse<sup>9)</sup> und endlich streitige Punkte<sup>10)</sup>, bei denen die Vertreter der verschiedenen Aussprüche genannt sind.

<sup>1)</sup> Sehr gut hierüber S. D. Luzzatto im Or. 1846, Ende, und 1847, 1, 3, 4.

<sup>2)</sup> Vergl. die schon angeführten Programme A. Th. Hartmann's, auch Dukes' Spr. der Mischnah und Geiger's Spr. d. M.

<sup>3)</sup> Vergl. unsere Gesch. d. Isr. IV, Anh., 239. Wir behalten uns vor, diesen Punkt anderswo ausführlich zu erörtern.

<sup>4)</sup> הלכה למשה מסיני. — <sup>5)</sup> חכמים ואמרים. — <sup>6)</sup> העיד; שמעתי.

<sup>7)</sup> נמנו וגמרו. — <sup>8)</sup> התקינו, התקין. — <sup>9)</sup> גזרו. — <sup>10)</sup> מחלוקת.

Dies Alles bot nun den Schulen, schon vor und während der Durcharbeitung des Textes<sup>1)</sup> einen ergiebigen Stoff zu Erörterungen, denn man strebte natürlich darnach, sich der Gründe aller einzelnen Aussprüche bewusst zu werden, um das Ganze einheitlich zu durchdringen. Diese Besprechungen heissen *Thalmud* und nahmen nach dem Abschluss der *Mischnah* an Umfang zu. Sie scheinen in den ältern Schulen nicht bloss den Unterricht in der *Mischnah*, sondern auch das Lesen der heiligen Schrift begleitet zu haben, indem man zugleich die Ueberlieferung bei jeder geeigneten Stelle mit erklärte. Daraus entstanden die Sammlungen *Mechiltha*, *Saphra* und *Siphre*, zu den mosaischen Büchern 2, 3 und 4—5, welche noch Vieles darbieten, das in die *Mischnah* nicht aufgenommen worden.

Wie die *Mischnah* die nothwendige Ergänzung des geschriebenen Religionsgesetzes ist, indem dieses nach Zeiten und Orten seine besondere und aus der alten Offenbarung gerechtfertigte Anwendung forderte, so war der *Thalmud*, welcher die lebendige Durchbildung der Ueberlieferungsgesetze ausmacht, eine nothwendige Ergänzung der neu ausgedrückten Bestimmungen, welche ohne die Erörterungen nur todtes Buchstabenwerk geblieben wären. Die Rabbinen erkannten das sehr früh, und drückten es nach ihrer Weise aus<sup>2)</sup>. „Wer sich mit der heiligen Schrift allein befasst, hat ein Verdienst und kein Verdienst (d. h. thut nur halbes Werk); wer zugleich mit der *Mischnah*, ein Verdienst, das seinen Lohn bringt; nichts aber geht über die *Gemara* (oder *Thalmud*, schulgemässe Erörterung der Gesetze). Dennoch beeifere dich mehr für die *Mischnah* als für die *Gemara*.“ Diesen fast widersprechenden Zusatz soll der Gründer unserer *Mischnah* beigefügt haben, um einer Missdeutung des Vorangehenden vorzubeugen, welcher lediglich ausdrücken wolle, es sei die *Mischnah* für sich allein nicht genügend, ihre Ergründung erfordere noch die Schule. Solche Ansichten waren schon frühzeitig anerkannt. Bereits *Jehuda b. Ilai* erklärte einst in einem Vortrage: Eure Feinde sind die *Mischnah*-

<sup>1)</sup> Uebrigens ist der Text in vielen Hinsichten mangelhaft und war schon bei seiner Aufnahme an vielen Stellen streitig. Vergl. *החליף* I, 52—3.

<sup>2)</sup> *Bab. Mez.* 33a.



lehrer<sup>1)</sup>, welche nämlich mit blosser Wiederholung der Gesetze alles gethan zu haben meinen. Ja man bezog einen Vers der heiligen Schrift: „Mit den Neuerungsstüchtigen lass dich nicht ein<sup>2)</sup>“ auf die Mischnahlehrer, weil das Wort einen Doppelsinn zulässt<sup>3)</sup>, und sagte sogar: Dieselben richten nur Verwirrung an<sup>4)</sup>, weil das Festhalten des Buchstabens natürlich oft die verkehrtesten Entscheidungen bewirken könnte. Man hielt selbst die umfassende Kenntniss des Gesetzes, wenn sie nicht durch fleissigen Verkehr mit Gesetzlehrern weiter ausgebildet worden, für baare Unwissenheit<sup>5)</sup>.

In diesem Sinn wirkten Rabbi und seine Schule. Aus derselben gingen die bedeutendsten Männer hervor, von denen wir nur diejenigen näher ins Auge fassen, welche einen allgemeineren Einfluss auf die Religionsentwicklung und auf die Verbreitung gründlicher Kenntniss übten. Der schon genannte Babylonier *Hija* starb bald nach seinem grossen Lehrer, aber er war der vorzügliche Verfasser der neben der Mischnah durchgenommenen Lehren. Er hatte zwei Söhne, die berühmt wurden, aber besonders ausgezeichnete Neffen, welche noch in Rabbi's Lebenszeit nach Babylonien wanderten. Einer derselben, *Abba Areka*, war mit der zweiten Fassung der Mischnah vollkommen ausgerüstet, und trug sie in sein Vaterland hinein; ein anderer Babylonier, *Samuel*, ein tüchtiger Astronom und erfahrener Arzt, welcher auch den Rabbi in seiner Krankheit behandelte, war schon vorher in sein Vaterland zurückgekehrt. Von beiden sprechen wir weiterhin. In Palästina blieb *Jochanan* zurück, eine hervorragende Gestalt in der Religionsgeschichte, welcher gegenüber selbst der Nassi zurücktrat. Um diesen scharten sich hauptsächlich die nachmaligen Jünger, obwohl auch an verschiedenen Orten minder angesehene Schulen sich bildeten.

<sup>1)</sup> Sotah 22a. — <sup>2)</sup> Spr. 24, 21. — <sup>3)</sup> הנאים, als Wortspiel zu הנאים.

<sup>4)</sup> ההנאים מבלי עולם.

<sup>5)</sup> Sotah das: קורא ושונה ולא שמש ת"ח הרי זה ע"ה.

## DRITTER ABSCHNITT.

### ZEITALTER DER AMORAIM. BABYLONISCHE UND PALÄSTINISCHE SCHULEN BIS ZUM VERFALL DER LETZTERN (220—360).

#### XII.

##### Verhältnisse in Babylonien.

Die Ausbreitung palästinischer Gelehrsamkeit in Babylonien bildet einen entscheidenden Wendepunkt in der Religionsgeschichte.

*Babylonien*, bei den Juden *Golah* (Land des Exils) genannt, umfasst ein ausgedehntes Ländergebiet von sehr unbestimmten Gränzen, unter wechselnden Regierungen. Zu denselben gehörten das ältere Persien, Medien, Armenien, in sofern die fortgeführten Israeliten und Juden darin Ansiedelungen hatten, deren Kern jedenfalls die Flussgebiete des Euphrath und Tigris bewohnte<sup>1)</sup>. — Wie die jüdischen Ansiedler sich, fast 800 Jahre vor der Zeit, von der wir eben sprechen, eingerichtet haben, wird nicht gemeldet, eben so wenig wie sie sich forterhielten; aber das ist klar, sie lebten nach der väterlichen Sitte, mitten unter den Völkern selbstständig. Das Buch Esther sagt es ausdrücklich, und es ist auch dem morgenländischen Geiste gemäss, welcher die Stämme gesondert erhält, selbst wenn sie bei anderen Völkern Wohnsitze einnehmen. Die letzten Bücher der heiligen Schrift geben deutlich zu erkennen, dass Familien-Abkunft streng gewahrt wurde, und der innere Zusammenhang der Gesamtheit zeigt sich bei der

<sup>1)</sup> Ueber die Verbreitung der *Golah* vergl. Herzfeld, *Gesch. d. Israeliten*, und in Betreff der geographischen Namen Ritter IX. Auch *Cassel*, *Gesch. d. Juden*, giebt sehr beachtenswerthe Bemerkungen. Der Gegenstand ist jedoch nur von antiquarischem Interesse.

Rückkehr eines ansehnlichen Theils darin, dass dieser von den in Babylonien verbliebenen Volksgenossen reichlich unterstützt ward. Auch später finden wir die Juden Babyloniens als eine anerkannte Völkerschaft unter Antiochus dem Grossen. Vermuthlich zogen auch viele schon während der Perserherrschaft nach Kleinasien, wie nach Armenien unter den Parthern, wo sie vorzüglich in Nisibis, dem Sitz der armenischen, von Parthien getrennten Regierung, eine zahlreiche Bevölkerung ausmachten; eben so verbreiteten sie sich über *Adiabene*, wo sie nachmals die königliche Familie bekehrten. Sie gewannen zum Theil, wie wir schon erzählt haben, in den einzelnen Staaten Macht und Ansehen. In Armenien besaßen sie sogar eine Zeitlang das entschiedene Vertrauen der Regierung. Einer stand dem Könige *Vagandschag* so nahe, dass er ein Band mit drei Reihen Perlen tragen durfte, und zur Würde eines *Takatir* erhoben ward, d. h. eines Beamten, der dem Könige die Krone aufsetzte<sup>1)</sup>. Doch sollen sie hier von spätern Despoten zum Götzendienste gezwungen worden sein, und vom Judenthume sich gänzlich abgewendet haben, was wir dahingestellt sein lassen.

Um so bedauerlicher ist dies Schweigen der Geschichte über die Religionsverhältnisse jener so viele Jahrhunderte hindurch weit verbreiteten und gewiss immer zahlreichern Bevölkerung. Sie lebte nach der Ueberlieferung, und späterhin nach den in Jerusalem eingeführten Satzungen. Aber welche Belehrungsmittel oder welche Anstalten sie besaßen, ja selbst wie ihre Gemeinden insgesamt oder einzeln geleitet worden seien, meldet keine Quelle<sup>2)</sup>. Die

<sup>1)</sup> So weit mag Moses von Chorene aus alten Quellen geschöpft haben. Wenn er aber den *Hyrkan* nach Armenien versetzt und von seiner Rückkehr zum Herodes wunderliche Dinge erzählt, so verdient der 400 Jahre ältere *Josephus*, der ohnehin die Umstände genauer darstellt, mehr Glauben.

<sup>2)</sup> Scherira will zwar wissen, dass schon in uralter Zeit in jenen Ländern Mischnajoth gelehrt wurden, wie es denn auch sehr wahrscheinlich ist, dass die Gemeinden nicht ganz und gar ohne ausgesprochene Lehrsätze sich so lange Zeit in ziemlich gleichem Geiste erhalten konnten; allein er hat keine Ueberlieferung, die über Hyrkan II. zurückgeht, und die Lehrsätze selbst sind aus dem Gedächtniss geschwunden, wofern nicht etwa einige durch Hillel und Hija oder sonstige Babylonier in die diesseitigen Sammlungen mit eingedrungen sind. Or. 1846, L. Bl. 51, baut auf jene Aeusserung zu viel.

grosse Lücke kann nur durch Vermuthungen ausgefüllt werden. Zunächst ersehen wir aus *Ezra's* Thätigkeit, dass in Babylonien heilige Schriften vorhanden waren, denn er besorgte nicht nur Abschriften, sondern erklärte auch die alten Denkmäler der Religion, und ihm standen bereits sachkundige Männer zur Seite. Gottesdienstliche Gesänge und begleitende Tonwerkzeuge waren schon im Volke verbreitet. Fest- und Fasttage wurden auch in Babylonien gefeiert. Belehrende Anregungen fehlten also nicht; ohne Zweifel wurden in gottesdienstlichen Versammlungen auch Vorträge gehalten. Mit dem Eintritt geregelter Einrichtungen in Jerusalem wendete Babylonien sein Auge dorthin, und trat ganz gewiss dem abgeschlossenen Vertrage bei, so dass die *grosse Synagoge* ihren Einfluss über die *Golah* ausdehnte. Die Beziehungen Babyloniens zu Jerusalem wurden fortgesetzt und lebhaft unterhalten, theils durch laufende Beiträge zum Tempel, theils durch Pilgerungen nach Jerusalem und Opfersendungen, von denen ausdrückliche Beispiele schon aus der Zeit des Antigonus von Socho sich vorfinden<sup>1)</sup>. Die Bande zwischen Jerusalem und der *Golah* zogen sich immer enger durch die Nothwendigkeit die Feste gleichmässig zu feiern. Diese konnten, weil die Mondmonate an sich nicht geregelt waren, sondern nach der Erscheinung des Mondlichts angesetzt wurden, und weil die Ausgleichung mit dem Sonnenjahre Monatseinschaltungen erforderte, des Geheimnisses wegen nur von dem Heiligthume aus bestimmt werden. Dies machte die *Golah*, wenn sie nicht mit dem Heiligthume brechen wollte, von Jerusalem geradezu abhängig.

Wir dürfen demnach voraussetzen, dass schon frühzeitig Babylonier nach Jerusalem wanderten, um dort Belehrung zu empfangen und solche in die Heimath einzuführen, wie wir aus späterer Zeit davon sichere Kunde haben. Waren diese Beziehungen während der Syrerkriege und sonst wohl öfter unterbrochen, so wurden sie nach dem Siege der Hasmonäer gewiss desto dauerhafter wieder angeknüpft. Die Beiträge zum Tempel wurden nicht nur regelmässig gesammelt, sondern hatten sogar eigene Schatzplätze in Nahardea und Nisibis, von wo aus sie jährlich unter starker

<sup>1)</sup> Themurah 121 a.



Bedeckung nach Jerusalem abgeführt wurden. Die Heereszüge der Parther brachten ausserdem viele Babylonier mit nach Palästina, und die Einwanderung von dort her war seitdem gewiss keine Seltenheit. Wir wissen bereits, dass unter Herodes *Hillel*, ein Babylonier, welcher die Schulen Palästina's besucht hatte, so sehr sich auszeichnete, dass er die Vorsteher der Hauptschule an Gelehrsamkeit übertraf, so dass diese ihm den Vorsitz einräumten, und dass er dadurch ein ganzes Patriarchen-Haus gründete, welches 450 Jahre hindurch an der Spitze der Gesetzgebung stand. Indessen schreibt selbst *Hillel* seine ganze Kenntniss von der Ueberlieferung seinen *palästinischen* Lehrern zu. Es ist daher auf keine Weise denkbar, dass er schon mit Gelehrsamkeit ausgerüstet eingewandert war, wie denn auch kein einziger Name eines babylonischen Gelehrten vor seiner Zeit in der Ueberlieferung vorkommt. Um so weniger ist anzunehmen, dass die Palästiner den Babyloniern ihre Gelehrsamkeit verdankten, so wenig wie etwa dem Heidenthume, weil aus diesem mehrere grosse Gelehrte herstammten.

Man will auf den Grund eines sehr späten Berichts<sup>1)</sup> behaupten, dass die *Golah* unter einem Oberhaupt, *Resch-Glutha*, gestanden habe. Wir müssen das sehr bezweifeln. Einmal ist es kaum denkbar, dass die weit und breit zerstreuten, oft ganze Zeiträume hindurch verschiedenen, einander feindseligen Herrschern unterworfenen Gemeinden doch von einem gemeinsamen Oberhaupte geleitet worden seien; und dann, wie wäre es erklärbar, dass ungeachtet bestimmter Berührungen mit jenen Gemeinden, namentlich bei der Anwesenheit Hyrkan's in Babylonien, auch nicht ein einziger *Resch-Glutha* genannt ist? ja nicht einmal eine Anspielung auf solchen sich nachweisen lässt? Wir glauben, dass die zur Zeit Rabbi's in Palästina zuerst auftauchende Würde eines *Resch-Glutha*, gerade wie die des *Nassi* in Palästina, jüngern Ursprungs ist.

<sup>1)</sup> Scherira in s. Briefe. Er sagt aber selbst, dass er von den alten Zeiten nichts Zuverlässiges weiss. Er macht auch die Synagogen zu *Nahardea* und *Huzal* sehr alt und jene soll sogar von Exulanten aus palästinischen Steinen erbaut worden sein. Er giebt natürlich nur Ueberlieferungen ohne alle urkundliche Belege.

In Babylonien erhielt sich eine von den letzten Königen Juda's herstammende Familie in einem gewissen Ansehen, als Abkömmlinge des Hauses David. Diese sahen wohl die Fürstenwürde Palästina's nicht gern auf die Abkömmlinge Ahron's übergehen, und so mag mit der Entstehung Ahronidischer Fürsten in Palästina, in Babylonien das David'sche Haus dahin gelangt sein, als *Resch-Glutha*, Oberhaupt der Golah, anerkannt zu werden<sup>1)</sup>. Es kann dies nach und nach dadurch bewirkt worden sein, dass man schon seither Mitglieder dieser Familie mit dem einzigen Geschäfte, welches die Gesamtheit anging, der Einsammlung der Tempelsteuern und wahrscheinlich auch der an den Staat zu liefernden Abgaben, betraute, wie denn auch später der *Resch-Glutha* nur weltliches Oberhaupt war. Ja noch wahrscheinlicher ist die Entstehung dieser Würde eine Folge der Erhebung *Hillel's* zum Schulhaupte in Palästina, denn *Hillel* war aus dem Stamme Benjamin und nur durch weibliche Abkunft von *David's* Hause. Da ein Spross von David einst die Herrschaft erlangen sollte, so war die Benennung *Nassi*, wenn auch ohne alle Herrschaft, allerdings geeignet die Eifersucht zu wecken. Auf diese Weise wird es erklärlich, dass erst einige Jahrhunderte später von einem auch in Palästina anerkannten *Resch-Glutha* die Rede ist, und zwar von einem, der zugleich als Gesetzkundiger in Achtung stand.

Die Gewalt des *Resch-Glutha* war jedoch nachmals ausgedehnter und erstreckte sich über die ganze Verkehrs-Polizei, die in jenen von zahlreicher Bevölkerung bewohnten Städten nicht mehr bloss durch fromme Gesetze gehandhabt werden konnte, vielmehr Beamte mit Zwangsrecht und viele Richter erforderte, um tägliche Streitigkeiten zu schlichten und die grosse Zahl von Akten des bürgerlichen Lebens zu vollziehen. Dies alles gehörte zum Wirkungskreis des *Resch-Glutha*, der wie die Landesherren despotisch schaltete, nur dass die Gelehrten, welche zu Richtern ernannt wurden, einigen Einfluss behielten, so dass er Willkür nicht leicht üben konnte. Mit dem Eintritt der *Neuperser* nahm die Würde den Aufschwung, auch von der Regierung anerkannt zu

<sup>1)</sup> Wie sich im Morgenlande solche Familien-Ueberlieferungen fortpflanzen und einen Vorzug behaupten sehen wir aus den *Äiden* im Islam.

werden, denn die Perser kümmerten sich vielfach um die jüdische Religion. Den persischen Herrschern konnte die Sonderregierung der jüdischen Bevölkerung durch eine von dieser als berechtigt anerkannte Familie nur willkommen erscheinen; denn so genügte das eine Oberhaupt als Organ für alle Beziehungen der Juden zur Regierung. Man erwies dem Resch-Glutha nunmehr alle Aufmerksamkeit (wie in unserer Zeit dem Chakam-Baschi in der Türkei); er trug ein Ornat und ward im königlichen Palast mit allen Ehren eines Würdeträgers empfangen. Er machte auch entsprechenden Aufwand, fuhr in einem goldenen Wagen, hielt eine Menge Diener und sogar Hofgelehrte, die ein Siegel am Obergewand trugen, um überall erkannt zu werden. Einer liess Morgens und Abends in seinem Hause musiciren, was die Rabbinen als eine unerhörte Neuerung und einen Eingriff in die Sitte, welche ausser dem Gesang seit Jerusalems Zerstörung alle Musik für Sünde hielt, scharf tadelten<sup>1)</sup> Dass der Resch-Glutha zu den *Würde-Trägern* des Reichs gehört habe, ist sehr zu bezweifeln<sup>2)</sup>. Er hatte aber Einfluss bei der Regierung und ward gefürchtet. Mancher Resch-Glutha missbrauchte diese Stellung zu offenbaren Gewaltthaten, doch kam dergleichen nur selten vor<sup>3)</sup>. Es bildete sich auch zeitig ein starker Gegensatz von Seiten der in Palästina ausgebildeten Rabbinen, welche in Babylonien als Schulhäupter wirkten und deren freierer Sinn solchen Eingriffen würdig zu begegnen wusste. Wenige der Golah-Häupter haben auch als Gelehrte einen Namen, selbst im Religionsgesetz waren sie zum Theil fremd.

Die Bildung der Babylonier in Betreff der Gesetzkunde stand überhaupt bis zur Zerstörung des Tempels und vielleicht noch Bethar's auf einer sehr niedern Stufe. Flüchtige Palästinenser brachten ohne Zweifel ihre Gelehrsamkeit in die Golah, und wurden gewiss gern aufgenommen. Wir finden auch in Babylonien zur Zeit Akiba's

<sup>1)</sup> Jer. Megilla III, 2. Vergl. Schab. 58 a; 20 a. M. Kat. 12 a.

<sup>2)</sup> Die Stelle Schebuoth 6 b, versch. v. Jer. das. I, I, p. 32 d, vergl. mit den Stellen bei Buxt. unter אלקמא, beweisen nichts für den Reichsrank und scheinen nur immer zwei Paare als untergeordnet zu bezeichnen. Die Ausdrücke sind ohnehin so nicht erklärbar und bedürfen der Berichtigung.

<sup>3)</sup> Vergl. Succah 31 b. BK. 59 a. Erub. 11 b.

einzelne palästinische Gesetzlehrer, namentlich Abkömmlinge der Familie *Bethera*, und sonst <sup>1)</sup>. Die Einrichtungen der gottesdienstlichen Vorträge waren denen der Palästiner ähnlich; aber von erfolgreichen Belehrungen findet sich keine Nachricht. Es scheint auch eine bedeutende Verschiedenheit der Bevölkerung die Erziehung einer gleichmässigen Durchbildung erschwert zu haben. Die Juden des ausgedehnten Landstriches um die beiden Flussgebiete, betrachteten sich selbst als einander ungleich, weil nicht Alle ihre Abkunftsreinheit zu erhalten Bedacht nahmen. Je weiter nach den nördlichen, östlichen und südlichen Grenzgebieten, je weniger mieden sie die Vermischung mit nicht rein jüdischen Familien, und neben diesem Unterschiede der Abstammung war auch der der Lebensweise von Bedeutung. In reichern Gegenden und insbesondere um die grössern Städte, wie bei Ktesiphon und späterhin Ardschir, waren die Juden dem Luxus ergeben, während weiter nördlich und westlich die Gemeinden, mehr dem Ackerbau und dem Krämerhandel zugethan, einfacher lebten, und daher auch den religiösen Formen treuer waren. Wir ersehen aus einer Aeusserung des *Abba Areka*, welcher kurz vor dem Anfang der neupersischen Herrschaft seine Heimath wieder aufsuchte, dass er den Zustand der Gemeinden bereits sehr ungleich fand. Der Unterricht war jedenfalls sehr beschränkt, von Jugendschulen bis dahin keine Spur, somit denn auch die innere Einheit so gelockert, dass er wohl sagen durfte:<sup>2)</sup> *Babel* (das ist das Land zwischen dem Euphrat und Tigris) ist gesund, *Mesene*, die Tigrisinsel, todt, *Medien* krank, *Elimais* und *Gabai* im Sterben. Man betrachtete demnach nur das alte Babylonien noch als von dem jüdischen Kern bewohnt. Auch war dort der Sitz der Gelehrsamkeit, namentlich *Nahardea*; doch hatte auch *Nisibis* einige bedeutende Gelehrte. In jenem Orte

<sup>1)</sup> Jebam. Ende.

<sup>2)</sup> Er spricht hauptsächlich von der Abkunftsreinheit Kidd. 71. Jer. Kidd. 65<sup>c</sup> und Jeb. 36. Er sagt גוססות גבאי וקילם וקילם מרי חולה וקילם מרי חולה. Wir sahen in den Sätzen (Gesch. d. Isr. IV, Anh., 246) Wortspiele, was freilich bei dem ersten und letzten nicht anwendbar ist. Das letzte Wort גבאי halten wir für *Gabai* und es scheint uns nicht nöthig, mit Cassel גבאי zu lesen. Seit Ritter's Untersuchungen über die Oertlichkeit wird man unsre frühern Deutungen leicht berichtigen.



wohnte auch wohl damals der Resch-Glutha. Zur Zeit der Rückkehr des *Abba Areka* war daselbst ein *Schela* (vielleicht Sila zu lesen) als Richter thätig und von der Regierung eigens bestätigt, woraus zu ersehen, dass die parthische Regierung bereits den innern Angelegenheiten der Juden einige Aufmerksamkeit widmete<sup>1)</sup>. Dieser *Schela* war Resch Sidra, d. h. vortragender Lehrer, welcher nach palästinischer Weise seinen Amora oder Methurgeman (Redner oder Erklärer) zur Seite hatte, so oft er zu einer Versammlung sprach. *Nahardea* behauptete immer einen gewissen Vorrang, und von da aus erhielten wohl die übrigen Babylonier ihre nöthigen Lehrer und Beamten.

### XIII.

*Sura und Nahardea (Abba Areka und Samuel).*

*Abba Areka*<sup>2)</sup> kam ausgerüstet mit palästinischer Gelehrsamkeit aus der Schule Rabbi's nach seinem Heimathlande zurück<sup>3)</sup>. Er ging zunächst nach Nahardea, wo er seinen vorher zurückgekehrten Freund *Samuel* antraf, der ihn jedoch nicht wiedererkannte. Dieser und ein Richter *Karna* merkten bei ihren ersten Unterredungen mit ihm, dass er tüchtige Kenntnisse mitbrachte<sup>4)</sup>. Noch immer als Fremder auftretend nahm er bei *Schela* die Stelle eines Methurgeman an, zeigte aber sehr bald durch die Art, wie er dessen Vortrag erklärte, dass er ausgezeichnete Fähigkeiten besass, so dass *Schela* sofort in ihm den *Abba* erkannte, dessen Ruf schon

<sup>1)</sup> Ber. 58a, aber nicht zu verwechseln mit einem andern gleichnamigen, der etwas später wirkte, und רב שלא heisst, während רבי שלא in Palästina gewesen zu sein scheint. Vergl. Sed. hadd. s. v.

<sup>2)</sup> Der Name ist von einer Stadt am Tigris herzuleiten, Or. 1847.

<sup>3)</sup> Von einer zweimaligen Heimkehr mit einem Zwischenraume von dreissig Jahren melden die Quellen nichts, sie stehen bloss um dreissig Jahre in Widerspruch.

<sup>4)</sup> Dies ist aus der schlecht erfundenen Erzählung Schabb. 108 ersichtlich, wo Samuel sich gegen ihn einen albernern Spass erlaubt haben soll (Grätz III, 313 entstellt das Ganze). Vergl. Joma 20b.

vorausgegangen war. Er wollte ihm seinen Platz einräumen, allein *Abba* lehnte es ab. Bald nacher starb *Schela*, und *Samuel* übernahm seine Schule, *Abba* dagegen begab sich nach *Sura*, auch *Matha Mechassia* genannt am See *Sura*, am untern Euphrat, wo noch vollkommene Unwissenheit herrschte, und welches seine Schule zum Sitz der Gelehrsamkeit erhob. Er hatte in der Nähe Ländereien, deren Bestellung er selbst beaufsichtigte<sup>1)</sup>. Seinen Reichthum verwendete er, wie sein grosser Lehrer, auf Unterstützung einer bedeutenden Anzahl Schüler. Bald gewann seine Schule einen Ruf, der ihm von allen Seiten her Jünger zuführte. Man nannte ihn *Rab*, was babylonisch dieselbe Bezeichnung ist wie *Rabbi* in Palästina<sup>2)</sup>. Er besass im Gedächtnisse<sup>3)</sup> die ganze Mischnah in ihrer letzten Fassung. Man war also gewiss, hier die anerkannte Ueberlieferung zu erlernen. Ausserdem sorgte er für Midrasch-Sammlungen, welche nachher als *Saphra* und *Siphre* de be *Rab* allgemeine Verbreitung fanden. Sie enthalten eine Menge früherer Aussprüche und Erläuterungen zum dritten, vierten und fünften Buch Mose. Vermuthlich wurden diese Werke in seiner Schule zuerst schriftlich verfasst<sup>4)</sup>.

In dieser wurden auch alle Jahre zweimal, nämlich vor Passah und vor dem Laubhüttenfest, allgemeine Versammlungen gehalten, welche *Kallah*, Vollendung, hiessen, indem dort alles, was im halben Jahre in der Schule gelehrt worden, kurz wiederholt vorgelesen wurde, damit auch die arbeitenden Klassen nicht ohne Unterricht blieben. Die Volksmenge war dann so zahlreich, dass sie in *Sura* selbst nicht Nachtlager fand, und in der Umgegend verweilen musste<sup>5)</sup>. Dieser Brauch wurde nachmals noch lange aufrecht erhalten.

Eine wesentlich verschiedene Thätigkeit entfaltete sein Freund *Samuel*<sup>6)</sup> (b. *Aba* b. *Aba*, ha *Cohen*) aus *Nahardea* (geb. um 180),

1) Cholin 105a. Vergl. Jer. Maas. Sch., fol. 56c.

2) Rapop. in *תנ"ך* VII, S. 458.

3) Vermuthlich drückte man damit die Anerkennung aus, die er auf Hija's Verwendung von *Rabbi* erlangt hatte.

4) Alles Literarische darüber bei *Fürst* a. a. O. — 5) *Succah* 26a.

6) S. dessen Leben, eine vortreffliche Monographie Abr. Krochmal's, im *החלוץ* I, 66 ff.



ments eben so bekannt, wie die seines Geburtsortes *Nahardea*, so dass die Berechnung der Monate und Jahre kein Geheimniss mehr sei, und er könnte die ganze *Golah* von Palästina unabhängig machen. In der That dachte man in Babylonien, nachdem *Samuel* dort seine Lehren verbreitet hatte, ernstlich an Erringung dieser Selbstständigkeit; aber der Einfluss eines andern Babyloniers, *Ela-zar b. Padath*, der in Palästina nachmals ein hohes Ansehen erlangte, bestimmte sie, den alten Brauch beizubehalten.

Beide Freunde, obwohl in ihrer Lehrart und Geistesbildung verschieden — denn *Rab* blieb streng bei der Ueberlieferung, *Samuel* bewegte sich freier — hoben die babylonischen Schulen zu ausserordentlicher Grösse. *Rab* ernährte 1200 Schüler<sup>1)</sup>, und die des *Samuel* war nicht minder bedeutend. Zugleich wirkten sie erfolgreich, indem sie die *Gebetformeln* genauer ordneten, manches änderten und hinzufügten. Dies war das geeignetste Mittel, die Religionsbegriffe unter das Volk zu verbreiten und vor Entstellung zu wahren. Aus ihren Schulen rührt das im Allgemeinen sich überall und stets ziemlich gleich gebliebene *Gebetbuch* für alle Tage, Feste und Gelegenheiten her. Die älteren Formeln blieben unberührt<sup>2)</sup>. Alle darin dem Volke übergebenen Vorstellungen sind durchaus rein und stechen sehr ab von den späteren zahlreichen Einschaltungen und Dichtungen.

Aus ihren Schulen ging auch die nachmals durchweg angenommene Eintheilung der mosaischen Bücher in 54 Abschnitte zu sabbathlichen Vorlesungen hervor. Die Palästinenser nämlich hatten 155 Abschnitte für einen Kreislauf von drei Jahren<sup>3)</sup>. Dies hatte zugleich Einfluss auf Abtheilung der Verse<sup>4)</sup>. Jedenfalls erzielte

<sup>1)</sup> Cheth. 106a. Dazu war eine grosse Zahl Amoraim, die des Lehrers Vortrag verbreiteten, nöthig; eine spätere, um zwei Drittel so starke Schule, bedurfte deren dreizehn.

<sup>2)</sup> Fürst, Gesch. der Bab. Schulen, sehr gut.

<sup>3)</sup> Meg. 29b. לבני מערבא דמסקי לדאורייתא בתלת שנין.

<sup>4)</sup> Die Verseintheilung war jedenfalls verschieden von der massoretischen. Kidd. 30a giebt die Zahl derer des Pent. auf 5880, die der Psalmen auf 5888 und die der Chron. auf 5872 an. Die massoretischen Zahlen für diese drei Bücher sind 5845, 2527 u. 1656. — Wir finden keinen Grund, die erste Angabe in 8880 umzuändern und können auch in der Angabe des Jalkut, § 855, welcher



man durch die Aenderung in Babylonien eine engere Vertrautheit des Volkes mit dem Pentateuch.

*Rab* entfaltete eine grössere Selbstständigkeit im amtlichen Wirken. Mit unerbittlicher Strenge steuerte er vielen Missbräuchen des sittlichen Lebens. Die Ehegesetze waren besonders lückenhaft. Die herkömmliche Ansicht, dass man ein Weib erwerbe entweder durch ein geringes Angeld, oder durch schriftliche Zusage, oder durch ehelichen Umgang, gab zu leichtfertigen Eheschliessungen Anlass, und der Friede der Familien erlitt arge Störungen. *Rab* konnte das Gesetz nicht ändern, aber er unterwarf jeden, der ohne vorherige Abrede eine Ehe einging, einer körperlichen Züchtigung. Ebenso strafte er den Bräutigam, welcher vor der Hochzeit im Hause der Schwiegereltern wohnte; ebenso Ehemänner, die einen abgeschickten Scheidebrief widerriefen <sup>1)</sup> (die Nahardäer leugnen letztere zwei Punkte). Er erklärte es auch für unstatthaft, eine minderjährige Tochter zu verloben, es sei denn, dass ihr die Entscheidung vorbehalten bleibe <sup>2)</sup>. — Das Rabbinengericht stand in hohem Ansehen und Widersetzlichkeit wurde streng geahndet. Wer auf Vorladung binnen dreissig Tagen nicht erschien, verfiel in *Bann*. Wer diesen erst abwartete, wurde noch dazu gezüchtigt; ebenso, wer den Gerichtsdienner misshandelte. Aus diesen Verordnungen ist ersichtlich, dass die Sitten einer starken Verbesserung bedurften.

*Rab* und *Samuel* waren stets einander befreundet <sup>3)</sup>. Ersterer reiste viel und war dann auch bei diesem in Nahardea. In Rechtsfragen waren sie oft verschiedener Ansicht, jeder urtheilte in seinem Bezirke nach seiner eigenen, und daraus entstand eine Ungleichheit örtlicher Rechte. Der Bezirk theilte sich auch nach dem Gebrauch der *Maasse*, deren man sich in Sura und in Nahardea bediente. Diese

in den Propheten 15842 Verse zählt, nichts Verdächtiges wahrnehmen, zumal die Summe 15842 + 9294 (aller Propheten) + 5063 (Hagiographen) = 30199 genau stimmt. S. über den ganzen Gegenstand die ausführliche und gründliche Abhandlung Rapoport's in G. Polak's קרבן הערב, Amsterdam 1847, S. 9—19.

<sup>1)</sup> Jeb. 52a. Kidd. 12b. — <sup>2)</sup> Kidd. 41a.

<sup>3)</sup> Die unsinnige Erzählung Schabb. 108, nach welcher *Rab* dem *Samuel* geflucht haben soll, ist eine müssige Lurre eines spätern Ergänzers, so unwürdig, dass man sie zu den verschiedenen Schandflecken des Thalmuds rechnen muss. Von unterzullegendem bessern Sinn kann da die Rede nicht sein.

Ungleichheit der Maasse zeugt von altherkömmlicher Trennung<sup>1)</sup> der Bevölkerung. Daher brachte die Rechtsverschiedenheit manche Verlegenheit hervor, wenn Eheleute beiden Bezirken angehörten. — Mitunter handelten sie gemeinschaftlich. Sie waren einst beisammen, als es hiess, dass ein Richter, *Schela* (nicht der obige), auf das Gerücht hin, ein Ehemann sei im samochonitischen See ertrunken, der Ehefrau gestattet habe, eine andere Ehe einzugehen. Dies war gegen das Gesetz, weil der See nicht sichtbar begrenzt ist, der Hineingefallene also noch gerettet sein konnte. *Rab* wollte sogleich Bann über den Richter verfügen. *Samuel* hielt es für räthlicher, ihn erst um den Grund seines Spruchs zu befragen. Der Richter erkannte seinen Irrthum und beide Freunde wünschten einander Glück, sich nicht übereilt zu haben<sup>2)</sup>.

*Rab* genoss die Zuneigung des letzten Partherkönigs *Artaban IV.* und verdankte ihm wohl sein Ansehen. Möglich, dass hier ein staatlicher Grund waltete, weil das Oberhaupt der Palästinenser vom römischen Kaiser begünstigt ward. Jedoch hielt sich *Rab* von den staatlichen Bewegungen fern; da *Ardschir*, der Ueberwinder der Parther und Gründer des neupersischen Reiches, ihn nicht belästigte. Die Staatsumwälzung ging an den babylonischen Juden eindrucklos vorüber und bewirkte Anfangs eher eine Verbesserung ihrer Lage.

Auch in Palästina verehrte man *Rab*, eben weil er die Ueberlieferung streng befolgte und lehrte. *Jochanan* schrieb an ihn öfters von Tiberia aus, und titulte ihn stets: *Unserm Lehrer in Babylon*. Er führte sein Amt vierundzwanzig Jahre (219—243), und mehr als 120 seiner Jünger erwarben sich nachmals einen Namen. Sein Tod erregte allgemeine Trauer<sup>3)</sup>, selbst in Palästina. Ein Lehrer in *Pum-Baditha* verbot auf ein Jahr, vor den Bräuten Myrthen und Palmenzweige zu tragen<sup>4)</sup>.

Seine Schule blieb verwaist, so lange *Samuel* noch wirkte. Sie stand zwar unter *Hona*, einem kenntnissreichen und durch Herkunft und Vermögen angesehenen Mann, welcher *Saphra de Sidra*, Schreiber der Hochschule, war, aber dieser begnügte sich mit

<sup>1)</sup> Cheth. 54a. פרהורי is das griech. περιουσία (nicht das ungrische Perihoroi, Gr, IV, 305).

<sup>2)</sup> Jeb. 121a. — <sup>3)</sup> Ber. 42b. MK. 24a. — <sup>4)</sup> Schabb. 110a.

seinem Amte und erkannte in *Samuel* seinen Vorgesetzten an<sup>1)</sup>. Somit blieb *Samuel*, welcher seinen Freund sieben Jahre überlebte, alleiniges Oberhaupt. Ihm lag viel daran, gleiches Ansehen wie *Rab* in Palästina zu gewinnen. Er sandte daher dem ihm stets minder rücksichtsvoll schreibenden *Jochanan* einen astronomischen Kalender für sechszig Jahre<sup>2)</sup>, entweder, um ihn von der Richtigkeit der *Rechnung* zu überzeugen, gegen welche die Palästinenser sich sträubten, oder vielmehr, um ihm zu beweisen, dass er trotz der Sicherheit seiner Rechnung doch dieselbe nicht eingeführt habe, weil er den Zusammenhang der babylonischen und palästinischen Gemeinden nicht zerreißen wollte<sup>3)</sup>. *Jochanan* achtete aber darauf nicht. Da entschloss er sich, ihm auch durch kasuistische Erörterungen seine Fortschritte auf diesem Gebiete darzulegen und erreichte seinen Zweck. *Jochanan* wollte sogar eine Reise nach Nahardea unternehmen, um ihn zu sehen, ward aber durch die Nachricht von dessen Hinscheiden abgehalten.

*Samuel* war beim Perserkönig *Schabur* sehr beliebt, wie es scheint, weil er der persischen Gesetzgebung manchen Einfluss auf seine richterlichen Entscheidungen einräumte. Man nannte ihn selbst häufig *König Schabur*<sup>4)</sup>. Er starb im Jahre 250.

*Rab* und *Samuel* gelten in der Ueberlieferung als vorzüglich zuverlässig, gleichsam wie die heilige Schrift<sup>5)</sup>. Sie heissen durchweg: Unsere babylonischen Lehrer<sup>6)</sup>.

#### XIV.

Leiden der Juden durch die Magier, und andere innere Angelegenheiten.

Die Weltereignisse gingen an den Juden gewöhnlich fast unbeachtet vorüber, wenn sie nicht von denselben berührt wurden, aber die Zeit Rabs und Samuels brachte Erschütterungen, welche

<sup>1)</sup> Jer. Chil. III, 1. Das Amt war sehr bedeutend wegen der vielen Briefe über gesetzliche Anfragen, auch gewiss sehr ergiebig. — <sup>2)</sup> Cholin 95 b.

<sup>3)</sup> Rosch hasch. 20 b. — <sup>4)</sup> MK. 27 a. Ber. 56 a. Succ. 53 a.

<sup>5)</sup> Ab. S. 40 a קראי. — <sup>6)</sup> רבוהינו שבבבל.

auf das Religionswesen starken Einfluss üben. *Ardschir* gründete das neu-persische Reich, dessen Stütze die Religion der Magier wurde. Ueber das ganze Gebiet der Parther breitete sich jetzt die seit Jahrhunderten unterdrückte Zendreligion aus. Feuertempel erhoben sich überall und die Magier übten bald eine Herrschaft aus, welche besonders in der ersten Zeit die Juden, obgleich man sie nicht verfolgte<sup>1)</sup>, doch ebenso wie die Christen<sup>2)</sup> sehr bedrängte. Die Nachricht von der Einführung der Religion der *Guebern* (wie sie noch heissen, bei den Rabbinen *Chebrin*<sup>3)</sup>) erschreckte den *Jochanan* in Tiberia so sehr, dass er ohnmächtig niedersank. Er ward erst wieder ruhiger, als man ihm die Versicherung gab, die Magier seien durch Geldopfer zu beschwichtigen. Die Zendreligion hatte ihre eigenen Gesetze über *Schlachtung* der zum Genuss erlaubten Thiere, über Reinigungen und Waschungen, worauf sie sehr grosses Gewicht legten, und über Behandlung der Todten, welche sie nicht eher bestatteten, als die Raubvögel alles Fleisch von den Knochen gefressen hatten<sup>4)</sup>. Die Magier bestanden anfangs darauf, dass Juden und Christen dieselben Sitten und Bräuche sich aneigneten und ihre Feste mit feierten. Vermuthlich war es eben nur auf Brandschatzung abgesehen, denn wir finden nicht, dass in den Gebräuchen der Juden irgend bedeutende Aenderungen gemacht worden. Wenn *Jochanan*, wie erzählt wird, bemerkte, dass die babylonischen Juden ihr Schicksal verdienten, weil sie an den Festen der Guebern Theil nähmen, so bezieht sich dies höchstens auf die Mitfeier des Sieges über die Römer (234), woraus sich denn ergäbe, dass die Ausbreitung der Religion der Magier

1) Gr. IV, 329 sagt: Im ersten Siegesrausche nahmen sie den jüdischen Gerichtshöfen die peinliche Gerichtsbarkeit, die sie bis dahin ausgeübt hatten, B. K. 117 a. Beides ist durchaus unwahr. Die Stelle enthält so was nicht, und Ber. 58 a sagt ausdrücklich, dass die Juden schon früher keine peinliche Gerichte hatten. — 2) Kleucker, *Zend-Av.*, Anh., I, 291.

3) Jeb. 63 b. Gittin 17 a אהו חבין לבבל. Fürst überträgt dies Or. 1847, 212. Die Magier haben Babylonien den *Römern!* genommen. Ist wohl Schreibfehler für „den Parthern“. Aber die Erläuterung der Verordnungen ist ungenau.

4) Es ist kaum denkbar, dass dies aller Orten und allgemein beobachtet wurde; aber die frommen Magier befolgten gewiss die Vorschrift. Die Rabbinen bezeichnen es mit מאמשי שבבי קא.



erst um diese Zeit sich bemerkbar machte<sup>1)</sup>. Die Rabbinen unterschieden die Perser ganz richtig von den Gubern. In Palästina erregte das bedeutsame Ereigniss, welches die ganze babylonische Welt umgestaltete, grosses Aufsehen. *Juda II.*<sup>2)</sup> fragte seinen Freund *Lewi*, wie die Perser und Gubern aussähen? Er erwiderte: Jene wie die Heere des Königs David (d. h. sie sind treffliche Kriegsmänner), diese wie die Quälgeister der Todten. Dagegen nannten die babylonischen Juden die Perser, welche schon ausarteten, wilde unruhige *Bären*. — In Babylonien selbst fühlte man sich immer unbehaglicher unter den Uebergriffen der Feueranbeter. Daher sagte *Rab*: Lieber unter Arabern, als unter Römern<sup>3)</sup>, lieber unter Römern, als unter Gubern, lieber unter Gubern, als unter jüdischen Gelehrten (sie waren nämlich in dortiger Gegend sehr hitzig), lieber unter diesen, als unter Wittwen und Waisen (deren Verletzung nämlich von oben herab schwere Strafe herbeiführt). — Es war nicht sowohl die Regierung der Perser, welche die Juden beunruhigte, denn ihre Religion ward anerkannt, als vielmehr der Eifer der Feueranbeter. Wir erschen dies aus einzelnen Beispielen. Dieselben duldeten nicht, dass irgendwo an ihrem Festtage Feuer in den Häusern gehalten würde, und drangen, wo sie Feuer merkten, in die Häuser ein, um es zu löschen und alle Kohlengefässe<sup>4)</sup> wegzunehmen. Ein Rabbah b. b. Hanah war krank, ihn besuchten Jehudah und Rabbah aus Pum-Baditha (etwas später), um mit ihm über eine Scheidungsfrage zu sprechen. Während sie den Gegenstand erörterten, trat ein Feueranbeter herein, und nahm die Lampe fort. Barmherziger Himmel! rief jener, nimm uns unter deinen Schutz oder übergieb uns den Söhnen Esau's! (Römern)<sup>5)</sup>. Der Uebermuth der Magier nahm immer zu. Sie bürdeten den Juden allerlei Arbeiten auf, von denen sie nur an jüdischen Festtagen frei

<sup>1)</sup> So ganz entschieden war der Sieg der Perser nicht. Beide Theile schrieben ihn sich zu. Die Römer behaupteten sogar, nach Lamprid. im Berichte an den Senat, Ardschir hätte die Flucht ergriffen. An eine Verjagung der Römer aus Vorderasien ist nicht zu denken. — <sup>2)</sup> Kidd. 72 a.

<sup>3)</sup> Schabb. 11 a, wo noch mancher geistreiche Spruch von ihm.

<sup>4)</sup> Sanh. 74 b, über die Worterklärung s. Sachs, Beitr. I, 96, 99.

<sup>5)</sup> Gittin 17 a.

waren<sup>1)</sup>. Dergleichen Plackereien hatten die Folge, dass die Juden sich in das Unabwendbare fügten, und selbst ihre Satzungen etwas abänderten. So erlaubten sie die Chanuka-Lichter am Sabbath vor den Feueranbetern wegzuräumen<sup>2)</sup>, sie begruben am zweiten Neujahrstage, obgleich er bei ihnen kein Festtag war, die Todten nicht, damit die Feinde ihn für einen jüdischen Festtag ansähen; sie nahmen auch keinen Anstand den Feueranbetern an ihren Festen alle Feuergeräthe hinzugeben, obwohl es den Anschein hatte, als förderten sie dadurch den Götzendienst, indem sie es bloss als eine Gewaltthat betrachteten, welche ohnehin nicht in der Absicht geübt wurde, die Juden für den Magierdienst zu gewinnen. Sie begingen lieber einen kleinen Verstoß gegen die Gesetze, als dass sie durch Widerstand Schlimmeres herbeiführten. Man machte den alten Grundsatz geltend: Lass Israel gewähren, besser, sie thun es ohne Gefühl der Sünde, als unter dem Bewusstsein des Vergehens<sup>3)</sup>. So milderte *Samuel* auch das Gesetz, drei Tage vor dem Feste der Götzendienern allen Verkehr mit ihnen zu meiden, es auf den Festtag selbst beschränkend<sup>4)</sup>. — Dafür waren die Babylonier in allem Uebrigen noch strenger als die Palästinenser<sup>5)</sup>, und besonders vorsichtig im Verkehr mit Christen, an die sie keine Datteln verkauften, wenn solche zu ihren Agapen bestimmt waren.

Die sonstigen Verhältnisse zwischen Magiern und Juden gestalteten sich nicht eben feindselig. *Rab* zwar erklärt es für eine Todsünde, von einem Magier auch nur das Geringste zu lernen<sup>6)</sup> und macht es vielmehr jedem Juden, der die Fähigkeit besitzt, gleich den palästinischen Gelehrten aus Rabbi's Schule, ernstlich zur Pflicht, sich mit Astronomie zu beschäftigen; *Samuel* aber ging mit einem Magier *Ablat* freundschaftlich um, obwohl ohne seinen astrologischen Träumereien beizupflichten. Ja, es scheinen andere Rabbinen den Lehren der Magier zugänglicher gewesen zu sein,

<sup>1)</sup> Beza 6a. Im Aruch wird ohne Quelle behauptet, die Juden hätten die Todten der Guebern bestatten müssen, was gewiss niemals geschehen, s. דבר das.

<sup>2)</sup> Schabb. 45a. — <sup>3)</sup> Beza 38a. — <sup>4)</sup> Ab., S. 11b.

<sup>5)</sup> Erub. 80a.

<sup>6)</sup> Schabb. 75a und 156b. Das hier angezogene מול ישראל deutet darauf hin, dass die Juden nicht auf Astrologie etwas geben sollen.

denn sie sprechen sich über die Herrschaft der Planeten an jedem Wochentage deutlich aus<sup>1)</sup>. — Wichtiger aber noch als seine Theilnahme für die Wissenschaft der Chaldäer, ist *Samuel's* Lehrsatz in Betreff des Rechts. Er erklärte nämlich geradezu: *Das Recht der Regierung*<sup>2)</sup> *ist Recht*, und stellte somit fest, dass in Streitfragen über *Mein* und *Dein* der Richter befugt oder unter Umständen verpflichtet ist, ohne Rücksicht auf jüdisches Gesetz, nach dem *Landrecht* zu entscheiden. Dieser Lehrsatz hat allgemeine Geltung gewonnen; er ist ein unberechenbarer Fortschritt in der Auffassung des Judenthums. Ob derselbe dem *Samuel* die Gunst des Königs Schabur erworben, oder ob dieser durchaus gerechte und leutselige Fürst den Einfluss auf *Samuel* übte, ihn zur Anerkennung des Landrechts zu bestimmen, mag dahingestellt bleiben.

Die Namen derer, welche in Rabs und Samuels erster Zeit das Amt des Resch-Glutha bekleidet haben, sind nicht genau bekannt, ebensowenig das Verhältniss, in welchem sie zur Regierung und zu ihnen standen. Wir vermuthen, dass die Würde, wie früher, erblich war, und dass seit *Hona* aus der Zeit des Rabbi noch einer oder zwei von geringerer Bedeutung im Amt waren, bis *Mar Okba*<sup>3)</sup> in dasselbe eintrat. Dieser war zugleich Gelehrter und hatte einen Gerichtshof zu Kafri<sup>4)</sup>, ehe er Resch Glutha wurde. Als solcher lebte er in Nahardea mit *Samuel* im besten Vernehmen. Er besuchte dessen Schule, und im Gericht erkannte *Samuel* ihm den Vorrang zu<sup>5)</sup>. Ohne Zweifel stand er bei der Regierung in hohem Ansehen; auch hielt er sich fürstlich, denn er war reich. Zugleich verwendete er sein Vermögen auf Unterstützung der Armen. Sein Ruf reichte auch nach Palästina, wovon wir ein merkwürdiges Zeugniß besitzen. Man schrieb ihm einst aus der Schule von Tiberia: „An den Erlauchten (Uebersetzung von Clarissimus oder Illustis), der dem Haussohn (nämlich *Moseh*) gleicht, Gruss. Der Babylonier Okban klagt gegen seinen Bruder Jeremiah wegen Beeinträchtigung. Macht ihm dies bekannt, und bewegt ihn, vor uns in Tiberia zu er-

---

<sup>1)</sup> Das. 156 a. — <sup>2)</sup> Baba B. 55 a.

<sup>3)</sup> Gewöhnlich Ukba gelesen. — <sup>4)</sup> Kidd. 44b. Schabb. 108b.

<sup>5)</sup> Mo. Kat. 16 b. Ob auch *Raḥ* mit ihm in Beziehung stand, ist nicht gemeldet.

scheinen!“<sup>1)</sup> Die Erklärer meinen, es sei eine Klage gewesen, worauf ein Straferkenntniss erfolgen musste, welches den babylonischen Gerichten nicht zustand; doch ist dies nicht wahrscheinlich, da auch dort Straferkenntnisse erlassen wurden (s. weiterhin). Aber man ersieht daraus, dass die beiderseitigen Gerichte zu einander in Beziehung standen. Derselbe *Mar Okba* scheuete sich, von seinem Einfluss bei der Regierung gegen einen bittern Feind Gebrauch zu machen, und schrieb desshalb an einen ausgezeichneten Schüler Jochanan's, *Eleazar* (b. Padath), ihn um Rath fragend. Dieser sprach sich in zwei Briefen dahin aus, dass er besser thue, den bösen Menschen gewähren zu lassen, welcher in sein eigen Unglück rennen werde; wie es sich nachher auch zeigte<sup>2)</sup>. Solche Briefe strotzten von Versen der heiligen Schrift; sie geben deutlich zu erkennen, wie sehr der Geist der Religionsquellen diese Männer erfüllte.

Uebrigens erfuhren die Schulen bald sehr bedeutende Veränderungen. Mit *Samuel's* Tode (250) theilten sich beide Schulen wieder. *Hona* lehrte in *Sura*, und *Nachman*<sup>3)</sup> b. Jakob, der Schwiegersohn des gelehrten Resch Glutha, Abba b. Abuha, zu Nahardea. Letztere beide waren sehr reich und machten unerhörten Aufwand, denn Nachman hatte sogar Verschnittene zur Bedienung. Auch sie scheinen sich der Gunst *Schabur's* erfreut zu haben. *Nachman* hatte als Gesetzkundiger einen so bedeutenden Ruf, dass er ganz allein gerichtliche Erkenntnisse gab. Ihre Blüthe war jedoch von kurzer Dauer. Ein Abenteurer, der sich König nannte, (bei den Juden heisst dieser sonst unbekannte Freibeuter *Papa b. Nazar*<sup>4)</sup>), überfiel mit seinen Kriegsschaaren *Nahardea*, plünderte und zerstörte die Stadt. Der Resch Glutha zog nach *Machuza* un-

<sup>1)</sup> Sanh. 31b, Ende.

<sup>2)</sup> Gittin 7a, wo noch mehrere anziehende Fragen und Antworten vorkommen.

<sup>3)</sup> Ueber ihn und seinen Namensvetter N. b. Isaak s. Sed. had. s. v.

<sup>4)</sup> Cheth. 51b. Dass *Odenat* gemeint sei, lässt sich durch keine Aeusserung unterstützen. Damals wurden zwei Töchter *Samuel's* gefangen (Jer. Cheth. II, 6) und in Palästina ausgelöst. Ein Verwandter dort ehelichte sie nacheinander, doch nur auf kurze Zeit, denn sie starben bald. Dieses Schicksal schreibt der Thalmud der Sünde *Hananjah's* zu (s. oben S. 110). Das ist nicht eine sinnlose *fromme Sage!* (Gr. IV, 335), vielmehr deutet sie auf *Samuel's* Bestreben, gleich



weit Ktesiphon, und sein Schwiegersohn nach *Schechanzib* (heute El Sib), am Tigris<sup>1)</sup>; in Machuza folgten *Okba* und *Huna Mare* nach einander ihrem Vater Abba im Amte des Resch Glutha. Ein anderer berühmter Gelehrter Schescheth bildete eine Schule in *Shilli* (Pum el Sil), welche einige Zeit blühte. *Nachman* arbeitete meist in Gemeinschaft mit dem Hause des Resch Glutha, und lebte bis ans Ende des Jahrhunderts. Ungefähr um die Zeit dieser Auswanderung gründete ein Schüler Samuel's, *Jehudah b. Jechezkel*, eine grosse Schule zu *Pum Baditha* (am Kanal Baditha), welche alle übrigen nachmals verdunkelte<sup>2)</sup>. Er starb 292.

## XV.

Die palästinische Schule unter Gamliel und besonders unter Judah II. Hoschajah, Jochanan und Simon b. Lakesch.

Das Judenthum hatte jetzt zwei Hauptschulen, in *Babylonien* und *Palästina*, jede derselben örtlich getheilt aber im Geiste ziemlich gleichstrebend; die babylonische hatte ihre Sitze in Nahardea und Sura, bald auch in Pum Baditha, die palästinische in Bethshearim, nahher nach *Tiberia* verlegt, in Cäsarea, in Sepphoris, in Lydda und einigen Orten im *Süden*. In Babylonien ward mehr das *Recht* gepflegt, in Palästina mehr die *Ueberlieferung*. Beide Hauptschulen standen mit einander in Wechselbeziehungen; von Babylonien aus kamen immer noch viele Jünger nach Palästina, um da die eigentliche Gesamtwissenschaft des Judenthums zu erlernen, zumal hier ausgezeichnete Lehrer sich hervorthaten.

jenem, die Kalenderberechnung nach Babylon zu verlegen. Vergl. Abr. Krochmal *החליץ* I, 142. — <sup>1)</sup> Joma 18 b. Jeb. 37 b.

<sup>2)</sup> Er heisst wegen seines hohen Alters von etwa neunzig Jahren כבא דיפומבדיה. Man sagte, er sei als Ersatz für *Rabbi* anzusehen, Kidd. 72 b, d. h. er fing, als dieser starb, schon an, sich hervorzuthun. Samuel erkannte schon im Knaben den Scharfsinn und nannte ihn שׂוֹנֵה. Bei seinen Zeitgenossen stand er in hohem Ansehen und bei der Nachwelt wurde er zur mythischen Person. Einen von ihm gegen einen Gelehrten verfügten Bann wagte nach seinem Tode Niemand zu lösen, und selbst in Palästina fand der Gebannte bei Judah III. keine Abhilfe, MK. 17 a, was für die Zeitrechnung von Wichtigkeit ist.

Nach *Jehudah's* Tode ward, seinem letzten Willen gemäss, *Gamliel* Nassi, und *Simon*, der gelehrtere, *Hacham* (vielleicht eine andere Bezeichnung des frühern *Ab-Beth-Din*). Schulhaupt wurde, nachdem einige Zeit *Ephes* an der Spitze gestanden, *Hanina* b. *Hama* in *Sepphoris*, ein strenger Anhänger der Ueberlieferung, sonst auch als Arzt berühmt. *Hija* und andere Freunde *Jehudah's* starben bald nach diesem. Wenig Bemerkenswerthes trug sich innerhalb der Zeit *Gamliel's* zu, dessen die Geschichte nicht weiter gedenkt; doch geschah, wie es scheint, unter ihm die Verlegung des Nassi-Sitzes nach *Tiberia*, veranlasst durch Freiheiten, welche *Alexander Severus* diesem Orte bewilligte<sup>1)</sup>. Etwa zwölf Jahre nach *Jehudah's* Tode ward *Juda II.* Nassi, *Hanina* überliess seine Schule seinem Sohne *Hama*, und in *Tiberia* bereitete sich mit dem neuen Gelehrten-Geschlecht ein bedeutender Umschwung. *Juda II.* übernahm sein Amt ohne Zweifel in der Zeit *Alexander Sever's* (etwa 232) und führte es wohl dreissig bis vierzig Jahre<sup>2)</sup>.

Beim Beginn seiner Wirksamkeit standen die Verhältnisse bereits ganz anders als zur Zeit seines Grossvaters. Von einem *Synedrion* war schon in den letzten Lebensjahren Rabbi's in *Sepphoris* nicht eine Spur mehr übrig. Die Geschichte spricht zwar von dessen Verlegung nach *Tiberia*, aber es war lediglich der geschichtliche Begriff noch übrig. Gesetzgebende Versammlungen kamen nur noch selten vor. Der Nassi allein, oder in Gemeinschaft mit seinem *Hacham* und dem Schulhaupte, bildete die oberste Behörde. Bald ging auch der Name *Synedrion* unter. So fand *Juda II.* seinen Wirkungskreis und er machte Gebrauch von seiner Freiheit, zumal er von den Ansichten seiner Vorfahren weit abging. Die bisherige Ueberlieferungsschule sagte ihm nicht zu. Er stellte sich auf die Seite der Gegner seines Grossvaters<sup>3)</sup>. Zunächst berief er den *Hoschajah* (genannt *Rabbah* d. h. der ältere) aus *Cäsarea*,

<sup>1)</sup> Vergl. Krochmal im *תולדות* III, 123. Einige Sprüche des *Gamliel* sollen sich auf die Zeitverhältnisse beziehen.

<sup>2)</sup> Krochmal irrt. Aus *Gitt.* 76b ist klar, dass *Jochanan* ihn um längere Zeit überlebt hat. Er kann also nicht der gleichnamige Nassi bei *Diokletian* sein.

<sup>3)</sup> Nicht, wie Krochmal vermuthet, um durch diese List seine Feinde zu gewinnen. Es war offenbar seine Ueberzeugung, die ihn leitete. A. a. O. 127.

einen Schüler und Anhänger des *Hija* und des *Bar Kappara*. Dieser hatte die von Rabbi verworfene Fortbildung der Mischnah angenommen und weiter geführt. Seine Lehrart war bei weitem ungebundener und hielt sich durchweg mehr an den sittlichen Geist der Gesetze als an die Spitzfindigkeiten der Schulen zu Sepphoris und andern Orten. Sie fand grossen Beifall, so dass Hoschajah der Vater der Mischnah genannt wird, weil man durch seine Erweiterung derselben erst in ihren Sinn eindrang. *Juda II.* bediente sich dieses neuen Anhangs, um verschiedene lästige Rabbinensatzungen durch gemeinsamen Beschluss aufzuheben. Der eingreifendste war, ohne Zweifel durch eingetretenen Mangel veranlasst, die Erlaubniss *Oel von Heiden* zu kaufen<sup>1)</sup>. Dieser Beschluss ward in Gegenwart sämmtlicher Schüler in der Schule (*Bethhammidrasch*) nicht in einem geschlossenen Synedrion, gefasst, und ungeachtet manches Widerspruchs bald allgemein anerkannt. Sogar *Samuel* in Nahardea nahm ihn an und nöthigte den *Rab* sich denselben anzueignen. Sein Antrag, auch das *Brod* der Heiden zu erlauben, ward dagegen abgelehnt<sup>2)</sup>. Er wollte auch das Fasten am neunten Ab, wenn dieser auf einen Sabbath fiel (nur dies!) ausfallen lassen; man entschied aber für Verschiebung des Fastens auf den Sonntag<sup>3)</sup>. Endlich erklärte er mit seinem Anhang einen *bedingten Scheidebrief* für gültig, weil die vielen Reisen eine solche Vorsicht räthlich machten. Diese und verschiedene andere Eingriffe in die bisherigen Satzungen bezeichnen den Geist seiner Thätigkeit schon im ersten Jahrzehnt seiner Amtsführung. Noch deutlicher ergiebt er sich aus seinen Gesprächen mit denen, die ihm nahe standen und oftmals die Kasuistik der Rabbinen spöttelnd durchzogen<sup>4)</sup>. Es war natürlich, dass die strengeren Rabbinen seine Widersacher wurden, und er selbst trug zur Vermehrung des Zwistes bei.

Die bedeutendsten Lehrer waren damals *Jochanan* und *Simon b. Lakesch*, beide in Tiberia, nachdem *Jochanan*, der Schüler

<sup>1)</sup> Jer. Ab., S. 41 d.

<sup>2)</sup> Ab. S. 35 b (von Gr. willkürlich gedeutet).

<sup>3)</sup> Jer. Meg. I, 6. Thaan., Ende. Jeb., f. 7 b. Damit fallen alle erträumten Deutungen. — <sup>4)</sup> Krochmal 129.

Rabbi's, Hija's, Hanina's, Hoschajah's und vieler andern, bereits in *Sepphoris* sich einen grossen Namen erworben hatte.

*Jochanan*, auch äusserlich wegen seiner Schönheit und eigenthümlichen Gesichtsbildung öfters Gegenstand der Sage<sup>1)</sup>, ragte durch seltene Geistesgaben über seine Zeitgenossen, und mit ihm beginnt die Reihenfolge der eigentlichen Amoraim, oder Erklärer der Mischnah, die er selbst als geschlossen betrachtete, wie er sie in seiner Jugend vom *Rabbi* empfangen hatte. Zwar besuchte er nach dessen Tode auch die Schule des *Hoschajah*, und nahm von ihr manches auf; aber die Ueberlieferung Rabbi's hielt er für unantastbar, daher auch seine Vorliebe für *Rab* und seine geringere Rücksicht für *Samuel*. Andererseits zollte er der sittlichen Seite des Gesetzes, dem Zwecke desselben, das Gemüth zu veredeln und die Gesinnung zu stärken, die ernsteste Aufmerksamkeit. Zahllose Lehrsätze von ihm in dieser Richtung füllen den Thalmud. Sein Vorbild unter den ältern Lehrern war *Simon b. Jochai*, dessen Sprüche er erst aus dritter Hand besass, die er aber öfters wiederholte<sup>2)</sup>, ohne sich darum streng an dessen, oft mit dem Leben unvereinbare Grundsätze zu binden. Er strebte darnach das Gesetz zur Grundlage wahrer Volksweisheit und Frömmigkeit zu machen. Hiervon nur einige Beispiele: „Die Lehren der Sophrim, sagt er, sind eng verknüpft mit denen des Gesetzes, und denselben gleich, ja noch höher zu achten“. Dasselbe hatte sein Vorbild ausgesprochen: „Die Beschäftigung mit der heiligen Schrift ist nur ein halbes Verdienst“ (weil die Entwicklung fehlt). So lehrt er, es sei allerdings löblich der Gelehrsamkeit Vorschub zu leisten, aber weit verdienstlicher sich selbst in der Gesetzkunde zu ver-

<sup>1)</sup> Uns hier gleichgiltig. Als lächerlich müssen wir es aber bezeichnen, wenn noch heute die Sage, er habe mit einem stechenden Blick tödten können und diese Kunst auch geübt, für geschichtlich ausgegeben wird. Der fromme *Jochanan* und morden! Als ob eine Mordthat etwas anderes wäre, als eine Mordthat! Das נעשה גל של עצמות giebt sich als eine Synekdoche zu erkennen, vielleicht unser: Stand wie versteinert! Was man von seiner achtzigjährigen Amtsthätigkeit berichtet hat, kann nur sagen wollen, dass er achtzig Jahre alt wurde, wie es mit der Zeitrechnung stimmt.

<sup>2)</sup> Man findet sie in Konitzer's Ben Jochai, Bl. 14 ff., mit guten kritischen Bemerkungen.



vollkommenen<sup>1)</sup>. Ebenso lehrt er: Ein reuiger Sünder ist aller Anerkennung würdig, grösser aber ist der, welcher sich jeder Sünde enthält. — Vor dem Beginn seiner Vorträge betete er laut um den göttlichen Beistand zu gegenseitiger Liebe, Friedfertigkeit und Wohlthätigkeit, um Seligkeit in diesem und jenem Leben, um Erweiterung seines Wirkungskreises durch würdige Schüler und um Segen zu den guten Vorsätzen, welche jeden Morgen die Seele erfüllen. Am Schluss sprach er ein Dankgebet für die Gabe der Erkenntniss und die neugewonnene Kraft zu guten Werken<sup>2)</sup>.

Einer seiner scharfsinnigsten Schüler war *Simon* b. *Lakesch* (gew. *Resch Lakesch*), ein Mann von ganz anderm Charakter. Bereits gut unterrichtet hatte er sich dem Kriegsdienste zugewendet. *Jochanan* gewann ihn wieder für die Gelehrsamkeit dadurch, dass er ihm seine schöne Schwester zur Frau gab<sup>3)</sup>. Beide blieben Freunde bis zu ihrem fast gleichzeitigen Hinscheiden und heissen nachmals: die zwei *grossen Lehrer*<sup>4)</sup>. Sie entwickelten aber durchaus verschiedene Eigenthümlichkeiten. *Jochanan*, stets ruhig und besonnen, schloss sich, ungeachtet der besondern Richtung des *Nassi*, diesem, als dem berechtigten Vertreter der Gesamtheit an, und sicherte dadurch auch seinen Gesinnungsgenossen einen bleibenden Einfluss. *Simon* dagegen verleugnete seine Kühnheit auch dem *Nassi* gegenüber nicht, und mag wohl dadurch dessen Gelüste nach weitem Eingriffen gemässigt haben. Mit dem Tode *Hoschajah's* (um 242) entstand die Frage, wer dessen Stelle einnehmen sollte. Zwei Männer zogen die Aufmerksamkeit auf sich: *Ilpha*<sup>5)</sup>, ein entschiedener Gegner der Lehrweise *Hoschajah's*, und der fügsamere *Jochanan*. Letzterer ward zum Schulhaupt ernannt. Ihm gelang es, die ältere Lehrart wieder emporzubringen, mit welcher er die jüngere zu verbinden verstand, so dass der Zwiespalt aufhörte<sup>6)</sup>. — Die Er-

1) Ber. 34b. Vergl. Jer. Ber. 3, 2. Peah 16, 2 und v. a. St.

2) Jer. Ber. 7d, wo ähnliche Gebete von andern Lehrern vorkommen.

3) B. M. 84. Sanh. 21a. — 4) Jer. Ber. 12c.

5) Thaan. 21a. Jer. Kidd. I, 1.

6) Eine Vorliebe für die Schule Rabbi's ist in seinen Entscheidungen nicht zu verkennen. S. Krochmal 132. Aber ihn desswegen anzuklagen, sehen wir keinen Grund. Er folgte seiner Ansicht.

hebung der strengern rabbinischen Lehre verminderte aber jedenfalls die Macht des *Nassi* in Religionssachen, und von der Zeit an sehen wir denselben einen ganz andern Weg einschlagen. Er strebte jetzt darnach, seinem Amte mehr eine weltliche Macht zu verschaffen und nahm sich, wie es scheint, den gleichzeitigen Resch-Glutha von Babylonien zum Vorbilde.

Er umgab sich mit fürstlichem Prunk, hatte ein Ehrengelerte und mancherlei Zeichen von Hoheit<sup>1)</sup>. Dazu benutzte er die reichen Einkünfte der Hochschule und die Zahlungen für ertheilte Vollmachten als Lehrer und Richter, wozu oft ganz ungeeignete Männer ernannt wurden<sup>2)</sup>. Die Gelehrten murrten laut über die Habsucht des *Nassi*, dessen Grossvater geradezu auf die öffentlichen Einkünfte verzichtet hatte<sup>3)</sup>; ja Resch Lakesch tadelte ihn dreist in einem besondern Falle<sup>4)</sup>. Aber der Handel mit Würden empörte sie aufs Höchste. Sie erklärten ein solches Verfahren für gleich mit Anfertigung silberner und goldener Götzen, oder Anpflanzung eines Götzenhaines neben dem Altar des Herrn, und verkündeten Gottes Rache über solche Missachtung des Gesetzes. Derartigen Beamten versagten sie alle Zeichen der Anerkennung, indem sie sagten, der Mantel eines solchen ist nur die Decke eines Esels. Die Misshelligkeiten zwischen ihm und der Gelehrtenzunft gingen immer weiter. Er wollte dieser sogar ein altes Vorrecht, zu Ausbesserung der Bauten und Stadtmauern nicht beizutragen, entziehen. Dagegen lehnte sie sich offen auf, und er drang, wie es scheint, nicht durch. Simon b. Lakesch trug einst öffentlich vor: Wenn ein *Nassi* sich vergeht, kann ein Drei-Männer-Gericht über ihn Geisselung verhängen. Haggai setzte hinzu: Und ihn absetzen! Der *Nassi* war darüber aufgebracht. *Jochanan*, der ihm zugethan war, glich das zwar wieder aus, aber *b. Lakesch*, den der *Nassi* zur Rede stellte, sprach keck: „Du sollst nicht meinen, dass wir uns vor dir fürch-

<sup>1)</sup> Dies erhellt auch aus Origenes, Ep. ad Afr. 14, der die fürstliche Macht des Ethnarchen als Augenzeuge beschreibt. Aber dass Alex. Sever's Gunst dies Auftreten hervorgerufen habe, sagt Niemand. Orig. sieht auch darin nichts Neues. Die Hassidimhäupter in Russland werden oft ähnlich beschrieben, ohne dass von oben herab eine Gunst beitrüge. — <sup>2)</sup> Jer. Bicc., Ende. Sanh. 7b.

<sup>3)</sup> Ber. Rab. 100. — <sup>4)</sup> Ber. Rab. 78, Ende.